

STAR TREK

KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

KAPITEL 10

Schicksal

2232 n.Chr.

*Unser Schicksal entspricht der Summe
all unserer Entscheidungen.*

George Kirk erinnerte sich noch gut daran, von wem er diesen Satz einst gehört hatte. Er war damals noch ein Kind gewesen, als eine sanfte Stimme diesen Satz zu ihm gesagt hatte. Die Stimme seiner Großmutter.

In seiner Kindheit hatte er sich keine Gedanken über diesen Satz gemacht. Er hielt ihn einfach für einen Spruch ohne besondere Bedeutung. Bestenfalls für eine Weisheit des Alters, auf die man am besten antwortete, indem man still nickt und so tut, als habe man sie verstanden.

Als Jugendlicher hatte er ein wenig länger über den Satz nachgedacht. Jugendliche neigten dazu, alles als Blödsinn abzutun, was sie nicht verstanden und so war es auch diesem Satz widerfahren, der von George nach kurzer Überlegung ad acta gelegt worden war.

Nach seinem Abschluss an der MACO-Akademie und ein bisschen klüger als zuvor, war ihm der Satz seiner Großmutter abermals in den Sinn gekommen. Und diesmal nahm er sich sogar mehr Zeit, dessen Aussage zu bedenken und zu überprüfen. Für ihn selbst erstaunlich, war der etwas klüger gewordene George danach zum selben Schluss gekommen, wie der jugendliche Heißsporn, der er einst gewesen war. Nur diesmal hatte er belegen können, warum der Satz Blödsinn war.

Unser Schicksal entspricht der Summe all unserer Entscheidungen.

Das war ein Widerspruch!

Entweder glaubte man an den freien Willen und absolute Entscheidungsfreiheit. Oder man schob alles, was geschah, auf eine höhere Macht, etwas Übergeordnetes, auf das niemand im Universum Einfluss nehmen konnte. Beides schloss sich gegenseitig aus.

Bis heute!

George verstand nun, was seine Großmutter mit diesem Satz gemeint hatte und ihm wurde erst jetzt klar, wie oft er seit seiner Kindheit darüber nachgedacht hatte. Endlich hatte er die Lösung gefunden. Endlich machte es Sinn.

Während drei Disruptor-Pistolen auf ihn gerichtet waren, erkannte er, dass er sein Schicksal selbst in die Hand nehmen konnte. Er konnte frei entscheiden: Sollte er sich dem Schicksal hingeben, das so klar und deutlich vorgezeichnet vor ihm lag. Oder beschritt er einen neuen Weg, der alles verändern konnte?

George entschied sich für jenen Weg, der ihn zu seiner geliebten Winona brachte. Die auf ihn gerichteten Waffen ignorierend entschied sich George freien Willens für das Schicksal und machte einen weiten Schritt zurück.

Es sollte der weiteste Schritt zurück sein, den er je gemacht hatte.

KAPITEL 10

Schicksal

Teil I

2232 n.Chr.

4 Tage vor dem Schritt

In George Kirks Herzen ging die Sonne auf, als er das Foto betrachtete, das auf dem Bildschirm in seinem Büro angezeigt wurde. Er konnte sich kein schöneres Motiv vorstellen: Winona, auf einer grünen Wiese sitzend. Neben ihr Sam, ihr gemeinsamer, inzwischen vierjährigen Sohn. Beide sahen glücklich aus und Kirk wollte gerne denken, dass sie so glücklich waren, weil sie ein Foto aufnahmen, das an ihren geliebten Ehemann und Vater geschickt werden sollte, um ihn aufzumuntern.

Ob dies tatsächlich der Hintergedanke gewesen war, bezweifelte Kirk jedoch. Denn weder Winona und schon gar nicht der kleine Sam – der nur das bestbehütete Leben im Universum verdient hatte – wussten von der Tristesse, zu der George Kirks Arbeit in den letzten beiden Jahren verkommen waren. Wenn er nach Hause kam, erzählte er Winona nur von den wenigen Highlights, die er zu oft mit Superlativen ausschmücken musste, um sie interessant klingen zu lassen. Doch die Wahrheit lautete, dass seine Arbeit an Faszination verloren hatte. Die Geheimnisse, die er in seiner neuen Position erfuhr, erschienen ihm inzwischen trivial. Größere Geheimnisse verloren ihre Faszination, sobald sie einmal gelüftet waren. Eine Serie von Enttäuschungen nagte an Kirks Wohlbefinden an diesem Ort, der ihm vor vier Jahren als idealer Posten erschienen war, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Doch nun merkte Kirk langsam, dass er nicht für einen Schreibtischjob geschaffen war. Er bewegte sich nicht vorwärts, steckte in einer Sackgasse fest. Er betrachtete das Foto, das an einem sonnigen Tag auf der Koloniewelt Tarsus IV aufgenommen worden war. Winona besuchte derzeit ihre Eltern, die sie schon lange nicht mehr gesehen hatte. Kirk hätte in diesem Moment alles darum gegeben, bei ihr zu sein.

Die Realität sah anders aus, umgab ihn in Form eines fensterlosen Büros. Und selbst der Bildschirm, der bislang nur das Foto seiner Familie gezeigt hatte, wandte sich gegen Kirk und verhinderte, dass er in das Bild eintauchen konnte. Ein gelber Balken am oberen Bildrand wurde eingeblendet und blinkte unaufhörlich. Eine dienstliche Nachricht war eingetroffen.

Kirk seufzte, löschte das Foto vom Bildschirm und rief die Nachricht auf. Er las den Text und schüttelte den Kopf darüber, warum er sich als Kommando- und höchster Offizier vor Ort jeden Tag fast ausschließlich um Materialanfragen und dazugehörige Bestellungen kümmern musste.

Warum trage ich überhaupt noch die Uniform eines Sternenflottenoffiziers? Hat die Bestellung von zwanzig Litern biomimetischem Gel oder Ersatzteilen für Sensoranlagen irgendetwas mit den Aufgaben eines Offiziers zu tun? Ich sollte lieber einen billigen Anzug tragen. Wie alle Beamte.

Er stand auf, klemmte sich das PADD, das bei seinem Dienstantritt hier seine Phaser-Pistole als ständigen Begleiter abgelöst hatte, unter den Arm und verließ das Büro auf dem Weg zum nächsten Turbolift.

Während er in der Liftkabine eine Ebene nach der anderen abwärts fuhr, um in der anfordernden Abteilung die Ersatzteilbestellung zu prüfen, dachte er wehmütig darüber nach, zu welcher sinnvollerer Aufgaben er fähig war.

Die Tür der Liftkabine öffnete sich. Vor ihm erstreckte sich ein trostlos steriler Korridor. Ein Korridor wie jeder andere in dieser Anlage. Ohne Fenster. Ohne Möglichkeit einen Blick ins All, auf ferne Sterne zu werfen, wo wirklich wichtige Dinge geschahen an denen er nicht teilhaben durfte.

Ist es wirklich mein Schicksal, von diesen Dingen ferngehalten zu werden?

Kor konnte es seiner Mannschaft nicht verdenken, dass sie kollektiv schlecht gelaunt war. Nach zwei Jahren, die man hauptsächlich damit verbracht hatte, durch die Hinterhöfe der Föderation zu schleichen, war der Schlachtkreuzer Klothos vor wenigen Stunden in das Territorium des Klingonischen Imperiums zurückgekehrt. Alle hatten sich darauf gefreut, nach Kronos zurückzukehren und Zeit mit ihren Familien und Freunden zu verbringen und sicher zu stellen, dass die Stammkneipe noch existierte, während die Klothos zweifellos ein paar Wochen im Dock liegen würde.

Doch dieser Traum war geplatzt, als am heutigen Morgen der Befehl eingetroffen war, den Anflug auf die Heimatwelt abubrechen und einen neuen Kurs einzuschlagen.

Auf der Brücke hatte es fast einen Aufstand gegeben, als Kor seinen Offizieren den neuen Befehl mitgeteilt hatte. Obwohl er selbst alles andere als erfreut darüber gewesen war, hatte er die aufkeimende Meuterei mit einem Machtwort und einem Apell in ihre Kriegerehre beendet.

Wir Klingonen sind wirklich einfach gestrickt. Kaum nimmt man das Wort „Ehre“ in den Mund, kann man von einem klingonischen Krieger alles verlangen, was man möchte. Alles im Namen der Ehre.

Kor fand, dass diese Erkenntnis nicht gerade für sein eigenes Volk sprach. Doch wenn es ihm half, dass seine Leute ihm weiterhin loyal ergeben waren, scheute er nicht davor zurück, auf diese Strategie zurückzugreifen.

„Wir dringen in die abgelegenen Ausläufer des yridianischen Asteroidenfeldes ein“, meldete Sensoroffizierin O'Shannon. Sie war die einzige auf der Brücke, die sich

während des kurzen Proteststurms zurückgehalten hatte. Allerdings war sie auch die einzige, die sich keine Rückkehr nach Kronos wünschte. Es gab dort niemanden, der auf sie wartete. Sie tat ihm leid, denn jede Person, die sie mochte, befand sich im Konflikt zwischen dem Imperium und der Föderation auf der „falschen“ Seite.

Der große Hauptbildschirm zeigte grau-braune Felsen unterschiedlichster Größe, die das yridianische Asteroidenfeld bildeten. Der Steuermann der Klothos steuerte den D5-Kreuzer geschickt zwischen den größeren Brocken hindurch, während die kleineren Bruchstücke von den Schutzschilden daran gehindert wurden, gegen die Außenhülle des Schiffs zu schlagen. Trotzdem empfand es Kor als unnötig riskant, ins Innere eines Asteroidenfeldes zu fliegen, nur um sich mit einem anderen Schiff zu treffen. Dieses Treffen konnte überall im freien Raum stattfinden und sollte es unbeobachtet bleiben, gab es mehr als genug andere blinde Flecken im Weltall, an denen Sensoren weit nutzloser waren als in einem Asteroidenfeld, das nur wenig Schutz bot.

„Ich registriere acht Schiffe direkt voraus“, sagte O’Shannon und behielt ihre Überraschung nicht für sich. Auch Kor war erstaunt. Solche Schiffsansammlungen gab es im Laurentianischen Graben – worin sich das yridianische Sonnensystem befand – nur selten, weckten sie doch schnell die Aufmerksamkeit der Sternenschlottenschiffe, die in diesem Gebiet patrouillierten.

Die Klothos umrundete den letzten größeren Felsen und die acht Schiffe kamen in Sichtweite. Genau am Treffpunkt schwebten eine komplettes Bird of Prey-Geschwader, ein kleiner Raptor und ein D6-Warbird im All.

„Das ist Kangs Schiff“, stellte O’Shannon fest. Kor lehnte sich vor und betrachtete das Schiff. Ja, es war eindeutig der Warbird von Kang. Die Hüllenplatten an den Stellen, wo die Außenhülle des Schiffes während der Schlacht bei Caleb IV durchlöchert worden war, glänzten wie neu und hoben sich vom Rest der Hülle ab.

„Wir werden gerufen“, verkündete der Kommunikationsoffizier.

„Von Kang?“

Der Offizier drückte einige Schalter, kontrollierte die Anzeige auf seinem Bildschirm. „Negativ, kein Ruf von einem der Schiffe. Ausgangspunkt ist der Asteroid, über dem die Schiffe in Position gegangen sind.“

Der Asteroid? Warum, zum Fek’lhr, sollten wir von dort gerufen werden?

Ehe Kor den Ruf annahm, wollte er sich einen genaueren Überblick verschaffen. Bisher war der Asteroid nur ein vager Umriss am unteren Rand des Hauptschirms gewesen. O’Shannon kam seinem Befehl zuvor, indem sie die Außenkameras nach unten schwenken ließ. Der Anblick des einsam auf einer ebenen Fläche stehenden Gebäudes darauf ließ Kor überrascht aus seinem Sessel hochschrecken. Er hatte

noch nie etwas Derartiges gesehen, wenngleich auch die Klingonen einige Bergbauanlagen auf Asteroiden in ihrem Heimatsystem betrieben. Doch dieses Gebäude sah anders aus. Sein äußeres Erscheinungsbild ließ auf keine Funktion schließen.

„Wir werden immer noch gerufen“, erinnerte der Kommunikationsoffizier. „Nur Audioübertragung.“

„Auf die Lautsprecher!“

„Kor!“, donnerte der Hall einer tiefen Stimme durch die Brücke. Kor erkannte sofort, wem sie gehörte, wenngleich er dem Sprecher schon lange nicht mehr begegnet war.

„Kanzler Guroth! Wie kann ich Ihnen zu Diensten sein?“

„*Ganz einfach: Beamten Sie hier runter und bringen Sie die Batterie mit, die Sie laut Ihrem übermittelten Bericht erfolgreich zurückgeholt haben.*“

Nun dämmerte Kor, was dieses Gebäude darstellte. Es musste von den Ahnen erbaut worden und somit mindestens eine Milliarde Jahre alt sein. *Bei Kahless! Hat Guroth etwa eine Möglichkeit gefunden, die Energie der Batterie zu verwenden? Und falls ja: wofür?*

Er würde es noch früh genug erfahren, denn der Kanzler übermittelte nun die Beam-Koordinaten und gab weitere Anweisungen. Die letzte Anweisung war wie ein Schock für Kor:

„*Achja, bevor ich es vergesse: Egal wer zu Ihrem Außenteam gehört, bringen Sie keinesfalls den Tagusianer mit!*“

Chardin. Der Kanzler wollte nicht, dass der Tagusianer, der sein ganzes Leben über den Haufen geworfen hatte, die Möglichkeit erhielt, diese von den Ahnen erbaute Stätte zu betreten. Eine vorübergehende Maßnahme? Kor beschloss, den Kanzler bei Gelegenheit darauf anzusprechen.

Chardin hatte sich dem Studium der Ahnen mit Herz und Seele verschrieben. Schon allein die Batterie – ein kleines, mysteriöses Gerät, das Energie für den Betrieb eines ganzen Raumschiffs liefern konnte – hatte den Tagusianer fasziniert. Aber das Betreten dieses Bauwerks auf dem Asteroiden würde ihn sicher überwältigen.

Wie soll ich Chardin die Batterie wegnehmen und ihm verheimlichen, dass Guroth ihn nicht dort unten haben will? Gar nicht! Er verdient es, die Wahrheit zu erfahren.

„Das ist ungeheuerlich!“, stellte Chardin klar. „Ich habe vor vier Jahren, als ich Kanzler Guroth auf die typische Strahlungssignatur, die von Ahnen-Technologie

ausgeht, aufmerksam gemacht habe, eine Abmachung mit ihm getroffen. Ich sollte mit hinunter auf den Asteroiden und Zutritt erhalten.“

Kor und O'Shannon, die sich ohne den Tagusianer hinunterbeamen würden, schritten Seite an Seite durch den Korridor zur Transporterkammer. Die Frau hielt die Batterie, verdeckt von einem einfachen braunen Tuch, das die Leuchtkraft des Geräts nicht vollständig dämpfte, in ihrem Armen. Kor war sich sicher gewesen, dass Chardin O'Shannon nichts tun würde, wenn sie die Batterie ergriff. Sie hatte die Energiequelle in den letzten Monaten so gut es mit den Bordmitteln der Klothos möglich war untersucht und war von Chardin nie daran gehindert worden.

Erst nachdem O'Shannon die Batterie an sich genommen hatte, hatte Kor die Erklärung hinzugefügt, die Chardin überhaupt nicht gefiel.

Nun betraten sie die Transporterkammer.

„Ich werde mit dem Kanzler sprechen. Es ist sicher nur ein Missverständnis. Eine vorübergehende Vorsichtsmaßnahme.“

Chardin erwiderte nichts darauf, aber blieb auch vor der Plattform des Transporters stehen und machte keine Anstalten, sich ebenfalls raufzustellen. Kor war erleichtert, dass sich der Tagusianer in Geduld übte.

Kor gab den Befehl zum Beamen und der Operator an der Konsole transportierte ihn und O'Shannon zum Asteroiden. Er materialisierte in einem kleinen, runden Raum. Wohl im Inneren von einem der drei Türme an den Ecken des Gebäudes.

Der erste Anblick von Kor war der einer druckbeständigen Stahltür, die eindeutig klingonischen Ursprungs war und sicher nicht zur Urausstattung dieses Gebäudes gehörte. Erleichtert atmete Kor frische Luft ein. Guroth hatte also nicht gelogen, als er gesagt hatte, dass das Gebäude abgedichtet worden war und keine Raumanzüge benötigt wurden. Kor hatte schon befürchtete, Guroth würde ihn und O'Shannon ins Vakuum beamen lassen und dann die Batterie aus ihren kalten, toten Händen entnehmen.

„Sir!“, sagte O'Shannon aufgebracht und ergriff Kor am Oberarm und lenkte seinen Blick auf das, was hinter ihrem Rücken lag. Noch eine Stahltür, die ein exaktes Duplikat der vor ihnen liegenden Tür war. „Wir sind im Inneren einer Luftschleuse!“

O'Shannon hatte recht. Durch eine der Türen gelangte man tiefer in das Gebäude, durch die andere hinaus auf die atmosphärenlose Oberfläche des Planeten. Leider fehlten den Türen Markierungen, die Auskunft darüber gaben, welche es zu beschreiten galt.

Ein metallisches Rattern erklang von der Tür hinter ihnen, das große Kurbelrad drehte sich rasant und in einem Impuls machte Kor einen Schritt vor, um das Rad zu ergreifen und zu stoppen. Zu spät. Zischend löste sich die luftdichte Versiegelung.

Instinktiv hielt Kor den Atem an. Wenn er lange genug um Vakuum überlebte, konnte die Klothos ihn vielleicht entdecken und zurück an Bord ...

Kor verwarf den Gedanken, als Captain Kang sein teuflisch grinsendes Gesicht durch den Türspalt steckte. „Oh, habe ich Sie erschreckt?“, stichelte er gegen Kor, der bemüht war, eine würdevolle Haltung anzunehmen. „Sie hatten doch nicht etwa gedacht, wir würden die falsche Tür öffnen. Oder doch?“

„Sadist!“, schimpfte Kor und betrat gefolgt von O'Shannon das Innere des Gebäudes. Dabei ließ er sich nicht die Gelegenheit entgehen, den anderen klingonischen Commander mit der Schulter anzurempeln.

Kang ließ es über sich ergehen. Er genoss noch den Umstand, dass es ihm gelungen war, Kor in Panik zu versetzen. „Ich habe mich nur ein wenig dafür revanchiert, dass Sie mein Schiff bei Caleb IV in einen aussichtslosen Kampf geschickt haben.“

„Sie haben doch gewonnen. Was wollen Sie noch?“ Die Schlacht war für den Warbird verlustreich ausgefallen, das wusste Kor ganz genau. Aber es hatte aus seiner Sicht auch keine Alternative gegeben. „Dank der erbrachten Opfer ist es uns schließlich gelungen, die Ahnen-Batterie zu beschaffen. Sie sollten lieber stolz auf den Anteil sein, den Sie geleistet haben.“

Damit besänftige Kor den anderen Captain etwas, auch wenn sich dieser anmerken ließ, dass er lieber weiterhin wütend auf Kor sein wollte. Ohne weitere Beschwerde führte er die beiden durch einen langen Korridor, der wie aus schwarzem Marmor gehauen aussah. In regelmäßigen Abständen erhellten von Klingonen angebrachte Lampen den Gang und am Boden lag ein ausgerolltes Gravitationsnetz, das für eine normale Anziehungskraft sorgte.

Diese Vorkehrungen waren auch in der großen Halle getroffen worden, in die Kang die beiden Offiziere von der Klothos führte.

Wie auch O'Shannon blieb Kor abrupt am Eingang stehen und betrachtete das vor ihnen aufragende Dreieck. Seine Sensoroffizierin kannte dieses Objekt zweifellos aus Aufzeichnungen und Berichten der Sternenflotte. Kor hingegen hatte ein vergleichbares Objekt schon einmal in natura gesehen und berührt.

Die Ähnlichkeiten waren nicht zu leugnen. Das aus drei steinernen Balken bestehende Dreieck sah beinahe genauso aus wie jenes, das er zusammen mit Chardin und Dahar-Meister Rurik vor neun Jahren freigelegt hatten. Auf Tagus III. In der Mitte der Arena der Ahnenstadt, der Stätte der Träume.

Und Kor erinnerte sich genau daran, was dieses Ding vollbracht hatte. Er sah es vor seinem geistigen Auge – und nur mit diesem Auge hatte er es auch vor neun Jahren gesehen. An langen, kristallinen Pfeilern war das schwarze Dreieck in der Luft gehalten worden und hatte aus seinem Inneren einen mächtigen Energiestrahle aus

gleißendem Licht in den Himmel empor geschossen, um die uralte Waffe in Gang zu setzen, die vor einer Milliarde Jahren den Slaver-Krieg beendet hatte.

Zusammen mit den Leben aller intelligenter Lebewesen.

Kor schauderte bei dem Gedanken, dass dies wieder geschehen konnte. Unwillkürlich folgte sein Blick jener Stelle, auf die das leicht nach hinten geneigte Dreieck zielte. Kor erkannte eine Öffnung und hielt aus einem dummen Reflex heraus den Atem an. Er sah Sterne durch die Öffnung und das nackt vor ihm liegende, lebensfeindliche Weltall. Gleichzeitig sah er aber auch die rund um die Öffnung angebrachten Kraftfeldgeneratoren, die verhinderten, dass die Luft aus dem Inneren des Gebäudes entwich.

Kor trat einige Schritte vor um eine bessere Sicht zu haben. Erleichterung durchströmte ihn, als er bemerkte, dass sich in Sichtweite nur ferne Sterne befanden. Nichts, was so nahe oder so groß wie der dritte Mond von Tagus III gewesen wäre.

„Nehmt sie fest!“, erklang Guroth‘ Stimme. Kor senkte seinen Blick wieder und erkannte zehn klingonische Soldaten in der Halle von denen die Hälfte mit gezogener Waffe auf Kor und O‘Shannon zu liefen. Nein, sie liefen nur auf O‘Shannon zu. Sofort stellte sich Kor schützend vor seine Sensoroffizierin.

Zugegeben, die einstige Spionin mochte nach jahrelangem Aufenthalt bei den Menschen nur widerwillig ins Imperium zurückgekehrt sein. Aber Kor kannte sie inzwischen einigermaßen gut und war bereit, seine Hand für sie ins Feuer zulegen. *Aber würde ich sie auch auf den schussbereiten Lauf einer Disruptor-Pistole legen?*

Es sollte nicht notwendig werden. „Halt!“, rief Guroth und bahnte sich seinen Weg durch die Soldaten, schob sie achtlos beiseite. „Was denken Sie sich dabei? Eine Verräterin hierher zu bringen! Ich hätte Sie für vernünftiger gehalten.“

„Bekk O‘Shannon ist meine Sensoroffizierin und keine Verräterin.“

„Sie vergessen, dass sie auf Seiten der Föderation gegen das Imperium gekämpft hat. Und jetzt geben Sie ihr eine Uniform und sogar eine Waffe!“, empörte sich der Kanzler. Kor ließ sich aber nicht einschüchtern:

„Sie verdient diese Uniform. Und wenn Sie einen genaueren Blick wagen wollen, werden Sie feststellen, dass der Bekk nur eine Betäubungspistole trägt.“

Hauptsächlich zur Selbstverteidigung, fügte Kor in Gedanken hinzu. Nicht jeder auf der Klothos war begeistert von der Vorgeschichte der Sensoroffizierin und ebenso misstrauisch wie Guroth. Er konnte ihr unter diesen Umständen natürlich keine tödliche Waffe in die Hand drücken. Gleichzeitig verhielten sich die Umstände so, dass O‘Shannon eine unbeliebte und gleichwohl attraktive Frau an Bord eines Schlachtkreuzers voller Männer war. Kor hatte nicht zulassen können, sie völlig

wehrlos zu lassen und ihr schließlich eine Waffe gegebene, mit der man ausschließlich betäuben konnte.

Guroth sah zum Halfter an O'Shannons Taille. Er wirkte nicht gerade glücklich, gab sich aber mit dem Hinweis zufrieden, dass Kor zur Rechenschaft gezogen wird, wenn O'Shannon eine falsche Bewegung macht. Dann trat er vor und riss ihr die Batterie aus den Händen. Er entfernte das Stofftuch darüber und blinzelte im grellen Licht, das aus dem transparenten Zylinder drang. „Wunderschön.“

Dann machte er kehrt und trug die Batterie zum Dreieck hinüber. Genauergesagt zu einer aus dem Boden wachsenden, hüfthohen Kristallformation, hinter der nun Kang zusammen mit drei anderen Klingonen stand. Der junge Mann, der direkt vor den Kristallen stand, war Kor unbekannt. Das Gesicht der Frau daneben war ihm jedoch mehr als vertraut, sah er es doch regelmäßig in seinen Träumen. Es war Manja, seine frühere Geliebte, die nur einen abfälligen Blick für ihn übrig hatte. Als sie und Kor noch zusammen gewesen waren, hatte sie immer auf eine härtere Behandlung von O'Shannon gedrängt. Dass er sich eben vorhin so schützend vor sie gestellt hatte, dürfte Manja gar nicht geschmeckt haben.

Und die dritte Person neben Kang war ebenfalls jemand, den Kor seit einiger Zeit nicht mehr gesehen hatte. Der Archivar. Der alte Mann, dessen weißer Bart in den letzten Jahren noch deutlich länger geworden war, war der einzige, der Kor freundlich begrüßte.

„Die meisten hier kennen Sie ja. Und das hier ist Karnog“, stellte Guroth den jungen Klingonen vor. „Er ist der Sensoroffizier des Raptors Kitumba, der vor fünf Monaten diese Anlage entdeckt hat.“

„Es war nicht so schwierig“, gab sich der junge Mann bescheiden. „Die Strahlungssignatur hat mich direkt hierher geführt.“

Der Kanzler warf Karnog einen bösen Blick zu, den dieser aber gar nicht bemerkte.

Sie haben nur dank Chardins Informationen diesen Ort gefunden, erkannte Kor. *Guroth wollte nicht, dass ich das erfahre*. Dass Chardin von hier ferngehalten wurde, erschien Kor immer unfairer.

„Karnog war der Erste, der dieses Dreieck in Betrieb nehmen konnte.“ Guroth deutete auf die Mitte des Raums.

„Es funktioniert?“, fragte O'Shannon. So wie Guroth beim Klang ihrer Stimme zusammenzuckte und Manja sich versteifte, kam Kor zu dem Schluss, dass seine Sensoroffizierin besser kein Wort mehr sprach. Mit einer Geste gab er ihr ein Zeichen zu schweigen.

„Es hat funktioniert“, bestätigte Guroth. „So gut, dass der abgefeuerte Energiestrahler einen Asteroiden von mehreren Kilometern Durchmesser innerhalb der Dauer eines Blinzeln zerstört hat.“

„Wenn dieses Ding funktioniert, warum benötigen Sie dann die Batterie? Doch nicht als Energiequelle, oder?“

„Doch“, widersprach Karnog, bückte sich und hob einen Gegenstand auf, der genauso groß und zylinderförmig war wie die Batterie. Jedoch ging kein Leuchten mehr von seinem Zentrum aus, die durchsichtige Hülle war beschlagen und dahinter lagen nur Kohleklumpen am Boden aber keine bunten Kristallstäbe. „Was von einer Batterie übrig bleibt, wenn ihre gespeicherte Energie erschöpft ist“, erklärte Karnog. „Schon vor dem abgegebenen Schuss auf den anderen Asteroiden hatte die Energiequelle einen schwachen Eindruck gemacht.“

„Sie brauchen also Ersatz“, schloss Kor.

„Nein“, widersprach Guroth dämonisch grinsend. „Ich habe schon Ersatz“, sagte er und hielt die von Kor erbeutete Batterie hoch. Er hob seine Stimme und befahl allen Soldaten im Raum, vom Dreieck zurückzutreten. Dann schritt er in den hinteren Bereich der Halle, Kor, O'Shannon, Manja und Kang folgten ihm dorthin, wo Kor eine weitere Luftschleuse in einem der Türme vermutet hätte. Doch etwas anderes befand sich dort. Ein ausgehöhlter Raum, ausgekleidet mit trüben, geschliffenem Kristall.

Wie die Miniaturversion der Innenhülle des Ahnen-Schiffs.

Guroth gab einen überraschten Laut von sich, als ihm die Batterie aus den Händen glitt und wie von Geisterhand bewegt aus eigener Kraft in den Hohlraum schwebte. Sie positionierte sich in dessen Mitte und verstärkte ihre Strahlkraft, die auf den gesamten Hohlraum übergriff.

Erst jetzt, als ein Funke übersprang, bemerkte Kor die Kristallader im Boden. Der Funke wanderte durch die Kristallstruktur, schoss auf das Dreieck zu, in das Dreieck hinein. Gebannt sahen die Klingonen auf das Dreieck. Nichts geschah.

„Karnog?“, fragte Guroth ungeduldig den jungen Klingonen. Er war an der Kristallformation geblieben, über der nun buntes Licht geometrische Formen bildete. Holografische Bildschirme und Bedienelemente.

„Ich habe das gleiche gemacht wie damals vor fünf Monaten“, sagte Karnog und griff auf einen vor ihm schwebenden Lichtpunkt. Nochmals floss Energie durch die Kristallader und diesmal zuckten blaue Blitze über die Oberfläche des Dreiecks. Doch sie aktivierten keinen Energiestrahler, sondern hinterließen nur Brandspuren auf dem Objekt.

„Was ist los? Warum funktioniert es nicht?“, fragte Kor. Mit einem Blick auf die im Hohlraum schwebende Batterie versicherte er sich, dass diese noch immer über ausreichend Energie verfügte. Sie leuchtete noch immer wie ein heller Stern.

„Eine Fehlfunktion“, antwortete Karnog.

„Sie klingen nicht sonderlich überrascht“, stellte Kor fest.

„Es war vorauszusehen“, sagte Guroth mit einem Hauch Enttäuschung in seiner Stimme und gab Manja zu verstehen, es zu erklären.

„Wir haben in den letzten Monaten versucht, das Dreieck mit einer anderen Energiequelle in Betrieb zu nehmen. Leider erfolglos und mit der Nebenwirkung, dass mikroskopisch kleine Risse am Dreieck entstanden sind. Ich hatte die Hoffnung, diese Schäden würden sich als irrelevant herausstellen. Aber ...“

„Idioten“, flüsterte O'Shannon so leise, dass es glücklicherweise nur Kor hören konnte. Der Archivar übernahm den Part, Kritik laut zu artikulieren:

„Ich habe von diesem Versuch ausdrücklich abgeraten. Den Informationen von den Steintafeln nach, könnte diese hier eines der Testzentren sein, in denen Vorarbeit für den Bau der Arena und der Mondwaffe geleistet wurde. Dieses Dreieck ist also nur ein Prototyp.“

„Pah!“, spuckte Guroth. „Wäre es nach Ihnen gegangen, hätten wir aus diesem Asteroiden ein Museum gemacht.“

Kor beschloss, den Streit zwischen den beiden zu unterbrechen: „Dann war's das? Diese Waffe ist verloren?“, fragte Kor. Er war nicht unbedingt traurig darüber. Natürlich, eine Strahlenwaffe mit der Kapazität einen ganzen Asteroiden zu sprengen, wäre ein enormer taktischer Vorteil. Vor allem, wenn die Waffe langfristig mobil einsetzbar gemacht werden konnte.

Doch sind wir reif dafür, eine solche Waffe verantwortungsvoll zu nutzen? Nach Tagus III hatte er das gedacht und sich auf die Suche nach einer Waffe begeben, die gezielt eingesetzt werden konnte. Neun Jahre später war er sich nicht mehr sicher. Brigadier Korrd hatte in den letzten Jahren einen regelrechten Wandel des Herzens durchgemacht. Vielleicht war dieser Wandel berechtigt. Genauso berechtigt, wie seine Vorhersage, dass Guroth Chardin nicht in die Nähe irgendwelcher Ahnen-Technologie lassen würde.

„Es ist noch nicht vorbei“, stellte Guroth entschlossen fest. „Captain Kor, ich weiß, dass Sie und Ihre Besatzung sich darauf gefreut haben, in einen heimischen Hafen einzulaufen. Aber ich habe noch einen wichtigen Auftrag für Sie!“

Der Kanzler sagte ihm, was er von ihm verlangte und nun erkannte Kor den wahren Grund, warum Guroth nicht gewollt hatte, dass Chardin Kor begleitete.

Kors Körper setzte sich in der Transporterkammer der Klothos wieder zusammen. Es überraschte ihn, dass Chardin noch immer hier war. Der Tagusianer unterbrach seine nervöse Wanderung, als die drei Energiesäulen auf der Plattform entstanden. Die Besorgnis in seinem Gesicht verschwand abrupt, als er bemerkte, wen Kor und O'Shannon mitgebracht hatten.

„Chardin! Schön, Sie wieder zu sehen!“, grüßte der Archivar.

„Mein alter Freund! Was für eine Überraschung“, erwiderte Chardin. Die beiden traten aufeinander zu und umfassten ihre Unterarme im Gruße. Man musste die beiden nur ansehen um zu dem Schluss zu gelangen, dass die beiden Männer – Gelehrte unterschiedlicher Welten – verwandte Seelen waren.

„Ich freue mich, wieder mit Ihnen zusammenzuarbeiten“, sagte Chardin und wandte sich dann an Kor. „Haben Sie mit dem Kanzler gesprochen? Darf ich das Gebäude auf dem Asteroiden betreten und mich dort zumindest einfach nur umsehen?“

Kor konnte nur schwer den Blickkontakt mit Chardin halten. „Nein“, antwortete er. „Ich habe mit dem Kanzler nicht darüber gesprochen.“

„Warum nicht?“, fragte Chardin entsetzt, drehte sich zum Archivar. „Können Sie das verstehen? Bitte! Ich kann vielleicht helfen!“

„Mein lieber Freund“, begann der Archivar während sich seine Augen mit Tränen füllten. „Es tut mir so leid.“

„Was meinen Sie?“

Der Archivar sah hilfeschend zu Kor. Der Captain wusste, dass es seine eigene Aufgabe war, Chardin die schlechte Neuigkeit mitzuteilen. Er durfte diese Aufgabe keinem alten Mann aufbürden, der weder etwas mit der Entscheidungsfindung noch mit der Ausführung zu tun hatte.

„Die Klothos hat neue Einsatzbefehle erhalten.“, sagte Kor. „Ich habe den Auftrag erhalten, einen Angriff auf Tagus III zu leiten.“

Schwer von dieser Botschaft getroffen knickten Chardins Knie ein. Der Archivar stützte ihn vergeblich und der einstige Patriarch von Tagus III war nur noch ein Häufchen Elend, kauern auf dem harten Metallboden der Transporterkammer.

„Ich sag's ihm sicher nicht!“

„Aber du hast den höheren Rang.“

Captain Robau sah von seiner Lektüre hoch und versuchte auszumachen, woher die flüsternden Stimmen kamen. Er sah unauffällig über seine Schulter und entdeckte dort, im hinteren Bereich der Brücke der U.S.S. Kelvin stehend, seinen Ersten Offizier und seinen Waffenoffizier, die verschwörerisch miteinander tuschelten.

„Ist mir doch egal“, sagte April.

Robau sah sich unauffällig auf der Brücke um und bemerkte, dass die Offiziere an den anderen Stationen ebenfalls verwirrte Blicke wechselten. Die Brücke mochte groß wirken, aber es war beinahe unmöglich, ein privates Gespräch miteinander zu führen, ohne dass es alle mitbekamen. Robau tat so, als würde ihn der Text auf seinem PADD – die Ergebnisse einer Vermessung des Betreka-Nebels – interessieren, lauschte aber in Wirklichkeit dem Gespräch von April und Colombo.

„Stein, Schere, Papier?“, schlug April vor.

„Kannst du haben, aber du verlierst. Bereit?“

„Eins, zwei, drei ...“

„Hah! Gewonnen!“

„Gewonnen? Bist du irre? Was zum Teufel soll denn das sein? Sieht aus wie eine Schere. Ich habe aber Stein.“

„Das ist keine Schere, das ist ein Phaser. Phaser schmilzt Stein. Das ist die Spielvariante des 23. Jahrhunderts.“

Robau hüstelte demonstrativ und fragte laut in den Raum hinein: „Findet hier irgendjemand das, was unser Erster Offizier und unser Waffenoffizier da hinten aufführen nicht kindisch und lächerlich?“

Gedämpftes Lachen erklang allerorts, denn Schadenfreude war bekanntlich die schönste Freude. Robau deaktivierte sein PADD und drehte seinen Sessel so, dass er seine beiden bloßgestellten Offiziere ansehen konnte. „Also? Raus mit der Sprache. Was ist los?“

April und Colombo sahen sich unsicher an, traten dann aber gemeinsam vor. Der Erste Offizier besann sich auf seine Verantwortung und brachte schließlich hervor: „Richard, ich habe eine Ankündigung zu machen. Ich werde die Kelvin verlassen und bekomme ein eigenes Schiff.“

Eine Sekunde lang, spürte Robau einen Stich in seinem Brustkorb. Die Kelvin mit Robert April als Ersten Offizier war eine Kombination, die sich neun Jahre bewährt hatte. Neun Jahre, in denen die beiden Männer an der Spitze der Crew zu Freunden geworden waren. Aber auch neun Jahre, in denen sich April – früher ein biederer Offizier, der stets getreu den Vorschriften und das Risiko meidend gehandelt hatte – bedeutend weiterentwickelt hatte. Sich die Stärken von Richard Robau abgeschaut hatte ohne dessen unzählige Schwächen zu übernehmen.

Ja, er wird definitiv ein viel besserer Captain als ich es je sein könnte.

Robau war schon im Begriff aufzustehen und April zu gratulieren, als dieser mit dem Finger plötzlich auf Colombo zeigte: „Und Manuel nehme ich mit.“

Jetzt war Robau geschockt. Seinen Ersten Offizier zu verlieren war eine Sache. Aber wenn auch Manuel Colombo das Schiff verließ, dann würde die Kelvin gewiss nicht mehr jenes Schiff sein, das Robau einst übernommen hatte. Die beiden zentralen Stationen – Wissenschaft und Waffen, so unterschiedlich und doch von den besten Freunden bedient – von anderen Leuten besetzt? Eigentlich unvorstellbar.

Alles geht einmal zu Ende, redete sich Robau ein. Vielleicht ist es an der Zeit, loszulassen, Veränderungen zuzulassen. Was die Zukunft auch bringen mag.

Mit diesem Gedanken im Kopf, schaffte er es schließlich doch, sich aufzurappeln, und eine aufrichtige Gratulation auszusprechen. „Ich wünsche euch beiden alles Gute. Welches Schiff wird es denn?“

„Die Manticore“, antwortete April.

Das zehnte und letzte Schiff der Iowa-Klasse, das vom Stapel laufen sollte. Es erschien Robau passend, dass die zwei auf ein solches Schiff wechselten. Zweifellos sahen die beiden Offiziere ihrem Abschied ebenso wehmütig entgegen. Auf ein ihnen vertrautes Schiff zu wechseln, würde die Umstellung jedoch erleichtern.

„Ein gutes Schiff“, antwortete Robau. „Und zweifellos das beste Schiff der Flotte, sobald ihr beide mal an Bord seid.“

„Danke, Sir. Danke auch für die letzten neun Jahre. Es war eine Ehre, mit Ihnen zu dienen, Richard. Auch wenn es nicht immer leicht war“, sagte April mit einem Zwinkern.

„Was hat euch eigentlich zu diesem Karriereschritt bewogen, wenn ich fragen darf?“

„Admiral Archer hat bei mir angefragt“, sagte April ganz offen. „Da ich Erfahrung auf einem Schiff der Iowa-Klasse habe, war ich wohl die nächste logische Wahl.“

„Und was ist mit Ihnen, Manuel?“

„Naja, meine Karriere ist dank des kleinen Ausflugs nach Kronos etwas ins Stocken geraten. Ich kann kaum noch darauf hoffen, weiter im Rang aufzusteigen. Und wenn ich schon dazu verdammt bin, den Rest meines Lebens auf Raumschiffen den Waffenoffizier zu spielen, dann mache ich das doch am besten auf jenem Schiff, das von meinem besten Freund kommandiert wird.“

„Tu‘ nicht so, als würdest du etwas anderes wollen, als dein Leben lang Torpedos und Phaser-Kanonen abzufeuern!“, lachte April und Robau stimmte mit ein, als Colombo verlegen zustimmte.

Ein Hüsteln erklang von einer seitlichen Station. Lieutenant Olariu – vor ein paar Monaten auf das Schiff gewechselt – machte auf sich aufmerksam. „Sir, wir haben soeben eine Nachricht vom Hauptquartier erhalten.“

„Um was geht es?“, fragte Robau und ging zusammen mit April und Colombo zur Kommunikationsstation hinüber.

Olariu hielt ihr Empfangsmodul ans Ohr und hörte die kurze Mitteilung ab. Dann sagte sie: „Die Sensoren einer nahegelegenen Relais-Station haben ein Shuttle erfasst. Seiner Antriebssignatur nach könnte es sich um jenes Kuriershuttle handeln, das vom Suliban Nosak auf Caleb IV gestohlen worden ist.“

Nosak! Eineinhalb Jahre lag sein Einbruch in ein Forschungsinstitut der Föderation schon zurück. Damals hatte er nicht nur ein Stück Ahnen-Technologie und ein Shuttle der Sternenflotte gestohlen, sondern auch eine Labormitarbeiterin getötet. Seither war die Kelvin den wenigen Hinweisen auf Nosaks Verbleib gefolgt. Vor sechs Monaten auf Benecia hatten sie ihn wahrscheinlich nur um einen Tag verpasst.

„Das Shuttle ist auf dem Planeten Dytallix A gelandet, direkt bei der unbemannten Deuteriumgewinnungsanlage“, fügte Olariu hinzu.

„Ihm geht der Sprit aus“, schloss Robau. Bei Deuterium handelte es sich um jene Materie, die im Inneren eines Warpkerns mit Antimaterie reagierte und genügend Energie lieferte, um ein Raumschiff auf Überlichtgeschwindigkeit zu beschleunigen. „Antworten Sie dem Hauptquartier“, befahl Robau. „Teilen Sie mit, dass wir uns der Sache annehmen.“

„Aye, Sir.“

Dann sah er zu April und Colombo und fragte: „Bleibt ihr zwei noch lange genug an Bord, um das leidige Kapitel namens Nosak abzuschließen?“

„Sie kennen mich, Captain: Ich hasse es, wenn unerledigte Aufgaben liegen bleiben“, erwiderte April. „Außerdem werden wir erst in zwei Wochen auf der Inferna-Station erwartet. Wir bleiben also noch ein paar Tage.“

Robau klopfte den beiden auf die Schulter. Ein letztes gemeinsames Abenteuer stand ihnen bevor.

Sie nahmen ihre Plätze in der Mitte der Brücke ein. Wehmütig dachte Robau daran, an wie viele neue Gesichter er sich auf der Brücke schon hatte gewöhnen müssen – mal ganz abgesehen davon, dass Saang‘Shriaf anstelle von Lori O‘Shannon unten im Maschinenraum das Kommando führte. Auf der Brücke war es Lieutenant Winona Giles gewesen, die beim Jungfernflug die Kommunikationskonsole bedient hatte. Nach ihr Lieutenant Stone. Und nachdem dieser Ende des letzten Jahres einen Posten auf Starbase XI angenommen hatte, war Lieutenant Olariu an Bord gekommen, die früher unter anderem auf der Kobayashi Maru gedient hatte.

„Lieutenant Lin ...“, Robau unterbrach sich sofort, als ihm einfiel, dass Lin heute ihre Schicht getauscht hatte. „Verzeihung. Lieutenant Trellas, setzen Sie Kurs auf Dytallix A. Höchstgeschwindigkeit.“

Die Finger der Andorianerin tanzten über die Tasten. Und obwohl sie ihre Arbeit souverän ausführte, wünschte sich Robau doch, dass Lieutenant Lin hier wäre. Lin wäre dann in zwei Wochen die letzte seiner Führungsoffiziere, die bereits beim ersten Flug der Kelvin auf der Brücke gewesen war.

Wenigstens auf Lin ist Verlass.

Die Kunststoffverschalung ihres privaten Computer-Terminals lag neben dem Schreibtisch auf dem Boden. Lin löste Kabel aus den Inneren des offenen Terminals, verband sie mit einem kleinen schwarzen Kästchen, das neben ihrem aufgestützten Ellbogen lag. So unscheinbar das Kästchen – äußerlich betrachtet konnte es durchaus als Schmuckschatulle durchgehen – auch wirkte, beinhaltete es doch den Schlüssel, um von der Kelvin aus unbemerkt mit der klingonischen Heimatwelt kommunizieren zu können.

Es war ein komplizierter und langwieriger Vorgang, das Kästchen an ihr Terminal anzuschließen, doch nun führte sie den Vorgang bereits ein drittes Mal innerhalb der letzten Stunde durch. Sie kontrollierte nochmals alle Anschlüsse, konnte aber keinen Fehler feststellen. Sie sendete auf der richtige Frequenz und die Technologie im Kästchen verhinderte effektiv, dass dieser Ruf aufgezeichnet oder zurückverfolgt werden konnte. Eigentlich sollte auf dem Bildschirm das Gesicht von Direktor Klaang erscheinen. Doch das tat es heute genauso wenig, wie an allen anderen Tagen in den vergangenen eineinhalb Jahren.

Das ist nicht normal.

Dass sie als Agentin vor Ort über längere Zeit Funkstille hielt, war nicht so ungewöhnlich. Aber dass sich der Zentralgeheimdienst nicht meldete, wenn sie Kontakt wünschte, sollte nicht passieren.

Hat man mich aufgegeben? Ach, warum sollten sie das? Ich habe ihnen doch O'Shannon ausgeliefert.

Auch der dritte Versuch, Klaang zu rufen, scheiterte. Lin konnte sicher sein, dass die Nachricht rausgegangen war. Das Problem musste beim Empfänger liegen.

Verärgert machte sie sich wieder an die Arbeit, ihr Computer-Terminal in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen. Mit sehr viel Wut im Bauch musste sie darauf achten, keinen Schaden anzurichten. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass

sie ohnedies keine relevanten Informationen hatte. Aber die Beunruhigung blieb und so dachte sie an die Datendiskette in der Tasche ihrer Uniformhose, die sie seit einem Jahr mit sich trug.

Darauf enthalten war kleines Computerprogramm, das sie unter Aufbringung ihres ganzen Wissens über Programmierung zusammengestöpselt hatte. Es war ein Rettungsanker. Für den Fall, dass sie klingonische Interessen verteidigen musste, ohne sich vorher mit dem Zentralgeheimdienst abstimmen zu können.

Wenn alle Stricke reißen ...

War's das schon? Seltsam, hat sich gar nicht angefühlt, als wären fünf Jahre vergangen.

Was für ein merkwürdiger Gedanke das war, wurde Zarial schon eine Sekunde später bewusst. Denn hätten sich die fünf Jahre, die er in Stasis verbracht hatte, auch wie fünf Jahre angefühlt, wäre die Stasis völlig nutzlos gewesen.

Seine Augen waren ganz verklebt, er konnte nicht deutlich sehen. Er wollte die Müdigkeit aus seinen Augen wischen, aber durch seinen rechten Arm ging ein Zucken, als er ihn auch nur leicht anhub. Das bioelektrische Feld der Stasis-Kapsel hatte dafür gesorgt, dass seine Muskeln nicht geschrumpft waren. Doch seine Gelenke merkten, dass sie schon lange nicht mehr bewegt worden waren.

„Ganz ruhig“, sagte eine Stimme neben ihm. T'Rea. Als nächstes spürte er, wie ihm mit einem feuchten Schwamm über das Gesicht gewischt wurde. Zarial blinzelte, ließ die Feuchtigkeit in seine Augen. Sein Blick klärte sich langsam. Er erkannte T'Reas schemenhafte Gestalt, die über ihn gebeugt war. Ihre Hand senkte sich an seinen Hals. Ein Zischen erklang unterhalb von Zarials linkem Ohr. Eine Impfpistole hatte sich entladen. Was auch immer T'Rea ihm verabreicht hatte, es wirkte sofort. Er fühlte sich gleich vitaler und kraftstrotzend.

Ohne größeren Schmerz zu verspüren, zog er seine Arme zurück und stemmte seinen Oberkörper hoch.

„Langsam“, ermahnte ihn T'Rea. Doch er fühlte sich gut, rutschte nach hinten bis er das Kopfende in seinem Rücken spürte und saß schließlich aufrecht in der offenen Stasis-Kapsel. Er konnte es kaum fassen, dass er die letzten fünf Jahre im Inneren dieser sargähnlichen Konstruktion verbracht hatte.

Die Nacht bricht herein und die Untoten verlassen ihre Särge, dachte er amüsiert. Doch das Lachen blieb ihm im Halse stecken, als er sich daran erinnerte, dass tatsächlich das Dunkel der Nacht lauerte, das sich über die Galaxis ausbreiten wollte.

Und wie treffend die Bezeichnung „Untoter“ für ihn selbst doch war. *Nicht mehr lange und ich kann mein Leben zurückfordern.*

Er betastete seinen Körper, stellte jedoch fest, dass T'Rea bereits die Versorgungspflaster und Drainagen entfernt und ihn von den Lebenserhaltungssystemen der Kapsel getrennt hatte. „Welche Sternzeit haben wir?“, fragte er und erschrak beim rauen Klang seiner Stimme. Er zweifelte, dass die Vulkanierin ihn verstanden hatte. Doch sie tauchte wieder in seinem Blickfeld auf, mit einem Glas Wasser in der Hand. Während er trank, gab T'Rea ihm die gewünschte Auskunft:

„Sternzeit 2232,22.“ Wie vereinbart.

Obwohl sein Hals noch immer brannte, leere Zarial das Glas nicht vollständig. Er steckte zwei Finger in die klare Flüssigkeit und wischte sich damit die restlichen Rückstände aus seinen Augen. Nun sah er T'Rea erstmals deutlich vor sich. Allein anhand ihres Aussehens hätte er nicht glauben können, dass fünf Jahre vergangen waren. Vulkanier lebten immerhin über 200 Jahre. Was waren schon fünf Jahre bei einer solchen Lebensdauer?

Und doch, obwohl T'Reas Gesicht noch immer der angenehme und hübsche Anblick war, an den er sich erinnerte, wirkte sie verändert. Weniger beeindruckend und autoritär, dafür umso nahbarer. Schließlich erkannte er, woran es lag. T'Rea verzichtete auf ihr üblicherweise ohnehin minimalistisches Make-up. Und auch ihr Diadem fehlte, das normalerweise wie ein silberner Bogen ihr hochgestecktes Haar umrahmte, das nun einfach an ihrem Rücken herabfiel und nur von einer einfachen Spange zu einem Pferdeschwanz zusammengehalten wurde.

„Du trägst dein Ordensgewand nicht“, stellte er zudem fest. Sie hatte das weiße, wallende Kleid gegen eine hellblaue Bluse und schwarze Hosen getauscht.

„Es wäre unpassend, dort wo ich hingeh.“

„Und wohin wäre das?“, fragte Zarial. Ihm schwante bereits, worauf das hinauslaufen würde.

„Dorthin, wohin du auch gehst“, bestätigte sie seine Befürchtungen.

„Nie und nimmer“, widersprach er. „Das ist viel zu gefährlich.“

„Und doch, habe ich bereits alle Vorbereitungen für unseren Abflug getroffen. Ich habe ein kleines, schnelles Raumschiff organisiert und alle Ausrüstungsgegenstände besorgt, die wir benötigen werden.“

„Woher weißt du ...“ Er unterbrach sich. Selbstverständlich wusste sie, was er plante. Immerhin hatten sie ihre Gedanken kurz vor dem Beginn der Stasis miteinander geteilt. Und in der Zwischenzeit war für ihn so gut wie keine Zeit vergangen, in denen er seinen Plan überarbeiten hätte können.

„Dein Vorhaben ist nicht ausreichend durchdacht“, stellte sie sachlich fest.

„Wirklich? Da bin ich anderer Meinung.“

„Dein Plan beinhaltet zu viele Variablen, ist an manchen Stellen zu optimistisch. Ich bin davon überzeugt, dass deine Chancen auf Erfolg deutlich steigen werden, wenn ich dich begleite.“

„Du meinst also, es wäre logisch, dich mitzunehmen.“

„Ja“, bestätigte T'Rea schlicht, ohne eine Spur von Sturheit zu offenbaren. Zarial musste lachen. *Dann muss es wohl so sein. Wer bin ich, dass ich mit einem Vulkanier streite?*

„Was ist mit Sybok? Dein kleiner Junge braucht dich.“

„Er wird kaum merken, dass ich weg war. Die Mönche hier im Kloster kümmern sich gut um ihn. Und außerdem ist er kein kleiner Junge mehr. Er ist schon acht Jahre alt. In diesem Alter sind vulkanische Kinder schon sehr selbstständig und unabhängig. Er hat im letzten Jahr das Kahs-wan-Ritual erfolgreich absolviert. Damit gilt er als Erwachsener.“

Mit acht Jahren? Was für ein seltsames Völkchen die Vulkanier doch sind.

„Okay, dann nehme ich dich eben aus rein praktischen Gründen mit“, gab sich Zarial geschlagen. „Sollte ich dich nämlich nicht mitnehmen, wirst du mir wohl kaum die bereits von dir besorgte Ausrüstung und das Schiff überlassen und ich müsste mich selbst nochmal um alles kümmern.“

„Eine sehr logische Annahme von dir“, lobte T'Rea und ihre Mundwinkel hoben sich ein wenig.

Wie an jedem Morgen in den vergangenen sieben Jahren kniete Nezuu im Altarraum des Tempels und bat die Seelen der Ahnen, ihr die nötige Kraft zu spenden, um noch einen weiteren Tag durchzustehen. Sie atmete tief durch, versuchte all das, was sie bedrückte, auszuatmen. Doch diese Meditationspraxis bereitete ihr nur wenig Erleichterung. Die Andachtsstunde am Morgen schien ihr immer weniger dabei zu helfen, ihren Geist von düsteren Gedanken zu befreien. Trotz ihrer Enttäuschung beendete sie das Gebet wie es die Tradition verlangte, legte ihre Hände auf eine kleine, pyramidenförmige Skulptur auf dem Altar, dankte in Gedanken den Ahnen und verließ den Altarraum.

Nezuu hätte sich früher nie träumen lassen, dass sie jemals zur Religion finden würde. In einer klerikalen Gesellschaft wie jener auf Tagus III war sie immer eine Außenseiterin gewesen. Doch die Verzweiflung und der Kummer hatten sie dazu

getrieben, endlich zu glauben und ihre Seele von all den Problemen zu entlasten. Und Probleme hatte sie mehr als genug. Immerhin war sie die persönliche Assistentin des Diktators, der den Planeten regierte.

Vor dem unerklärlichen Verschwinden des Patriarchen während eines Angriffs der Klingonen war Nezuu noch die Assistentin des einzigen rechtmäßig und demokratisch gewählten Oberhauptes gewesen. Doch die tagusianischen Gesetze hatten es General Xizan ermöglicht, nach der Krise eine Übergangsregierung zu bilden. Diese Regierung war ein Militärrat, der nichts weiter tat, als von Xizan vorgeschlagene Maßnahmen abzusegnen. Und das seit inzwischen neun Jahren.

In der Hoffnung, dass es nur ein vorübergehender Zustand wäre, hatte Nezuu akzeptiert, für Xizan in derselben Position tätig zu sein wie für den Patriarchen. Und nachdem sich abgezeichnet hatte, dass Xizan die Macht nicht so schnell abtreten würde, war sie nur deshalb seine Assistentin geblieben, weil sie angenommen hatte, zumindest ein wenig Einfluss auf die Entscheidungen des Generals nehmen zu können.

Als Nezuu den Tempel verließ – es war jener Tempel, den auch der Patriarch bevorzugt besucht hatte – konnte sie nicht umhin festzustellen, dass sie auf ganzer Linie versagt hatte. Ein Blick auf die Straße genügte um zu erkennen, dass die Hauptstadt keine Metropole mehr war, in der es sich zu leben lohnte. Allein von dieser Stelle aus konnte sie zwei Straßensperren an der Ringstraße und eine weitere in der nächsten Querstraße erkennen. Die Mauer, die die Hauptstadt vom Ödland und der Ahnenstadt trennte, war in den letzten Jahren aufgestockt worden. Es gab kaum noch einen Punkt in der Hauptstadt, von wo man auf die Ahnenstadt blicken konnte. Dabei hatte die Erhöhung nichts mit der Ahnenstadt an sich zu tun. Sie sollten vor der Bevölkerung einfach nur die Tatsache verbergen, dass hinter der Mauer militärisch aufgerüstet wurde.

Allerdings hätte Xizan diese Maßnahme auch ruhig öffentlich bekanntgeben können. Der General machte sich die traditionelle Xenophobie der Tagusianer zunutze, schürte die Angst vor Außenweltlern und redete der Bevölkerung ein, wie schwach sie doch früher waren und sie sich wehren mussten. So hatte Xizan es auch durchgesetzt, dass die größten Balkone – über die viele Wolkenkratzer der Hauptstadt verfügten – vom Militär beschlagnahmt wurden, um dort Luftabwehrgeschütze zu installieren.

Das war nicht mehr das Tagus III, in das sie hineingeboren worden war. Nezuu hatte die Freiheiten und die Unbeschwertheit erst vermisst, als sie plötzlich nicht mehr selbstverständlich waren. Und sie war nicht allein. Dieser Gedanke gab ihr wohl den größten Trost.

Sie näherte sich der ersten Straßensperre und obwohl sie jeden Tag hier durchkam und die Soldaten, die am Schranken standen, sie kannten, musste sie ihren Ausweis herzeigen. Sie kramte in ihrer Handtasche und blickte daher zu spät hoch, um den Grund für den lauten Knall über ihr zu sehen. Aber die Soldaten riefen sich aufgeregt Befehle zu. Einer sprang auf die Ladefläche des neben der Schranke stehenden Schwebefahrzeugs und machte die dort montierte Kanone schussbereit.

Er zielte gen Himmel und feuerte sofort faustgroßes Geschoss ab, als ein riesiger Raubvogel aus Stahl über den Häuserschluchten sichtbar wurde. Nezuu erstarrte.

Klingonen! Sie sind zurück!

Nezuu hatte keine Möglichkeit festzustellen, ob das Geschützfeuer vom Schwebefahrzeug den Bird of Prey getroffen hatte. Aber ganz eindeutig schlugen dessen Waffen nun am Boden ein. Jenseits der hohen Mauer war der morgendliche Himmel in giftgrünes Disruptorfeuer getränkt. Die gewaltigen Geschütze am Boden erwiderten das Feuer, schossen unterbrochene Linien aus Leuchtpurgeschossen in die Luft auf einen Feind, den Nezuus Augen von hier aus nicht ausmachen konnten.

Ein düsterer Gedanke kam ihr. *Hat der General doch recht gehabt? War es richtig, uns zu schützen und das Militär zu verstärken?*

Nein. Sie verdrängte diesen Gedanken wieder. Sie kannte Xizan inzwischen nur zu gut. Schutz vor feindlichen Angriffen lieferten nicht ausschließlich Waffen. Aber es war der einzige Schutz, den Xizan kannte und mit dem er das Volk beherrschen konnte. Vielleicht würden es nicht alle Tagusianer so sehen, aber sie kannte einige die sich nun sicher zum Handeln überreden ließen.

Nezuu beschloss, heute nicht zur Arbeit zu gehen. Stattdessen lief sie so schnell sie konnte zurück zu ihrer Wohnung um dort den Widerstand zusammenzutrommeln. Dieser Angriff war die Chance, Xizan zu stürzen. Und Nezuu versprach sich, ihre Gleichgesinnten davon zu überzeugen.

„Wie kann er mir nur so in den Rücken fallen?“, fragte sich Chardin aufgebracht, während er nervös sein Studierzimmer durchstreifte. „Ich hätte mir nie träumen lassen, dass Kor mich verrät. Ich dachte, ich kenne ihn.“

„Er ist auch nur ein Offizier und hat seine Befehle“, beschwichtigte der Archivar.

„Aber wie kann man diesen Angriff auf einen souveränen Staat rechtfertigen? Nichts weiter als ein Raubzug ist das!“

Der Archivar gestikulierte hilflos mit den Händen. „Guroth wird sicher eine Ausrede finden. Was ist mit unseren Soldaten, die noch immer auf Tagus III gefangen gehalten werden?“

„Die sind noch immer nicht ausgeliefert worden? Oh, Xizan, wie dumm kann man nur sein, den Klingonen einen Persilschein für einen Angriff auszustellen?“

„Es ist nur ein Vorwand, mein Freund. Wir wissen doch, dass sich Guroth bei niemandem mehr rechtfertigen muss, wenn dieser Raubzug gelingt.“

Das Deck kippte und Chardin hielt sich nur mit Mühe auf den Beinen, stütze sich so wie der Archivar auf dem Tisch im Studierzimmer ab. Bücher fielen aus Regalen und Schriftrollen rollten vom Tisch und über den Boden.

„Was war denn das?“, fragte der Archivar, während sich das Deck langsam wieder in die Horizontale begab.

„Die Klothos wurde getroffen“, stellte Chardin fest. „Wenn General Xizan noch immer an der Macht ist, hat er inzwischen sicher die Verteidigungsmöglichkeiten der Hauptstadt verbessert.“

„Eine kluge Maßnahme wenn man daran denkt, wie hilflos Tagus III unserem Angriff vor neun Jahren ausgeliefert war“, meinte der Archivar. Doch Chardin konnte ihm einfach nicht zustimmen.

„Sie als Klingone haben leicht reden. Aber Tagus III ist ein kleiner Planet, kein Imperium unzähliger Sonnensysteme. Selbst wenn wir unsere ganze Industrie auf die Erzeugung von Waffen umstellen würden, hätten wir nichts, womit wir uns effektiv gegen einen Schlachtkreuzer und sechs Birds of Prey verteidigen könnten.“

Ein weiterer Ruck ging durchs Schiff.

„Es macht auf mich einen anderen Eindruck“, sagte der Archivar, nachdem ein weiterer Schuss die Klothos erbeben ließ.

Chardin schüttelte den Kopf. „Durch die Gegenwehr werden heute mehr Tagusianer als notwendig sterben. Aber Xizan kennt nur diese Art der Gegenwehr.“

„Haben Sie eine bessere Idee?“, fragte der Archivar und Chardin wusste es zu schätzen, dass seine Stimme bei dieser Frage nur neugierig aber nicht geringschätzig klang.

„Vor neun Jahren, kurz vor dem Angriff der Klingonen, habe ich ein Treffen mit einem Föderationsbotschafter, dem Vulkanier Sarek, in die Wege geleitet. Ich wollte eine langsame Annäherung an den Völkerbund erwirken. Die Sicherheit meines Volkes in die Hände der Föderation legen.“ Chardins Gedanken reichten in die Vergangenheit.

Was habe ich meinem Volk nur angetan? Wie konnte ich es nur im Stich lassen?

Die Tränen rannen Chardin über das Gesicht und er atmete schwer. Wie konnte eine Person allein so viel Schuld auf sich laden? Und wie kann sie es ertragen?

„Vielleicht ist es noch nicht zu spät“, sagte der Archivar plötzlich.

Kor ärgerte sich darüber, wie viel Gegenwehr die Tagusianer leisteten. Er anerkannte, dass sie nach dem letzten Angriff einiges getan hatten, um ihren Schutz zu verbessern. Aber Kor fand es lächerlich, dass die Tagusianer wirklich glaubten, ihre Hauptstadt mit gezählten sechs planetaren Geschützen zu verteidigen. Sechs Geschütze, von denen fünf bereits zerstört worden waren. Das letzte verbliebene feuerte noch immer unentwegt, aber die Schutzschilde der Klothos hielten problemlos stand.

Was für Narren! Muss ich sie denn alle töten, damit sie Ruhe geben?“

„Auch das sechste Abwehrgeschütz wurde vernichtet“, verkündete der Waffenoffizier.

„Wie sieht es unten auf den Planeten aus, O’Shannon?“

„Die Birds of Prey stehen unter andauerndem Beschuss von kleineren Kanonen. Ihre Schilde halten. Wie befohlen leisten sie nur die absolut nötigste Gegenwehr, es gab aber bereits Opfer auf tagusianischer Seite“, berichtete sie betroffen.

Wie hätte ich das verhindern können? Kor redete sich ein, dass es keine Alternative zu diesem Angriff gab. Ein legitimer Befehl des Kanzlers, wie hätte er ihn verweigern können? Und wenn schon jemand diesen Angriff leitete, dann war er sicher die bessere Wahl als Kang. Kor hatte noch gut vor Augen, wie der Captain des Warbirds den völlig verteidigungslosen Föderationsaußenposten auf Caleb IV zerstört hatte.

Hätte der Kanzler den Angriff Kang überlassen, hätte dieser sicher zuerst einen großen Teil der Hauptstadt eingeschert, ehe er den eigentlichen Auftrag durchführen ließe.

„Die Birds of Prey beginnen nun die Bergungsarbeiten“, sagte O’Shannon.

Kor wusste, was nun geschah. Während fünf Birds of Prey um die Ahnenstadt herum im Tiefflug kreisten um Waffenfeuer abzufangen, senkte der sechste Raubvogel seine Schilde und würde still über der Arena schweben. Das Frachtraumtor an der Unterseite würde sich öffnen, Arbeitstrupps auf Antigrav-Plattformen hinuntergleiten zu jener Stelle, wo das Dreieck, die „Tore der Zeit“, auf den drei Kristallpfeilern ruhte und versuchen, es zu entfernen.

Falls es ihnen gelang, würde der Traktorstrahl des Birds of Prey das Dreieck erfassen und es in den Frachtraum ziehen.

Wer weiß, vielleicht finden sie gar keine Möglichkeit, das Dreieck zu trennen. Andererseits je schneller es ihnen gelingt, desto schneller können wir wieder abziehen. Ich weiß gar nicht so recht, welchen Ausgang ich mir wünschen soll.

„Archivar an Captain!“, erklang die Stimme des alten Gelehrten aus den Lautsprechern des Intercoms. Kor war irritiert, während des Einsatzes vom Archivar zu hören. Er hatte von Kor die Aufgabe erhalten, Chardin zu beruhigen und dafür zu sorgen, dass dieser in seinem Studierzimmer blieb.

„Ich bin gerade etwas beschäftigt. Was wollen Sie?“

„Chardin muss dringend mit Ihnen unter vier Augen sprechen. Ich will lieber nichts über Intercom sagen, aber nur so viel: Es geht um die Arena-Steintafeln.“

Konnte es wirklich wahr sein? Stand auf diesen sechs Steintafeln vielleicht eine Gebrauchsanweisung, wie man das Dreieck leicht entfernen konnte?

Das ergab keinen Sinn. Wieso sollte der Archivar darüber nicht über das interne Kommunikationssystem sprechen wollen? Aber mit dem Archivar zu streiten war mühsam und deshalb kam Kor der Bitte nach. Es war ja nicht so, dass die Klothos noch in Gefahr wäre und das Bird of Prey-Geschwader wusste auch, was es zu tun galt.

Dennoch beeilte sich Kor, rannte regelrecht durch die Gänge. Die Türen des Studierzimmers öffneten sich automatisch, als Kor in ihre Nähe kam. Er bog in den Raum ein und hatte im ersten Moment Probleme damit, etwas zu erkennen. Wie in den letzten Monaten war das Licht hier drinnen gedimmt, doch ohne die leuchtende Ahnen-Batterie auf dem Konferenztisch war es eindeutig zu dunkel. Kor erkannte in der fernen Ecke jemanden. Der Körperform nach handelte es sich um Chardin.

„Also was ist so wichtig, dass ich ...“

Kor spürte ein Ziehen rechts an seinem Gürtel. Ungefähr dort wo ...

Sofort fuhr Kors Hand an den Halfter seiner Disruptor-Pistole. Er war leer. Kor drehte sich um und sah, den Archivar, der mit Kors eigener Waffe auf den Captain der Klothos zielte. Kor versuchte sich etwas zu entspannen. Der Archivar war alles andere als ein kaltblütiger Mörder. Aber Zivilisten mit Waffen in ihren Händen waren einfach unberechenbar. Kor wollte so wenig bedrohlich wie möglich wirken. „Ich nehme an, Sie haben nicht vor, mit mir über die Steintafeln zu sprechen?“

„Da haben Sie recht“, bestätigte der Archivar das Offensichtliche.

Kor nickte. „Mich umzubringen wird den Angriff aber nicht stoppen, das wissen Sie hoffentlich.“

Chardin trat vor und schob den Lichtregler an der Wand nach oben. Es wurde heller im Raum und Kor erkannte die geröteten Augen des Tagusianers. Er hatte

Tränen vergossen. „Ich will auf den Planeten gebeamt werden. Bringen Sie mich nach Hause!“

Den Wunsch, nach Hause zurückzukehren, konnte Kor gut verstehen. Gerade wenn er an die letzte langwierige Mission der Klothos dachte. Er war geneigt, der Bitte nachzukommen, wollte aber auch testen, ob Chardin die Konsequenzen bekannt waren. „Wenn ich Sie runterbeame, dann ist das endgültig. Das wissen Sie doch? Sie werden keine Chance mehr erhalten, den Asteroiden zu betreten. Keine Chance, die Batterie jemals wiederzusehen oder irgendwelche andere Artefakte der Ahnen, die sich außerhalb von Tagus III befinden.“

Der Zweifel in Chardins Gesicht war vielleicht eine halbe Sekunde lang präsent, wurde dann aber durch neue Entschlossenheit ersetzt. „Ich weiß das alles und ich nehme es hin.“

Kor gab ein ersticktes Lachen von sich. „Wie leicht es Ihnen doch fällt, Ihre Überzeugung zu wechseln. Ihr ganzes Leben dienten Sie dem tagusianischen Volk, um dann neun Jahre Ihres Lebens damit zu verbringen, nach den Hinterlassenschaften der Ahnen zu suchen. Und jetzt wollen Sie wieder zurück, als hätte es die letzten neun Jahre nicht gegeben. So leicht scheint es für Sie zu sein.“

„Der Schein trügt. Es hat mich jedes Mal große Überwindung gekostet“, versicherte Chardin. „Was ist jetzt? Beamen Sie mich runter?“

„Wohin genau?“

„Irgendwohin in die Hauptstadt. Mir egal wohin genau, ich kenne mich dort aus. Aber bevorzugt an einen Ort, der nicht von den Birds of Prey unter Beschuss genommen wird.“

Kor lehnte sich langsam zur Seite, sich bewusst, dass der Archivar jede seiner Bewegungen beobachtete. Kor streckte die Hand aus und aktivierte den Intercom-Anschluss neben der Wand. Er rief die Transporterkammer, worauf sich der diensthabende Operator meldete.

„Machen Sie Mittagspause!“, befahl Kor.

„Aber, Captain ... Wir sind auf Kampfstation und selbst wenn das nicht der Fall wäre endet meine Schicht erst in zwei Stunden.“

„Verdammt, gehen Sie endlich was essen!“, brüllte Kor ins Mikrofon. „Ist doch sonst nicht so, dass Sie eine Gelegenheit verstreichen lassen, sich Ihren fetten Wanst vollzustopfen!“

Schließlich bestätigte der Operator den ungewöhnlichen Befehl und Kor konnte sich gut vorstellen, dass er schon im Laufschrift zur Mannschaftsmesse unterwegs war.

Chardin wirkte zufrieden. „Gehen wir.“

Die Transporterkammer lag auf demselben Deck wie das Studierzimmer. Aber auch bei einem längeren Weg wäre ihnen kein Besatzungsmitglied entgegengekommen. Alle waren auf den Kampfstationen und die dienstfreie Schicht in ihren Quartieren.

Die Kammer war leer, vom Operator keine Spur. Kor nahm dessen Platz hinter der Konsole ein während Chardin auf die beleuchtete Transporterplattform trat.

Kor wollte bereits den Beamvorgang einleiten, als seine Finger über dem Tastenfeld verharrte. Er wandte sich ein letztes Mal an Chardin: „Wer sagt Ihnen, dass ich Sie nicht ins Weltall beame?“ Er hoffte, dass sein leichter Tonfall deutlich machte, dass er sich nur einen letzten Scherz erlaubte.

„Es bringt Ihnen nichts“, sagte Chardin gelassen und der Archivar fügte hinzu:

„Sie könnten es gar nicht. Sie konnten es bei mir auch nicht vor neun Jahren.“

„Stimmt. Und heute ist so ein Tag, an dem ich es bereue“, erwiderte Kor und aktivierte den Transporter. Chardin winkte ein letztes Mal, dann war er fort. Nach zwei Sekunden gab die Konsole ein bestätigendes Tonsignal von sich. „Er ist sicher angekommen.“

Kaum hatte Kor diese Worte ausgesprochen, senkte der Archivar die Pistole und reichte sie ihrem eigentlichen Besitzer. Kor nahm sie, wiegte sie kurz in seiner Hand, als wäre er unentschlossen, ob er den Archivar für seine Frechheit nicht besser sofort hinrichten sollte.

„Wenn jemand fragt, wo Chardin hin ist, werde ich keine Scheu haben, mit dem Finger auf Sie zu zeigen, Archivar. Sie wissen, dass ich Ihnen die Beteiligung an seiner Flucht nicht einfach so durchgehen lassen kann.“

Der alte Mann gab sich gleichgültig. „Wenn Sie mich bestrafen wollen, dann weiß ich genau das Richtige.“

Es war zum Haare raufen. Nezuus Wohnung platzte bereits aus allen Nähten, zwei Dutzend Widerstandsmitglieder waren bereits eingetroffen und keine Minute verging, in der nicht an ihrer Tür geläutet wurde.

Natürlich freute sie sich darüber, so viele Leute in so kurzer Zeit mobilisieren zu können. Es bestätigte ihr auch, dass sich die interne Sicherheit derzeit vom klingonischen Angriff ablenken ließ und Zivilisten problemlos und schnell durch die Straßensperren gelangten. Der ideale Moment, um zuzuschlagen.

Doch was tat dieser Widerstand? Hockte rum und diskutierte es aus, während draußen Explosionen Echos zwischen den Hochhäusern der Hauptstadt warfen.

„Gerade jetzt gegen Xizan vorzugehen, erscheint mir nicht richtig“, lautete ein häufig geäußerter Zweifel.

„Xizan wird jetzt viele Anhänger gewinnen.“

„Er hatte völlig recht damit, die Ausgaben für das Militär zu erhöhen und die interne Sicherheit zu verstärken.“

Nezuu konnte es schon gar nicht mehr hören. Sie trat in die Mitte des Wohnzimmers, und obwohl sie die kleinste Anwesende war, machte sie sich mit lauter Stimme bemerkbar: „Seid Ihr denn völlig von Sinnen? Dieser Angriff ist doch der beste Beweis für Xizans Versagen! Und er ist eine Gelegenheit für uns, ihn abzusetzen, ihn zu zwingen, die Macht an eine demokratisch gewählte Regierung zu übergeben, die es besser machen kann als er.“

Nezuu fühlte beinahe körperlich den Zweifel, der sie umgab. Sie musste diese Leute – jung, enthusiastisch, die Zukunft von Tagus III – wohl daran erinnern, welche Möglichkeit sich hier ergab. „Verdammt, wenn ich gewusst hätte, dass Ihr alle nur Feiglinge seid, hätte ich meinen Job im Büro des Generals schon längst hingeschmissen. Warum glaubt Ihr, habe ich es so lange dort ausgehalten? Natürlich um uns einen Weg offenzuhalten, zu Xizan vorzudringen. Der Angriff der Klingonen gibt uns diese Chance. Lasst uns zum Regierungsviertel gehen. Dank meiner Sicherheitsfreigabe kommen wir problemlos durch die Straßensperren, sofern es überhaupt noch welche gibt. Ich kann euch in den großen Bunker unterhalb des Palastes bringen und von dort in jenen Raum, wo sich General Xizan in diesem Moment aufhält. Lasst uns diese Chance doch nicht verspielen!“

Ihr Apell schien im Nichts zu verpuffen. Die Widerstandskämpfer, die ihren Namen gar nicht verdienten, drehten sich wieder weg, tuschelten mit Nebstehenden, redeten aneinander vorbei und äußerten ihre Bedenken, ob sie Xizan auf diesem Wege zu irgendetwas zwingen konnte. Und was nicht alles passieren könnte, wenn Xizan dabei umkam.

Machtlos sah Nezuu mit an, wie ihr diese glorreiche Chance, Tagus III den Frieden zurückzubringen, durch die Finger glitt. Natürlich, sie hatte auch keine absolute Sicherheit, wie das Resultat einer solchen Aktion aussehen würde. Aber was anderes konnten sie – eine Handvoll Männer und Frauen – in dieser Lage doch gar nicht tun. Die Devise lautete „Jetzt oder nie!“. Doch der Blick in die Runde ließ Nezuu all ihre Hoffnung verlieren, dass die Gunst der Stunde noch genützt werden konnte.

Es läutete an der Tür. *Hoffentlich irgendein Vernunftbegabter*, dachte Nezuu. *Es wäre eine nette Abwechslung.*

Sie ging ins Vorzimmer, öffnete die Tür. Ihre Schultern sackten enttäuscht herunter. Delor und zwei seiner Freunde waren hier. Von ihnen konnte sie sich auch

keine Hilfe erwarten. Alle drei waren nur Studenten, die sich immer gegen bewaffnetes Vorgehen ausgesprochen hatten. Am liebsten hätte Nezuu sie gleich wieder fortgeschickt, aber sie hatten einen weiten Weg auf sich genommen und deshalb winkte sie die drei herein. Sie schloss die Tür wieder, doch ehe das Schloss einschnappte, drückte jemand von der anderen Seite gegen die Tür, eine Arm in einem brauner Ärmel nach militärischem Schnittmuster schob sich durch den Türspalt und stieß die Tür so heftig auf, dass Nezuu zu Boden fiel.

Bei den Ahnen! Sie haben uns beobachtet! Nur so konnte sie es sich erklären, dass nun eine vierköpfige Militärstreife mit gezückten Waffen im Vorraum ihrer Wohnung stand. Neugierige Köpfe lugten aus dem Wohnzimmer in den Vorraum, nur um sich verängstigt wieder zurückzuziehen. Nezuu hörte, wie es im hinteren Zimmer lauter wurde, rechnete aber fest damit, dass sich die sogenannten Widerstandskämpfer ergeben würden. Sie mochten in der Überzahl sein, aber die Uniformierten hatten Waffen und vermutlich Verstärkung auf der Straße vor dem Haus.

Die Soldaten setzten sich in Bewegung, um die Versammlung im Wohnzimmer – mit welchen Mitteln auch immer – aufzulösen, als jemand entsetzt fragte: „Was geht denn hier vor sich?“

Nezuu erkannte nicht, wer da noch im Treppenhaus stand, aber die Soldaten reagierten auf ihn, senken abrupt ihre Waffen und wichen zitternd zu den Wänden des Vorraums zurück.

Jetzt erkannte Nezuu, dass Delor und seine Freunde nicht den weitesten Weg hierher gehabt hatten. Jener Mann, der gerade Nezuus Wohnung betrat – wo immer er auch in den letzten neun Jahren gewesen sein mochte – hatte sicher den weitesten Weg von allen Anwesenden hinter sich.

Der Mann beugte sich vor und bot der immer noch am Boden liegenden Nezuu eine hilfreiche Hand an, die sie ohne zu zögern ergriff. Hinter ihr erklang aus dem Wohnzimmer ein leises Raunen, als die Widerständler erkannten, wer soeben eingetroffen war.

„Ich entschuldige mich für mein Eindringen, Miss Nezuu“, sagte der Patriarch. „Aber ich wusste nicht, wo ich sonst hinsollte.“

Er war genau an den richtigen Ort gekommen. Und zur bestmöglichen Zeit. Ohne eines Wortes fähig zu sein, schlang Nezuu glücklich ihre Arme um den älteren Mann, dem einzigen rechtmäßigen Oberhaupt von Tagus III. Und während der Patriarch ihr beruhigend die Hand auf den Rücken legte, lösten sich all der Kummer und die Sorgen der letzten Jahre von ihrer Seele. Ihr Seelenfrieden war wiederhergestellt.

Es hatte Kor gereizt, ihn wieder in einen Schrank zu sperren, aber er vertraute darauf, dass der Archivar freiwillig in seiner Kabine blieb. Zumindest bis er seine selbstgewählte Bestrafung erhielt. Noch immer beeindruckt von der Wahl, die der alte Mann getroffen hatte, betrat Kor wieder die Brücke der Klothos.

Ihm fiel sofort auf, dass an der Sensorstation nicht mehr O'Shannon sondern ein anderer Offizier saß. Er bekam keine Zeit, eine entsprechende Frage zu stellen, als der Sensoroffizier verkündete: „Die Bergungsarbeiten sind abgeschlossen worden, das Dreieck im Frachtraum des führenden Birds of Prey untergebracht.“

Schneller als gedacht. Und erfolgreicher als gedacht.

Kor nahm wieder Platz und beobachtete auf dem Hauptschirm, wie die sechs Raubvogel-Schiffe aufstiegen, ihnen nur vereinzelt feindliches Feuer nachschoss, das aber kaum die Reichweite hatte, um die Raumschiffe in der oberen Atmosphäre ernsthaft zu bedrohen. Schließlich änderten die Schiffe ihren Kurs und formierten sich um die Klothos herum.

Einsatz abgeschlossen.

„Steuermann, koordinieren Sie sich mit den anderen Piloten. Geschlossene Formation für unseren Rückflug zum yridianischen System.“

Weitere Anweisungen erübrigten sich, Kors Leute – wenn auch etwas demoralisiert angesichts der abgesagten Rückkehr nach Kronos – waren Profis.

Aufgeschoben, korrigierte Kor. Nicht abgesagt. Ich werde meine Besatzung schon noch nach Hause führen. Nur noch dieses verdammte Dreieck abliefern und dann geht es nach Hause. Sollen Guroth und Kang doch damit machen, was sie wollen.

Eisiger Wind piff Nosak um die Ohren und dicke Schneeflocken klatschten gegen sein Gesicht. Mit dem gewaltigen Ansaugstutzen eines langen, schweren Schlauchs unter dem Arm kämpfte sich Nosak durch den Schneesturm. Jeder Schritt war beschwerlich, kämpfte er sich doch gegen die Windrichtung über die Landeplattform.

Hätte ich mein Shuttle doch nur etwas näher am Gebäude gelandet, ärgerte sich Nosak. Ihm fiel jedoch sofort wieder ein, dass er froh sein konnte, überhaupt auf der für Landungen vorgesehenen Plattform aufgesetzt zu haben. Der Schneesturm hatte schon vorgeherrscht, als Nosak vor zwei Tagen auf Dytallix A eingetroffen war. Der

Landeanflug war sehr schwierig gewesen. Das kleine Raumschiff war im Schneegestöber regelrecht getanzt, wurde vom böigen Wind hin und her gerissen. Mehrmals hatte Nosak gefürchtet, am Berghang, an dem die Deuteriumförderstation erbaut worden war, zu zerschellen. Er hatte es gerade noch so geschafft zu landen und auch nur deshalb, weil die Landefläche für Frachtschiffe angedacht worden war, die hundertmal größer als das Kuriershuttle waren.

Während er sich mit dem Schlauch durch den Sturm kämpfte, fiel es ihm schwer zu glauben, dass diese Seite des Berges die windgeschützt Seite sein sollte. *Wenn ich es mir aussuchen könnte, dann ist mir die Hitze auf Benecia deutlich lieber als dieses Wetter.*

Nosak erreichte das Shuttle und entfernte die bereits vorher von ihm gelockerte Abdeckung. Dann führte er das Ende des Versorgungsschlauchs in das hinter der Abdeckung gelegene Gegenstück. Nosak fiel ein Stein vom Herzen, als der Stutzen perfekt einrastete und sich automatisch versiegelte. Im Lagerraum, wo Nosak nach stundenlanger Suche endlich die Verbindungsschläuche gefunden hatte, waren auch zehn verschiedene, variabel genormte Verbindungsaufsätze gelagert gewesen. Nosak hatte auf sein Augenmaß vertraut und glücklicherweise auf Anhieb den richtigen gewählt.

Indem er die Verbindung zwischen dem Deuteriumbehälter des Shuttles und dem Rohrnetzwerk der Station hergestellt hatte, war aber erst ein Teil seiner Arbeit erledigt. Jetzt musste er irgendwie versuchen, die großen Deuteriumtanks anzuzapfen. Es würde zweifellos ähnlich funktionieren wie die Öffnung des Rohrnetzwerks, aber Nosak musste erst den richtigen Ort finden, von wo er sein Vorhaben umsetzen konnte.

Die Anlage zur Deuteriumgewinnung war schon immer vollautomatisiert gelaufen. Es gab keine Kommandozentrale im eigentlichen Sinne aber mehrere dezentral angeordnete Steuerkonsolen. Nosak würde sich noch etwas genauer im unmittelbaren Bereich rund um die Tankbehälter umsehen müssen. Dummerweise lagen diese unterirdisch und waren von der Oberfläche aus nicht zu erkennen. Er wusste also nicht genau, wie weit sich die Anordnung aus Tankbehältern unterhalb des Berges ausdehnte. Die gesuchte Steuerkonsole konnte überall dort unten sein.

Nosaks Aufenthalt hier würde also noch den einen oder anderen Tag in Anspruch nehmen. Dies stellte eine besonders ärgerliche Verzögerung dar, war er doch bereits ziemlich nahe an sein Ziel – Sarathong V – herangekommen. Überspitzt gesagt waren seine Deuteriumvorräte auf den letzten Metern zur Neige gegangen, was ihn zu diesem Umweg nach Dytallix A gezwungen hatte.

Nosak trotzte der Kälte und ging auf Nummer sicher, dass der Schlauch fest verbunden war. Erst nach dieser Inspektion machte er sich zurück auf den Weg zur Förderstation. Wegen des pfeifenden Windes hätte Nosak es fast überhört, aber auf halbem Weg zwischen Shuttle und dem nächstgelegenen Unterstand blieb er stehen und sah nach oben. Ein brummendes, beinahe gurgelndes Geräusch drang von dort herab und am wolkenverhangenen, grauen Himmel erkannte Nosak die Strahlen von Suchscheinwerfern. Eine Sekunde später tauchte das dazugehörige Shuttle aus einer Wolkenbank aus. Wie das Kuriershuttle von Nosak kämpfte auch der Pilot dieses Schiffs mit den Windböen, die Antigrav-Einheiten an der Unterseite gaben unheimliche Geräusche von sich, als sie versuchten, die Fluglage zu stabilisieren.

Schnell rannte Nosak weiter, bis er wieder ein schützendes Dach über dem Kopf hatte und gleichzeitig heimlich die Landeplattform beobachten konnte.

Nach rund einer Minute setzte das Shuttle schließlich etwas holprig auf. Aber immer noch sanfter als die Landung, die Nosak hingelegt hatte. Die Insignien auf der Außenhülle des Shuttles waren eindeutig: Das soeben eingetroffene Schiff gehörte zur Sternenflotte.

Reines Wunschdenken ließ Nosak für einen Moment wirklich glauben, das Shuttle wäre ebenfalls nur zum Auftanken hier. Doch es lag auf der Hand, dass die Sternenflotte Nosak aufgespürt und nach Dytallix A gefolgt war.

Zumindest erkannte der Suliban eine neue Möglichkeit, von hier fortzukommen. Er musste lediglich die Besatzung des Shuttles auf eine überschaubare Größe reduzieren und die Förderstation war genau die richtige Umgebung, um dies zu erreichen.

Die Föderation war ein Zusammenschluss unterschiedlichster Welten, bevölkert von allen möglichen intelligenten Lebensformen. Und doch war die Kelvin hauptsächlich von Menschen besetzt, da es für die Raumschiffkonstrukteure einfacher war, Schiffe auf die Bedürfnisse einer bestimmten Spezies abzustimmen.

Deshalb empfand es Kri Caraatic als seltsam, dass das Außenteam, das auf Dytallix A nach Nosak suchen sollten, ausschließlich aus nichtmenschlichen Mitgliedern bestand. Es war ihm zuerst gar nicht aufgefallen, aber am Steuer des Shuttles Odysseus saß die Andorianerin Trellas und das Team, das sich in die Förderstation zusammen mit Caraatic hineinwagen würde, bestand aus der Caitanerin D'Sass, Alnschloss K'Bentayr von Monchezke und dem Chefsingenieur Shriaf von Axanar.

Abgesehen von Trellas trug jeder von ihnen vorschriftsmäßig eine dicke Fellparka. Doch eigentlich hatten sie einen solchen Schutz nicht nötig. Jedes Außenteammitglied brachte die Fähigkeit mit, mit niedrigen Temperaturen besser zurechtzukommen als ein durchschnittlicher Mensch.

„Alle bereit?“, fragte Caraatic. Jeder bestätigte und der Sicherheitschef sah selbst, dass jeder die Ausrüstung in der Hand hielt, die für diesen Einsatz benötigt wurde. Caraatic, D’Sass und K’Bentayr hielten Phaser-Pistolen in ihren Händen oder Klauen. Shriaf trug zwei schwere Werkzeugkoffer.

„Gut. Lieutenant Trellas, Sie bleiben im Shuttle. Öffnen Sie diese Luke nur, wenn Sie zumindest zwei Mitglieder des Außenteams sehen. Nosak kann die Gestalt einer beliebigen humanoiden Person annehmen, sich jedoch zum Glück nicht zweiteilen. D’Sass, K’Bentayr: Ihr zwei sichert das Kuriershuttle. Versiegelt es, damit Nosak nicht damit abhauen kann und folgt mir und Shriaf dann in die Anlage. Ihr findet uns bei den internen Sensoren.“

Caraatic legte den Hebel neben der Heckluke um. Sie war kaum eine Handbreite weit offen, als auch schon Schneeflocke ins Shuttle wehten und sich Caraatic’ Lungen mit eisiger Luft füllten. Ihm kam der Gedanke, dass es keine gute Idee gewesen war, dem Captain gegenüber zu behaupten, Saurianer wären kälteunempfindlich. Eine glatte Lüge, aber notwendig, um die Möglichkeit zu erhalten, das Außenteam zu leiten. Es hatte ihm noch nie gefallen, ein Sicherheitsteam in den Einsatz zu schicken, während er selbst nur auf dem Schiff rumhocken und auf deren Rückmeldung warten konnte. Andererseits sehnte sich Caraatic jetzt gerade sehr nach der angenehmen Wärme an Bord der Kelvin, während er mitten in einen Schneesturm blickte.

Da soll ich raus? Meine Güte, hoffentlich verfalle ich nicht in meine Winterstarre.

Lori schluchzte, als sie das nächste Buch vom Boden aufhob und wieder an seinen Platz im Regal stellte. Sie hatte so viel Zeit hier verbracht, dass sie genau wusste, wo welches Buch hingehörte.

Die Tür des Studierzimmers öffnete sich.

„Ich kann mich nicht erinnern, Sie heute früh einem Putztrupp zugeteilt zu haben“, erklang die Stimme von Captain Kor hinter ihr. Er spielte damit auf den morgendlichen Rapport an, der für Lori der Vergangenheit angehörte, seitdem sie offiziell die Sensoroffizierin der Klothos war.

„Mir gefiel die Unordnung nicht“, sagte sie schlicht und hob das nächste Buch auf.
„Er kommt nie wieder, oder?“

„Nein.“

Sie verstand. Der Zustand des Studierzimmers, Chardins leere Kabine und der Umstand, dass sich der Archivar in sein eigenes Quartier zurückgezogen hatte und niemanden sehen wollte, hatte Lori bereits ahnen lassen, dass Chardin die Gelegenheit genutzt hatte, um nach Tagus III zurückzukehren.

„Fehlt er Ihnen?“, fragte Kor.

„Ich beneide ihn“, erwiderte Lori wahrheitsgemäß. „Er ist wieder nach Hause zurückgekehrt. Im Gegensatz zu mir.“

Kor schnaufte. Er wusste genau, dass Lori mit ihrem Zuhause nicht Kronos oder einen anderen Planeten des Imperiums meinte. Keinen Ort, an den sich momentan der Großteil der Besatzung der Klothos wünschte. „Sie sind da, wo Sie sein sollten. Sie sind eine Klingonin und dienen auf einem klingonischen Schlachtkreuzer. Deshalb verstehe ich nicht, warum Sie Ihren Posten während des Angriffs verlassen haben.“

„Ein ... Interessenskonflikt.“

„Welches Interesse haben Sie an Tagus III? Diese Welt ist kein Föderationsmitglied.“

„Und auch kein ebenbürtiger Gegner für das Klingonische Imperium“, entgegnete sie streng. „Welches Recht hat der Kanzler, einfach auf einen Planeten zu zeigen und einen Angriff zu befehlen? Welches Recht hat der Kanzler, auf den Laurentianischen Graben zu zeigen und zu behaupten, dieser Teil des Weltalls gehöre dem Imperium? Warum beteiligen Sie sich an einem Angriff gegen ein Volk, das keine Bedrohung darstellt? Nur weil es etwas hat, das Guroth haben will?“

Ihre Stimme überschlug sich fast und sie unterbrach sich, ehe sie ihren Captain noch als Mörder titulieren konnte. Bisher nahm Kor keinen Anstoß an dem, was sie gesagt hatte. Einer gebürtigen Klingonin ohne Loris Hintergrund hätte er die Äußerung solcher Ansichten wohl nicht durchgehen lassen.

„So hart es auch klingen mag“, begann Kor. „Aber wir Klingonen sind nun einmal so. Haben wir etwas nicht und brauchen es, dann nehmen wir es uns einfach von denen, die es haben. Weil wir die Macht haben, es uns zu nehmen.“

„Klingonen haben Angst, diese Macht zu verlieren“, stellte Lori fest. „Deshalb will Guroth diese Ahnen-Waffe. Weil sie eine Möglichkeit darstellt, der Föderation einen Schritt voraus zu sein. Der einzigen Macht in diesem Quadranten, die die Klingonen daran hindern kann, sich zu nehmen, was sie wollen.“

„Wird es Ihnen gelingen, sich damit abzufinden?“, fragte Kor. „Ich kann keine Sensoroffizierin gebrauchen, die mitten im Kampf zu der Einsicht gelangt, dass die Eroberungspolitik des Imperiums schlecht ist und sie diese nicht vertreten kann.“

„Ich weiß es nicht“, antwortete O’Shannon und drehte sich nun zu Kor um. Sie begegnete ihm mit einem herausfordernden Blick und fragte ihn: „Können Sie sich damit abfinden?“

Eine gefühlte Ewigkeit verging, in denen beide nichts sagten und sich mit starren Gesichtern gegenüberstanden. Aber nicht völlig starr, denn in einem kurzen Moment der Unachtsamkeit wanderten Kors Augen nachdenklich zur Seite. Er grübelte über ihre Frage nach, das sah Lori ihm deutlich an.

Das Wettstarren wurde unterbrochen, als eine Durchsage über das Intercom durchgeführt wurde: *„Brücke an Captain Kor. Wir sind soeben im yridianischen Sonnensystem unter Warp gegangen.“*

Kor antwortete knapp: „Verstanden. Fliegen Sie schon einmal in das Asteroidenfeld. Ich komme gleich auf die Brücke.“

Ganz fest drückte Kor den Knopf neben dem Mikrofon, um ganz sicher zu sein, dass der Kanal auch geschlossen war. Dann sagte er zu O’Shannon: „Ich gestehe, dass ich schon mit dem Gedanken gespielt habe, dass es besser für das Imperium wäre, wenn die Waffe nicht funktionieren würde. Brigadier Korrd hat es vor einigen Jahren auf den Punkt gebracht: Jede Entdeckung von Ahnen-Technologie wird mit klingonischem Blut bezahlt.“

„Nicht nur mit klingonischem, falls Guroth Erfolg hat. Der Kanzler macht mir nicht den Eindruck, dass er sich nur mit Drohungen zufrieden gibt.“

Kor stimmte zu. „Diese Beobachtung entspricht meiner eigenen. Trotzdem ist er der Kanzler und wir beide dienen in seiner Flotte. Aber Sie können versichert sein: Ich werde den Kanzler im Auge behalten.“

„Falsch!“, sagte O’Shannon fest. „Wir beide werden den Kanzler im Auge behalten. Aufräumen kann ich hier später auch noch. Wenn das Dreieck installiert wird, will ich auf dem Asteroiden sein.“

„Einverstanden. Aber tun Sie mir einen Gefallen: Verhalten Sie sich unauffällig und tun Sie nichts, was uns beiden später leidtun wird. Ich habe für Sie gebürgt, vergessen Sie das nicht.“

„Ich verspreche es und werde ein ganz braver Klingone sein. Aber ich verlasse mich darauf, dass Sie einschreiten, wenn Guroth aufhören sollte, einer zu sein.“

Kor und seine Sensoroffizierin betraten die Brücke gemeinsam. Vielleicht vermittelte es ein falsches Bild, was ihre rein berufliche Beziehung anging, aber das war Lori in diesem Moment völlig egal. Vor allem angesichts des sonderbaren Anblicks, der sich ihr auf dem Hauptschirm bot. Zuerst dachte sie, der Bildschirm hätte eine Störung, denn die Umrisse des Gebäudes auf dem Asteroiden wirkten seltsam unscharf. Aber dann erkannte sie, dass dies nicht auf das ganze Bild zutraf.

„Was ist denn das?“, wollte Kor wissen. Lori übernahm von ihrem Stellvertreter die Sensorstation und scannte den Asteroiden.

„Ein Schutzschild mit dem Gebäude im Zentrum“, antwortete sie und veränderte die Darstellung des Hauptschirms. Aus der neuen Perspektive war es offensichtlich. Wie eine Halbkugel aus Glas lag der Schutzschild über der flachen Oberseite des Asteroiden und trübte den Blick auf das Gebäude darunter.

„Kanzler Guroth ruft uns!“, sagte der Kommunikationsoffizier und eine Sekunde später drang triumphierendes, ja beinahe schon wahnsinniges Gelächter aus den Lautsprechern.

„Was sagen Sie zu unserer kleinen Entdeckung, die wir während Ihrer Abwesenheit gemacht haben?“

„Ein Schutzschild“, sagte Kor unbeeindruckt.

„Nicht irgendein Schutzschild. Es wird aus der Energie der Batterie gespeist. Ich habe zum Test den Warbird zehn Minuten lang im Dauerfeuer auf die Energiekuppel schießen lassen, aber es gab nicht das geringste Anzeichen, dass die Schildstärke nachgelassen hätte.“

Lori war erschüttert. Nicht nur, dass Guroth mit der Batterie eine wirkungsvolle Angriffswaffe betreiben wollte. Nun nutzte er sie schon zur Verteidigung.

„Sehr schön, Kanzler. Aber können Sie den Schutzschild auch wieder abschalten? Einer der Birds of Prey hat etwas an Bord, das er gerne bei Ihnen abliefern würde.“

„Sie hatten also Erfolg! Hervorragend! Keine Verzögerungen, Kor. Beamen Sie das Dreieck so schnell wie möglich runter. Ich kann es kaum erwarten!“

Lori sah zu Kor, der auch zur ihr blickte. Sie war sich sicher, dass ihnen beiden gerade der gleiche Gedanke durch den Kopf ging.

Einige Minuten später stand Lori neben Kor etwas abseits der Stelle, wo ein niedriger Kristallsockel aus dem Boden der Halle ragte. Das defekte Dreieck, das zuvor darauf gesessen hatte, war inzwischen entfernt worden und lehnte an der gegenüberliegenden Wand.

Der Transfer des erbeuteten Dreiecks von Tagus III wurde nun vorbereitet und Lori beobachtete still die Vorbereitungsarbeiten. Sie fand es unfassbar, wie chaotisch und unkoordiniert hier gearbeitet wurde. Auf ihrem Maschinendeck an Bord der Kelvin hätte sie eine solche Arbeitsweise keine zehn Sekunden toleriert. Aber die Klingonen hier waren eben keine Ingenieure, sondern Soldaten. Sie wussten es einfach nicht besser. Wie sie die Sensoren und Scanner rund um den Sockel ausrichteten war einfach amateurhaft. Lori schätzte die Chance mit fünfzig Prozent ein, dass das Dreieck nicht an die richtige Stelle gebeamt würde. Ein paar Millimeter daneben und es würde nicht in dem kleinen Schlitz materialisieren, aus dem das ursprüngliche Dreieck entnommen worden war, und stattdessen von der glatten Kristalloberfläche abrutschen und umfallen. Lori hatte Kor bereits darauf hingewiesen, weshalb sie einen etwas größeren Sicherheitsabstand hielten.

Den Fels in der Brandung in all dem Durcheinander stellte die kristalline Konsole dar, an der sich Kang, Manja und Karnog versammelt hatten. Sofern sie die Darstellungen der holografischen Bilder über den Kristallen und die Pose des jungen Klingonen richtig interpretierte, prahlte er gerade damit, den Aktivierungsmechanismus für den Schutzschild gefunden zu haben.

Guroth hingegen ging wie ein werdender Vater im Wartezimmer nervös auf und ab. Er stand unter Druck, das war ihm deutlich anzusehen. Erfolgsdruck? Hatte es in den letzten Jahren, in denen die Klothos fern der Heimat unterwegs gewesen war, interne Zwischenfälle gegeben? Lori sprach Kor darauf an.

„Ich habe auch nur Gerüchte gehört“, gab Kor zu. „Es handelt sich zwar nicht um ausgewachsene Krisen, aber angeblich gibt es an allen Ecken und Enden des Imperiums Probleme. Nahrungsmittelknappheit hier, ein schiefgelaufener Prototypstest dort. Man könnte fast meinen, der Kanzler habe eine Pechsträhne.“

Lori verstand. Der Kanzler musste einen Erfolg vorweisen. Deshalb sein Enthusiasmus für die Entdeckungen auf dem Asteroiden.

„Es ist soweit!“, rief Manja quer durch die Halle. Die Krieger, die die letzten Handgriffe angelegt hatten, wichen zurück. Die leicht erhobene Ebene mit dem Kristallsockel in der Mitte war nun völlig verwaist.

„Ich übermittle die genauen Koordinaten an den Bird of Prey“, sagte Manja nun etwas leiser, da Guroth bereits an sie herantreten war.

Sekunden später wurde die Halle von einem Surren erfüllt und in rotes Licht getaucht. Der Transport des Dreiecks dauerte fast eine Minute, da es keinen Spielraum für Fehler gab. Aber schließlich verblasste der Transporterstrahl und das schwarze Dreieck hatte seinen Platz eingenommen. Exakt dort, wo sein Gegenstück gestanden hatte.

Lori seufzte enttäuscht, zuckte dann aber mit den Schultern und meinte: „Vielleicht funktioniert es gar nicht. Immerhin gab es auf Tagus III keine Batterie. Die Energie wurde über Mikrowellen ...“

Sie verstummte sofort, als sich das Dreieck bewegte.

Fällt es doch noch um?

Aber das Dreieck wankte nicht. Es richtete sich aus, neigte sich so, dass sein Zentrum auf die atmosphärenschildgeschützte Öffnung unterhalb des Dachs gerichtete war. Aber es hielt nicht still. In zuckenden Bewegungen schwenkte es leicht nach links, nach rechts, nach oben und unten. Als wäre es auf der Suche nach etwas, das nicht da war.

Hinter der verhältnismäßig kleinen Öffnung waren vielleicht drei Prozent des gesamten Himmels zu sehen. Und was immer das Dreieck dort suchte – es wurde fündig!

Energie floss von der Batterie in das Dreieck, ein Wirbel aus Licht bildete sich im Zentrum und schoss in Form eines blendend hellen Strahls ins All hinaus.

Der Strahl erlosch nach Sekunden wieder und das Dreieck – eben noch eine mit immenser Energie geladene Waffe – verwandelte sich wieder in einen starren, untätigen Gegenstand.

Lori schluckte und sie glaubte fast, dass dieses Schluckgeräusch in der ganzen Halle zu hören war, denn davon abgesehen herrschte gespenstische Stille.

Stille, die erst von Kanzler Guroth‘ aufgebrachter Stimme durchbrochen wurde. „Was haben Sie sich dabei gedacht?“, schrie er Karnog aus einem Zentimeter Entfernung direkt ins Ohr. „Habe ich etwa einen Feuerbefehl erteilt?“

„Nein, mein Kanzler. Aber ...“

Guroth ließ ihn nicht ausreden, sondern packte Karnog am Kragen und schleuderte ihn quer durch den Raum. „Ich werde Ihnen zeigen, was ein Feuerbefehl ist!“

Dann zog Guroth seine Pistole aus dem Halfter, rief „Feuer!“ und verwandelte den jungen Klingonen zu Asche.

Diesmal wagte es Lori nicht einmal zu schlucken, aus Angst, die nächste zu sein, die Karnogs Schicksal teilte. *Oh ja, der Kanzler steht definitiv unter Druck.*

Erst als Guroth seinen Disruptor wieder eingesteckt hatte, wagte Manja, den Mund aufzumachen: „Kanzler, ich glaube ich weiß, was passiert ist. Bei den ruckartigen Bewegungen des Dreiecks hat es sich wahrscheinlich um einen Kalibrierungsvorgang gehandelt. Um sich an das neue Interface und die Energiequelle anzupassen. Hier!“ Sie zeigte auf eine kleine holografische Darstellung bestehend aus Punkten. „Während der Kalibrierung wurde der Sternenhimmel kartographiert.“

Guroth betrachtete das Bild interessiert. Lori empfand Abscheu, da es dem Kanzler offenbar egal war, dass er gerade einen Unschuldigen hingerichtet hatte. Und auch Manja brachte nicht den Mut auf, ihn darauf hinzuweisen. Oder es war ihr völlig egal.

Guroth verlangte daraufhin, dass alle Schiffe eine genaue Analyse der Sensoraufzeichnungen des Energiestrahls vornehmen sollten. Außerdem befahl er Manja, die Batterie und das Dreieck zu untersuchen. „Ich will nicht hoffen, dass das alles war. Ein einziger Schuss der ins Leere gegangen ist.“

Wünschenswert, dachte Lori. Aber unwahrscheinlich. Das Dreieck hat vor neun Jahren funktioniert und jetzt wieder. Und die Batterie strahlt dort hinten in ihrer Kristallkammer so hell wie eh und je. Nein, das war noch nicht alles. Ganz sicher nicht. Das Schlimmste steht uns allen noch bevor.

Captain Mary Estevez hätte gar nicht besser gelaunt sein können. Nicht nur, dass es ihr und der Besatzung der U.S.S. Taurus grundsätzlich besser ging, seitdem sie nicht mehr ermüdenden und größtenteils sinnlosen Patrouillendienst im Laurentianischen Graben leisten mussten. Nein, Estevez freute sich über einen soeben beendeten Erstkontakt mit einer neuen Zivilisation. Nach einem zweitägigen Aufenthalt an Bord der Taurus war der Oberste Minister von Deltived Prime soeben mit allen diplomatischen Ehren von ihr im Transporterraum verabschiedet worden. Hielt er sein Wort – und bei Politikern waren Versprechungen nach Marys Erfahrungen ein zweiseitiges Schwert – dann würde die Föderation bald eine offizielle Einladung der Deltivedaner erhalten und der Oberste Minister würde bei dieser Gelegenheit höchstes Lob für den Captain der Taurus aussprechen.

Estevez betastete die bunten Ordensbändchen an der linken Brustseite ihrer Ausgehuniform. *Ein Orden mehr für meine Sammlung.*

Sie betrat den Turbolift und wollte zu ihrer Kabine auf Deck 3 fahren, um zu duschen und ihre normale Dienstuniform anzulegen, als sich die Brücke meldete.

„Hier Estevez. Was ist los?“

„Wir erhalten hier seltsame Anzeigen, Captain. Könnten Sie einen Sprung auf die Brücke kommen?“, fragte ihre Wissenschaftsoffizierin.

„Bin unterwegs.“

Auf der Brücke angekommen ging sie gleich hinüber zu Commander Herschels Konsole. „Was ist los, Leela? Ein Ionensturm am Horizont?“

„Kein Ionensturm und auch nicht mehr am Horizont!“, antwortete sie und klang deutlich angespannter als noch vor ein paar Sekunden über das Intercom.

„Ich verstehe nicht. Was ...“

„Ich aktiviere die Schilde!“, verkündete der Waffenoffizier und gab gleichzeitig Alarmstufe Rot. Während die Sirenen heulten verstand Estevez die Welt nicht mehr. War das noch ihre Brücke? Was versetzte ihre Offiziere so in Panik?“

Und dann sah sie es direkt voraus. Heller als ein Stern. Und näherkommend. Weitere Gedanken erübrigten sich, denn das weiße Licht füllte plötzlich den ganzen Sichtschirm. Estevez riss ihre Arme hoch um ihre Augen abzuschirmen, aber selbst hinter ihren geschlossenen Augenlidern merkte sie, dass sie nur noch von Licht umgeben war.

Das im Anschluss von völliger Dunkelheit ersetzt wurde. Sie öffnete die Augen und entsetzt stellte sie fest, noch immer nichts sehen zu können.

Oh mein Gott, ich bin blind!

Und dann wurde sie gegen den Boden gepresst, den harten Metallboden der Taurus-Brücke. Um sie herum schrien und kreischten ihre Offiziere während sich das Deck hob und senkte, als würde man mit einem Auto mit hoher Geschwindigkeit über Temposchwellen rasen.

Ein rotes Blinklicht erschien vor Estevez Augen. Sie war also doch nicht erblindet. Eine Erkenntnis, die sie aber wenig beruhigte. „Was ist hier los?“

Sie hätte es sich nicht gedacht, aber sie erhielt tatsächlich eine Antwort auf ihre Frage. „Sensoren sind ausgefallen“, sagte Herschel. „Aber es fühlt sich an wie ein Meteoritenschauer.“

„Unmöglich, den hätten wir doch bemerkt“, widersprach Estevez während weitere Lampen und beleuchtete Tasten an den Brückenkonsolen wieder aufleuchteten. Es war nur eine unzureichende Beleuchtung, aber sie reichte, um ihr das Gefühl zu vermitteln, wieder Kontrolle über das trudelnde Raumschiff zu erhalten.

Sie robbte über den Boden und zog sich am Geländer, das den zentralen Bereich der Brücke umgab, nach oben.

„Impulsantrieb ist wieder da! Ich bring‘ uns hier weg!“, rief der Steuermann und das Rumpeln und Wanken des Decks ließ endlich nach. Estevez erlaubte sich eine kurze Verschnaufpause, ehe sie zu Commander Herschel zurückging.

„Haben Sie eine Erklärung für mich?“

„Noch nicht. Die Sensoren – und alle Schiffssysteme – sind wegen Überlastung kurz ausgefallen. Ich lasse die Sensorphalanx gerade wieder hochfahren.“

„Was wissen Sie bis jetzt?“

„Nur, dass ich Sie auf die Brücke gerufen habe, weil ich am Rande unserer Sensorreichweite einen starken Energieimpuls gemessen habe.“

„Was uns da beinahe getroffen hat, war nicht am Rande unserer Sensorreichweite.“

„Nein, als Sie auf der Brücke ankamen – vielleicht zehn Sekunden später – war es schon im Deltived-Sonnensystem. Und dann ...“

Ein Bildschirm nach dem anderen erwachte wieder zum Leben. Von ihrer Position aus konnte Estevez nicht sehen, was Herschel die Sprache verschlug, aber sie Wissenschaftsoffizierin legte das Bild gleich auf den Hauptschirm.

„Oh mein Gott!“

Wo vor einer Minute noch der Planet Deltived Prime gewesen war, befand sich nun nur noch ein annähernd kugelförmig auseinanderdriftendes Asteroidenfeld. Ein Planet, reich an pflanzlichem und tierischem Leben, bewohnt von achteinhalb Milliarden Deltivedanern. Einfach weg. Innerhalb weniger Augenblicke gesprengt und völlig zerstört.

Völlig blass im Gesicht taumelte Estevez zu ihrem Kommandosessel. Eben noch hatte sie über etwas so nebensächliches wie einen Orden für ihre diplomatischen Verdienste nachgedacht. Und jetzt betrauerte sie achteinhalb Milliarden Tote. Der Schock saß tief, hatte sie doch gedacht, mit dem Verlassen des Laurentianischen Grabens den Werken der Zerstörung entkommen zu sein. Was sie auf dem Hauptschirm sah, belehrte sie eines Besseren: Schreckliches konnte auch weit entfernt vom Graben geschehen. Sogar mehr als einhundert Lichtjahre entfernt.

„Und Sarah wird wirklich Chefärztin auf der Manticore?“, fragte Robau.

Während das Außenteam, angeführt von Lieutenant Caraatic auf dem weißen Schneeball namens Dytallix A nach Nosak suchte, vertrieben sich die kälteempfindlicheren Offiziere die Wartezeit auf der Brücke damit, über Robert Aprils neues Kommando zu reden.

Es hat Vorteile, wenn man einen Sicherheitschef hat, der immer bei jedem Außeneinsatz dabei sein will. Ich nehme ihm zwar nicht ab, dass Saurianer widerstandsfähiger gegen niedrige Temperaturen sind, aber tauschen will ich auch nicht mit ihm, dachte sich Robau und genoss die angenehm temperierte Brücke. Sie war heute kein Vergleich zum völlig überheizten Kommandoraum in den Robau vor neun Jahren erstmals einen Fuß gesetzt hatte.

„Ob Sarah die Krankenstation übernimmt, ist noch nicht ganz fix“, gestand April ein. „Aber ich werde sie sicher anfordern und hoffe darauf, dass sie nicht ablehnt.“

„Wird sie schon nicht“, sagte Colombo überzeugt. „Und wenn doch, dann machst du ihr eben einen Heiratsantrag. Wenn sie ja sagt, hat sie kaum eine andere Wahl, als mit dir zu kommen.“

Der Vorschlag war offensichtlich scherzhaft gemeint, doch April sah etwas verkniffen drein. „Naja, ich weiß nicht, ob ich schon bereit für eine weitere Ehe bin. Meine letzte hat nicht gerade Lust auf mehr gemacht.“

„Keine Sorge“, winkte Colombo ab. „Wenn du sie nicht fragst, frage ich sie einfach. Dann ist sie eben als meine Frau an Bord.“

„Wenn sie deine Frau wird, will ich sie nicht mehr an Bord!“, erwiderte April lachend.

In das ausgelassene und entspannte Gespräch mischte sich der aufgeregte Ruf vom Lieutenant Olariu. Captain Robau war noch entspannt, als er seinen Sessel der Kommunikationsstation zudrehte, versteifte sich aber sofort, als er das blutleere und besorgt dreinblickende Gesicht von Olariu sah.

„Was ist denn los, Romana?“, fragte nun auch April, der vor Sorge aufgesprungen war.

„Eben ... eben habe ich einen automatischen Rundruf vom Sternenflottenkommando empfangen. Gerichtet an sämtliche Schiffe der Flotte. Code 1.“

Code 1.

April stöhnte geschockt auf, während Colombo sofort einen internen Kanal zum Waffendeck öffnete und Anweisungen gab. Eine lobenswert schnelle Reaktionszeit, denn der Rest der Brückenbesatzung – einschließlich Robau – mussten diese Nachricht erst noch verdauen.

Code 1. Die Aufforderung an alle Einheiten der Sternenflotte, sich auf einen Krieg vorzubereiten.

Alnsschloss K'Bentayr hatte nie darüber nachgedacht, wie praktisch es doch war, über drei Beine zu verfügen, während die meisten anderen Humanoiden Zweibeiner waren. Doch in diesem Moment, wo seine linke Fußsohle über blankes Eis schlitterte, war er sehr froh, dass sein mittleres und rechtes Bein fest am Boden standen. Dennoch wankte er, was D'Sass veranlasste, dem Monchezekianer helfend unter die Arme zu greifen.

„Es geht schon“, versicherte er ihr. „Danke, Sassy.“

„Gern geschehen“, schnurrte sie zurück, was Ben einen wohligen Schauer über den Rücken jagte. D’Sass war für ihn anfangs ein ungewöhnlicher Anblick gewesen, doch sehr schnell waren sie zu guten Freunden geworden. Und in letzter Zeit verspürte er auch andere Gefühle für sie, die er ihr aber noch nicht gestanden hatte. Deshalb fühlte er sich ein bisschen nervös und unwohl dabei, mit ihr allein die schummrigen, verwinkelten Gänge der Deuteriumförderstation zu durchsuchen.

Die Lieutenants Shriaf und Caraatic hatten ihnen befohlen, die nächstgelegenen Bereiche der großen Anlage zu erkunden. Chefsingenieur und Sicherheitschef waren an der Kontrollkonsole der internen Sensoren verblieben und modifizierten sie. Wegen Nosaks genetischer Verbesserung war es unmöglich, von ihm Bio-Signale aufzufangen. Aber vielleicht konnten sie seine Bewegungen ausmachen. Die Arbeit an den Sensoren dauerte inzwischen länger als gedacht, denn diese Förderstation war keine Anlage der Sternenflotte sondern – wie der gesamte Planet – im Besitz der Dytallix Company. Die hier verbaute Technologie entsprach nicht gerade den Anforderungsstandards der Sternenflotte. Auch nicht die Rohrleitungen.

Als Ben ein paar Schritte Abstand gewonnen hatte, leuchtete er mit seiner Taschenlampe auf die glänzende Eisscholle, auf der er beinahe ausgerutscht wäre. Er lenkte den Leuchtkegel auf die Decke darüber und entdeckte dort einen großen Eisklumpen. „Sieht nach einem gebrochenen Wasserrohr aus.“

„Vielleicht haben wir ja Glück. Auch Nosak könnte auf dem Eis ausrutschen und sich dabei das Genick brechen.“

„Dann bewegt er sich aber nicht mehr und Shriaf und Caraatic hätten sich die Arbeit an den Bewegungssensoren ersparen können“, hielt Ben dagegen. Er setzte dazu an, seinen Kommunikator hervorzuholen, um nachzufragen, wie die Arbeiten vorankamen, als er mitten in der Bewegung verharrte.

„Was ist?“, fragte D’Sass?

„Wo wir gerade von Bewegung sprachen. Ich glaube an der Gangkreuzung da vorne hat sich etwas bewegt.“

Sofort hob D’Sass ihre Phaser-Pistole etwas höher und sah in die von Ben genannte Richtung. „Ja, links. Einen Schatten habe ich gerade noch gesehen.“

Ohne dass eine weitere Aufforderung notwendig gewesen wäre, liefen die beiden los, wobei Ben seine Taschenlampe vorsorglich auf den Boden und etwaige weitere Eisschollen gerichtete hielt. Sie konnte allerdings nicht um eine Ecke leuchten. Als D’Sass einen halben Schritt vor Ben nach links abbog, keuchte sie vor Überraschung und fiel nach vorne.

Ben lenkte den Lichtstrahl auf ihre Beine und sah, dass sie über den aufgeklappten Deckel einer Luke stolperte. Einer Luke im Boden, durch die D’Sass fiel und von der

dahinterliegenden Dunkelheit verschluckt wurde. Ihr Schrei vermischte sich mit Bens. Doch D'Sass Schrei verstummte im Gegensatz zu seinem, als ein dumpfer Knall aus der Tiefe erklang.

Ben kniete neben die Luke, lehnte sich über die Öffnung, überhaupt nicht mehr daran denkend, dass Nosak vielleicht in der Nähe war. „Sassy!“, rief er ihr hinterher. Keine Antwort. Und auch das Licht der Taschenlampe konnte die Schwärze nicht durchdringen.

Verzweifelt und hilfesuchend sah er sich um und erkannte erst jetzt, dass sie nicht in einen weiteren Korridor eingebogen waren, sondern in eine Sackgasse. Ben bemerkte eine am Boden liegende Absperrkette, die entfernt worden war, und las, was auf dem Lukendeckel stand. Ein Deuteriumtank. Den Plänen nach fünfzig Meter tief.

Verzweifelt setzte sich Ben auf seinen Hosenboden und schluchzte vor sich hin. Er bemerkte den Schatten nicht, der sich ihm näherte. Auch nicht die ausgestreckten Hände, die dazu bereit waren, ihn in den Abgrund zu stoßen.

Da zirpte plötzlich Bens Kommunikator und der Schatten zog sich erschrocken wieder zurück.

Mit zitternden Fingern klappte Ben das Sprechgerät auf. Es meldete sich Lieutenant Caraatic: *„Kehren Sie zusammen mit D'Sass sofort zur Landeplattform zurück. Wir wurden aufs Schiff zurückbeordert.“*

Ben glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Er konnte Sassy doch nicht zurücklassen. Er riss sich zusammen und schilderte dem Sicherheitschef, was eben passiert war. Dass Nosak ihnen vermutlich eine Falle gestellt hatte.

„Es tut mir sehr leid“, sagte Caraatic schließlich. *„Ich weiß, wie sehr Sie sie gemocht haben.“*

Er will sie hier lassen, dämmerte es Ben. Das konnte er nicht zulassen. „Sir, auch wenn sie den Sturz nicht überlebt hat ...“ Er unterbrach sich. Er wollte sich nicht vorstellen, wie D'Sass' zerschmetterter Leib am Boden des riesigen Tanks lag, vielleicht in einer Pfütze aus Deuteriumoxid treibend. „Wir müssen zumindest ihre Leiche bergen“, drängte er, als er sich wieder gefasst hatte.

„Dazu haben wir keine Zeit! Wir haben einen Code 1 vom Hauptquartier erhalten. Die ganze Flotte wird in den Kriegszustand versetzt. Die Kelvin hat Befehl, zur Erde zurückzukehren.“

Was geschah hier nur? D'Sass tot, die Föderation im Krieg? Ben war völlig überfordert. Er hob seinen Kommunikator wieder an seinen Mund: „Und was ist mit Nosak?“

„Er ist jetzt unser geringstes Problem. Wir nehmen sein Shuttle mit, dann sitzt er hier fest.

Und D’Sass auch, sofern sie noch lebt. Und wenn sie noch lebte, wie lange war ihr das noch möglich? Im unterirdischen Tank musste es noch weit Kälter als hier oben in der Förderstation sein.

„Was ist mit dem Transporter?“, schlug Ben verzweifelt vor, doch die Antwort von Caraatic kannte er natürlich schon. Unmöglich bei diesen atmosphärischen Turbulenzen. Deshalb waren sie ja überhaupt erst mit einem Shuttle runtergefliegen, statt einfach hierher zu beamen. Und selbst bei bestem Wetter und glasklarem Himmel wäre es ausgeschlossen, D’Sass aus einem unterhalb eines Berges gelegenen, dickwandigen Stahltank zu holen.

„Nehmen Sie gefälligst Ihre drei Beine in die Hand und kehren Sie zum Shuttle zurück!“, sagte Caraatic ungeduldig. *„Shriaf und ich sind schon fast dort.“*

Weitere Diskussionen machten keinen Sinn. Und so bestätigte Ben wehmütig den Rückkehrbefehl, schloss seinen Kommunikator und sprach noch ein paar Worte des Abschieds an D’Sass. Dann rannte er los und versuchte nicht daran denken, dass er seine gute Freundin – vielleicht war sie sogar mehr als das – verriet, indem er sie allein ließ.

Allein mit Nosak.

Jubelschreie erfüllten die Halle, waren einem fassungslosen Schweigen gefolgt. Denn zuerst hatte niemand der Nachricht, die ein klingonischer Horchposten abgefangen hatte, Glauben schenken wollen. Doch dann hatte es ein Aufklärungsschiff bestätigt: Deltived Prime existierte nicht mehr.

Guroth hatte mehrfach um Bestätigung angefragt, aber die Sensoroffiziere aller Schiffe rund um den Asteroiden hatten bestätigt, dass der Energiestrahler der Waffe auf Deltived Prime abgefeuert worden war. Der Strahl war innerhalb von Minuten volle 112 Lichtjahre weit gereist, wie eine dünne Nadel in den Planeten eingedrungen und hatte ihn wie einen aufgeblasenen Ballon zum Platzen gebracht. Die Bilder, die der Aufklärer geschickt hatte, waren beeindruckend gewesen. Genauso wie der Anblick seiner Soldaten, die Triumphschreie ausstießen so dass der ganze Asteroid zu erzittern schien.

Wir sind wieder stark. Das Imperium ist wieder eine ernstzunehmende Macht im Quadranten. Oh, Dahar-Meister Rurik! Wie schade, dass Sie diesen Moment nicht mehr miterleben können.

Nur kurz erlaubte sich Guroth diese Sentimentalität. Es galt noch viel zu tun auf dem Weg zur Herrschaft über das gesamte Weltall. Erwartungsvolle Blicke waren auf ihn gerichtet. Mit Ausnahme von der Spionin, die Kor zu seiner Sensoroffizierin gemacht hatte. Die Bestürzung war ihr anzusehen und Guroth weidete sich an ihr. *So schwach! Sie ist einfach keine wahre Klingonin!*

Und auch Kor selbst war sichtlich unentschlossen, was er von der Zerstörung von Deltived Prime halten sollte. Natürlich, es war ein neutraler Planet gewesen. Die Deltivedaner waren nicht im Streit mit dem Imperium gelegen. Doch Guroth hatte kein Problem damit, die Auslöschung dieses Volkes als tragischen Unfall abzuhaken. Unter anderen Umständen würde er sogar erwägen, eine offizielle Entschuldigung an die Regierung von Deltived zu schicken. *Aber an wen sollte ich die Entschuldigung richten? Es ist ja keiner mehr da!*

„Kang!“, richtete Guroth seine nächsten Worte an den jungen Captain, der seit Jahren sein Vertrauen genoss und ihn sicher auch in Zukunft nicht enttäuschen würde. „Sie übernehmen das Kommando über diesen neuen Außenposten des Klingonischen Imperiums.“

Mit stolzgeschwellter Brust erwiderte Kang: „Es ist mir eine Ehre, mein Kanzler!“

„Ich selbst werde nach Kronos zurückkehren“, erklärte der Kanzler seine Abreise. „Um den Hohen Rat persönlich von unserer neuen Errungenschaft zu berichten.“ Er drehte sich zu Manja und ergänzte: „Bis zu meiner Ankunft wünsche ich von Ihnen eine positive Bestätigung, dass wir die Waffe auch auf andere Ziele richten können.“

„Ich werde mein Bestes tun, mein Kanzler.“

Möge es genug sein.

„Um die Waffe bis dahin besser zu schützen, werde ich sämtliche Schiffe in unmittelbarer Nähe hierherschicken. Aber wahrscheinlich wird der Schutzschild unsere beste Verteidigung darstellen. Deaktivieren Sie ihn nur, wenn es absolut notwendig ist. Er verbraucht ja so gut wie keine Energie.“ Guroth musste diese Worte laut aussprechen um sie zu glauben. Aber nach Manjas Auskunft, sank der Energiepegel der Batterie kaum merkbar, wenn der Schild aktiv war. Und selbst das Abfeuern der Waffe hatte kaum Energie verbraucht.

Guroth lehnte sich zu Kang hinüber und flüsterte: „Lassen Sie Kor und diese Spionin nicht aus den Augen. Klingonen, die nicht über die Aussicht jubeln, sämtliche Welten der Föderation zu vernichten, sind mir suspekt.“

„Ich verstehe“, sagte Kang. „Die Waffe soll also wirklich eingesetzt werden?“

„Und ob! Klingonische Drohungen sind nicht mehr das, was sie einst waren. Wir schreiten zur Tat. Und wenn es uns gelingt, die Waffe auf jedes gewünschte Ziel zu richten, wird aus der Vereinigten Föderation der Planeten innerhalb einer Woche

eine Vereinigte Föderation der Planetentrümmer!“ Guroth lachte nur kurz über sein eigenes Wortspiel. Er wurde wieder ernst: „Sie wissen, was Sie zu tun haben. Enttäuschen Sie mich nicht.“

Dann holte er sein Sprechfunkgerät und ließ sich vom Warbird an Bord beamen. Dort angekommen wartete er nicht darauf, bis er die Brücke erreichte, sondern rief den Kommandoraum gleich über das Intercom des Transporterraums: „Kurs auf Kronos setzen. Maximum-Warp!“

„Kanzler“, antwortete der in Kangs Abwesenheit stellvertretende Captain. „Wir wurden eben von jemanden gerufen, der wünscht, mit Ihnen zu sprechen.“

„Ein lästiger Bittsteller? Ein Ratsherr?“ *Als ob das nicht ein und dasselbe wäre.*

„Weder noch, Kanzler. Er sagt, er biete seine Hilfe an. Die Waffe betreffend.“

Guroth war geschockt. Wer konnte jemand so schnell davon erfahren haben?

„Stellen Sie das Gespräch auf den Anschluss in meiner Kabine durch. Ich bin gleich dort.“

Die Kelvin war wie alle Schiffe der Iowa-Klasse darauf ausgelegt, eine breite Palette an Aufgaben auszuführen. Dazu gehörte auch der Einsatz in Kriegszeiten.

Zufrieden hatte Robau seinen Rundgang auf dem Waffendeck beendet. Die fünf Phaser-Doppelkanonen waren mit frischen Energiezellen bestückt worden, die Hydraulik der zwölf ausfahrbaren Torpedorampen und das Torpedotransfersystem getestet. Dank Colombos Leuten war die Kelvin besser denn je auf einen Kampf vorbereitet. Wo auch immer und gegen wen auch immer. Denn abgesehen von dem Befehl, zur Erde zurückzukehren, hatte das Sternenflottenhauptquartier Stillschweigen gewahrt.

Während des Flugs hatte Robau versucht, Captains anderer Schiffe zu kontaktieren. Abgesehen davon, dass sie Kriegsvorbereitungen treffen mussten, wussten diese aber auch nichts. Besonders beunruhigend fand es Robau, dass er keinen Kontakt zur Taurus und Captain Estevez herstellen konnte.

„Wir treten in das irdische Sonnensystem ein“, vermeldete Lin.

„Sehr gut. Olariu, versuchen Sie noch einmal das Hauptquartier ...“

„Wir werden bereits vom Hauptquartier gerufen“, unterbrach sie ihn. „Neue Befehle. Wir sollen nicht zur Erde fliegen, sondern zum Pluto.“

„Pluto?“, fragte Robau nach. „Was sollen wir denn dort?“

Auf dem Zwergplaneten, der sich in einer exzentrischen Umlaufbahn um die irdische Sonne bewegte, gab es – ganz offen und unverblümt ausgedrückt – einfach

gar nichts. Keine Basen auf der Oberfläche und auch keine Raumstationen oder Werftanlagen im Orbit.

„Meinetwegen. Lin, Sie haben es gehört. Bringen Sie uns zum Pluto.“ Dann drehte sich Robau wieder zu Olariu um: „Hat uns die Sternenflotte auch mitgeteilt, was wir dort tun sollen.“

„Ja, Sir. Sie sollen mit einem Außenteam ein Shuttle besteigen und zu vorgegebenen Koordinaten auf der Oberfläche fliegen.“

Es wurde immer seltsamer. Selbst Robert April sah verwirrt aus, also schloss Robau daraus, dass er nicht der einzige war, der keinen blassen Schimmer hatte, warum ein Schiff wie die Kelvin in Kriegszeiten zum Pluto geschickt wurde.

Mit Warpgeschwindigkeit war der von Wolken umhangene Zwergplanet schnell erreicht. Weit entfernt von der Sonne war es auf Pluto noch viel kälter als auf Dytallix A. In der giftigen Stickstoff-Kohlenmonoxid-Atmosphäre lag die Durchschnittstemperatur bei minus 230 Grad Celsius.

Ohne beheizten Schutzanzug steige ich dort sicher nicht aus dem Shuttle, dachte Robau. Er entschied sich für ein kleines Außenteam, bestehend aus ihm selbst, April, Colombo und Caraatic. Ein Sicherheitsteam sollte im irdischen Sonnensystem wohl kaum nötig sein und Berichte über Nebelmonster auf Pluto hatten sich schon vor Jahren als Märchen entpuppt.

„Kann sich irgendeiner einen Reim darauf machen?“

Robau bekam nur ratloses Schulterzucken als Antwort. Von April kam nicht einmal das, war er doch konzentriert darauf, das Shuttle durch den dichten Wolkenvorhang zu steuern. Die Scheinwerfer des Shuttles brachten bei diesem Flug überhaupt nichts, April sah nur auf seine Sensoranzeigen, die ihm die Kontur der Planetenoberfläche darstellte. Der Erste Offizier flog in rund einem Kilometer Höhe, ehe sie die angegebenen Koordinaten erreichten. Ein rotes X auf dem Bildschirm markierte einen kleinen Krater auf der Oberfläche. Er war nicht besonders tief und ziemlich flach. Ein Krater wie es in tausendfach auf Pluto gab.

Sanft ließ April das Shuttle aufsetzen.

„Feine Landung“, lobte Robau.

„Danke. Aber als baldiger Captain sollte ich schon ein Shuttle fliegen können.“

„Sicher, aber machen Sie keinesfalls den Fehler, den ich gemacht habe. Bringen Sie das Shuttle immer heil zurück, sonst wird Sie ihr Hangardeck-Chief für den Rest Ihres Lebens mit Verachtung und Flugverbot strafen.“

„Ich werde daran denken. Aber was machen wir jetzt?“

Robau schnaufte und versuchte angestrengt, irgendetwas in der dicken Nebelsuppe zu erkennen. Er gab den Versuch auf und entschied, die Kelvin zu rufen und Olariu zu beauftragen, das Hauptquartier über die Ankunft des Shuttles zu informieren.

Das kleine Schiff wackelte plötzlich.

„Wir versinken!“, sagte April aufgeregt und tatsächlich: Die Konturdarstellung auf dem Sensormonitor ließ nur zwei Schlüsse offen. Entweder erhöhte sich der Kraterrand oder der Kraterboden brach durch und verschluckte das Shuttle.

Oder ...

„Entwarnung, Leute“, sagte Robau ruhig, so dass es auch Caraatic und Colombo hörten, die im Heckabteil aus ihren Sitzen hochgesprungen waren. „Die Sinkgeschwindigkeit ist zu regelmäßig. Wir sind auf einem Shuttle-Lift gelandet.“

Raumschiffe, deren Hangars nicht so offen wie jener der Kelvin gestaltet waren, verfügten über Hebe- und Senkvorrichtungen, um Shuttles innerhalb des Hangars zu transportieren. Dies galt auch für Raumbasen, die in lebensfeindlicher Umgebung errichtet waren. Sie verfügten meist über einen unterirdischen Hangar, damit Shuttles ohne Schutzanzüge betreten und verlassen werden konnten.

In einem solchen Hangar kam das Shuttle zum Stillstand. Die Öffnung über der abgesenkten Liftplattform verschloss sich wie eine Irisblende, die trübe Pluto-Atmosphäre im Hangar wurde abgesaugt und durch frisch aufbereitete Atemluft ersetzt.

Im Hangar stand noch ein weiteres Shuttle. Dieses trug die Insignien und Kennzeichen des Sternenflottenhauptquartiers und als Robau mit seinem Team das Kelvin-Shuttle verließ und näherkam, erkannte er die Person, die schon vor ihnen eingetroffen war und sie bereits erwartete.

„Admiral Archer!“

„Hallo Captain Robau. Und willkommen auf Cold Station One.“

Schon diese wenigen Begrüßungsworte erklärten erstaunlich viel. Eine Cold Station bezeichnete eine Einrichtung, in der Gefahrenstoffe – mitunter in großen Mengen – gelagert, erforscht und klassifiziert wurden. Es gab eine ganze Reihe solcher Einrichtungen im ganzen Föderationsraum, doch ihre genauen Positionen unterlagen aus verständlichen Gründen der Geheimhaltung.

„Sie wollen sicher erfahren, was hier vor sich geht. Vor allem warum der Code 1 ausgerufen wurde“, sagte Archer, der ohne Umschweife zur Sache kam.

„Wäre schön, das zu erfahren“, gab Robau zu, worauf Archer alle aufforderte, ihm zu folgen. Der Admiral wirkte verändert. Robau hatte den 120 Jahre alten Mann schon sehr lange nicht mehr so vital erlebt. Die sich anbahnende Krise – wie immer sie auch geartet war – hatte Archer wohl beflügelt. Er wirkte entschlossen,

selbstbewusst und auf alle möglichen Eventualitäten vorbereitet. Robau fragte sich, ob er selbst in 76 Jahren – wenn er so alt war wie Archer es heute war – in so guter Verfassung sein würde. Und ob er auch einen Krieg brauchen würde, um wieder auf die Beine zu kommen.

Direkt voraus öffnete sich die Tür einer Luftschleuse und ein männlicher Offizier mit den Rangabzeichen eines Lieutenant Commanders an den blauen Ärmeln betrat das Hangardeck. Zuerst auf die Streifen am Ärmel zu sehen, war eine reine Reflexhandlung, man wollte ja wissen, mit wem man es tun hatte. Dabei hätte Robau ein Blick ins Gesicht des Mannes eine weit aufschlussreichere Antwort gegeben.

„Den Leiter von Cold Station One kennen Sie alle schon“, sagte Archer. „Lieutenant Commander George Kirk.“

Im spartanisch eingerichteten Konferenzraum der Cold Station hatten Robau und seine Offiziere an einer Seite eines langen Konferenztisches Platz genommen. Archer und Kirk blieben auf der anderen Seite stehen, flankierten einen großen Bildschirm.

„Wie Sie alle wissen, wurden sämtliche Schiffe der Sternenflotte vor zwei Tagen in Kriegsbereitschaft versetzt“, begann Archer. „Auslöser dieser Entscheidung, die gemeinsam von Föderationsrat und dem Kommando der Sternenflotte getroffen wurde, waren zwei – gelinde gesagt – beunruhigende Nachrichten, zwischen denen ein direkter Zusammenhang hergestellt werden konnte. Sie sehen nun eine Aufzeichnung, die von der U.S.S. Taurus aufgenommen wurde.“

Archer drückte eine Schaltfläche an der Wand und der Bildschirm zeigte die vor der Konferenz vorbereitete Aufzeichnung. Zu sehen war ein blau-grüner Planet, der Erde nicht unähnlich. Zumindest handelte es sich eindeutig um einen Planeten der Klasse M, auf dem menschliches Leben möglich war. Hinter der Tag-Nacht-Grenze erkannte Robau die Lichter von Ballungszentren. Die jedoch vollkommen von dem überstrahlt wurden, was jetzt passierte.

Ein gleißender Energiestrahler traf auf die Planetenoberfläche, die wie Lava zu glühen begann. Eine Kaskade aus Licht überzog den gesamten Planeten ehe der Bildschirm nur noch graues Rauschen zeigte.

„Mein Gott!“ Robau sprang hoch.

„Die Taurus ist in Ordnung“, beschwichtigte Archer sofort. Der Admiral höchstpersönlich hatte vor neun Jahren Robau von seinem alten Schiff abgeholt und zur Kelvin gebracht. Er wusste, dass sich Robau speziell um dieses Schiff und dessen

Crew besondere Sorgen machte. „Lediglich die Sensoren sind für eine Minute ausgefallen.“

Das Bild kam zurück und zeigte, was aus dem Planeten geworden war: ein sich in alle Richtungen ausbreitendes Feld glühender Gesteinsbrocken.

Geschockt setzte sich Robau wieder und Archer hielt die Aufzeichnung an. Er deaktivierte den Bildschirm nicht, sondern schaltete ihn lediglich auf Standbild. Wie ein Mahnmal füllte das Bild der Zerstörung den großen Monitor.

„Erst zwei Tage vor dieser Katastrophe hat Captain Estevez einen erfolgreichen Erstkontakt mit den Deltivedanern hergestellt. Jetzt ist Deltived Prime zerstört und alles, was von diesem Volk noch übrig ist, sind ein paar kleine Bergbaukolonien auf Planetoiden in ihrem Sonnensystem.“

„Das ist unfassbar. Und nur eine Minute lang soll der Sensorausfall gewesen sein?“, fragte April nach.

„Ja. Es ging wenigstens schnell. Aber auch zu schnell, um irgendjemanden zu retten.“

„Und was war es?“, fragte Colombo. „Wenn es eine Waffe war, dann habe ich so etwas noch nie gesehen.“

„Oh doch, das haben Sie“, widersprach Archer. „Sie alle haben so etwas schon gesehen. Ausgehend von der Arena auf Tagus III hat ein solcher Energiestrahler die Mondwaffe über der tagusianischen Hauptstadt ihn Gang gesetzt. Wie Sie gesehen haben, vermag dieser Strahl aber noch ganz andere Dinge anzurichten. Unsere besten Wissenschaftler haben die Aufzeichnungen von der Taurus inzwischen mehrfach analysiert. Es gibt keinen Zweifel.“

Robau schüttelte den Kopf. Er hatte so einiges über die Entwicklungen auf Tagus III gehört, obwohl seit acht Jahren kein offizieller diplomatischer Kontakt zur Föderation bestand. „Ein Militärregime mag zu vielem fähig sein, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die Tagusianer ...“

„Es waren nicht die Tagusianer“, nahm Archer vorweg. „Das wussten wir allerdings schon bevor wir erkannten, mit welcher Art von Energiestrahler wir es zu tun hatten.“

„Woher?“

Archer zeigte auf Kirk, der nun das Wort ergriff: „Kurz nachdem die Sternenflotte diese Bilder von der Taurus erhalten hatte, wurde ich von einem alten Freund kontaktiert. Sie erinnern sich noch an den Yridianer namens Thraak?“

„Ja, der hat Ihnen doch damals geholfen, von Kronos zu fliehen, nicht wahr?“, fragte Colombo.

Kirk bestätigte das und fügte hinzu, dass Thraak auch dabei behilflich gewesen war, zweieinhalb Jahre später ein Einsatzteam der Kelvin nach Kronos zu schmuggeln.

„Jedenfalls sind wir in Kontakt geblieben. Schon vor einem halben Jahr wurde die Sternenflotte dank Thraak auf erhöhte klingonische Aktivität im yridianischen Sonnensystem aufmerksam. Vor zwei Tagen kontaktierte er mich erneut, diesmal mit konkreten Informationen. Es heißt, die yridianische Bevölkerung sei in Panik, seitdem eine größere Zahl klingonischer Kriegsschiffe in das Asteroidenfeld des Systems eingedrungen ist. Kurz darauf wurde aus dem Inneren des Feldes ein Energiestrahler abgefeuert. Die Sensoraufzeichnungen der Yridianer sind nicht so genau wie unsere, aber es reicht um sicher zu sein, dass der Energiestrahler, der Deltived Prime zerstört hat, aus dem Asteroidenfeld abgefeuert wurde.“

„Die Klingonen also! Verdammte Bastarde!“, entfuhr es Robau. Jeder Versuch, sich zu zügeln, misslang und so ließ er seine Wut am Konferenztisch aus. Der Schlag mit der Faust auf die weiße Fläche hallte noch einen Moment nach.

„Ja“, sagte Archer. „Deshalb haben wir Code 1 ausgerufen. Jeder Planet der Föderation ist derzeit ein potenzielles Angriffsziel.“

„Jeder Planet?“ April klang skeptisch. „Yridia liegt ziemlich genau in der Mitte des Laurentianischen Grabens. Ein paar Lichtjahre entfernt vom nächstgelegenen Föderationsaußenposten und noch weiter entfernt von der nächsten Kolonie.“

„Deltived Prime war weit mehr als nur ein paar Lichtjahre von Yridia entfernt. Das Deltived-System ist in der Nähe der New France-Kolonie.“

„Aber ... das sind dann weit über einhundert Lichtjahre.“

„Allerdings“, bestätigte Archer. „Und die Zentralwelten der Föderation – die Erde, Vulkan, Andoria und Tellar Prime – sind nicht einmal so weit entfernt.“

Betretenes Schweigen. Es war Colombo, der es als erster brach: „Dann haben wir keine Alternative! Fliegen wir in dieses Asteroidenfeld, suchen die Waffe und zerstören sie. Genau dafür haben wir doch die Kampfvorbereitungen getroffen, nicht wahr? Machen wir kurzen Prozess.“

„Leichter gesagt als getan“, sagte Kirk und betätigte wiederum eine Taste auf seiner Seite des Bildschirms. „Wir haben sofort Schiffe, die ohnehin in der Nähe patrouillierten, losgeschickt um Thraaks Informationen zu bestätigen. Dies hier haben sie vorgefunden.“

Der Bildschirm zeigte nun etwas, das Captain Robau schon auf den ersten Blick absolut bösartig und bedrohlich erschien. Im All hing ein in der Vertikale länglicher Asteroid. Die Form erinnerte Robau sofort an den gebogenen Reißzahn eines Säbelzahnigers, der im Begriff war, seine Fänge in das Fleisch seiner Beute zu bohren.

Doch das gefährliche Ende dieses Reißzahns befand sich nicht unten, wo er spitz zulief, sondern auf der etwas abgeflachten Oberseite.

Die Wurzel allen Übels.

Dort stand ein seltsames Bauwerk. Auf den ersten Blick nicht sonderlich spektakulär mal abgesehen davon, dass es auf einem luftlosen Asteroiden stand. Doch wurde Robau bewusst, dass von diesem Gebäude aus der Energiestrahler abgefeuert worden war. *Es muss von den Ahnen erbaut worden sein. Vor einer Milliarde Jahren!*

„Was ist das für eine Kuppel?“ fragte Caraatic, der bisher geschwiegen hatte.

„Ein Schutzschild bisher ungekannter Stärke“, erklärte Kirk. „Unsere ersten drei Schiffe vor Ort haben einen Angriff geflogen und dabei fast ihr gesamtes Arsenal eingesetzt. Vergeblich. In der Zwischenzeit sind weitere klingonische Schiffe eingetroffen, die jeden weiteren Angriffsversuch früh stoppen.“

„Wir sollten unsere Waffen nicht gegen das Gebäude richten, sondern gegen den Asteroiden“, schlug Colombo vor, doch April winkte schon ab: „Das sieht nach massivem Felsgestein aus. Das dauert selbst mit mehreren Schiffe sicher eine Minuten, bis wir durch sind.“

„Und die Klingonen werden in dieser Zeit nicht tatenlos zusehen“, gab der Admiral zu bedenken. „Derzeit bewachen neun Schlachtkreuzer und zwei Bird of Prey-Geschwader das Asteroidenfeld.“

„Wenn Sie mir eine Frage erlauben, Admiral“, begann Robau, ohne überhaupt eine etwaige Erlaubnis abzuwarten. „Haben Sie uns nur deshalb hierher gebeten, um uns jede Hoffnung zu nehmen, wir könnten die Klingonen aufhalten? Damit wir uns schon mal seelisch darauf vorbereiten können, dass die Klingonen unsere Planeten bald in Stücke schießen werden?“

„Ganz im Gegenteil“, erwiderte Archer und erstmals an diesem Tag wich die Ernsthaftigkeit ein wenig aus dem Gesicht des Admirals und das schelmische Funkeln in seinen Augen, das Robau schon vermisst hatte, war wieder da. „Sie sind hier, damit ich Ihnen Hoffnung mitgeben kann.“

„Das dauert ja ewig“, beschwerte sich Colombo. Tatsächlich war die Beschwerde berechtigt. Die Liftfahrt zu eine der untersten Ebenen der Cold Station One dauerte schon zwei Minuten.

„Es wird sich lohnen“, versprach Kirk. Der Herr in diesem kleinen Reich, wie sich Robau selbst erinnern musste. Es war ungewohnt, jenen Mann, der beim Jungferflug der Kelvin noch als Ensign der Sicherheitsabteilung dabei gewesen war, in einer blauen Sternenflottenuniform und damit einhergehend in einer

leitenden Position zu sehen. In den letzten neun Jahren hatten alle Besatzungsmitglieder einen weiten Weg hinter sich gebracht. George Kirks Weg mochte aber vielleicht der weiteste gewesen sein.

„Auf Cold Station One beschäftigen wir uns hauptsächlich – aber nicht ausschließlich – mit Explosivstoffen“, erklärte Kirk. „Deshalb liegen die einzelnen Lagerräume und Labors sehr weit auseinander. Es ist einfach eine Sicherheitsvorkehrung.“

Die Liftkabine hielt, war aber noch nicht an ihrem Ziel angekommen. Sie setzte ihre Fahrt noch ein paar Sekunden horizontal fort. Colombo atmete erleichtert aus, als sich endlich die Türen der Kabine öffneten. Er war auch der erste der in den völlig weißen Gang hinaustrat.

„Da hat wohl jemand einen leichten Anflug von Platzangst“, sagte April leise.

„Kann ich nachvollziehen“, sagte Kirk. „Ich arbeite seit fast vier Jahren in einer fensterlosen Anlage. Es kommt mir vor, die Korridore werden jeden Tag einen Zentimeter schmaler.“

Robau kam bei diesen Worten der Gedanke, dass Kirk mit dem von ihm eingeschlagenen Weg vielleicht gar nicht besonders glücklich war. Er fragte sich selbst, ob er vier Jahre lang gerne auf einer unterirdischen Cold Station auf Pluto verbringen wollte. Zugegeben: Ihm fiel die negative Antwort ziemlich leicht, fühlte sich Robau doch ausschließlich auf einem Raumschiff heimisch. Aber Kirk hatte Familie auf der Erde, zu der er sicher gerne und regelmäßig zurückkehrte. So etwas konnte Robau nicht vorweisen.

„Willkommen auf Ebene 51. Auch bekannt als Goldene-Kisten-Abteilung“, sagte Kirk und führte die Kelvin-Offiziere und Admiral Archer zur nächstgelegenen Tür.

„Gibt es eigentlich auch eine Silberne-Kugel-Abteilung?“, scherzte Colombo. Nachdem alle Zeugen seiner kleinen Platzangstattacke geworden waren, ließ er etwas gezwungen wirkend den abgebrühten Profi raushängen.

„Das ist geheim“, sagte Kirk. „Ich könnte es Ihnen verraten, aber danach müsste ich Sie zur Geheimniswahrung erschießen.“

„Sehr witzig.“

Doch Kirk warf ihm nur einen ernsten Blick zu, was Colombo zum Verstummen brachte.

„Okay, schon verstanden.“

Kirk schob einen Vorhang aus Kunststoffstreifen beiseite und Robau merkte, dass der Lieutenant Commander nicht zu viel versprochen hatte. An die zwanzig Wissenschaftler in grauen Kitteln bevölkerten das dahinterliegende Labor. Sie standen um verschiedene Untersuchungstische herum und auf fast jedem lag ein

Robau unbekannter Gegenstand, der zumindest kantig war oder dessen Oberfläche golden schimmerte. Besondere Aufmerksamkeit – gerade weil sich keiner der Wissenschaftler darum zu kümmern schien – erregte ein regelrecht antiker, schmuckvoll verzierter Gegenstand. Ein Kiste zweifellos, aber geschmückt mit kleinen goldenen Statuen geflügelter Wesen auf dem Deckel.

„Mir kommt dieses Ding so bekannt vor.“

„Mir auch“, stimmte Colombo seinem Captain zu und starrte ebenso nachdenklich auf die Kiste in der Vitrine. „Aber mir fällt auch nicht ein, woher.“

Archer trat an die beiden heran. „Ich darf Ihnen nicht sagen, was das ist. Aber wenn es Ihnen einfällt, dann sein Sie versichert: Ja, sie ist es wirklich. Und jetzt kommen Sie endlich mit, Gentlemen. Wir fallen zurück.“

Robau zog Colombo am Oberarm weiter. Tatsächlich hatten Kirk und April bereits das andere Ende des Labors erreicht, wo Kirk gerade eine Tür zu einem abgesonderten Bereich aufschloss. Goldenes Licht durchflutete den Raum dahinter und Robau erblickte auf einem Sockel das, was die wohl einfachste Darstellung einer goldenen Kiste sein konnte. Ein Würfel mit dreißig Zentimeter Seitenlänge, voll und ganz aus Gold bestehend oder zumindest aus etwas, das wie Gold aussah. Denn Gold glänzte normalerweise nicht von sich aus, sondern musste angeleuchtet werden. Robau sah sich im dunklen Raum nach einer zweiten Lichtquelle um und fand sie ein paar Meter weiter auf einem weiteren Podest stehen. Ein zweiter Würfel. In jeder Hinsicht identisch mit dem ersten und ebenfalls von sich aus goldenes Licht abstrahlend.

„Es sind zwei?“, fragte Robau überrascht. „In der Höhle unterhalb der Ahnenstadt ...“

„... habe ich einen dieser Würfel gefunden“, beendete Kirk den Satz. „Das ist der Würfel hier vorne.“

„Den anderen dort hinten ...“, Archer zeigte in die ferne Ecke des Raums. „Den haben die Tellariten bei Ausgrabungen schon vor neunzig Jahren gefunden.“

„Und diese Würfel sind Kisten, sagten Sie? Wenn ja, was enthalten sie?“

„Jene, die uns die Tellariten gegeben haben, ist inzwischen leer“, sagte Archer. „Sie enthielt ursprünglich eine fremdartige Technologie, eine Art Fluggürtel. Jedenfalls haben die Tellariten diese Technologie studiert und daraus Systeme entwickelt, um eine künstliche Gravitation herzustellen. Und seitdem die Tellariten zusammen mit Andorianern, Vulkaniern und uns Menschen die Föderation gegründet haben, wird auf allen Föderationsschiffen – und auch hier auf Cold Station One – die künstliche Schwerkraft mit dieser Art von Technologie erzeugt.“

„Wir haben vor neun Jahren die Anweisung erhalten, den von Tagus III geborgenen Würfel an eine Außenstelle des Wissenschaftsinstituts der Sternenflotte zu schicken“, erinnerte sich Robau vage und der Admiral bestätigte das:

„Ja, an unsere Außenstelle in Tokio, die auf Schwerkraftsysteme spezialisiert ist. Man war zuerst davon ausgegangen, dass die zweite Kiste ebenfalls irgendeine Anti-Schwerkraft-Technologie enthalten würde. Aber nachdem die Kiste geöffnete wurde, hat es nicht sehr lange gedauert, ehe sich diese Annahme als Irrtum herausstellte.“

Robau sah auf den kleinen Gegenstand. Von Hoffnung hatte der Admiral vorhin gesprochen. Wie passte Hoffnung in eine so kleine Kiste? Er fragte geradeheraus: „Und was enthält die Kiste dann?“

Kirk und Archer wechselten einen Blick und der Admiral nickte dem jüngeren Mann aufmunternd zu. Kirk trat näher, atmete dabei laut aus und murmelte: „Ein kurzer Blick kann wohl nicht schaden.“

Dann fuhr er mit einem Finger über eine Ecke des Würfels, an einer Kante des Würfels entlang und über die nächste Ecke. Aus dem Nichts erschienen drei Fugen und ein Deckel klappte hoch. Robau, April, Colombo und Caraatic beugten sich vor.

Im Inneren – ungefähr die Hälfte des Raums ausfüllen – lag ein unförmiger, metallgrauer Gegenstand mit jeder Menge beweglichen Teilen und Drähten. Zentrales Element war jedoch ein grünleuchtendes, rundes Display. Unzählige, zur Mitte hin kleiner werdende Punkte bildeten ein Spiralmuster. Ein Punkt am äußeren Rand blinkte ein paarmal und erlosch, hinterließ nur einen leeren Kreis. Der Punkt daneben blinkte und auch dieser erlosch.

„Ist es das, was ich denke, was es ist?“, fragte Colombo.

Kirk bestätigte knapp und schloss den Deckel wieder, worauf die Fugen rund herum wieder verschwanden. „Wusste ich doch, dass Sie einen Countdown erkennen, wenn Sie einen sehen.“

KAPITEL 10

Schicksal

Interludium I

ca. 1.000.000.000 v.Chr.

Eben noch war Bressecc in der großen Beobachtungskanzel des Schlachtkreuzers Blutklaue gestanden, nun schien er durch den Boden des Schiffes, durchs Weltall und auf den Planeten unterhalb des Schlachtkreuzers zu fallen. Für Sekundenbruchteile wurde ihm ein beeindruckender Anblick beschert. Ohne schützendes Glas oder Kraftfelder, sah Bressecc mit eigenen Augen die wohl größte Raumschlacht, die es in diesem Universum je gegeben hatte.

Sein Blick trübte sich, als er in die Lufthülle des Planeten eindrang und mit einem Mal auf dessen Erdboden stand. Der Teleport war abgeschlossen und aus einem Impuls heraus kontrollierte Bressecc, ob er auch ja vollständig angekommen war.

Die Slaver besaßen erst seit kurzer Zeit eine solche Technologie und das unwohle Gefühl des Fallens während des Transports war noch neu für ihn. Erleichterung durchströmte ihn, als er sicher war, dass nicht nur sein Körper, sondern auch sein Gepäck den Teleport überstanden hatte. Die kleine, würfelförmige Kiste ruhte noch immer in seinen grüngeschuppten Klauenhänden.

Bressecc ließ sein großes, gelbes Auge über die Landschaft streifen. Rund um ihn herum nur Ödland. Verbrannte Erde, geschwärzt durch unzählige orbitale Bombardements.

Bressecc wusste, dass es überall auf dem Planeten so aussah. Die einzige Ausnahme bildete eine einzelne Stadt, die dem Beschuss erfolgreich trotzte. Ungefähr zehn Kilometer von Bresseccs Position entfernt ragte sie aus dem Ödland auf. Die letzte Bastion der Widersacher. Die Hauptstadt jener Spezies, die als einzige hoch genug entwickelt war, um den Slavern Widerstand zu leisten. Die Stätte der Träume.

Hoch ragten ihre Türme aus Kristall und schwarzem Stein in den Himmel empor, waren in das Licht des Abendrots getaucht. Und wurden gelegentlich von Explosionen erleuchtet, wo das Waffenfeuer der Slaver-Kriegsschiffe gegen den halbkugelförmigen Schutzschild der Stadt schlug.

Dieses sinnlose Unterfangen war inzwischen aufgegeben worden und nur die stursten Kriegsschiffkommandanten gaben gelegentlich noch einen Schuss auf den undurchdringlichen Schutzschild ab. Der Großteil der Feuerkraft konzentrierte sich derzeit auf die Raumschiffarmada der Widersacher und die monströse Maschine im Orbit über der Stätte der Träume. Am sich langsam verdunkelnden Himmel konnte Bressecc das mondgroße Objekt bereits erkennen.

Den Widersachern war es lange gelungen, den Bau ihrer ultimativen Waffe – und vor allem die Position ihrer Heimatwelt – vor den Slavern geheim zu halten. Und bei der Ankunft hatten ihre Anführer mit Schrecken feststellen müssen, dass die Waffe – was immer sie auch darstellen mochte – beinahe fertig war und die Widersacher sie mit ihren wenigen aber kampfstarken Schiffen erbittert verteidigten.

Die Slaver wussten nicht viel über diese Waffe. Nur, dass sie den Krieg beenden sollte und dass ihre Aktivierung von der Planetenoberfläche aus erfolgen würde.

Die Bombardierung hatte nun sämtliche Widersacher auf dem Planeten ausgelöscht mit Ausnahme der Bewohner der Stätte der Träume. Doch die Moral dieser Widersacher war ungebrochen, noch immer verteidigten sie ihre Waffe und es war mehr als eindeutig, dass die Aktivierung der Waffe in der letzten verbliebenen und am besten geschützten Stadt der Widersacher erfolgen würde.

Und genau das werde ich verhindern, schwor sich Bressecc. Er musste nur den Gegenstand, der im Inneren der goldenen Stasisbox ruhte, hinter den Schutzschild bringen. „Unmöglich“, war Bresseccs erste Reaktion gewesen, als sein Vorgesetzter ihm diesen Auftrag erteilt hatte. Doch dann war ihm aufgefallen, was das Bombardement mit der Planetenoberfläche angerichtet hatte. Sie war regelrecht eingeebnet und flachgedrückt worden. Nur nicht jener kreisrunde Bereich, der vom Schutzschild geschützt wurde. Und so stand die Stätte der Träume nun auf einem erhöhten Plateau und dort wo der Wirkungsbereich des Schilds endete, begann sofort ein überhängendes Kliff, in deren Steilwand es Eingänge dutzender Höhlen gab. Er musste nur eine finden, die ihn unter den östlichen Bezirk der Stätte brachte. Dorthin, wo die Teleskope der Slaver-Schiffe rege Bauaktivitäten an einem schüsselförmigen Bauwerk beobachtet hatten.

Den Rest würde der Gegenstand in der Stasisbox erledigen: Eine auf die Schnelle zusammengebaute, improvisierte Disruptionsbombe!

Solche Bomben waren die beste Garantie, die robusten Bauten der Widersacher zu zerstören, aber es war schwierig gewesen, eine zu konstruieren, die klein genug war, um in eine portable Stasisbox zu passen. Der Transport in einer solchen Box verhinderte die Entdeckung der gewaltigen Energiemenge, die in der Bombe angestaut war. Im verschlossenen Zustand war es unmöglich herauszufinden, was sich im Inneren einer Stasisbox befand. Das galt auch für die Widersacher, wie Bressecc erfreut bemerkte. Wäre die Teleportation der Bombe bemerkt worden, hätte zweifellos schon eines der Widersacher-Schiffe das Feuer auf seine Position eröffnen.

Doch nichts geschah. Bressecc stand regungslos auf der schwarzen Erde und niemanden schien es zu stören. Der erste Teil des Plans hatte funktioniert, doch die Zeit drängte. Für den zweiten Teil – das Finden einer Höhle und die Platzierung der Bombe – blieb ihm nicht viel Zeit. Er hatte einen zehn Kilometer langen Fußmarsch vor sich und die Mondwaffe konnte theoretisch jeden Moment fertiggestellt und in Betrieb genommen werden.

Bressecc lief so schnell er konnte, um seine Spezies vor dem Untergang zu bewahren.

Völlig zu Recht trug dieser Ort den Namen „Stätte der Träume“, fand der Erste Gebieter. Mit seiner Schönheit übertraf die Stadt nicht nur die kühnsten Vorstellungen ihrer Architekten. Sie war auch zu einem Ort geworden, an dem Träume wahr werden konnten. Die Stadt hatte den Ruf, den Geist ihrer Bewohner zu beflügeln. Der Gebieter selbst spürte es selbst, wann immer er meditierte. Seinen Gedanken wuchsen Flügel, die ihn überall hinzutragen vermochten. Zugegeben, einige sagten, dies sei nur ein Zeichen für seine Senilität. Und immerhin war er auch schon – selbst nach den Standards seines eigenen Volkes – uralte und nach dem Geschmack der jungen Generation schon viel zu lange in seinem anspruchsvollen Amt.

Der Gebieter verstand sehr gut, welche Vorteile es haben konnte, die Führung des Volkes an die Jugend abzugeben. Er selbst war frischen, unverbrauchten Ideen nie abgeneigt gewesen und auf Antrieb würden ihm sofort drei Namen einfallen, deren Träger er zu neuen Gebietern ernennen könnte. Doch damit täte er ihnen keinen Gefallen, erkannte der Gebieter wehmütig. Die Slaver und ein Krieg unfassbaren Ausmaßes waren über die Galaxis gekommen. Die drei Gebieter waren zu Generälen geworden, die besser als jeder andere wussten, dass die Auslöschung oder Versklavung ihres Volkes nur eine Frage der Zeit war.

Es gab nur einen verzweifelten Ausweg, um die Galaxis – wenn auch nicht ihre Bevölkerung – zu retten. Und wenn es etwas Gutes an dem gab, was der Erste Gebieter vorhatte, dann nur die Tatsache, dass er die Entscheidung darüber nicht auf junge, unbekümmerte Schultern legen musste.

Die Türen zum Thronsaal öffneten sich und zwei Personen gesellten sich zu ihm. Der eine war Shisamu, ein etwas untersetzter und kräftiger Mann von einer der Randwelten und Zweiter Gebieter. Es war nie leicht gewesen, mit diesem grobschlächtigen Kerl vernünftig ein Reich zu regieren und der Erste Gebieter wunderte sich selbst darüber, dass es so lange gut gegangen war. Vielleicht lag es daran, dass sie oft für dieselben Maßnahmen und Vorgehensweisen waren, aber aus unterschiedlichen Gründen. Auch was die Beendigung des Krieges gegen die Slaver anging, waren Erster und Zweiter Gebieter grundsätzlich einer Meinung. Es musste getan werden, kein Zweifel. Aber während der Erste Gebieter schon jetzt um die bevorstehenden Opfer trauerte, schaffte es Shisamu hervorragend, nur daran zu denken, dass die Slaver endgültig eliminiert würden. Die Beendigung jedes

intelligenten Lebens in der Galaxis war für ihn ein zu verkräftender Kollateralschaden.

Der andere Neuankömmling war eine Frau, die Dritte Gebieterin Neyntari und das komplette Gegenteil des grobschlächtigen Shisamu. Neyntari war groß – sie überragte sogar den Ersten Gebieter deutlich – und eine Ausgeburt an Eleganz und Gelassenheit. Dem aufbrausenden Temperament von Shisamu begegnete sie mit Sachlichkeit und gutdurchdachten Argumenten. Ob sie Trauer empfand, weil sie bald eine Massenvernichtungswaffe gegen die gesamte Galaxis zum Einsatz bringen würde, ließ sie nicht erkennen. Der Erste Gebieter konnte sie aber inzwischen schon recht gut einschätzen und tippte darauf, dass sie es als notwendiges Übel ansah und sich mit der Aussicht auf eine langfristige, positive Entwicklung für die Galaxis tröstete.

„Meine Freunde“, begrüßte der Erste Gebieter seine Kollegen. Er hatte sie wohl noch nie zuvor als seine Freunde angesprochen, aber jetzt, so kurz vor dem Ende des Krieges, spielte es doch auch keine Rolle mehr. Es amüsierte ihn sogar ein wenig, dass Shisamu etwas die Stirn runzelte und offensichtlich verwirrt war.

Neyntari reagierte gar nicht und verneigte sich nur kurz zur Begrüßung. Dann sagte sie mit melodischer Stimme: „Wir überbringen schlechte Neuigkeiten, Gebieter.“

„Zeca Pandrona wurde zerstört“, kam Shisamu Neyntari zuvor. „Die Slaver haben nichts übrig gelassen. Ihre Schiffe sind bereits unterwegs hierher, um sich der Streitmacht, die sich bereits im Orbit befindet, anzuschließen.“

„Ein bedauerlicher Verlust“, antwortete der Erste Gebieter. „Aber es spielt keine Rolle, denn es wird nicht der letzte Verlust an diesem traurigen Tage sein.“

Neyntari – mit Augen schwarz wie die Nacht – und Shisamu – mit rotem Feuer in den Pupillen – starrten ihn an.

„Ihr vermutet richtig, meine Freunde. Ich erhielt die Nachricht, dass die Arbeiten abgeschlossen wurden. Wir können den Krieg nun jederzeit beenden.“

Beide reagierten genauso auf diese Neuigkeit, wie es der Erste Gebieter vorhergesagt hätte. Shisamu nickte zufrieden, bereit zur Tat zu schreiten. Neyntaris Gesicht blieb ausdruckslos und ihr Körper nahm eine Haltung ein, in der sie sowohl bequem stand als auch jederzeit einen Schritt zur Tür des Thronsaals machen konnte.

„Worauf warten wir noch?“, fragte Shisamu. „Es wird Zeit, diese Slaver-Plage ein für allemal auszulöschen. Lasst es uns endlich tun.“

Ja, schreiten wir zum Massenmord. Ein furchtbarer Gedanke. Aber warum es noch weiter hinauszögern? Ich kann mich schon gar nicht mehr erinnern, wie lange es her

ist, dass wir drei gemeinsam diesen Massenmord beschlossen haben. Setzen wir ihn endlich um, dann haben wir es hinter uns.

Der Erste Gebieter streckte seinen Arm aus und ergriff ein geschnürtes und in silbernen Stoff eingewickeltes Paket, das er sich schon vor einigen Tagen hatte bringen lassen. Er umschloss es mit beiden Armen und forderte dann seine Kollegen auf, ihm zu folgen.

„Was habt Ihr da drinnen?“, fragte Shisamu und zeigte auf das Paket, als die drei Gebieter aus ihrem Schwebegleiter stiegen und eine verlassene Straße im östlichen Bezirk betraten. Die Bewohner der Stätte der Träume waren längst informiert, welches Schicksal ihnen bevorstand und die meisten hatten sich in ihre Behausungen zurückgezogen um mit ihren Familien und Freunden die letzten Augenblicke vor dem Ende zu verbringen. Nie zuvor hatte es der Erste Gebieter als Glück erachtet, keine Nachkommen zu haben, doch heute änderte er seine Meinung. Wie hätte er sich zu dieser schrecklichen Entscheidung durchringen können, wenn er damit ein Todesurteil über seine eigenen Nachkommen aussprach?

Seine Gedanken schweiften ab. Er zwang sich, nur an das Hier und Jetzt zu denken und nicht an das „Was wäre wenn?“, das keine Rolle mehr spielte.

„Wie bitte?“, fragte er.

„In diesem Päckchen. Was ist da drinnen?“, wollte Shisamu wissen und zeigte mit einem langen Finger auf das stoffumwickelte Päckchen.

„Das werdet Ihr gleich sehen.“ Mit diesen Worten auf den schmalen Lippen setzte sich der Erste Gebieter in Bewegung und schritt auf den Eingang des schüsselförmigen Bauwerks zu. Dort entdeckte er die sechs Kristallsäulen entlang der kurzen Treppe, die ein kurzes Stück hinunter führte. Der Erste Gebieter blieb am Treppenabsatz stehen und schnürte das Paket auf. Der silberne Stoff glitt zu Boden und offenbarte sechs schwarze Steintafeln. Sie waren unglaublich dünn, eine handwerklich außergewöhnliche Arbeit. Was natürlich auch für dieses ganze Bauwerk und den künstlichen Mond galt. Doch diese Steintafeln waren Werke der Kunst und Überbringer von Wissen. Kein Werk der Zerstörung und Überbringer von Unheil.

Der Erste Gebieter seufzte laut und steckte eine Tafel nach der anderen in die dafür vorgesehenen Schlitze auf der Oberseite der Kristallsäulen. „Dies ist die Chronik des Krieges“, erklärte er. „Für den Fall, dass in ferner Zukunft jemand – ein Mitglied einer heute noch nicht entstandenen intelligenten Spezies – die Stätte der Träume

aufsucht. Wenn derjenige erkennt, was wir hier getan haben – und zweifellos schockiert darüber sein wird – dann soll er auch die ganze Geschichte erfahren. Wissen, warum wir es getan haben.“

Die beiden anderen Gebieter nickten nur, aber er sah ihnen auch an, dass sie sich vorzustellen versuchten, wie dieses noch nicht entstandene Wesen aussehen würde. Welche Evolution dessen Spezies durchmachen würde, ehe es seinen Fuß in die Stätte der Träume setzte und verstand, was es sah. Es wäre faszinierend gewesen, über die Möglichkeiten zu philosophieren. Und gleichzeitig eine weitere Verzögerung des Unausweichlichen, die vor allem Shisamu nicht zulassen wollte. Er schob sich am ersten Gebieter vorbei und betrat als Erster das weite Feld im Zentrum des Bauwerks. Hätte es Zuschauerränge mit Sitzplätzen gegeben, hätte man es auch sehr leicht als Sportstätte verwenden können. Sich auf der Wölbung niederzulassen war jedoch nicht gerade ratsam, würden von dort doch bald starke Wellenemissionen abgegeben werden, um das Dreieck zu betreiben.

Das Dreieck. Der wahrscheinlich angsteinflößendste Gegenstand, der je in der Stätte der Träume entwickelt worden war. Eine simple, geometrische Form, die so viel Potenzial hatte und am Ende doch nur jenem Zwecke dienen würde, einen Zugriff auf die größte Energiequelle des Universums zu ermöglichen.

Aus der Tasche seines Umhangs entnahm der Erste Gebieter den Initiator. Eine Miniaturversion des Dreiecks, das er in eine dafür vorgesehene Vertiefung legte und die große Version veranlasste, an langen Kristallsäulen nach oben getragen zu werden. Genau in die richtige Position, um durch die Wellenemissionen aktiviert zu werden.

Jeder der drei Gebieter begab sich zu einer der Kristallsäulen. Die Sarkophage warteten schon auf sie, umschlossen sie und verbanden ihre Gedanken miteinander. Es war ein seltsames Gefühl. Denn obwohl sie alle Telepathen waren, hatten sie nie zuvor ganz offen ihre Gedanken miteinander geteilt. Für gewöhnlich verwendete jeder einen Teil seiner Konzentration dafür, seine Gedanken vor dem Lesen durch andere abzuschirmen. In den Sarkophagen war diese nicht möglich, durfte es nicht möglich sein. Denn die Wellenemissionsgeneratoren würden erst anspringen, wenn alle drei bereit waren, sie zu aktivieren.

„Entfesseln wir den Sturm!“

Dieser Gedanken – mit einem solchen Drang und einer nicht zu überbietenden Beharrlichkeit ausgedrückt – konnte nur von Shisamu gedacht worden sein. Wesentlich sachlicher war da schon der Gedanke von Neyntari:

„Zuleitung der Wellenemissionen ist vorbereitet.“

Was gab es noch hinzuzufügen? Kühle Sachlichkeit, brennendes Verlangen.
Vielleicht noch eine Prise Sentimentalität.

„Oh ihr Götter, vergebt uns. Wendet Euren Blick beschämt von uns ab, denn wir öffnen nun die Tore und lassen die Flut entweichen auf dass sie Eure Schöpfung fortspüle vom Antlitz der Galaxis.“

Und die Götter sahen nicht hin, als sich die Tore der Zeit öffneten. Die Tore der Zeit, ein Monument errichtet inmitten der Stätte der Träume, wo niemand es vermutet hätte. Entfesselte Energie schoss zum Himmel empor und ließ die dritte Himmelswelt ihr Werk beginnen.

Bressecc befürchtete, sein Kopf müsse explodieren. Der Schmerz. Ein unerklärlicher Schmerz, der von keiner Verletzung oder Krankheit herrühren konnte.

Seine Krallen rutschten ab und die Todesangst besiegte kurz den Schmerz, zwang ihn, sich wieder zu konzentrieren. Er konnte es sich nicht leisten, den Halt zu verlieren, denn er baumelte zwanzig Meter über dem Erdboden, schon im oberen Viertel der Steilwand, die zur Stätte der Träume hinaufreichte.

Was ist nur mit mir los?, überlegte Bressecc, nachdem er neuen Halt gefunden hatte. Aber er spürte bereits die Müdigkeit in seinen Armen. Er konnte hier nicht einfach so hängen bleiben, doch wusste er nicht, wie er den Höhleneingang erreichen sollte. Nur zwei Körperlängen entfernt war die Höhle und doch fühlte er sich auf einmal so schwach. Sein Ziel hätte ebenso auch auf einem völlig anderen Planeten sein können. Er fühlte sich einfach nicht mehr dazu fähig es zu erreichen.

Er sah über seine Schulter. Die Stasisbox hing immer noch an den festen Lederriemen, die er sich an den Oberkörper geschnallt hatte. Es war eine brenzlige Situation. Wenn er sich außerstande sah, in eine der Höhlen einzudringen, dann musste er hier die Detonation auslösen. Selbst wenn sie vielleicht keinen großen Schaden anrichten würde. Dennoch war es seine Pflicht als Soldat.

Aber um die Bombe zu zünden, musste er den Deckel der Box öffnen. Sobald sie offen war, würde der bereits in Gang gesetzte Countdown weiterlaufen und die kleine Waffe ihr großes Vernichtungswerk vollbringen. Mit Bressecc als ihr erstes Opfer.

Das Dumme war nur, dass Bressecc mit allen Vieren an der leicht überhängenden Steilwand hing. Löste er eine Hand, würde er zweifellos abrutschen. Vergeblich suchte er nach einem besseren Halt, aber diesen gab es nur weiter oben. Und der

Schmerz raubte ihm die Kraft, die er gebraucht hätte, um sich nach oben zu schieben.

Und dann – so schnell wie er gekommen war – verschwand der Schmerz wieder. Bressecc konnte wieder klar denken, sah den Weg hinauf zur Höhle deutlich vor sich.
Noch zwei Körperlängen, dann habe ich es geschafft.

„Was tust du denn da?“

Diese Frage übermittelte Neyntari an die beiden anderen Gebieter. Gerichtet war sie aber an Shisamu. Der Erste Gebieter verstand zuerst nicht, warum sich die Gebieterin so empörte, aber dann erkannte er es auch. Shisamu hatte Zugriff auf die Mondwaffe genommen. Er übermittelte neue Befehle an die gewaltige Maschine, brachte sie dazu, ihre Konfiguration zu verändern um ... *„Ja? Warum eigentlich?“*, dachte der Erste Gebieter. *„Hören Sie auf, Shisamu!“*, befahl er.

„Nein!“, widersprach dieser ganz offen. *„Ich glaube ich weiß, wie ich die Einstellungen der Waffe verändern muss, damit unser Volk vor ihrer Wirkung verschont wird!“*

„Was für ein Unsinn!“ So aufgebracht hatte der Erste Gebieter Neyntari noch nie erlebt. *„Was Sie mit der Waffe gerade machen, macht sie unwirksam.“*

„Nur solange, bis ich herausgefunden habe, welche Einstellung die richtige ist. Macht euch keine Sorgen, gleich habe ich es.“

Doch Shisamu war nicht der einzige, der wusste, wie sich die Mondwaffe verändern ließ. Alle drei Gebieter waren sorgfältig instruiert worden und so verbündete sich der Erste Gebieter mit Neyntari.

„NEIN!“

Shisamus Schrei hallte in den Sarkophagen wider. Er war überrumpelt worden und seine Veränderungen wurde rückgängig gemacht, die Waffe wieder in ihre Ausgangsposition gebracht.

Bresseccs Wirbelsäule war zerschmettert und doch verursachte dies nicht den größten Schmerz, den er verspürte. Und auch nicht der zurückgekehrte, unerklärliche Schmerz, der ihn endgültig den Halt verlieren ließ, was nicht der schlimmste. Denn am meisten schmerzte ihn, dass er so kurz vor seinem Ziel gescheitert war. Eine Handbreite hatte ihm noch gefehlt. Einmal mit dem Bein von

der Wand nach oben abstoßen und den Arm in den Eingang der Höhle schieben und sich dort festkrallen.

Es war ihm nicht vergönnt gewesen.

Nun lag er regungslos auf dem Rücken und sah zwanzig Meter über sich den Höhleneingang, der gerade eben noch zwanzig Zentimeter entfernt gewesen war.

Diesen Anblick nicht mehr ertragend drehte er seinen Kopf nach rechts und sah dort, unmittelbar neben seiner Hand liegend, die goldene Box. Der Sturz hatte ihr keinen Kratzer zugefügt und Bressecc wusste, dass der Disruptionsbombe auch nichts passiert war. Sie lag immer noch in Inneren und ihre eingebaute Uhr ging noch immer davon aus, dass die Zeit stillstand.

Hätte Bressecc noch vermocht, seine Hand zu bewegen, er hätte die Box geöffnet und sich von der Bombe erlösen lassen. Doch er hatte das Gefühl, dass er auf die eine oder andere Art nicht mehr lange auf das Ende warten musste. Er konnte nicht wissen, dass er das Schicksal aller mental höher entwickelten Lebewesen der Galaxis teilte. Mit drei Ausnahmen.

Die drei Gebieter entstiegen ihren Sarkophagen und der Erste Gebieter konnte sich gleich darauf eine Schimpftriade von Shisamu anhören. Doch er achtete gar nicht wirklich darauf, was der Zweite Gebieter zu sagen hatte und versuchte, über ihn hinwegzuhören. Und vernahm dabei nur Stille.

Schon vor der Entfesselung des Siegessturms mochte niemand auf den Straßen unterwegs gewesen sein, aber dennoch war es nicht gänzlich still gewesen. Immer gab es irgendein Hintergrundgeräusch, ein Anzeichen dafür, dass die Stätte der Träume bevölkert war. Jetzt nicht mehr. Und diese Stille war der traurige Beweis dafür, dass der Siegessturm gewirkt hatte. Nicht nur gegen die Slaver. Millionen von Leichen lagen nun in der Stätte der Träume. Schiefen einen ewigen, traumlosen Schlaf.

„Was haben wir nur getan?“

„Ich hätte es verhindern können!“, schrie Shisamu.

Hätte ich ihm die Zeit gewähren sollen? Der Erste Gebieter war unsicher und daher dankte er den Göttern dafür, ihm Neyntari als Dritte Gebieterin zur Seite gestellt zu haben:

„Das wäre unmöglich gewesen“, sagte sie und als sie sprach, wusste der Erste Gebieter, dass es die Wahrheit – unverblümt und indiskutabel – war.

„Wir haben eine galaktische Zivilisation ausgerottet“, stellte der Erste Gebieter jedoch genauso sachlich und unverblümt fest. Allerdings nicht indiskutabel, denn Neyntari entgegnete:

„Wir haben die Slaver ausgerottet und alle jene erlöst, die unter dem Martyrium ihrer Herrschaft gelitten haben. Oder gelitten hätten. Denn an unserer Niederlage in diesem Krieg, lässt die Anwesenheit von über 8.000 Slaver-Schiffen im Orbit unseres Planeten wohl keinen Zweifel.“

„Erlösung.“ Dieses Wort gefiel dem Gebieter schon besser. Vielleicht war es ein Wort, mit dem er sich irgendwann anfreunden konnte.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Shisamu. Es war eine sehr gute Frage. Was taten die drei letzten Personen in der Galaxis? Jene drei Personen, die die Verantwortung für das Aussterben aller anderen auf ihren Schultern trugen.

„Ich weiß nicht, wohin ich gehen werde. Aber ich bleibe nicht hier. Dies hier ist nur ein Friedhof. Einer der nicht durch die Anwesenheit von Mördern geschändet werden sollte.“

„So sieht es aber in der ganzen Galaxis aus“, sagte Shisamu abfällig. „Egal wohin Ihr geht, Ihr werdet überall einen Friedhof vorfinden.“

„Das stimmt nicht. Es gibt auch Planeten, die für uns bewohnbar sind und auf denen sich bislang kein intelligentes Leben entwickelt hat. Ich glaube, ich will mir einen dieser Planeten suchen und den Rest meines Lebens dort verbringen.“

„Wenn das euer Wunsch ist, Gebieter, dann wäre es mir eine Ehre, euch zu einem dieser Planeten zu bringen.“ Dieser Vorschlag kam überraschenderweise von Shisamu.

„Wirklich? Warum denn? Wollt Ihr euch mir anschließen?“

Der Zweite Gebieter lachte zynisch. „Pah! Glaubt Ihr wirklich, ich will den Rest meines Lebens in Gesellschaft von Pflanzen oder primitiven Tieren verbringen? Nein, ich werde etwas tun, das Nützlich ist. Sobald Ihr einen Planeten für euren Lebensabend ausgesucht habt, werde ich weiterfliegen und jeden Planeten aufsuchen, auf dem es einst Slaver-Aktivitäten gegeben hat. Und wenn es eine Milliarde Jahre dauert: Ich werde sicherstellen, dass nicht eine einzige dieser Abscheulichkeiten den Siegesturm überlebt hat.“

„Unnötig“, sagte Neyntari. „Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran.“

„Ich hoffe nicht, Sie eines Tages eines Besseren belehren zu müssen. Was ist übrigens mit Ihnen? Was haben Sie vor?“

Die Gebieterin zögerte und sagte schließlich: „Ich denke, auch ich werde mir einen Planeten suchen, auf dem ich leben kann. Zuerst will ich aber noch eine Weile hier bleiben und die hochentwickelte Technologie in der Stätte der Träume unbrauchbar

machen. Es könnte ja sein, dass sich irgendwann eine neue dominante Spezies bildet. Diese sollte sich unbeeinflusst entwickeln können. Im Anschluss werde ich auch andere unserer Planeten besuchen und dort ebenso verfahren.“

Mit unverblümter Wahrheit hatte diese Aussage Neyntaris nichts zu tun. So vor sich herzuaplappern und unsicher zu wirken, war gar nicht ihre Art, wusste der Erste Gebieter. Und daraus schloss er, dass Neyntari nicht die ganze Wahrheit sprach. Sie mochte zwar andeuten, dass sie die Technologie zerstören würde, aber für weitaus wahrscheinlicher hielt er es, dass sie sie nur vorübergehend deaktiviert und die Möglichkeit bestehen ließ, dass sie wieder reaktiviert wurde. Müsste der Erste Gebieter den Blick deuten, den Shisamu Neyntari zuwarf, würde er vermuten, dass auch der Zweite Gebieter ahnte, was seine Kollegin plante.

Doch beide hielten ihre Vermutung zurück und verabschiedeten sich schlicht von ihr. Shisamu ging voraus um eines der beiden Raumschiffe, die noch in den Werften der Stadt standen, zu aktivieren. Der Erste Gebieter folgte ihm in einem gemächlichen Tempo und staunte, dass er nun wieder ein Hintergrundgeräusch wahrnahm. Die bedrückende Stille wurde zunehmend verdrängt. Nicht durch Stimmen und mechanische Töne, sondern durch andere Laute, die in einer Stadt üblicherweise untergingen.

Eine sanfte Windböe fegte durch einen nahen Park, ließ die Blätter eines hohen Baumes und lange Grashalme rascheln. Insekten summten, lösten sich von der Böe aufgeschreckt von den bunten Blumen auf der Wiese. Kleine Vögel zwitscherten im Flug, ehe sie einige der Insekten mit ihren Schnäbeln zu fassen bekamen und entweder schluckten, oder zu ihrer Brut brachten. Und als der Erste Gebieter die Treppe hinaufging, verharrte er an einer der Kristallsäulen. Abgesehen von der mit Schriftzeichen übersäten Tafel befand sich da noch etwas anderes.

Kleine behaarte Hände umklammerten von hinten die Tafel und über ihren oberen Rand schob sich das Gesicht eines winzigen Primaten.

„Hallo, mein Kleiner“, sagte der Gebieter obwohl er sicher war, dass ihn das Tier nicht verstand. Mit neugierigen, goldenen Augen betrachtete es den Mann, der es angesprochen hatte, hing aber weiter unbeeindruckt an der Tafel. Es handelte sich wohl um ein gezähmtes Tier. Vermutlich ein Haustier. „Nein, du bist kein Haustier mehr“, korrigierte er sich. „Du musst nicht mehr in ein Haus zurück. Weißt du was? Tob‘ dich doch einfach in der Stadt aus. Sie gehört dir, wir brauchen sie nicht mehr. Ich ernenne dich hiermit zum neuen Gebieter über die Stätte der Träume. Mögest du bessere Entscheidungen treffen als ich.“

Lächelnd streichelte der Gebieter dem Primaten über den Kopf und ging dann weiter zur Werft, um das Reich des Primaten zu verlassen. Während er dorthin ging,

fragte er sich, ob sich vielleicht gerade aus diesem Primaten die nächste dominante Lebensform dieses Planeten entwickeln würde. Oder aus einem Vogel? Oder gar aus einer etwas vorsichtigeren Insektenart?

Die Nacht brach an und die Lichter gingen aus in der Stätte der Träume. Der Schutzschild wurde deaktiviert, denn es gab keine Bedrohung mehr, die daran gehindert werden musste, in die Stätte einzudringen. Aber es gab jede Menge tierisches Leben, das die Stadt verlassen wollte, um den verödeten, niedergebombten Planeten neu zu besiedeln.

Unbeachtet blieben der Leichnam des Slavers Bressecc und die goldene Stasisbox neben seiner rechten Hand. Ungeöffnet und ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, wartete sie die Zeitalter ab, bis sie eines Tages – eine Milliarde Jahre nachdem sie auf diesen Planeten gebracht worden war – von einem Menschen namens George Kirk gefunden wurde.

KAPITEL 10

Schicksal

Teil II

2232 n.Chr.

2 Tage vor dem Schritt

Cold Station One, ein vor fast einem Jahrhundert von der Regierung der Vereinigten Erde errichteter Lagerplatz für radioaktive Abfälle, war zu George Kirks erstem Kommando geworden. Nur mit dem Unterschied, das die Cold Station heute noch weit gefährlichere Dinge beherbergte, als nur radioaktiv strahlenden Müll.

Zu den vielen beeindruckenden Studienobjekten gehörte auch die Kiste, die von Kirk vor neun Jahren auf Tagus III gefunden worden war. Dies war ein besonderer Reiz für den jungen Offizier gewesen, diesen Posten anzunehmen. Denn immerhin hatte er den Fund teuer bezahlt, mit einem langen Krankenhaus- und anschließenden Gefängnisaufenthalt. Er hatte es sich selbst geschuldet, das Geheimnis dieser Kiste und ihres Inhalts aufzudecken.

Selbst ohne ausführliche Analysen war schnell klar geworden, um was es sich bei dem Gegenstand im Inneren handelte. Und so hatte es sich gut getroffen, dass Kirk – als Sicherheitsoffizier und ehemaliger MACO – die Leitung jener Einrichtung übernahm, die sich mit der Analyse dieser Waffe beschäftigte.

Wenn nur jedes Forschungsprojekt in den letzten Jahren so interessant gewesen wäre, überlegte er wehmütig. Denn obwohl er die Ausbildung hatte und ein ausgewiesener Waffenexperte war, hielt sich seine Beteiligung an den meisten Projekten in Grenzen. Vieles, was auf Cold Station One gelagert war, überstieg nicht nur sein Begriffsvermögen, sondern auch jenes der besten Wissenschaftler der Sternenflotte.

Der Inhalt der Kiste gehörte nicht dazu.

„Eine Bombe?“, fragte Captain Robau.

„So etwas in der Art“, bestätigte Kirk. „Unsere Wissenschaftler bezeichnen sie als Disruptionsvorrichtung.“

„Wie funktioniert sie?“, fragten April und Colombo in diesem Moment wie aus einem Mund und sahen sich überrascht an. Die Lage war ernst, aber nicht so ernst, dass Kirk nicht darüber Schmunzeln konnte. Er wusste genau, dass April die Frage stellte, um die Funktionsweise zu erfahren, während Colombo mehr an der Wirkung und Zerstörungskraft interessiert war.

Kirk konnte beide Interessen befriedigen: „Die Bombe ist unseren Transportern nicht unähnlich. Sie kann die Atombindung von Materie auflösen. Im Gegensatz zu unseren Transportern setzt sie diese aber nicht mehr zusammen. Ihre Reichweite ist uns trotz mehrjähriger Analyse noch nicht ganz klar, aber bei Detonation löscht sie wahrscheinlich ein Gebiet mit dem Durchmesser von einem halben, vielleicht einem ganzen Kilometer auf.“

Colombo pfiff durch die Zähne. „So ein kleines Ding verursacht einen so großen Schaden? Ziemlich beeindruckend.“

„Was verhindert, dass die Bombe explodiert?“, fragte Robau, der sehr angespannt wirkte, seitdem er das Gerät gesehen hatte. „Der Countdown läuft doch schon und wenn ich richtig gesehen habe, bleibt nicht mehr viel Zeit.“

„Ungefähr fünfeinhalb Minuten“, bestätigte Kirk ruhig, während den Offizieren von der Kelvin mit einem Schlag sämtliche Gesichtsfarbe entwich. „Aber keine Bange. Solange sich die Bombe in der verschlossenen Kiste befindet, schreitet der Countdown nicht voran.“

„Sind beide Objekte aneinander gekoppelt?“, fragte Colombo. „Mir ist keine derartige Verbindung aufgefallen.“

Kirk schüttelte den Kopf. „Negativ, keine direkte Verbindung. Es liegt an der Eigenschaft der Kiste selbst. Es ist eine Stasisbox.“

„Wie kann sich ein lebloses Objekt in Stasis befinden?“, fragte April skeptisch.

„Die Art der Stasis, die innerhalb der Box aufrechterhalten wird, unterscheidet sich elementar von jener, die wir im medizinischen Bereich verwenden. Alles, was sich im Inneren der Box befindet, wird auf Quantenebene bewahrt. Nichts rührt sich und keine Elektrizität kann von der Zeitschaltuhr zur Detonationsvorrichtung fließen. Nicht die Zeit, aber das Objekt im Inneren steht völlig still.“

„Das beruhigt mich. Ein wenig“, sagte Robau. „Und wie soll uns diese Bombe weiterhelfen? Sie mag ja wahnsinnig mächtig sein, aber wer sagt, dass sie etwas gegen die Waffe auf dem Asteroiden ausrichten wird?“

„Eine fundierte Vermutung“, sagte nun Archer. „Vor dreieinhalb Jahren brachte die Kelvin von einer ihrer Missionen Aufzeichnungen mit, die für die Wissenschaftler auf Cold Station One von großem Interesse waren. Wir wissen seitdem zumindest, wer die Box und wahrscheinlich auch die Bombe gebaut hat.“

Was war vor dreieinhalb Jahren?, grübelte Robau. Er rechnete kurz zurück und das erste, was ihm einfiel, war George Kirks Hochzeit, auf die er zusammen mit dem Admiral war. Aber die Mission danach ... *Oh mein Gott!*

„Die Zitadelle der Slaver.“

Archer nickte. „Ja. Die Sternenflotte hat die Sensoraufzeichnungen des Shuttles, das sich ins Innere der Zitadelle begeben hat, analysiert und stellte dabei fest, dass dort eine vergleichbare Art von Stasis-Technologie zum Einsatz kam.“

„Sie denken also, die Slaver haben diese Box nach Tagus III gebracht? Und die Bombe?“

„Wir können nur spekulieren“, gab Archer zu. „Aber es macht Sinn: Eine schlagkräftige Waffe innerhalb einer Slaver-Stasisbox in unmittelbarer Nähe der

Hauptstadt ihre Kriegsgegner. Es macht den Anschein, als wären die Slaver davon ausgegangen, dass diese Disruptionsbombe wirkungsvoll gegen ihre Feinde eingesetzt werden konnte.“

„Ich fürchte, an dieser Stelle bin ich der Spielverderber“, meldete sich April und zeigte auf die Kiste. „Zugegeben, mit dieser sehr kompakten und leicht transportablen Waffe besteht eine reelle Chance, unbemerkt durch den klingonischen Verteidigungsring und zum Asteroiden zu gelangen. Aber was dann? Es ist immer noch das Kraftfeld im Weg.“

„Wäre die Bombe nicht vielleicht stark genug, um es zu durchdringen?“, fragte Colombo.

„Nein, denn es ist ja keine wirkliche Bombe, sondern – wie es Mister Kirk gesagt hat – eine Disruptionsvorrichtung, die unseren Transportern ähnelt“, belehrte ihn April. „Unsere Transporterstrahlen gelangen nicht durch aktive Schutzschilde. Diese Disruptionsvorrichtung dürfte es demnach auch nicht schaffen.“

„Commander April hat völlig recht“, gab Archer zu. „Das Ding ist keine Stinkbombe, die man vor die Haustür legt, anklingelt und wegrennt. Eine Idee wäre es – wie Mister Colombo es bereits zuvor vorschlug – die Bombe gegen den Asteroiden zu richten. Ein kleines Team könnte vielleicht nahe genug herankommen, um die Vorrichtung weniger als 500 Meter unterhalb des Gebäudes zu platzieren.“

„Wenn die Bewachung des Asteroiden wirklich so gut ist, dann kommen wir mit keinem Raumschiff nahe genug heran, um den Transporter einzusetzen“, sagte Robau. „Ein Shuttle vielleicht, wenn für genügend Ablenkung gesorgt wird, könnte nahe an den Asteroiden herankommen. Aber keines unserer Shuttles hat einen Transporter.“

Archer sah Robau erwartungsvoll an und schließlich kapierte der Captain, was von ihm verlangt wurde: „Oh! Wir sollen auf dem Asteroiden landen und die Bombe dort absetzen?“

„Sozusagen an der Hintertür und ohne anzuklingeln.“

Robau wirkte nicht gerade begeistert von der Vorstellung, einen Weltraumspaziergang hinter feindlichen Linien zu unternehmen. Das konnte Kirk ihm nicht verdenken. *Doch wenn der Captain seit drei Jahren nur als Beamter gearbeitet hätte, würde er diese Chance auch willkommen heißen.*

Robau sah sich um und tauschte Blicke mit seinen Offizieren. Die Rückmeldungen beschränkten sich auf ermutigendes Nicken, ratloses Schulterzucken und unsicheres Kopfwackeln. Dann drehte sich Robau wieder zum Admiral: „Wir werden es versuchen.“

„Sehr gut! Dann fliegen Sie so schnell wie möglich ab. Je schneller Sie den Laurentianischen Graben erreichen, desto besser.“

Jetzt oder nie!

„Und ich werde Sie auf dem Flug begleiten“, sagte Kirk entschlossen.

„Werden Sie das?“, fragte Archer skeptisch nach. Kirk fragte sich, ob er nicht vielleicht besser den Admiral über sein Vorhaben vorab informiert hätte.

„Es wäre sinnvoll“, hielt Kirk dagegen. „Die Stasisbox ist offiziell der Cold Station One als Forschungsobjekt zugeteilt und ihr Transport bis ans Ziel sollte von einem Verantwortlichen dieser Station beaufsichtigt werden. Wissen Sie überhaupt, wie viele Formulare und Anträge man ausfüllen muss, um die Verantwortung über ein Forschungsobjekt zu übertragen? Und wie lang das erst dauert! Ich könnte Ihnen da Geschichten erzählen ...“

„Schon gut, die höre ich mir bei einer anderen Gelegenheit an“, unterbrach ihn Archer. „Wenn es Sie unbedingt mal wieder juckt, auf einem unserer Schiffe zu mitzufliegen, dann sind Sie halt als offizieller Verantwortlicher für den Transport der Stasisbox dabei.“

„Vielen Dank, Sir!“

„Sie hätten mich aber auch einfach fragen können.“

„Wie Sie schon sagten: Bei einer anderen Gelegenheit.“

Lieutenant Caraatic – Kirks früherer Vorgesetzter – war der Erste, der seine Freude über dessen Beteiligung an der bevorstehenden Mission ausdrückte. Robau hingegen drängte darauf, die Box so schnell wie möglich zum Shuttle zu bringen: „Sie sind der Experte, Mister Kirk. Wie lange werden die Vorbereitungen für den Transport auf die Kelvin dauern?“

„Nicht lange“, beruhigte Kirk ihn, griff nach dem Würfel und klemmte ihn sich unter den Arm. „Gehen wir!“

Kor ging eiligen Schrittes durch den Korridor zur Transporterkammer der Klothos. Er passierte dabei mehrere Wartungstrupps, die mit der Reparatur der neuesten Gefechtsschäden beschäftigt waren. Es hatte Kor überrascht, dass die Föderation so aggressiv vorging und gleich die ersten drei eintreffenden Sternenflottenschiffe einen Angriff auf den Asteroiden geflogen waren. Ein harter Kampf war die Folge gewesen und die Klothos hatte einiges einstecken müssen. Zum Glück hatten die angreifenden Schiffe den Großteil ihrer Waffen nicht auf den Schlachtkreuzer und die Birds of Prey gerichtet, sondern auf das Gebäude unten auf dem Asteroiden. Kor

hätte zu gerne für sich beansprucht, dass er die drei Sternenflottenschiffe wieder verjagt hatte. Doch in Wahrheit waren sie einfach abgezogen, als sie gemerkt hatten, dass ihre Waffen gegen den Schutzschild nichts ausrichten konnte.

„Captain, warten Sie!“, erklang hinter ihm eine Stimme. Er drehte sich nicht um, sondern stand einfach still, bis O’Shannon zu ihm aufgeschlossen hatte.

„Was ist, Bekk?“, fragte er streng. Er war gerade nicht besonders gut auf sie zu sprechen, hatte sie doch abermals ihre Station ihrem Stellvertreter überlassen, als die Sternenflottenschiffe angegriffen hatten. Es mangelte ihm nicht an Verständnis für ihren Zwiespalt, aber die Abmachung zwischen ihnen lautete, dass sie sich gefälligst wie eine klingonische Offizierin zu benehmen hatte, wenn sie im Dienst war. Und Klingonen liefen vor keinem Kampf weg, egal wer der Gegner war.

„Ich hörte, Sie kehren auf den Asteroiden zurück.“

„Allerdings. Denn ich halte mich an unsere Abmachung und werde mit Kang reden.“

„Mit Worten werden Sie bei ihm gleich viel Glück haben wie bei Guroth. Kang ist nur einer seiner Lakaien und wird sich niemals dem Willen des Kanzlers widersetzen. Und Sie haben ja gehört, wie der Wille des Kanzler aussieht: Er will der Föderation nicht drohen, sondern sie zerstören.“

„Ich habe es gehört. Und auch hingesehen. Kang mag ein rücksichtsloser Krieger sein, aber die Aussicht auf völlige Zerstörung der Föderation hat ihm auch nicht behagt. Deshalb beame ich runter und werde Kang ins Gewissen reden. Wenn ich ihn davon überzeugen kann, mit dieser Waffe keinen Krieg vom Zaun zu reißen, dann wird er vielleicht Guroth überzeugen.“

O’Shannon stemmte ihre Hände in die Hüfte. „Ich wusste gar nicht, dass Sie ein solcher Optimist sind. Jedenfalls will ich auch mit hinunter.“

Kor dachte darüber nach. Wenn O’Shannon weiter an Bord bliebe, wäre sie keine große Hilfe. Eine Sensoroffizierin, die beim ersten Anzeichen von anrückenden Föderationsschiffen das Weite suchte, war nutzlos.

„Einverstanden.“

Kor fand die Halle genauso vor, wie er sie verlassen hatte. Manja stand an der Kristallkonsole und versuchte, sich einen Reim auf die vor ihrem Gesicht schwebenden Anzeigen zu machen. Das Dreieck hatte sich auch nicht weiterbewegt, schien noch immer genauso ausgerichtet zu sein wie vor zwei Tagen, als es während des Kalibrierungsvorgangs Deltived Prime als Ziel ausgesucht hatte.

In der Nische hinter einem der Träger des gewölbten Hallendachs entdeckte Kor jenen Mann, der hier das Sagen hatte. Kang sprach über sein Sprechfunkgerät mit jemandem. Aus dieser Entfernung ließ sich nicht sagen, mit wem er sprach oder worüber, aber Kang wirkte sehr aufmerksam. Aufmerksam genug, um Kors Näherkommen zu bemerken.

Schnell schaltete Kang sein Sprechfunkgerät ab und steckte es wieder an den Gürtel.

„Neuigkeiten?“, fragte Kor wie beiläufig und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, dass er eben versucht hatte, zu lauschen.

„Ein aktueller Statusbericht“, antwortete Kang genauso beiläufig und deshalb hielt es Kor für wahrscheinlich, dass es sich nicht um einen Statusbericht gehandelt hatte. Kor entschied sich für einen Test:

„Wie sieht es aus?“

„Recht ausgeglichen. Wir haben nun zwölf Schlachtkreuzer und zwei Bird of Prey-Geschwader in der Peripherie des Asteroidenfeldes. Die Föderation hat momentan zwanzig Schiffe unterschiedlichster Klassen auf halbem Weg zwischen hier und Yridia zusammengezogen.“

Fast richtig. Es sind aber inzwischen schon dreizehn Schlachtkreuzer und einundzwanzig Schiffe der Sternenflotte. Wenn das also ein Statusbericht war, dann ist er seit mindestens einer Stunde veraltet.

Kor entschied, Kang nicht auf seine offensichtliche Lüge hinzuweisen. Es gab wichtigere Themen und er spürte den Blick von O'Shannon, die am Eingang der Halle zurückgeblieben war, in seinem Rücken. „Sie wissen, dass dieses Asteroidenfeld nur das erste Schlachtfeld im Krieg sein wird?“

„Kriege bestehen aus Schlachten. Auf was wollen Sie hinaus, Kor?“

„Darauf, dass unser Kanzler kurz davor steht, einen Krieg zu beginnen. Und das nur, weil er eine sehr wirkungsvolle Kanone gefunden hat, die aber nur in eine Richtung zielen kann. Ich muss sagen, Brigadier Korrd hatte absolut recht: Es wird klingonisches Blut fließen.“

„Korrd weiß gar nichts“, zischte Kang. „Nicht Ahnen-Technologie war es, die zum Scheitern der Invasion von Sarathong V und zur Zerstörung von Qam'Chee geführt hat.“

Das kann nur jemand behaupten, der damals nicht dabei gewesen ist. Der gar nicht versteht, dass allein das Streben nach der Erlangung von Macht zu diesen Katastrophen geführt hatte.

„Wir werden schon bald in der Lage sein, die Waffe auf jedes beliebige Ziel auszurichten. Das verspreche ich Ihnen.“

„Ach ja?“, spottete Kor. „Wie denn? Mit bloßer Willenskraft? Ein paar Gebete an Kahless? Oder ganz primitiv, durch Anbringung von Manövrierdüsen am Asteroiden? Sie wissen sicher, dass uns diese Sternenflottschiffe dort draußen im All auf Schritt und Tritt beobachten. Was glauben Sie, wird passieren, sobald eines unserer Schiffe seine Frachtluken öffnet und etwas entlädt, das auch nur entfernt Ähnlichkeit mit einem Manövriertriebwerk hat? Ich kann es Ihnen verraten: Der Krieg wird beginnen.“

Kang lachte. Es war nicht gerade die Reaktion, die sich Kor erwartet hatte. Vor allem, da er sich nicht bewusst war, etwas Komisches gesagt zu haben. Kor wagte einen schnellen Blick über die Schulter und bemerkte, wie O'Shannon ebenso ratlos wirkte.

Als Kang erkannte, dass er als einziger die Situation amüsant fand, wurde er wieder ernst und sagte: „Es geht Sie zwar eigentlich nichts an, aber Sie werden es ohnehin in Kürze selbst sehen. Dann will ich Sie mal einweihen: Nein, wir werden nicht versuchen, den Asteroiden mit Manövriertriebwerken, koordiniertem Einsatz von Traktorstrahlen oder anderen externen Eingriffen zu bewegen. Wir nehmen die Waffe in Betrieb, genauso, wie sie funktionieren sollte.“

So angestrengt wie Manja an der Kristallkonsole wirkte, konnte Kor es nur schwer glauben, dass sie bereits eine Lösung für das Problem gefunden hatte. Kang bemerkte, wohin Kor sah:

„Nein, nein. Sie hat noch nicht herausgefunden, wie man das Dreieck auf ein anderes Ziel ausrichtet. Es bewegt sich keinen Millimeter, egal was sie macht.“

„Wie ...“

„Kanzler Guroth“, sagte Kang und deutete auf den Kommunikator an seinem Gürtel. „Ich habe mit ihm geredet, kurz bevor Sie mich gestört haben. Er nannte keine Details. Nur, dass jemand bereits auf dem Weg sei, um unser Problem zu beseitigen.“

„Captain Kang!“, rief einer der Soldaten, die vom Warbird auf den Asteroiden gebeamt worden waren, ehe Guroth mit dem Schiff nach Kronos geflogen war. Der Soldat hielt seinen eigenen Kommunikator in der Hand und sagte:

„Wie befohlen erhielt ich soeben den stündlichen Statusbericht.“

Natürlich. Der wichtige Herr Kang redet mit dem Kanzler und lässt seine Soldaten etwas so Unwichtiges tun, wie Statusberichte entgegenzunehmen. Kor musste wohl einsehen, dass er und Kang recht unterschiedliche Einstellungen zum Kommando über ein Raumschiff hatten.

„Was gibt es Neues?“

„Ein weiterer Schlachtkreuzer der D6-Klasse ist eingetroffen und ein weiteres Föderationsschiff der Saladin-Klasse. Außerdem haben die Langstreckensensoren zwei weitere Schiffe entdeckt. Eines ist die U.S.S. Kelvin. Das andere ließ sich bisher nicht identifizieren.“

Wie ein kleines Kind auf dem Spielplatz freute sich Kirk darüber, wieder auf der Kelvin zu sein. In manchen Details hatte sich das Schiff verändert, immerhin war es seit seiner Indienstellung schon durch so manch brenzlige Situation geschlittert. Aber obwohl Kirk die kleinen Schönheitsfehler und erkennbaren Reparaturen auffielen, fühlte sich die Kelvin noch immer wie jenes Schiff an, auf das er vor neun Jahren, als Ensign der Sicherheitsabteilung, versetzt worden war. Damals, nur ein paar Tage bevor er erstmals von Winona Giles in der Sporthalle beschimpft worden war.

Und genau in diese Sporthalle führte ihn auch heute sein Weg. Wohlwissend, dass er hier kein Déjà-vu erleben würde. Denn Winona war inzwischen seine Frau – was sie nicht daran hinderte, regelmäßig genauso intensiv mit ihm zu streiten wie damals in der Sporthalle. Und sie befand sich ohnehin weit weg von hier, auf der Tarsus-Kolonie. In Sicherheit.

Eine Sicherheit, die ich verlassen habe. Noch wusste er nicht, wie er seiner Frau erklären sollte, warum er unbedingt an Bord der Kelvin gehen wollte. Winona hatte ein sehr großes Sicherheitsbedürfnis – wenn schon nicht für sich selbst, dann zumindest für die von ihr geliebten Personen. Kirk wusste schon jetzt, dass sie schockiert reagieren würde. Ja, er hatte seinen sicheren – und trotz der Waffentechnologie auf Cold Station One gab es wirklich keinen sichereren Ort in der Föderation – Schreibtisch verlassen und befand sich auf einem Schiff der Flotte, das sich mehreren klingonischen Schlachtkreuzern und Birds of Prey stellen würde. Nur um wieder etwas zu erleben hatte er sich zu diesem Schritt entschlossen. Er tauschte ein Extrem gegen ein anderes: die Langeweile und Öde auf der Cold Station gegen die Front in einer Krise, die sich zu einem Krieg auswachsen konnte.

Das ist wohl meine Bestimmung. Immer dorthin zu gehen, wo gerade das Universum zum Teufel geht.

Kirk näherte sich einer Stelle in der Halle, mit der er nicht gerade angenehme Erinnerungen verband. Der Boxring. Ort vieler, vieler Niederlagen gegen seinen Freund Alnschloss K'Bentayr.

Wie der Rest der Sporthalle war auch der Boxring verwaist. Dennoch zog sich Kirk an den gespannten Seilen hoch. Von dort oben wirkte die Halle noch größer und bei der Vorstellung, dass dies nur ein kleiner Teil des Raumschiffs Kelvin war, wurde ihm bewusst, was für ein Wunder dieses Schiff war.

Nein, ich habe meine Sicherheit nicht aufgegeben. Ich habe mich nur jener Sicherheit anvertraut, die dieses Schiff seiner Besatzung bietet. Sie hat neun Jahre Bestand gehabt. Warum nicht auch noch ein bisschen länger?

Ein langer Schatten fiel durch den Zugangstunnel, der auf das Sportdeck führte. Es war ein Schatten, der auf eine sehr seltsam gebaute Person hinwies und nur einem einzigen an Bord gehören konnte.

„Hey, Ben!“, rief Kirk.

Die großen Augen des Monchezekianers offenbarten Überraschung. Er hatte wohl angenommen, hier alleine zu sein. Nach einem kurzen Zögern überquerte Ben die Laufbahn und steuerte auf den Boxring zu.

„Hallo George“, sagte er ungewohnt kleinlaut. „Ich habe gehört, dass du an Bord gekommen bist.“

„Vor fast zwei Tagen. Ich hatte angenommen, dich schnell mal irgendwo anzutreffen, aber du hast dich ganz schön rar gemacht. Übrigens meine Gratulation zur Beförderung, Lieutenant K'Bentayr.“

„Gleichfalls, Lieutenant Commander.“

Ein bedrückendes Schweigen entstand zwischen den beiden Männern, die mehrere Jahre lang Waffenbrüder gewesen waren. George dachte oft, dass er Ben sogar näher stand als seinem eigenen Bruder Phil. Und nicht einmal zwischen den blutsverwandten Brüdern gab es Momente, in denen sie sich einfach nur gegenseitig anschwiegen. Aber George und Phil hatten auch noch nie eine Schwester verloren. Im Gegensatz dazu hatten George und Ben eine Waffenschwester verloren.

„Ich habe von D'Sass gehört. Es tut mir sehr leid.“

„Mir auch. Es tut mir leid, dass ich ihren Sturz nicht verhindert habe. Und dass ich sie zurückgelassen habe“, machte sich Ben Selbstvorwürfe.

„Hör' auf damit“, sagte Kirk, schärfer als beabsichtigt. „Dich trifft doch keine Schuld.“

„Und wem soll ich sonst die Schuld geben? Den Klingonen, weil sie gerade diesen Moment gewählt haben, um einen Planeten in die Luft zu sprengen?“

Kirk hielt es im Ring nicht mehr aus. Er musste auf einer Ebene mit Ben sprechen, von oben herab konnte er das einfach nicht. Auch wenn er eine Kommandouniform trug, brauchte er Leute um sich, die ihm gleichgestellt waren, auf einer Ebene mit ihm.

Kirk stellte sich vor Ben, der nur mitleidig auf seine eigenen Schuhspitzen blickte, und legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter. Kirk hatte zuvor einen zu harschen Tonfall angeschlagen, dafür entschuldigte er sich. Dann fügte er hinzu:

„Manchmal hat niemand Schuld. Es ist tatsächlich so, dass sich manches einfach ereignet. Dass ohne dich Entscheidungen getroffen werden und du keine Ahnung hast, wie sich die Konsequenzen auf dein Leben auswirken werden. Es hat einen Hauch von ... Schicksal.“

„Du meinst, ich hätte nichts tun können, um es zu verhindern.“

„Doch, sicher. Du hättest vor Jahren einen anderen Beruf wählen können. Als Architekt von Deuteriumförderanlagen hättest du die Luken zu den Tankbehältern bestimmt an einer viel sichereren Stelle anbringen lassen.“

Ben schmunzelte, sofern das mit seinem lappenartigen Mund überhaupt möglich war. „Du denkst in langfristigen Dimensionen, mein Freund.“

„Das bringt das Leben als Familienvater wohl mit sich. Aber was ich dir sagen will, ist folgendes: Denk‘ nicht so viel darüber nach, was möglich gewesen wäre. Okay?“

„Okay.“ Nach einer kurzen Pause ergänzte Benn dann: „Es wäre wirklich nicht gut gewesen, wenn ich vor ein paar Jahren eine andere Karriere eingeschlagen hätte.“

„Warum das?“

„Wer außer mir hätte dir im Boxring sonst deine Arroganz raus geprügelt?“

„Ach? Wer ist jetzt arrogant?“

„Du hast nicht einen Kampf gegen mich gewonnen und diese kleine Lektion in Sachen Demut war – da kannst du mir vertrauen – gut für dich. Aber seitdem du weg bist, ist es für mich härter geworden. Ich boxe jetzt mit Lieutenant Terez.“

„Terez? Der Edosianer, der auf dem Waffendeck arbeitet?“

Ben nickte.

„Dann ist es ja endlich mal ein fairer Kampf. Terez hat immerhin auch drei Beine. Mit deiner Beinarbeit hast du im Ring also keine Vorteile mehr.“

„Im Gegensatz zu mir hat Terez aber auch drei Arme.“

„Sehr schön. Dann richte ihm bitte von mir aus, er soll noch ein bisschen fester zuschlagen. Es ist noch ein bisschen Arroganz übrig, die man aus dir raus prügeln muss.“

Ben unterbrach seine Erwiderung, als die Sporthalle in rotes Licht getaucht wurde und die Warnsirenen zusammen mit Captain Robaus Stimme erklang: *„Alarmstufe Rot, alle Mann auf die Kampfstationen! Die Kelvin nähert sich dem yridianischen Asteroidenfeld.“*

„Das ist unser Stichwort“, sagte Kirk. „Ich muss auf die Brücke.“

„Und ich zur Waffenkammer. Wir sehen uns später.“

„Verlass‘ dich darauf.“

Alle Führungsoffiziere waren bereits auf ihren Posten, als Kirk die Brücke betrat. Die Kommandozentrale war zwar nicht gerade jener Raum an Bord, in dem sich Kirk früher besonders häufig aufgehalten hatte – meistens um Winona zu sehen – aber soweit er es sagen konnte, hatte sich hier gar nichts verändert. Vielleicht mit der Ausnahme, dass noch mehr Beschäftigung als sonst herrschte. Offiziere huschten von einer sekundären Station zur anderen, versetzten die Systeme des Schiffs in Gefechtsbereitschaft. Im Gegensatz dazu waren Captain Robau sowie Commander April und Lieutenant Commander Colombo die Ruhe selbst. Sie sahen auf den großen Sichtschirm, auf den nun auch Kirk seine Aufmerksamkeit richtete. Ein erhabener Anblick erwartete ihn dort. Die elfenbeinfarbenen Hüllen von 21 Schiffen der Sternenflotte, denen sich die Kelvin nun anschloss. Die Sternenflotte demonstrierte mit dieser Schiffsansammlung ihre Macht und ihre Entschlossenheit, gegen alles vorzugehen, was die Vereinigte Föderation der Planeten bedrohte.

Die größte Bedrohung ging im Moment von einem der Asteroiden aus, die direkt voraus sichtbar waren. Die dichte Ansammlung an großen Gesteinsbrocken wurde von der yridianischen Sonne hell beschienen. Das Asteroidenfeld sah aus dieser Entfernung sogar recht hübsch aus, fand Kirk. Weniger gefiel ihm, dass nach den letzten Berichten 25 klingonische Schiffe in der Randzone des Feldes Stellung genommen hatten. Mit freiem Auge waren sie noch nicht zu erkennen, aber Kirk bezweifelte nicht, dass sie noch immer wie die Schießhunde auf der Lauer lagen und nur darauf warteten, dass die Sternenflotte ihren ersten Zug machte.

Kirk sah sich vergeblich nach einem freien Sessel um, weshalb er schräg hinter Robaus Kommandosessel stehen blieb. „Wie sieht es aus, Captain?“

„Wie erwartet: schlecht.“

„Die klingonische Flotte ist der unseren fast ebenbürtig“, erklärte Colombo. „Und sie haben den Vorteil, unser Angriffsziel zu kennen. Sie wissen, was sie verteidigen müssen und sie haben das Asteroidenfeld im Rücken, das sie problemlos als Deckung nutzen können, wenn es für sie eng werden sollte.“

„Aber es gibt auch etwas Gutes zu berichten“, sagte April. „Seit der Zerstörung von Deltived Prime wurde die Waffe nicht mehr eingesetzt. Vielleicht haben sie gar nicht vor, sie nochmals zu verwenden.“

Robau winkte ab: „Darauf würde ich mein Geld nicht setzen. Die Klingonen hatten inzwischen Zeit genug, sich mit der Föderation in Verbindung zu setzen und Forderungen zu stellen.“

„Aber sie haben bereits die Möglichkeit verstreichen lassen, weitere Föderationswelten zu zerstören“, entgegnete April und führte auf seiner Konsole einige Schaltungen durch, worauf sich das Bild auf dem Sichtschirm veränderte. Eine aktuelle Nahaufnahme des Asteroiden wurde gezeigt, das Gebäude und die Schutzschildkuppel darüber waren ganz deutlich und detailliert erkennbar.

Wie eine uneinnehmbare Festung, dachte Kirk bei diesem Anblick.

„Der Energiestrahle wird wahrscheinlich aus dieser großen, runden Öffnung am Gebäude abgegeben“, erklärte April.

„Das schränkt die Nutzbarkeit der Waffe ziemlich ein“, fand Kirk.

„Nicht unbedingt.“ April drückte einen weiteren Knopf und die geometrische Form eines Trichters wurde eingeblendet. „Sie sehen: Je größer die Reichweite der Waffe ist, umso mehr Planeten sind potenzielle Ziele. Außerdem rotiert der Asteroid, weshalb schon bald Planeten anvisiert werden könnten, die sich jetzt noch in einem toten Winkel befinden. Anderer Welten – wie die Föderationswelten Delta IV und Sauria – befanden sich innerhalb der letzten beiden Tage schon im Erfassungsbereich der Waffe, sind durch die Rotation des Asteroiden aber erneut in einen toten Winkel geraten. Damit will ich sagen, dass die Klingonen nicht auf alles schießen, was ihnen vor die Flinte kommt.“

„Vielleicht wollen sie sich auch einfach nicht mit den kleinen Fischen zufrieden geben und warten, bis unsere Zentralwelten ins Schussfeld geraten“, schlug Colombo als mögliche Erklärung vor.

Aber vielleicht ist die Erklärung viel einfacher?

„Vielleicht können sie gar keinen weiteren Schuss mehr abgeben“, schlug Kirk vor. Alle Augen richteten sich auf ihn. „Wir spekulieren momentan, dass die Klingonen die völlige Kontrolle über die Waffe haben.“

„Eine Möglichkeit“, gab Robau zu. „Wenn sie also gar nicht einsatzbereit ist, könnten die Klingonen zu dem Schluss kommen, dass es sich gar nicht lohnt, um diese Waffe eine verlustreiche Schlacht zu schlagen.“

„Ja. Sie geben derzeit nur mit ihren Schlachtkreuzern und Birds of Prey an, während sie damit aber nur auf Zeit spielen.“

„Vielleicht müssen wir uns gar nicht – um es mit Admiral Archers Worten zu sagen – zur Hintertür schleichen, wenn die Klingonen die Vordertür aufgeben“, überlegte Colombo laut. „Wir könnten uns eine riskante Shuttlelandung auf dem Asteroiden ersparen.“

„Dagegen hätte ich nichts einzuwenden und mein Magen auch nicht“, stimmte April mit ein. „Was meinen Sie, Richard? Wollen wir von Georges' These ausgehen und annehmen, dass die Waffe nicht einsatzbereit ist?“

Robau lehnte sich in seinen Sessel vor und rieb sich nachdenklich das Kinn. „Man darf die Klingonen nicht unterschätzen. Weder ihren Kampfeswillen und schon gar nicht ihre Unvernunft.“

„Ich weiß, an was Sie denken, Captain“, sagte Colombo und ein immer breiter werdendes Grinsen zog sich über das Gesicht des Waffenoffiziers. „Ein Scheinangriff?“

„Die Unvernunft der Klingonen testen? Könnte einen Versuch wert sein“, meinte April und lächelte ebenfalls.

Kirk war beeindruckt von der Dynamik und dem Verständnis, das zwischen diesen drei Männern herrschte. Bisher hatte er angenommen, so etwas nur beim „richtigen“ Militär erleben zu können. Bei den MACOs und bei der Sicherheitsabteilung, wo jeder Seite an Seite mit seinen Kameraden stand. Aber auch hier, auf der Brücke eines Raumschiffs, ließ sich so eine enge Verbundenheit unter Offizieren finden. Robau, April und Colombo waren der beste Beweis dafür und Kirk konnte nur erahnen, was im Captain vor sich ging. Er ließ es sich von außen nicht ansehen, aber er musste angesichts der bevorstehenden Abgänge von Wissenschafts- und Waffenoffizier wohl sehr viel Trauer in sich tragen.

„Dann soll es so sein“, beschloss Robau. „Miss Olariu, rufen Sie die anderen Schiffe. Ich muss ...“

Er verstummte, als ein lautes Warnsignal von Aprils Konsole abgegeben wurde.

„Was ist los?“, wollte der Captain wissen, bekam von April aber zuerst nur ein nachdenkliches „Hm“ als Antwort. „Das hilft mir nicht weiter, Robert!“

„Sorry, Richard. Ich konnte zuerst nichts mit diesen Anzeigen anfangen. Wie es aussieht, ist ein fremdes Schiff auf der anderen Seite des Asteroidenfelds unter Warp gegangen. Glaube ich.“

„Sind Sie nicht sicher?“

April schüttelte verwirrt den Kopf. „Ich habe eine solche Antriebskonfiguration noch nie gesehen. Ich nenne es einfach nur mal aus Gewohnheit Warpantrieb, weil das Schiff mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit unterwegs war.“

„Und jetzt?“

„Jetzt verwendet es einen ... nennen wir es einfach Impulsantrieb. Das nicht identifizierte Schiff fliegt nun durch das Asteroidenfeld und nähert sich dem Gebäude mit der Waffe.“

„Wie reagieren die Klingonen?“, fragte Kirk.

April hob überrascht eine Augenbraue. „Sie ignorieren es. Ein Bird of Prey ist hingeflogen, hält aber Abstand. Es sieht fast so aus, als eskortiere er das Schiff. Es setzt jetzt zur Landung an.“

April entfernte die trichterförmige Darstellung vom Sichtschirm, der darauf wieder die Echtzeitaufnahmen des Asteroiden zeigte. Das unbekannte Schiff kam in Sicht. Es ähnelte nicht einmal annähernd irgendeinem anderen Raumschiff, das Kirk bekannt war. Es sah beinahe organisch aus mit einer grün-braunen Außenhülle. Im Grunde war das Schiff genauso geformt, wie ein leerer Schildkrötenpanzer.

Ohne irgendwelche Landevorrichtungen auszufahren setzte es auf dem Asteroiden auf, unmittelbar neben dem Rand des immer noch aktiven Schutzschilds.

Jetzt, da es auf einer Ebene mit dem Gebäude war, ließ sich auch seine Größe besser abschätzen. Es handelte sich um ein recht kleines Raumschiff, vielleicht doppelt so groß wie ein Shuttle.

Die Ähnlichkeit zu einem Schildkrötenpanzer war wirklich offenkundig, denn dort, wo man den Kopf vermutet hätte, entrollte sich nun eine Rampe, über die kurz darauf eine einzelne Gestalt ging. Oder besser gesagt taumelte.

„Vergrößern Sie das Bild, Robert! Sofort!“, befahl Robau aufgebracht, stand auf und trat dicht an den Sichtschirm heran.

Durch die weitere Vergrößerung wurde das Bild etwas unscharf, aber deutlich genug, um ein wichtiges Detail zu erkennen: Wer immer da über die Rampe stolperte, trug keinen Raumanzug. Lediglich einen wie zerfetzt wirkenden Umhang aus rotem Stoff hatte die Gestalt um ihren schmalen, grauschimmernden Körper geschlungen. Mit den Händen presste sie sich eine transparente Atemmaske an ein humanoid wirkendes Gesicht, obwohl die Maske besser geformt schien, um auf ein Gesicht mit einer vorragenden Schnauze zu passen.

Kirk wagte es nicht auszusprechen, aber er glaubte, zu wissen, wer da gerade eingetroffen war. Sein Verdacht bestätigte sich sofort, als Robau fluchte: „Dieser gottverdammte Hurensohn!“

Oh Gott! Er ist es wirklich!

Der Shisamu. Von Captain Robau auf Donatu V zurückgelassen worden, um dort, eingeschlossen in der Zitadelle und umgeben von seinen Erzfeinden, den Rest seines langen Lebens zu verbringen.

„Es müssen Schiffe in der Zitadelle gewesen sein“, versuchte April eine Erklärung für das plötzliche Auftauchen des Shisamu zu finden. „Schiffe der Slaver.“

Kirk beschäftigte sich nicht weiter mit diesem Gedanken, denn was auf dem Sichtschirm vor sich ging, war erstaunlich. Trotz der Kälte des Alls, der niedrigen Schwerkraft und der nur notdürftigen Sauerstoffquelle kämpfte sich der Shisamu bis

ans Ende der Rampe heran. Und unmittelbar vor ihm begann der Schutzschild zu erzittern, Wellen zu schlagen. Mit einem langen Schritt glitt der Shisamu einfach durch den Schild hindurch, als wäre er gar nicht existent. Das Wabern des Energieschildes endete nachdem sich der Shisamu wieder entfernt hatte. Zwei Klingonen in blutroten Raumanzügen öffneten eine der Luftschleusen für den Shisamu und zogen ihn ins Gebäude.

Eine Minute lang war nur das aufgebrauchte Schnaufen von Captain Robau zu hören, bis er sich schließlich umdrehte und um Fassung kämpfend sagte: „Sie hatten recht, Mister Kirk. Die Klingonen haben wirklich auf Zeit gespielt. Und sie haben das Spiel gewonnen.“

Keuchend und die Atemmaske noch immer an den Mund gedrückt betrat der Shisamu die Halle. Klingonische Soldaten wichen vor ihm zurück, waren unsicher, ob sie in dieser Kreatur eine Bedrohung, einen Alliierten oder eine mythische Gestalt sehen sollten. Als sich der Shisamu aus seiner gebückten Haltung aufrichtete und das große Dreieck erblickte, loderte neues Feuer in seinen Augen. Und das im wahrsten Sinne. Der zusätzliche Sauerstoff schien nicht mehr nötig zu sein und er streifte die Maske ebenso ab wie den teppichdicken, roten Stoffumhang.

Kor beobachtete den Neuankömmling misstrauisch und beugte sich zu O'Shannon rüber, der er zuflüsterte: „Ich habe Brigadier Korrd nicht geglaubt, als er mir nach seiner Rückkehr von Donatu V im Vertrauen gesagt hat, der Shisamu habe überlebt.“

Wieder etwas, mit dem Korrd recht gehabt hatte.

„Wie überrascht wohl Guroth war als sich jener Mann bei ihm gemeldet hat, den er selbst enthauptet hatte?“ Kor versuchte sich die Reaktion des Kanzlers vorzustellen und konnte nur schwer ein Lachen unterdrücken, das ihm im Halse stecken blieb, als O'Shannon antwortete:

„Wenn der Shisamu seine Hilfe zugesagt hat, dann sieht es wirklich, wirklich übel aus. Wer, außer einem Ahnen, sollte fähig sein, das Dreieck nach Belieben zu kontrollieren?“

„Zeca Pandrona!“, zelebrierte der Shisamu. „Wir dachten, dieser Ort wäre zerstört worden. Ihn so gut erhalten vorzufinden, erfreut mein Herz!“

Kang, bisher teilnahmsloser Zuseher wie seine Soldaten, näherte sich nun dem Shisamu und Kor konnte erkennen, dass sein Blick dessen Hals galt, an dem nur noch ein schmaler Streifen aus weißer Haut an die Enthauptung erinnerte. „Shisamu?“

„Der bin ich. Guroth hat mich angekündigt?“

„Er hat nicht gesagt, wer käme. Daher verzeihen Sie uns, dass wir den Schutzschild nicht gesenkt haben. Allerdings hat er für Sie ja kein Hindernis dargestellt.“

„Warum sollte er auch? Er war dazu gedacht, ein Hindernis für die Slaver darzustellen. Verdammte Slaver! Es war demütigend, mit einem derer Schiffe zu fliegen und den Gestank, den die Slaver als Sauerstoff bezeichnen, einzuatmen. Widerlich!“

Der Shisamu atmete tief durch. Was die klingonischen Lebenserhaltungssysteme an Sauerstoff herstellten, schien ihm besser zu gefallen. „Zeca Pandrona. So nannten wir diesen Ort. Es hieß, er sei in den letzten Tagen des Slaver-Krieges zerstört worden. Nun, das galt wohl nur für den Planeten und nicht für den Prototypen.“

„Dann stimmt unsere Vermutung? Das Dreieck, das ursprünglich hier installiert war ...“, Kang deutete auf das gegen die Wand gelehnte Objekt. „Es war nur ein Prototyp für das Dreieck, das auf Tagus III zum Einsatz kam?“

„Oh! Ja! Es war bei weitem nicht so perfekt. Aber es war eine wichtige Vorstufe für das, was wir in der Stätte der Träume vollbracht haben. Hier, auf Zeca Pandrona, und auf Sarathong V, wir Ihr ihn nennt. Während dort die Technologie für die Mondwaffe entwickelt wurde, widmeten sich unsere Forscher auf Zeca Pandrona den „Toren der Zeit“. Ein sonderbarer Name, nicht wahr? Ich fand ihn immer viel zu poetisch. Seiner Funktion nach aber ... zutreffend.“

Kang neigte skeptisch den Kopf. „Wie meinen Sie das? Wie sieht die Funktion des Dreiecks aus? Uns bleibt es nämlich gänzlich rätselhaft, wie ein Objekt mehr Energie – die ausreicht um einen Planeten zu sprengen – freigegeben kann, als es bezieht?“ Er deutete mit einem Nicken zur Batterie. „Sollen wir glauben, dass dieses kleine Ding eine solche Macht besitzt.“

Der Shisamu lachte zynisch. „Natürlich nicht! Die Batterie mag tatsächlich eine erstaunliche Speicherkapazität haben. Aber sie tut nicht mehr, als das Dreieck zu aktivieren. Der Energiestrahle, der zu solcher Zerstörung fähig ist, kommt aus einer gänzlich anderen Quelle.“

„Welche Quelle?“, verlangte Kang zu wissen.

„Ja versteht Ihr es denn noch immer nicht?“ Der Shisamu trat direkt vor das Dreieck und wehrte seine Arme, als wolle er das ganze Objekt umarmen. „Die Vergangenheit ist die Quelle. Die ferne Vergangenheit, um genau zu sein. Das Dreieck – ich nenne es gerne „Zeitdreieck“ – stellt eine Verbindung her zu jenem Zeitpunkt, als sich das Universum gebildet hat. Die größte Freisetzung von Energie, die es je gegeben hat. Und über das Dreieck, leiten wir einen kleinen Teil – so klein, dass ihn niemand vermisst – in die Gegenwart um.“ Der Kopf des Shisamu drehte sich abrupt zur Seite,

seine Augen fixierten Kang, während er dämonisch lächelte. „Ist das nicht Ironie? Der Zeitpunkt der Schöpfung. Und Ihr nutzt ihn, um zu zerstören.“

Warum begreife ich das erst jetzt?, fragte sich Kor, als es ihm wie Schuppen von den Augen fiel. *Wusste es Rurik? „Lesen Sie das Buch“, hat er von mir gefordert und ich habe es gelesen und doch nie über die Worte nachgedacht. „Die Tore der Zeit, ein Monument errichtet inmitten der Stätte der Träume, wo niemand es vermutet hätte.“ Egal ob poetisch oder nicht, es gibt tatsächlich keinen treffenderen Namen für das Dreieck.*

„Wir können das Zeitdreieck aber nur zur Zerstörung nutzen“, meldete sich nun Manja, „wenn wir es auch auf jedes beliebige Ziel richten können.“

„Weg da!“, forderte der Shisamu und verdrängte Manja von ihrer Position an der Kristallkonsole. Mit ein paar ausgefallenen Handbewegungen bewirkte er, dass neue holografische Bildschirme entstanden. Und wie zur Bestätigung, dass er nun die Kontrolle über das Dreieck hatte, bewegte sich dieses, wackelte wie zuvor hin und her und wechselte in die lotrechte Ausgangsposition zurück. „Na bitte, funktioniert doch! Man muss nur wissen, was man tut!“

Manja gab ein wütendes Knurren von sich, was Kor erheiterte. Der Shisamu reagierte aber nicht darauf und Kang hob drohend seine Faust, worauf Manja verstummte.

Ein Großteil der Hologramme löste sich wie Rauch in der Luft auf und wurde ersetzt durch eine besonders große Darstellung, die auf den ersten Blick als Sternenkarte erkennbar war. Der Shisamu zeigte auf den Kreis, der einen ganzen Cluster an Sternen umgab: „Alle Planeten, die sich in diesen Sonnensystemen befinden, können nun zerstört werden.“

„Manja?“, fragte Kang. Etwas widerwillig trat die Sensoroffizierin vor und hielt einen Scanner an die Karte.

„Wir haben erst wieder in drei Stunden freie Schussbahn auf die Zentralwelten der Föderation. Auch Mitgliedswelten in deren Umgebung sind nicht in Reichweite. Wir können im Moment nur kleine Kolonien und wenig bedeutsame Föderationswelten wie Selebi I oder Denobula ins Visier nehmen.“

„Gib‘ mir das!“, forderte der Shisamu und nahm Manja den Tricorder ab. Nach einigen weiteren Einstellungen veränderte sich die Darstellung und die Sternenkarte wurde ergänzt durch klingonische Schriftzeichen, die jedem Punkt einen Namen zuordnete. Kor stand zwar etwas weiter weg, aber es war eindeutig, dass der Shisamu lediglich die Karte, aber keinen der anderen Holo-Bildschirme, die zur Bedienung der Waffe benötigt wurden, auf diese Weise veränderte.

Er will die Kontrolle behalten.

„Kein Ziel, für das es sich lohnt, die Sternenflottenschiffe dort draußen zu provozieren und diese Anlage zu gefährden“, meinte Kang enttäuscht. „Wir müssen wohl diese drei Stunden warten.“

„Das sehe ich anders“, sagte der Shisamu gelassen und in aller Seelenruhe hob er seine Hand, berührte einen der Lichtpunkte auf der Sternenkarte und wählte den erstbesten Planeten.

Kor – im Gegensatz zu Kang oder Manja – verstand sofort, was geschah, zog seinen Disruptor und schoss. Nutzlos! Der Shisamu lachte Kor nur aus, während er ein paar verkohlte Hautschuppen von seiner Brust wischte. Inzwischen hatte sich das Zeitdreieck wieder ausgerichtet und öffnete nun ein Tor in die Vergangenheit.

Und die Götter sahen nicht hin, als sich die Tore der Zeit öffneten, rezitierte Kor in Gedanken und ergänzte für sich selbst: *Mögen die Götter jenen armen Seelen gnädig sein, die gleich ihr Leben verlieren werden.*

Kor konnte nichts mehr sehen, außer dem hellen Energiestrahle. Nichts mehr spüren, außer den Vibrationen, die durch den Boden und die Wände gingen. Und nichts mehr hören, außer einem elektrischen Knistern und Zischen.

Und ohne Vorwarnung endete es und alles war wieder wie zuvor.

Nein, nicht ganz, rief sich Kor in Erinnerung und der Shisamu bestätigte es:

„Betrachtet Selebi I als vernichtet!“

O'Shannon keuchte vor Entsetzen. Ein Krampf schien durch ihren ganzen Körper zu gehen. Kor zeigte sein eigenes Entsetzen nicht offen, aber er konnte ihre Reaktion gut verstehen. Der Shisamu, eine sagemumwobene, von vielen Klingonen bewunderte Gestalt, war nichts anderes als ein Monster, das ohne mit der Wimper zu zucken Milliarden Lebewesen ausgelöscht hatte. Nur mit einem virtuellen Knopfdruck.

„Was haben Sie sich nur dabei gedacht?“

Obwohl auch Kor ähnliche Worte ausstoßen wollte, war es überraschenderweise Kang, der so laut geworden war.

„Was ich mir dabei gedacht habe?“ Dem Shisamu schien jegliches Verständnis für Kangs Empörung zu fehlen. „Ich habe Feinde des Klingonischen Imperiums eliminiert.“

„Sie sind nicht derjenige, der zu entscheiden hat, was mit den Feinden des Imperiums geschieht! Ich hätte mit Kanzler Guroth ...“

„Vergessen Sie Guroth!“, unterbrach ihn der Shisamu. „Wer ist er schon? Ein Verwalter eines Reichs, das ich aufgebaut habe! Ohne mich wären die Klingonen ein Haufen abergläubischer Bauern! Ich – nur ich allein – habe aus den Klingonen eine Rasse von Kriegerern und eine Rasse von Siegern gemacht.“ Die Stimme des Shisamu

überschlug sich regelrecht vor Begeisterung. „Ich habe euch erschaffen, um dem Erbe der Ahnen gerecht zu werden. Denn lasst es euch gesagt sein: Ihr seid die einzig wahren Erben. Und Ihr verdient nichts anderes als die absolute Macht und die Herrschaft über die Galaxis!“

KAPITEL 10

Schicksal

Interludium II

1209 n.Chr.

Qam-Chee mochte sich nicht mit der Stätte der Träume messen können, aber der Shisamu erfreute sich dennoch am Anblick der majestätisch in die Landschaft eingebetteten Stadt, die zwischen dem Hamar-Gebirge und dem Kri'stak-Vulkan gelegen war. Von der großen Terrasse der Bergfestung aus bewunderte der Shisamu die eigensinnige, wenngleich auch reizvolle, Ästhetik der Stadt.

Einst war der Shisamu nach Kronos gekommen, um in die Entwicklung einer jungen, noch formbaren Gesellschaft einzugreifen. Profitierend durch das Massenaussterben, das mit der Aktivierung des Siegessturms einhergegangen war, konnten sich die Klingonen aus niedrigen, primitiven Lebensformen zu ihrer heutigen, humanoiden Form weiterentwickeln. Sie waren bei weitem nicht so widerstandsfähig und langlebig wie der Shisamu, aber sie waren ihm ähnlich genug erschienen, um ein Experiment zu wagen. Ein Experiment, das anders verlaufen war, als er es sich gedacht hatte. Denn die Klingonen – eigensinnig, wie es in ihrer Natur lag – haben sich nicht zu einem Abbild jener Kultur formen lassen, aus welcher der Shisamu entstammte. Zu seiner eigenen Überraschung waren sie zu etwas viel Besserem geworden.

Die Klingonen lebten für den Kampf, für Sieg und für Ehre. Sie hatten ihren Stolz und klar definierte Ziele. Anders als in der Stätte der Träume bildeten auf Kronos die weisen Gelehrten – obwohl zu einem gewissen Grad respektiert – eine Minderheit. Aber ein Gelehrter, der meinte, die Weisheit für sich allein abonniert zu haben, als Oberhaupt der Klingonen? Undenkbar! Ein Mann wie der Erste Gebieter würde auf Kronos sein Leben hauptsächlich in einer kleinen Studienkammer verbringen oder in einem Vortragssaal vor gelangweilten Schülern. Aber niemals könnte ein solcher Mann den Thron des klingonischen Imperators besteigen. Ebenso wenig eine pragmatische Frau, wie die Dritte Gebieterin.

Hingegen der Shisamu selbst – ein Mann der die durch fadenscheinige Weisheit und seelenlosen Analysen verwässerte Stärke seines eigenen Volkes immer deutlich vor sich gesehen hat – könnte sehr wohl über die Klingonen herrschen. Nur wollte er diese Macht nicht.

Denn wie konnte ein Volk einem Herrscher vertrauen, der nie sein wahres Gesicht zeigen durfte? Der in der Öffentlichkeit stets einen Vollvisierhelm trug, der ihn zwar wie einen stets kampfbereiten Krieger aussehen ließ, ihn aber auch auf diese Funktion reduzierte? Nein, es gab andere Aufgaben für einen Imperator, die der Shisamu sehr gerne den jeweiligen Amtsinhabern überließ.

Als Shisamu selbst begnügte er sich damit, das Oberhaupt einer eingeschworen Bruderschaft zu sein. Er brüstete sich nicht zu Unrecht damit, die besten Krieger des

ganzen Imperiums in seiner Bruderschaft versammelt zu haben. Unabhängig vom Militär des Imperators agierte die Bruderschaft als Ordnungshüter und war auf dem gesamten Planeten tätig, um bei kleineren Streitigkeiten unter den Adelshäusern zu vermitteln oder sich auf die redliche Seite zu schlagen und für Gerechtigkeit zu kämpfen.

Es klopfte an der Tür. Viermal hintereinander, das vereinbarte Zeichen. Schnell verließ der Shisamu die Terrasse, setzte seinen Helm auf und nahm auf dem Sessel in der Mitte des großen Zimmers Platz. Er bemühte sich, einen ausgelaugten, altersschwachen Eindruck zu machen, lümmelte mehr als dass er saß.

Nach einer gewissen Zeit klopfte es abermals. Diesmal zweimal und nun öffnete sich die Tür und die Leibwache des Shisamu ließ einen jungen Krieger eintreten. Sein Name war Metok und er gehörte trotz seiner Jugend schon seit Jahren zu den besten Kriegern der Bruderschaft, auch wenn er noch etwas ungestüm war.

„Ihr habt nach mir rufen lassen, Shisamu?“, fragte Metok, während er sich untertänig hinkniete.

„Allerdings“, bestätigte der Shisamu. „Du hast sicher die Gerüchte gehört, die in der Festung die Runde machen?“

„Welche Gerüchte meint Ihr?“, fragte Metok, doch der Shisamu durchschaute ihn. Aus reiner Höflichkeit gab der junge Mann nicht zu, von den Gerüchten gehört zu haben, dass der Shisamu an Altersschwäche litt. Gerüchte, die der Shisamu selbst unter die Leute gebracht hatte.

„Meine Regentschaft als Shisamu geht zu Ende. Seit fast 100 Jahren bin ich nun derjenige, der den auserwählten Helm trägt und es wird Zeit, ihn an jemand jüngeren abzugeben.“

„Aber mein Herr! Ihr seid doch immer noch der beste Schwertkämpfer auf ganz Kronos.“

Wo er recht hat, hat er recht. Und doch sehe ich ihm an, dass er schon ganz versessen darauf ist, mein Erbe anzutreten und den Helm selbst zu übernehmen. Gut, dann tue ich ihm eben den Gefallen.

„Ich bin alt und der Weg in die Zukunft sollte von jüngeren Füßen als meinen beschritten werden. Metok, Sohn von Ketesstis, empfangen nun die Ehre, der neue Shisamu der Yan-Isleth zu werden.“

Erwartungsvoll blickte Metok auf. Er spielte seine Überraschung sehr überzeugend, fand der Shisamu und hob seine Hände an die Hörner seines Helms, als wolle er ihn abnehmen. Jedoch war dies nicht das, was er vorhatte.

Mit seiner rechten Hand griff er nach hinten, packte den Schaft des Schwertes, das er hinter der Rückenlehne des Sessels versteckt hatte und schwang es nach vor, so dass er Metoks Schädel in der Mitte spaltete.

Der Shisamu stand auf und betrachtete die Leiche des bedauernswerten Jungen. Er hasste es, seine eigenen Gefolgsleute zu töten. Einerseits war es schade um den Teppich, den Metok gerade vollblutete. Andererseits war es eine Verschwendung eines guten Kriegers, der es noch zu viel hätte bringen können. Aber auch ein notwendiges Übel, um die Illusion aufrechtzuerhalten, dass der Shisamu ein sterbliches, klingonisches Wesen unter seinem Helm war.

Der Shisamu zog das Schwert aus Metoks Kopf, wischte es beiläufig am Teppich ab. Dann kniete er sich hin und rollte den Teppich zusammen. Mit dem eingewickelten Metok auf der Schulter ging der Shisamu in den hinteren Bereich des Zimmers und öffnete eine verborgene Tür. Eine enge Wendeltreppe führte ihn hinab in die dunkle Grabkammer, wo er Metok achtlos auf die Gebeine all seiner Vorgänger warf. Hier unten lagen die Überreste all jener Krieger der Bruderschaft, die der Shisamu im Laufe der Jahrtausende getötet hatte um den Anschein zu erwecken, dass die Person unter dem Helm immer nach ungefähr einem Jahrhundert wechselte.

Metok würde hier unten noch mehr Gesellschaft erhalten, bis der Shisamu – der nun seit über einer Milliarde Jahren lebte – wirklich sein Amt abtreten würde. Aber jetzt noch nicht. Vielleicht in eintausend oder zweitausend Jahren, wenn sich die Klingonen weiterentwickelt hatten und technologisch weit genug waren, um die finale Schlacht des Slaver-Krieges zu schlagen.

Denn dieses Ziel war die Motivation von Shisamu – dessen Name mit der Zeit zu einem ehrenvollen Titel mutiert war – gewesen, als er nach Kronos kam und begann, aus den Klingonen eine Kriegerrasse zu formen. Inzwischen waren aus ihnen die wahren Erben einer längst untergegangenen Kultur geworden und der Shisamu wünschte sich für das Imperium nur das allerbeste Schicksal. Doch das Ziel hatte der Shisamu nie aus den Augen verloren: Donatu V und die letzte Zitadelle der Slaver.

Monate später hatte sich der Shisamu an sein neues Leben gewöhnt. Um die Illusion eines alternden Mannes aufrechtzuerhalten, war er in den letzten paar Jahren immer seltener vor seinen Kriegern aufgetreten und hatte kaum noch an Kampfübungen teilgenommen. Jetzt – wo durch das Verschwinden von Metok angenommen wurde, dass ein junger Mann und geschickter Schwerkämpfer unter dem Helm steckte – konnte er sich wieder so verhalten, wie es für einen Mann seines

„Alters“ angemessen war. Er leitete wieder den Unterricht und verließ Qam-Chee häufig, um bei Konflikten zu vermitteln.

Auf einen dieser Ausflüge hatte er sich ganz besonders gefreut, war er doch vom berühmten Schriftsteller G'troc in dessen Haus in der Mekro'vak-Provinz eingeladen worden.

G'troc war der einzige klingonische Autor, der nach Meinung des Shisamu die klingonische Seele mit treffenden Worten beschreiben konnte. Der Shisamu mochte nie viel für Philosophie übrig gehabt haben, aber G'trocs Werke strotzten nur so vor wahrhaftiger Offenbarung, so dass selbst die banalsten Geschichten und zusammengetragenen Heldensagen zu etwas Besonderem wurden.

Wie sich herausstellte, hatte G'troc Probleme mit einem seiner Nachbarn. Während der Schriftsteller nämlich dank Unterstützung von Imperator Sompek mit einem der ersten Überlicht-Schiffe des Imperiums die nahegelegenen Sonnensystem bereist hatte, war von seinem Nachbarn auf einem angrenzenden Grundstück eine gewaltige Jauchegrube ausgehoben worden. Und dank der riesigen Targ-Herde, die G'trocs Nachbar besaß, war diese Grube auch gut gefüllt und stank bestialisch.

In der feudalen Villa des Autors roch es glücklicherweise nicht zu streng, aber der Shisamu konnte gut verstehen, warum sich G'troc nicht mehr in den Hof wagte. Es war eines der amüsanteren und nicht besonders herausfordernden Probleme, mit denen die Yan-Isleth konfrontiert war und so wurden sich der Shisamu und G'troc schnell einig. G'trocs Nachbar würde in den nächsten Tagen Besuch von einigen Mitgliedern der Bruderschaft erhalten, die ihm schon verdeutlichen würden, dass seine illegal ausgehobene Jauchegrube besser verlegt werden sollte.

Nachdem diese Einigung erzielt war, waren der Shisamu und der Schriftsteller schnell dazu übergewechselt, über dessen Reise zu reden. Der Shisamu war sehr interessiert daran, war die Nutzung von Überlicht-Raumschiffen doch essentielle Voraussetzung für seinen Plan, mit der Bruderschaft eines Tages Donatu V anzugreifen. Erstaunlicherweise wurde der Flug zwar in der Öffentlichkeit als erstaunliche technische Leistung gewürdigt, aber über G'trocs Beteiligung wurde weitgehend geschwiegen.

Umso überraschter war der Shisamu, als ihm G'troc berichtete, mit fremden Lebewesen in Kontakt gekommen zu sein und über deren Sagen und Legenden acht ganze Bücher geschrieben zu haben. G'troc lachte verbittert, als er erzählte, wie er daran gescheitert war, einen Verlag zu finden, der die Bücher veröffentlichte. Und so hatte G'troc die gesammelten Manuskripte vor ein paar Wochen dem Imperator zum Geschenk gemacht.

Für den Shisamu waren die Geschichten, die G'troc für ihn kurz zusammenfasste, sehr interessant, belegten sie doch, dass kein anderes Volk in der unmittelbaren Nähe von Kronos eine Entwicklungsstufe erreicht hatte, die mit jener der Klingonen vergleichbar war.

„Und besonders geheimnisvoll war die Legende eines Eingeborenenvolkes, dem ich auf einem etwas weiter entfernten Planeten begegnet bin“, sagte der Schriftsteller schließlich. „Obwohl sie ganz ohne Zweifel niemals zu den Sternen gereist sind, wussten sie doch über den Himmel über ihren Köpfen Bescheid. Sehr ungewöhnlich für solche Naturvölker. Und ihre wichtigsten Geschichten, die sie erzählten, drehten sich um Abläufe, die sich fern ihres Planeten abgespielt haben. Es ging um ferne Himmelswelten, einen großen Sturm, der den Sieg in einem Krieg zwischen den Sternen brachte. Um Wesen, die in einer Stätte der Träume lebten.“

Bei der Erwähnung der Stätte der Träume hätte der Shisamu fast die Raktajino-Tasse fallengelassen. Er fragte sich, wie es möglich war, dass G'troc etwas über die Stätte wissen konnte. Und dann wurde es im schlagartig klar: Der Erste Gebieter – der sich bei eben solchen Eingeboren, wie sie von G'troc beschrieben wurden, niedergelassen hatte – musste die Geschichte über seine Vergangenheit erzählt haben. Und jetzt stand sie in einem der Bücher von Imperator Sompeks Bibliothek.

Nach seiner Rückkehr in die Bergfestung hatte der Shisamu lange überlegt, welche Konsequenzen es haben konnte, sollte der Imperator jene Bücher lesen, die G'troc ihm geschenkt hatte. Bisher konnte das kaum geschehen sein, denn kurz nach G'trocs Geschenkübergabe war der Imperator auf einen Feldzug gegen die Stadt Tong Vey gezogen und der Kampf gegen die dort ansässigen Separatisten war noch im vollen Gange.

Nein, bisher war noch nichts Schlimmes geschehen. Aber was, wenn Sompek in G'trocs Geschichten mehr sah, als nur Legenden und Sagen? G'trocs gesammelte Werke über den unvergesslichen Kahless galten ja immerhin auch als die volle Wahrheit über das Leben des ersten Imperators. Wenn Sompek der Geschichte über die Stätte der Träume ähnliche Bedeutung beimaß ...

Würde Sompek erkennen, dass hier von einer fortschrittlichen Gesellschaft die Rede war, deren Technologie die kühnsten Vorstellungen eines jeden Klingonen übertraf? Was würde passieren, wenn Sompek beschloss, nach der Stätte zu suchen und die Macht der dritten Himmelswelt zu entfesseln?

Die Klingonen waren noch nicht reif dazu, entschied der Shisamu. Wenn Sompek die Mondwaffe in Betrieb nehmen kann, wird er zweifellos die zweite galaktische Lebensphase beenden und wie vor einer Milliarde Jahren würde sich alles Leben wieder neu bilden müssen.

Mit Ausnahme jener Slaver, die in Stasis auf Donatu V verweilen. Sie werden irgendwann erwachen, schwache und primitive Völker vorfinden und sich von ihnen ernähren. Und alles wäre umsonst gewesen. Ein Krieg, der eine Milliarde Jahre lang gewonnen geglaubt worden war, würde endgültig zugunsten der Slaver entschieden werden. Nein, das darf ich nicht zulassen!

Der Shisamu fasste eine Entscheidung, die keinen weiteren Aufschub mehr duldete. Wann, wenn nicht jetzt, sollte er in Sompeks Abwesenheit versuchen, in dessen Bibliothek einzudringen und G'trocs Bücher zu entwenden? Der Zeitpunkt war mehr als günstig und so machte sich der Shisamu auf den Weg ins Arsenal.

Seit dem Mord an Metok hatte sich der Shisamu wieder häufig auf den Straßen von Qam-Chee gezeigt. Aber zumeist war dies am helllichten Tage geschehe. Diesmal wartete der Shisamu darauf, bis sich die Sonne hinter die Gebirgskette gesenkt hatte und es so kühl war, das sein Atem vor der kleinen Mundöffnung seines Helmvisiers gefror.

Ich sollte vielleicht eine Heizung in den Helm einbauen.

Der Shisamu machte einen großen Umweg, um zu Sompeks Residenz zu gelangen. Er mied die Marktbezirke und auch alle anderen wichtigen Verkehrswege. Die Kapuze seines Umhangs war tief ins Gesicht gezogen und bedeckte zum Teil sogar den Sichtschlitz seines Helms. Er sah erst im letzten Moment, wie eine von Sompeks Palastwachen hinter einer Ecke auftauchte. Schnell huschte der Shisamu in einen breiten Torbogen und drückte sich gegen die verschlossene Tür. Die Wache ging weiter.

Der Shisamu fand, dass Sompek ganz schön paranoid war, wenn er sogar einen ganzen Häuserblock von seinem Palast entfernt Wachen patrouillieren ließ.

Einmal erreicht stellten die Mauern, die den Palast umgaben, schließlich kein Problem mehr dar. Errichtet aus groben Ziegeln fand der Shisamu genug Halt, um schnell auf die andere Seite zu klettern, ehe er in Sichtweite einer anderen Wache kam.

In den schmuckvollen Palast hineinzukommen war schon schwieriger. Denn obwohl das Gebäude schon einige Jahrhunderte auf dem Buckel hatte, war es von

Sompek mit den modernsten Sicherheitsvorkehrungen versehen worden. Glücklicherweise aber ohne Bewegungsmelder, denn die hinter der Mauer postierten Wachen hätten dadurch sehr leicht selbst einen Alarm auslösen können. Stattdessen gab es in regelmäßigen Abständen in den Zugangstunneln Lichtschranken. Sie waren meist erst zu erkennen, wenn man unmittelbar vor ihnen stand. Doch der Shisamu hatte Geduld und beobachtete aus Verstecken die Bewegungen der Palastwachen. Blieben sie mitten in einem Gang stehen und machten wieder kehrt, war dies ein eindeutiges Anzeichen dafür, dass dort eine Lichtschranke den Gang absicherte. Erst einmal dahintergekommen, war es für den Shisamu ein Leichtes, sich durch das Gebäude zu schleichen, bis er zu den privaten Gemächern des Imperators kam. Was er nun zu tun hatte, würde ihm keine Freude bereiten. Denn quer über die ganze Tür war ein Netz aus roten, fadendünnen Lichtstrahlen gespannt. Um Zugang zu den Gemächern zu erhalten, musste er die Strahlen erst deaktivieren. Und dies ließ sich nur mit einer Zugangskarte erreichen, weshalb die vor der Tür stehende Palastwache auch Bekanntschaft mit dem Schwert des Shisamus machte.

Die Klinge des Isleths zog sich quer über den Hals des Klingonen. Während dieser auf den polierten Marmorboden zusammensackte, zog ihm der Shisamu bereits die magentisch kodierte Zugangskarte aus der Gürteltasche. Die einzige Genugtuung, die der Shisamu bei diesem Mord empfand, bestand darin, dass er nur eine Wache töten musste. Wäre Sompek im Palast gewesen, hätten zumindest drei Wachen die Gemächer abgesichert.

Der Shisamu verschaffte sich dank der Magnetkarte Zutritt und gelangte in einen runden Empfangssaal, von dem drei weiteren Türen abzweigten. Eine führte in das Arbeitszimmer des Imperators, das der Shisamu bereits gelegentlich aufgesucht hatte um mit Sompek Gespräche über die Rolle der Bruderschaft im imperialen Militär zu führen. Es gefiel Sompek nämlich gar nicht, dass immer mehr junge Krieger darum ersuchten, der Bruderschaft des Schwertes beizutreten und der Shisamu auch immer mehr Krieger aufnahm, während Sompeks Militär angeblich an Personalknappheit litt.

Die zweite Tür führte in das Schlafgemach, das verlassen sein musste, denn der Imperator hatte sich noch keine Frau gewählt.

Und die dritte Tür führte zur Bibliothek, der man nachsagte, die größte Sammlung originärer klingonischer Texte auf ganz Kronos zu sein. Abgesehen von Sompek war es nur einigen von ihm persönlich ausgewählten Archivaren gestattet, die Bibliothek zu betreten. Zu dieser nachtschlafenden Zeit würde sich aber sicher keiner von ihnen darin aufhalten. Das bestätigte ihm auch die einzelne, aktive Lichtschranke, die auf

Kniehöhe am Türrahmen angebracht war. Diese stellte ein Problem dar, denn die nach außen schwingende Tür würde den Strahl unterbrechen, wenn sie geöffnet wurde. Es gab hier keinen Schlitz, durch den der Shisamu die Magnetkarte hätte ziehen können. Vermutlich besaß Sompek für die Sicherheitssysteme in seinen Gemächern eine eigene Fernbedienung.

So wählte der Shisamu einen unorthodoxen Weg in die Bibliothek und sägte mit seinem Schwert einfach ein Loch in die Holztür. Dieser Vorgang war laut und dauerte nach seinem Geschmack viel zu lang. Außerdem fürchtete er, dass herab bröselnde Sägespäne die Lichtschranke unterbrechen konnten. Doch all seine Sorge erwies sich als unbegründet, als er den großen Holzklumpen aus der Tür trat und durch das entstandene Loch kletterte.

Was man sich über die Bibliothek erzählte, entsprach absolut der Wahrheit. Mindestens fünfzig Meter lang war der Hauptgang, an dessen rechter Seite ein einziges, langes Regal stand, während auf der linken Seite des Rangs weitere enorm lange Regalwände im rechten Winkel dazu aufgestellt waren. Es gab zwar Schilder an den Regalen, die darauf hinwiesen, was sich in ihnen finden ließ, aber der Shisamu war sich sicher, dass er Stunden brauchen würde, um die acht von G'troc verfassten Bücher darin zu finden. Daher konzentrierte er seine Suche vorerst auf die Vitrinen und Präsentationsstände, die entlang des Hauptgangs aufgestellt waren.

Werke der Größen der klingonischen Literatur gaben sich hier die Klinke in die Hand: Okrand, K'Ratak, Shak's'pir und natürlich die allseits bekannten Werke von G'troc über Kahless. Aber seine Bücher, die er auf seinem Flug zu anderen Planeten geschrieben hatte, fehlten und der Shisamu fürchtete bereits, dass Sompek sie mit nach Tong Vey genommen hatte.

Und dann erblickte er sie. Die letzte Vitrine, im hintersten Winkel der Bibliothek, verborgen hinter dem letzten Regal. Dort, unschön übereinander gestapelt, lagen acht Bücher und auf dem kleinen Papierschild vor dem Stapel stand G'trocs Name und die Jahreszahlen, in denen er die Bücher verfasst hat. Es waren die Jahre seiner Reise zu den Sternen.

Ein dumpfer Knall erklang. Der Shisamu ließ von der Vitrine ab und kehrte in den Hauptgang zurück. Er bemerkte Bewegung hinter dem Loch, das er in die Tür geschnitten hatte und kurz darauf flog auch diese Tür auf und Imperator Sompek marschierte in die Bibliothek.

Und er war nicht allein. Es folgten ihm rund zwanzig Soldaten, die genauso wie der Imperator selbst aussahen, als kämen sie gerade vom Schlachtfeld.

„Was glauben Sie, was Sie hier tun?“ Sompeks Stimme zitterte vor Wut.

Sompek konnte keinesfalls gesehen haben, für welche Bücher im Speziellen sich der Shisamu interessiert hatte. Daher entschied der Anführer der Bruderschaft, besser keine direkte Antwort auf diese Frage zu geben. Stattdessen stellte er eine Gegenfrage: „Imperator! Wie schön, euch wohlauf wiederzusehen! Sagt: Wie verlief euer Feldzug gegen Tong Vey? Den letzten Nachrichten nach stand die Stadt kurz vor dem Fall. Ich bin überrascht, dass Ihr schon wieder zurück seid. Immerhin ist Tong Vey eine große Kriegsbeute, die ...“

„Kriegsbeute? Dass ich nicht lache! Ich ließ alle Einwohner hinrichten und die Stadt niederbrennen.“

Den Shisamu überraschte dieses harte Vorgehen gegen die Separatisten nicht wirklich und es bestätigte ihm seine Sorge darüber, dass Sompek die in G'trocs Büchern geschriebenen Worte besser nie lesen sollte.

Der Imperator bemerkte, dass der Shisamu versucht hatte, das Thema zu wechseln und zeigte herausfordernd mit dem Finger auf ihn: „Das Betreten meiner Gemächer ohne meine ausdrückliche Erlaubnis ist strengstens untersagt! Wie können Sie es wagen, hier einzudringen?“

„Verzeiht mir, mein Imperator“, gab sich der Shisamu unterwürfig. „Ich hörte so viel Gutes über eure Bibliothek und da mit eurer baldigen Rückkehr nicht zu rechnen war ...“

„Sie wollten also nur lesen?“, fragte Sompek abfällig. „Und deshalb haben Sie eine meiner Palastwachen umgebracht?“

Oje, das habe ich ja ganz vergessen.

Sompek richtete sich zu seiner vollen Größe auf. In seiner Kampfrüstung war der Imperator ein imposanter Anblick. Anklagend verkündete er: „Shisamu! Ihr seid schuldig, einen Mord an einem Bürger und Verteidiger des Imperiums begangen zu haben. Und Ihr seid schuldig, in meine Bibliothek eingedrungen zu sein. Ich verurteile euch hiermit zu lebenslangem Exil auf Praxis! Möge euer schmachvolles Leben dort von kurzer Dauer sein.“

Er nützt die Situation aus, erkannte der Shisamu. Exil auf Praxis für solche Straftaten? Es gab keine absurdere Strafe für Mord und Hausfriedensbruch. Aber sie beraubte der Yan-Isleth ihres Anführers.

So will er die Bruderschaft unter sein Oberkommando stellen! Dieser dreckige Bastard!

„Soldaten! Ergreift den Shisamu und führt ihn ab.“

Nein, so leicht mache ich es dir nicht, Sompek!

Nun zog der Shisamu gleich beide Schwerter, die er unter seinem Mantel versteckt hatte, und ging sofort zum Angriff über. Die ersten vier Soldaten fielen, noch ehe sie

wussten, wie ihnen geschah. Die nächsten vier hatten wenigstens noch Zeit genug, ihre eigenen Schwerter zu ziehen, doch nennenswerte Verteidigung lieferten sie nicht. Ein paar Schwünge mit der Klinge und schon spritzte deren Blut über die Buchrücken in den Regalen.

Das erste Schwert zerbrach plötzlich mitten im nächsten Hieb. Die restlichen Soldaten hatten ihre Projektilwaffen gezogen. Der Shisamu verachtete den Einsatz solcher Waffen gegen einen Schwertkämpfer, doch er sah selbst darin eine Chance. Der Hauptgang war eng, das Schussfeld begrenzt. Mit einem lauten Kampfschrei stürzte sich der Shisamu ins Getümmel und wirbelte herum, schlitze einen Soldaten nach dem anderen auf. Kugeln bohrten sich in seinen Körper, doch sie blieben alle in seiner undurchdringlichen Haut stecken, behinderten ihn kaum, während er schon mehr als die Hälfte von Sompeks Soldaten niedergestreckt hatte.

Mit einem wuchtigen Schlag köpfte er einen weiteren Soldaten, als plötzlich etwas gegen seine Maske schlug und das Splittern von Glas erklang. Der Sehschlitz seines Helms füllte sich mit grünem Dampf, der in seinen Augen brannte, in seine Atemwege eindrang. Er würgte schwer, aber er bekam keine Luft mehr.

Eine Gasgranate, wurde dem Shisamu bewusst. Keine tödliche Waffe, aber der Shisamu sah sich außerstande, den Kampf fortzusetzen.

Ein Tritt gegen die Magengegend schickte ihn zu Boden und kurz bevor er das Bewusstsein verlor, sah er noch, wie sich Sompek über ihn beugte.

„Wie es aussieht, Shisamu, werde ich für die Yan-Isleth nun eine andere Aufgabe suchen müssen. Nachdem meine Palastwache heute Nacht so grandios versagt hat, mache ich die Bruderschaft vielleicht zu meiner Leibgarde. Na, was haltet Ihr davon, Shisamu?“

Nur zu gerne hätte er dem Imperator gesagt, wie wenig er von dieser Idee hielt, doch er brachte kein Wort heraus. Und während er spürte, wie ihn zwei Soldaten unsanft an den Armen packten und ihn fortzerrten, entfaltete das Gas seine volle Wirkung, hüllte seinen Kopf in Dunkelheit.

Dort, wo der Shisamu wieder erwachte, herrschte auch fast völlige Dunkelheit. Nur gelegentlich blitzte für kurze Momente etwas Licht durch die Ritzen zwischen den steinernen Deckenplatten, die auf dicken Säulen ruhten.

Er erkannte, wo er sich nun befand. Der Imperator hatte die Wahrheit gesagt und den Shisamu nach Praxis verschleppen lassen, während er ohnmächtig gewesen war.

In diesem Verließ zurückgelassen, völlig abgeschottet und zum Sterben zurückgelassen. Keine Nahrung, kein Wasser. Nur etwas Luft zum Atmen.

Doch mehr brauchte er gar nicht.

Ich schwöre dir, Sompek: Sofern du nicht die Galaxis zum Untergang verdammt, werde ich dich überleben und zurückkehren, während deine Überreste in irgendeinem Loch verfaulen. Ich werde das tun, wovon du nur träumen kannst. Das Imperium wird unter meiner Führung die legitime Nachfolge meines Volkes antreten. Und ich werde es zur Herrschaft über die gesamte Galaxis führen. Dann werden die Klingonen nur mitleidig auf deine Regentschaft zurückblicken und sich darüber wundern, wie wenig du doch erreicht hast, Sompek!

Mit diesen unheilvollen Gedanken setzte sich der Shisamu auf den aus Felsgestein gehauenen Thron, wo er sich langsam beruhigte, die Frequenz seines Herzschlags senkte und in einen meditativen Zustand verfiel.

Mehr als tausend Jahre vergingen, in denen der Shisamu nur regungslos da saß. Auf einem Thron in einem Verließ am unteren Ende des Alten Schachts auf Praxis. Weit über dem grünen Globus namens Kronos, der nur ein Jahrhundert nach der Verbannung des Shisamu von einer bis zu diesem Zeitpunkt unbekannten Macht namens Hur'q angegriffen und geplündert wurde. Alles was von Wert für die klingonische Kultur war entwendeten die Hur'q. Das Schwert des Kahless, das Messer von Kiron, Lukaras Krone und selbst die mächtige Streitaxt des schon verstorbenen Imperators Sompek gingen verloren. Ebenso wie G'trocs Bücher, die weitere neun Jahrhunderte später von einem Dahar-Meister namens Rurik zusammengetragen werden sollten.

Ruriks Fund sollte alle bedeutsamen Ereignisse des kommenden Jahrzehnts in Gang setzen. Einschließlich die Wiedererweckung des Shisamu.

KAPITEL 10

Schicksal

Teil III

2232 n.Chr.

unmittelbar vor dem Schritt

Einem irdischen Sprichwort nach sollen Katzen neun Leben haben. Daran musste D'Sass denken, während sie am Boden des riesigen Tankbehälters auf und ab ging. Trotz der Bewegung fror sie schrecklich und um sich etwas abzulenken versuchte sie nachzuzählen, wie viele dieser neun Leben sie wohl schon verloren hatte.

Der Sturz in die Tiefe mit dem folgenden, harten Aufprall hatte ihr sicher eines ihrer Bonusleben gekostet. Ihr taten noch immer ihre Gliedmaßen weh, auf denen sie versucht hatte, den Sturz abzufedern. Der Schmerz in ihren Gelenken ließ D'Sass beinahe wünschen, sie würde nicht immer instinktiv auf den Pfoten landen.

Der Schmerz hatte sie auch das Bewusstsein verlieren lassen. Dem Chronometer ihres Tricorders nach zu urteilen musste sie fast einen halben Tag ohnmächtig gewesen sein. Der Tricorder verhinderte Messungen jenseits der dicken Wände des – Gott sei Dank – leeren Deuteriumtanks. Aber sie war sich ziemlich sicher, dass sie allein war. Seit ihrem Erwachen waren drei volle Tage vergangen und es gab kein Anzeichen, dass an ihrer Rettung gearbeitet wurde. Denn obwohl der Lukendeckel fünfzig Meter über ihr weit offenstand und diffuses Licht von den schwachen Orientierungslampen an der Gangkreuzung durch die Öffnung fiel, war dort oben keine Aktivität festzustellen. Ben, Caraatic und Shriaf – vielleicht die Kelvin überhaupt – waren also fort und hatten sie zurückgelassen.

Wahrscheinlich wurde sie sogar für tot gehalten. Das war vielleicht ein etwas vorschneller Schluss gewesen, doch D'Sass spürte, wie sie stetig schwächer wurde. Ihre Notrationen aus den Taschen ihrer Parka waren bis auf eine aufgebraucht und sie spürte bereits, wie Schwäche nach ihr griff. Sie wollte sich am liebsten einfach nur hinlegen und die Augen schließen. Nur die Gewissheit, dass sie dann ihre Augen nie mehr öffnen würde, hinderte sie noch daran.

„Wenn ich nur wüsste, wie oft ich in den letzten dreieinhalb Tagen schon erfroren bin“, murmelte D'Sass. „Dann könnte ich besser abschätzen, wie viele Katzenleben mir noch bleiben.“

Ihre Stimme hallte an den Stahlwänden des Tanks wider. Sie lauschte dem Echo und schüttelte ungläubig den Kopf: „Oje. Jetzt beginne ich schon damit, Selbstgespräche zu führen.“

„Hast du was gesagt?“

D'Sass zuckte zusammen. Das war nicht ihre Stimme, die da erklungen war. Sie war eindeutig männlich und kräftig, garantiert kein Echo. Hoffnungsvoll sah sie hoch und tatsächlich erblickte sie die Silhouette eines Kopfes samt Schultern, die sich über die offene Luke beugte.

Jetzt sind es nicht nur Selbstgespräche. Ich halluziniere auch noch.

Denn wer konnte dort oben sein? Ein Rettungsteam bestehend aus nur einer Person? Unwahrscheinlich. Ein schlimmer Verdacht kam ihr: *Nosak. Vielleicht ist er noch immer hier. Oh nein, vielleicht hat er meine Freunde und Kammeraden umgebracht und nur noch ich bin übrig.*

Ihre Panikattacke zerstreute sich jäh, als sich ein zweiter Kopf samt Schultern über die Luke beugte und diesmal eine weibliche Stimme erklang: „Geht es Ihnen gut, Sergeant D’Sass?“

Rettung! Der einzige Gedanke, der ihr jetzt noch durch den Kopf ging. „Ja! Ja, ich bin okay. Aber holt mich schnell hier raus! Hier unten ist es noch kälter als draußen im Schneesturm!“

„Einen Moment, Sergeant! Wir lassen gleich ein Seil herunter.“

D’Sass trat noch eine Minute lang auf die Stelle, ehe ein verknoteter Strang herabfiel. Wer immer sie rettete, hatte mitgedacht. Denn mit ihrer Mischung aus Händen und Pfoten konnte sie an geraden Seilen nur beschwerlich und langsam hochklettern. Dank der Knoten in diesem Seil fand sie aber guten Halt und so gelangte der Rand der Luke schnell in Reichweite. Sie griff nach oben und sogleich wurde ihr Unterarm gepackt.

Instinktiv spannte sie ihre Muskeln an, doch sie erkannte kurz darauf, dass ihr nur geholfen wurde. Sie ließ sich widerstandslos über den Lukenrand ziehen und sah in das Gesicht des Mannes, der ihr half.

„Wie ist denn das nur möglich?“, fragte D’Sass überrascht, denn sie kannte den Mann sehr gut, wenngleich sie ihn schon lange nicht mehr gesehen hatte.

Der Mann lächelte nur freundlich und genauso, wie sie es in Erinnerung hatte. „Wie sagt man so schön? Jetzt ist die Katze aus dem Sack.“

Seine Begleiterin machte sich mit einem Hüsteln bemerkbar und D’Sass erkannte nun, dass sie eine Vulkanierin war. Sie hielt einen Tricorder in der Hand, der ein leises, aber drängendes Warnsignal von sich gab.

„Zarial, die internen Sensoren unseres Schiffes haben angeschlagen. Jemand hat sich unbefugt Zutritt verschafft.“

„Seid ihr mit eurem Schiff gelandet?“, fragte D’Sass.

„Ja“, bestätigte die Vulkanierin.

D’Sass seufzte resignierend. Es gab nur eine Person, die sich illegal Zutritt zu einem auf Dytallix A gelandeten Schiff verschaffen wollte und die nötigen Fähigkeiten besaß: „Nosak.“

Der mittlere Teil des großen Sichtschirms zeigte noch immer den Asteroiden während der linke Abschnitt Bilder darstellte, die vom Raumschiff Pompey übertragen wurden. Das kleine Scout-Schiff war in der Nähe des selebianischen Sonnensystems gewesen und war nun vor Ort, um Bilder vom Zerstörungsausmaß zu übermitteln. Was von Selebi I und seinen zwei Milliarden Einwohnern noch übrig war, glich frappierend dem Zustand von Deltived Prime, nachdem die Ahnen-Waffe dort eingeschlagen war.

Auf der Brücke der Kelvin betrachtete ausnahmslos jeder die Planetenreste in andachtsvollem Schweigen. Aber wie konnte man nur versuchen zu verstehen, dass Milliarden fühlende, atmende Wesen von einem Moment auf den anderen ausgelöscht werden konnte. Robau konnte es nicht verstehen. Mit dem Einsatz dieser Waffe überschritten die Klingonen eine Grenze. Oder der Shisamu. Eigentlich war es Robau gleich, wer den Knopf gedrückt hatte, wenngleich er es dem Shisamu eher zutrauen würde als irgendeinem Klingonen, dem er bereits begegnet war.

Robert April war der Erste, der es schaffte, sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren, wenngleich seine gebrochene Stimme noch immer von Trauer und Fassungslosigkeit zeugte: „Die ... die Sensoraufzeichnungen des abgegeben Strahls bleiben unschlüssig. Ich messe eine ungewöhnliche Konzentration an Hadronen, Leptonen und anderen Elementarteilchen. Er weist vage Parallelen auf zu ...“

„Robert“, unterbrach der Captain seinen Ersten Offizier. „Sparen wir uns das wissenschaftliche Gequatsche, okay? Wie sieht es praktisch aus? Welche Planeten befinden sich derzeit noch im Schussfeld der Waffe?“

April nickte nur und rief die entsprechenden Daten auf einen der Bildschirme seiner Wissenschaftsstation. „Denobula verlässt gerade den Erfassungsbereich. Aber innerhalb von zwei Stunden werden Keto-Enol und die Mazar-Kolonie in Reichweite kommen. Von da an werden es dann immer mehr, bis in knapp drei Stunden die Zentralwelten der Föderation im Schussfeld liegen werden.“

„Ich habe nicht einmal vor, auch nur eine einzige Stunde lang tatenlos rumzusitzen“, verkündete Robau. „Ich will sobald wie möglich diese Bombe auf den Asteroiden bringen. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Leichter gesagt, als getan“, warf Colombo ein. „Die klingonischen Schiffe haben sich gut formiert. Ohne sie in ein großes Gefecht zu verwickeln, kommt nicht einmal ein Shuttle durch ihre Reihen.“

„Ich bin bereit, mir eine blutige Nase zu holen, wenn ich dafür die Föderation retten kann. Verstehen wir uns?“

„Schon klar, Captain. Ich meine nur, dass ich deutlich motivierter wäre, mich in die Schlacht zu werfen, wenn wir eine Sicherheit hätten, dass die Bombe unser Problem

auch lösen kann.“ Der Waffenoffizier warf Kirk einen vielsagenden Blick zu. Dieser konnte jedoch auch nur mit den Schultern zucken.

Er verströmt auch nicht gerade Zuversicht, dachte Robau, der merkte, wie er sich ein wenig vom Pessimismus des Waffenoffiziers anstecken ließ.

„Vielleicht lässt sich unser Plan etwas verfeinern“, schlug April vor.

„Wie denn?“

„Wir wollen doch versuchen, das Gebäude mit der Waffe über die Hintertür zu vernichten, indem wir auf der ungeschützten – wenn auch weiter vom Gebäude entfernen – Rückseite des Asteroiden landen. Aber wie wäre es, wenn wir es über die Vordertür versuchen?“

„Sie sagten auf Cold Station One doch selbst, dass die Wirkung der Bombe nicht jenseits des Schutzschilds ...“, Kirk unterbrach seinen Einwand sofort, als ihm klar wurde, worauf April anspielte. „Der Shisamu?“

„Genau. Wie sollten versuchen, die Bombe jenseits des Schutzschilds zu platzieren. Wie müssen mit der Stasisbox auf die andere Seite gelangen. Genauso wie der Shisamu.“

„Nur sind wir nicht so widerstandsfähig wie dieser verdammte Mistkerl“, gab Robau zu bedenken. „Es hat mich nicht verwundert, dass er stark genug war, um sogar ein so starkes Kraftfeld zu durchschreiten.“

„Das hat mit Stärke nichts zu tun“, widersprach April. Er drückte ein paar Tasten und auf dem Sichtschirm erschien die Aufzeichnung, die unmittelbar nach der Ankunft des Shisamu gemacht worden ist. „Sehen Sie? Das Kraftfeld löst sich schon auf, ehe er es berührt.“

Der Welleneffekt war deutlich erkennbar, musste Robau eingestehen. „Es reagiert auf seine Nähe? Aber wie?“

„Genauso wie sich bei uns auf dem Schiff die Türen automatisch öffnen. Eine Person vor der Tür wird über Sensoren erkannt und die Türhälften schieben sich auf. So einfach ist das.“

„Aber der Schutzschild wird sicher nicht jeden passieren lassen, oder?“, fragte Kirk. „Es wäre sonst ein denkbar sinnloser Schutzschild.“

„Dem stimme ich zu“, bestätigte April Kirks Vermutung. „Es wäre logisch, wenn nur Ahnen den Schild durchschreiten dürfen. Vielleicht sogar nur ausgewählte Ahnen. Wie die drei Gebieter von Tagus III.“

„Leider haben wir gerade keinen vorrätig“, meinte Robau.

„Doch, haben wir!“, sagte April überzeugt und klopfte auf seine Wissenschaftsstation. „Hier drinnen! Zwei im Bibliothekscomputer abgespeicherte Biosignale. Jeweils aufgenommen von meinem Tricorder, den ich sowohl auf Praxis

mithatte, als auch im Atrium auf Sarathong V. Ich kann einen Tricorder so präparieren, dass er die Biosignale aussendet. Egal welche Art von Sensortechnologie im Einsatz ist, wird sie definitiv die Anwesenheit eines Ahnen erkennen und bei Annäherung eine Öffnung im Kraftfeld erzeugen.“

Das Abbild der zerstörten Welt Selebi I wurde noch immer am linken Rand des Sichtschirms gezeigt. Angesichts dieses Bildes war es schwer, etwas anderes als Trauer und Wut zu empfinden. Aber Robau sah in der Darstellung der Zerstörung nun etwas Neues. Etwas, das er nie wieder geschehen lassen würde. Und Robert Aprils Vorschlag gab ihm neue Zuversicht, dass dieses gewagte Vorhaben zu schaffen war.

„Das hört sich wie ein Plan an.“

„Ich tue was ich kann, Captain.“

Robau schaffte es sogar, seine Mundwinkel ein bisschen zu heben. „Wissen Sie was, Robert? Wenn Sie nicht schon ein Kommando erhalten hätte, würde ich Sie jetzt beim Hauptquartier für eine Beförderung vorschlagen.“

All die Betroffenheit auf der Brücke, die der Anblick des zerstörten Selebi I ausgelöst hatte, ließ Lin Tianyu völlig kalt. Sie fand es sogar schwierig, ihre wahren Emotionen zurückzuhalten und ihre Begeisterung nicht offen zu zeigen. Das Imperium, dem sie seit Jahrzehnten hingebungsvoll diente, war wieder stark. Ein dunkles Zeitalter, in dem andere Mächte wie die Föderation oder auch die Romulaner dem Klingonischen Imperium seine Grenzen aufgezeigt hatten, war vorbei. Mit der Kontrolle über die Waffe auf dem Asteroiden war dem Imperium die Vormachtstellung in diesem Teil der Galaxis gewiss.

Doch ihrer einzigartigen Position als Spionin auf der Brücke eines Sternenflottenschiffs verdankte sie es, lauschen zu können, wie die vier Offiziere hinter ihr bereits einen Plan ausheckten, um dem Imperium seine neue Waffe wieder wegzunehmen.

Robert Aprils Erläuterungen, wie ein Außenteam mit einem Shuttle zum Asteroiden gelangen, dort landen und durch den Schutzschild gehen könnte, ließen bei Lin alle Alarmglocken schrillen.

Unter normalen Umständen hätte sie sofort einen Vorwand gefunden, um kurz in ihre Kabine zurückzukehren, wo sie mit dem Zentralgeheimdienst in Kontakt getreten wäre. Aber dieser Kontakt war nun schon viel zu lange gestört. Unwahrscheinlich, dass sie gerade heute Glück haben würde.

Es gab eine einfache Direktive für Spione im Außeneinsatz, wenn sie keinen direkten Befehl hatte und eine Kontaktaufnahme mit der Zentrale nicht möglich war: Haltet Augen und Ohren offen und verhaltet euch passiv. Ein Spion, der bei einer feindlichen Macht eingeschleust war, stellte eine wertvolle Ressource dar, die nicht durch Alleingänge aufs Spiel gesetzt werden durfte. Und doch sah Lin nun keine andere Möglichkeit, um die Interessen des Imperiums zu wahren.

Sie griff unauffällig in ihre Hosentasche und holte die Datendiskette hervor. Ihr Rettungsanker. So beiläufig wie möglich schob sie die Diskette in den dafür vorgesehenen Schlitz an ihrer Konsole und überspielte das darauf enthaltene Programm in den Hauptspeicher der Kelvin. Es würde dort nicht auffallen und nicht die geringste Speicheranomalie erzeugen, die bei einer routinemäßigen Überprüfung auffallen würde. Zumindest nicht solange es im Ruhemodus verblieb. Ein kurzes Signal – egal über welche Schalttafel an Bord oder über welchen Funkkanal auch immer übermittelt – würde es jedoch in Gang setzen und eine ganz spezifische Fehlfunktion des Schiffes auslösen. Und zwar in einem System, das vielleicht im ersten Moment als unwichtig angesehen werden könnte. Doch im zweiten Moment, wenn der Kampf begann, würde es die Einsatzfähigkeit der Bordwaffen stark reduzieren.

„Lieutenant Lin!“

Wie mit der Hand in der Keksdose ertappt zog Lin erschrocken ihren Arm zurück. Sie hatte eben die Diskette entfernen wollen, als Captain Robau sie unerwartet bissig angesprochen hatte.

Aus einem Impuls heraus drehte sie ihren Sessel zum Captain um und – ungewöhnlich für sie, kommunizierte sie doch meist eher über die Schulter mit ihren Vorgesetzten – stand auf und nahm Haltung an. „Ja, Sir?“

Sowohl Robau als auch April und Colombo sahen sie verwirrt an. Sie begriff, dass sie sich gerade verdächtiger gemacht hatte, als sie es zuvor gewesen war, denn der Captain sagte schließlich nur: „Ich brauche für diesen Einsatz meine beste Pilotin. Sie werden das Shuttle fliegen, Lieutenant. Machen Sie die Odysseus startbereit. Lieutenant Caraatic wird sich um die Ausrüstung kümmern.“

„Aye, Sir!“, bestätigte sie erleichtert, während sie geschickt mit den hinter ihrem Rücken verborgenen Händen die Diskette aus dem Schlitz zog und diese bereits wieder in ihrer Hosentasche versteckt hatte, ehe sie die Brücke verließ.

Kor glaubte seine Schulter in einen massiven Felsblock zu rammen, als er aus vollem Lauf heraus gegen den Shisamu stieß. Doch obwohl der Körper des Shisamu so hart wie ein Felsen war, hatte er keinen so festen Stand auf dem Boden und torkelte wie von Kor erhofft von der Kristallkonsole fort.

„Mut habt Ihr ja“, gestand der überraschte Shisamu dem jungen Captain zu. „Aber am nötigen Wissen fehlt es. Ich bin der einzige, der die Waffe bedienen kann. An Ihrer Stelle, Kor, würde ich besser nichts anfassen.“

Kor musste gestehen, mit den Anzeigen auf den Holo-Bildschirmen überfordert zu sein. Sie waren viel zu fremdartig mit Ausnahme der Sternenkarte. Doch von dieser hielt Kor seiner Finger fern. Nach allem was er wusste, konnte die Berührung der Karte zur Auswahl des nächsten Ziels führen.

Eine Hand legte sich auf Kors Schulter und zog ihn fort. Es war Kang.

„Lassen Sie es gut sein“, forderte Kang ihn auf. „Es ist nun einmal geschehen. Der Shisamu war eben etwas zu voreilig, aber es lässt sich auch nicht mehr rückgängig machen.“

„Voreilig?“, wiederholte Kor aufgebracht. „Er hat gerade mit voller Absicht einen Planeten zerstört!“

„Einen Planeten der Föderation“, mische sich Manja ein und Kang nickte ihr zustimmend zu.

Jetzt hat sie ihm auch schon den Kopf verdreht.

„Sie hat recht“, sagte Kang. „Selebi I war ein Planet einer feindlichen Macht und Kanzler Guroth wird sicher kein Problem damit haben, dass Selebi I nicht mehr existiert. Solange diese Waffe auf Ziele innerhalb des Föderationsraums gerichtete bleibt, sehe ich kein Problem darin, die Waffe weiterhin einzusetzen.“

Er ist wie ich, erkannte Kor. So wie ich vor neun Jahren war, als ich mich mit Brigadier Korrd zusammengesetzt habe und über einen Waffenprototyp sprach, der sich zielgerichtet gegen die Föderation einsetzen ließe.

In Gestalt von Kang erkannte Kor nun, welcher gefährlicher Mann er damals gewesen war. Er hatte damals unter Rurik schreckliche Verbrechen begangen, die Mondwaffe aktiviert und Jahre später noch gehofft, eine Waffe der Ahnen zu finden, die sich zielgerichtet verwenden ließ, ohne Klingonen zu beeinflussen. *Wie konnte ich damals nur den Tod von Milliarden oder Billiarden Lebewesen in Kauf nehmen? Ich war ein Ungeheuer!*

„Treten Sie zur Seite!“, forderte das Ungeheuer, das sich als Shisamu bezeichnete. Kor erkannte, wie der Shisamu die Rolle von Dahar-Meister Rurik übernahm. Und wie Kang in Kors Rolle schlüpfte.

Vielleicht ist es für Kang noch nicht zu spät, zur Vernunft zu kommen. Ich habe es immerhin auch geschafft.

Doch der Zeitpunkt für Vernunft war noch nicht gekommen. Denn während der Shisamu dazu ansetzte, Kor beiseite zu schieben, zog Kang seine Waffe und deutete Kor mit dem Lauf, ihm aus dem Weg zu gehen.

Auf der holografischen Sternenkarte erkannte Kor, dass sich derzeit keine weitere Föderationswelt in Gefahr befand und das es auch noch zwei Stunden lang so bleiben würde. *Es gibt für jeden Kampf die richtige Zeit*, hatte der Meisterstratege Korrd seinem Schützling gelehrt. Und dieser beherzigte dies nun, indem er widerstandslos zur Seite trat. Während er auf die andere Seite der Halle ging, spürte er noch, dass Kang und Manja ihm nachsahen. Kor blieb entspannt und machte keine aggressive Geste. *Alles zu seiner Zeit.*

Lori saß auf dem kalten Steinboden und blickte apathisch ins Leere. Ihr Geist arbeitete, schien aber in einer Feedback-Schleife festzuhängen. Denn so sehr sie ihr Gehirn auch anstrengte, offenbarte sich ihr kein Ausweg aus diesem Alptraum.

Als gelernte Ingenieurin hatte sie natürlich zuallererst daran gedacht, die Waffe zu sabotieren. Aber sie kannte sich mit Schaltkreisen, Mikroverbindungen und Mechanik aus. Sie hatte keine Ahnung, wie man gegen massive Steindreiecke und schwebende Kristallbehälter vorging.

Die weit aggressivere und für sie untypische Variante hatte mehr mit roher Gewalt zu tun. Der Shisamu musste sterben. Ohne ihn konnte die Waffe nicht bedient werden, so einfach lautete die Gleichung. Nur ließ sich der Shisamu nicht aus selbiger entfernen, was Kors Versuche gezeigt hatten.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie, als sich ihr Captain neben sie setzte und ebenso ratlos dreinblickte wie sie.

„Warum? Ich habe versagt“, entgegnete Kor.

„Aber Sie haben es versucht.“

Kor lachte abfällig. „Es ist noch lange nicht vorbei. Wenn ich sonst keinen Ausweg mehr sehe, dann lasse ich die Klothos auf den Asteroiden feuern.“

„Ein einzelner D5-Kreuzer?“, fragte sie skeptisch.

„Mehr habe ich nicht. Vielleicht ramme ich den Asteroiden auch gleich. Besser ich sterbe so, als dass die Klothos von anderen klingonischen Schiffen, die loyal zu Guroth stehen, zerstört wird.“

„Und zu Kang“, ergänzte Lori.

„Ja. Und zu Kang. Aber vielleicht kann ich zumindest ihm noch begreiflich machen, welche Katastrophe er heraufbeschwört. Er ähnelt sehr meinem vergangenen Ich. Seltsam, dass ich das erst jetzt erkenne. Ich wusste immer, dass wir uns sehr ähnlich sind, konnte aber nie festmachen, worin wir uns unterschieden. Jetzt weiß ich es. Wir unterscheiden uns in der Zeit und in der Erfahrung.“

„Glauben Sie wirklich, Sie können zu Kang durchdringen?“, fragte Lori skeptisch und sah hinüber zum anderen klingonischen Captain, der gerade mit dem Shisamu sprach. Hinter ihm stand Manja, die Loris Blick bemerkte. Die Klingonin verzog ihr Gesicht angewidert und ließ Lori all ihre Abscheu spüren. Dann drehte sie ihr den Rücken zu und schob sich zwischen Lori und Kang.

„Ich verstehe Kang jetzt“, sagte Kor, der ebenfalls aufsaß. Sein Blick galt dem Shisamu. „Ich weiß nur nicht, ob es nicht schon zu spät dafür ist.“

Kirk sah zur Decke der Brücke, als die Lautsprecher dort knarzten und sich sein früherer Vorgesetzter meldete: „*Caraatic an Brücke! Das Shuttle ist vorbereitetet.*“

Captain Robau beantwortete den Intercom-Ruf seines Sicherheitschefs mit einer kurzen Bestätigung und wandte sich dann an Commander April: „Tja, Robert, jetzt sind Sie der Captain. Ein bisschen früher als gedacht.“

„Ach, ich halte doch nur Ihren Stuhl warm“, entgegnete der Erste Offizier.

„Dann passen Sie besser gut auf, dass er Ihnen nicht zu heiß wird. Viel Glück, Robert.“

„Gleichfalls, Richard.“

Robau erhob sich aus seinem Sessel, den sofort April übernahm, und ging zum Ausgang, ohne Kirk zu beachten. Für einen Moment fühlte sich Kirk etwas gekränkt, doch er begriff, dass dies nicht in Robaus Absicht gelegen war. Erkennend, dass ihm nichts geschenkt wurde, folgte Kirk dem Captain in den kurzen Gang hinter der Brücke, der zum Turbolift führte.

„Einen Moment, Captain!“

„Ich bin etwas in Eile, Mister Kirk“, sagte Robau und bestieg die Liftkabine. „Fahren Sie mit.“

Kirk gesellte sich zum Captain. „Genau das habe ich vor.“

Robau gab dem Liftcomputer den Befehl, die Kabine zum Hangardeck zu steuern, dann drehte er sich so, dass er Kirk in die Augen sehen konnte. „Was?“

„Ich habe vor, auf diese Mission mitzugehen.“

„Ausgeschlossen“, erwiderte Robau sofort. „Ich will mit einem möglichst kleinen Team aufbrechen. Lin bleibt im Shuttle, Caraatic und K'Bentayr begleiten mich auf den Asteroiden.“

„Dann nehme ich Bens Platz ein. Bitte, Sir!“

„Warum dieser Enthusiasmus?“, fragte Robau argwöhnisch. „Auf solche Missionen zu gehen ist nicht mehr Ihr Job, Sie tragen jetzt eine blaue Uniform. Wenn Sie in den Einsatz gehen wollen, dann suchen Sie sich gefälligst ihr eigenes Sicherheitsteam, das Sie begleitet.“

„Welches Sicherheitsteam? Ich kommandiere einen Schreibtisch und kein Raumschiff!“, erwiderte Kirk mürrisch.

Die Liftkabine erreichte ihr Ziel, die Türen öffneten sich vor der Treppe, die hinauf zu den Andockstellen führte. Doch weder Robau noch Kirk rührten sich.

„Hey, Kirk! Sie haben eine Familie. Warum wollen Sie noch immer auf solche Selbstmordmissionen gehen?“

„Weil es keine Selbstmordmission ist“, hielt Kirk dagegen. „Ich weiß, was ich kann und warum ich mich zum Dienst beim Militär gemeldet habe. Sei es bei den MACOs oder bei der Sternenflotte: Ich wusste immer, dass ich hier draußen im All sein muss, weil ich hier etwas vollbringen kann, was andere vielleicht nicht schaffen.“

Kirk erkannte, dass er damit die Fähigkeiten von Kri Caraatic und Ben in Frage stellte und fügte schnell hinzu: „Bitte, lassen Sie mich etwas tun. Denn bleibe ich auf der Kelvin, bin ich nur ein Passagier, der zum Zusehen verdammt ist.“

„Und wenn Ihnen was passiert? Was sage ich dann Ihrer Frau und Ihrem Sohn?“

„Mir wird nichts passieren“, sagte Kirk voller Überzeugung. „Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass ich doch nicht zurückkommen sollte, sagen Sie ihnen einfach, dass ich auf die Mission gegangen bin, um sie zu beschützen. Sie und den ganzen Rest der Föderation.“

Unschlüssig trat Robau von einem Fuß auf den anderen und unterbrach den Augenkontakt. Kirk spürte regelrecht den Kampf, den Robau in seinem Inneren ausfocht.

Der Captain atmete tief durch und sagte dann schließlich: „Meinetwegen. Eigentlich ist es mir sowieso egal, wer mir den Rücken freihält. Sie wissen doch noch, wie man eine Pistole bedient?“

„Wird mir schon wieder einfallen“, erwiderte Kirk augenzwinkernd und folgte Robau zum Shuttle.

Die farblich zu seinem blauen Raumanzug passende Tricorder-Manschette rastete an Robaus linken Unterarm ein und der Captain betrachtete die neueste technische Spielerei der Sternenflotteningenieure argwöhnisch. „Und dieses Ding kann alles, was ein normaler Tricorder auch kann?“

„Und ob“, bestätigte Caraatic, der gerade den Kragen seines karmesinroten Raumanzugs verschloss. „Ich habe das Gerät bereits nach Commander Aprils Instruktionen modifiziert. Es sendet nun das Biosignal der Ahnin Neyntari aus und zusätzlich zur Sicherheit auch jene des Shisamus. Gleichzeitig überdeckt es alle anderen Biosignale in einem Umkreis von fünf Metern. Kirk und ich müssen also dicht bei Ihnen stehen, wenn Sie durch den Schutzschild gehen.“

„Ich war nie ein Captain, der besonders engen Kontakt zu seinen Leuten hielt, aber ich werde mich schon überwinden. Danke, Lieutenant.“

Kirk betrat nun ebenfalls das Heckabteil des Shuttles. Er hatte inzwischen seine blaue Uniform gegen einen bronzefarbenen Anzug eingetauscht. „Diese neuen Anzüge sind nicht schlecht“, meinte er. „Sie lassen einem mehr Bewegungsspielraum als die alten. Und es ist praktisch, dass es sie in verschiedenen Farben gibt, so kann man die Mitglieder eines Außenteams besser auseinanderhalten.“

„Aber wir werden auch leichter erkennbar sein“, warf Robau ein, der den silbergrauen Anzügen von früher etwas nachtrauerte. „Wenn wir durch den Schutzschild treten, müssen wir damit rechnen, sofort von Klingonen in Raumanzügen unter Beschuss genommen zu werden. Wir sollten keine Zeit verlieren und die Disruptionsvorrichtung schnell irgendwo ablegen, wo sie fünfeinhalb Minuten lang nicht entdeckt wird.“

Kirk ging zu der Sitzreihe an einer Wand und nahm dort die vorbereitete Brusttasche auf, die er sich sofort umschnallte. An der Form, wie sich der Stoff wölbte, war klar ersichtlich, dass sich die Stasisbox bereits darin befand.

„Ist es wirklich notwendig, die Box mitzunehmen? Gibt es keine Möglichkeit, den Countdown am Gerät selbst anzuhalten?“

„Nicht dass wir wüssten“, entgegnete Kirk. „Sie müssen bedenken, dass wir die Bombe in den letzten paar Jahren bestenfalls eine halbe Minute lang analysieren konnten. Viel länger war die Box nicht geöffnet.“

Lieutenant Lin erschien im Türrahmen zwischen dem Heckabteil und dem Cockpit: „Ich bin bereit wenn Sie es sind, Gentlemen.“

„Trauen Sie sich das auch zu?“, fragte Robau scherzhaft. „Sie müssen das Shuttle immerhin durch eine Kampfzone manövrieren und dann auf einem rotierenden Asteroiden landen.“

„Wieso fragen Sie, Captain? Wollen Sie etwa das Steuer übernehmen?“

Das Angebot war natürlich nicht ernst gemeint, obwohl es Robau wirklich juckte, wieder ein Shuttle zu pilotieren. Aber ihm fiel wieder ein, mit welcher misstrauischen Augen Deck-Chief D'Alison ihn beobachtete hatte. Wann immer Robau auch nur in die Nähe des Hangardecks kam, schien der Master Chief bereits zur Stelle zu sein, um den Captain allein durch seine Präsenz an dessen Flugverbot zu erinnern.

„Daraus wird wohl nichts“, seufzte Robau. „Ich werde wohl erst wieder ein Shuttle fliegen, wenn ich sicher sein kann, nie wieder auf D'Alisons Hangardeck zurückkehren zu müssen.“

„Keine Sorge, Captain. Ich bin gar keine so schlechte Pilotin. Und Commander April wird schon für den nötigen Feuerschutz sorgen, damit ich Sie und Ihre Kumpanen in aller Ruhe auf dem Asteroiden absetzen kann.“

Robau bewunderte Lins Zuversicht. Aber da war noch irgendetwas, das in ihrer Stimme mitschwang und das Robau nicht deuten konnte. Zumindest hatte sie ihn aber an etwas erinnert. Robau setzte seinen Helm auf und betätigte einen Knopf an der rechten Seite seines Kragens. Der im Helm integrierte Kommunikator wurde aktiv. „Robau an Brücke!“

„Hier April.“

„Wir wären hier unten soweit.“

„*Sie meinen dort oben*“, korrigierte April und Robau ärgerte sich darüber, auch nach neun Jahren fälschlicherweise von der Brücke als höchsten Punkt des Schiffes auszugehen. Dabei lag die kombinierte Hangar- und Deflektorsektion deutlich höher.

„Irgendwann merke ich es mir noch. Wie ist der Status unserer Flotte?“

„Ich habe mit allen Captains gesprochen. Sie wissen, was zu tun ist und sie sind bereit, in den Krieg zu ziehen.“

„Dann geht's jetzt los. Unser Shuttle startet in einer Minute und geht dann in Wartestellung, bis die Show beginnt. Alles Gute, *Captain April.*“

Aus dieser Perspektive hatte Lin die U.S.S. Kelvin noch nie gesehen. Kopfüber und magnetisch mit der Untertassensektion verbunden stand das kleinere Raumschiff auf der Außenhülle des bedeutend größeren Schiffes. Ohne auf den eigenen Antrieb angewiesen zu sein, bewegte sich das Shuttle durchs All auf das Asteroidenfeld und die davor wachenden Klingonen-Schiffe zu.

„Wir sitzen in der ersten Reihe, wenn die erste große Schlacht dieses Krieges losgeht“, sagte Robau, der rechts von Lin im Co-Piloten-Sitz saß. Es gefiel ihr nicht,

dass der Captain ebenfalls im Cockpit war, wollte Lin doch von hier aus ihr kleines Programm aktivieren, das sie im Kelvin-Computer zurückgelassen hatte. Sie empfand es als beunruhigend, unter Robaus Beobachtung zu stehen. Doch andererseits war es nur ein einziger Tastendruck, den sie unauffällig ausführen musste. Sie hatte alle Vorbereitungen getroffen, musste nur auf eine der blauen Tasten an ihrer seitlichen Armatur drücken.

Er wird es schon nicht bemerken. Seine Aufmerksamkeit ist ganz auf das gerichtete, was hinter dem Cockpit-Fenster geschieht.

Und im Weltall hinter der Scheibe aus transparentem Aluminium begann das Gefecht. Mehrere Kreuzer der Saladin-Klasse flogen an Backbord und Steuerbord an der Kelvin vorbei, schirmten sie von dem Feuer ab, das ein ganzes Bird of Prey-Geschwader auf das Flaggschiff abfeuerte.

Doch die Kelvin war nicht allein auf den Feuerschutz ihrer Geleitschiffe angewiesen. In unmittelbarer Nähe des Shuttles schoben sich Hüllenplatte zur Seite und ein großes Torpedo-Doppelgeschütz fuhr aus dem Inneren des Schiffes heraus, schwenkte herum und jagte den Birds of Prey einen ganzen Torpedoschwarm entgegen. Das Doppelgeschütz war nur eines von zwölf, das seine tödlichen Projektile abfeuerte und Explosionen im All und treibende Schiffswracks zurückließ.

„Konzentriere das Feuer auf die beiden D6-Warbirds an Backbord!“, befahl April und unter dem beständigen Feuer drehten die beiden Schlachtkreuzer ab und ließen vom Schiff, das sie soeben verfolgt hatten, ab.

„Wie haben die Revere und die Vulpecula verloren“, rief Olariu über das Donnern einschlagender Torpedos hinweg.

„Unsere Schilde sind noch bei neunzig Prozent“, beruhigte Colombo sofort und machte sich daran, den D5-Kreuzer für dessen Attacke auf die Kelvin zu bestrafen.

„Romana, rufen Sie die Schiffe an der linken Flanke. Sie sollen das Schlachtfeld weiter in die Breite ziehen. Die Iowa, die Viking und die Kumari sollen in der Mitte durchbrechen und die Klingonen aus deren eigenen hinteren Reihen angreifen.“

„Aye, Sir!“

April beobachtete an der taktischen Darstellung am rechten Rand des Sichtschirms den Verlauf des Kampfes. Wie angeordnet verlagerte sich das Kampfgeschehen nach links, während die Kelvin und ihre Geleitschiffe eine bedeutend kleinere klingonische Streitmacht isolierten. Das Bird of Prey-Geschwader war auf zwei Schiffe dezimiert worden und abgesehen von zwei D5- und einem D6-Kreuzer, die

von den Sternenflottenschiffen Suurok und Ticonderoga in Schach gehalten wurden, war das Schlachtfeld auf der rechten Seite regelrecht ausgedünnt worden.

„Die Schilde der Suurok brechen zusammen!“, rief Olariu und auf dem Hauptschirm zeigte sich, wie ein Disruptorschuss in die Warpgondel des Schiffes der Saladin-Klasse einschlug und Wolken aus bläulichem Warpplasma entwichen.

Langsam wird es brenzlich.

„April an Shuttle Odysseus. Bereiten Sie ...“

Er unterbrach sich, als die Bildschirme an Colombos Konsole plötzlich für einen Moment flackerten und jedes rote Warnlicht, das es auf ihr gab, zu blinken anfang.

„Was ist los, Manuel?“

„Die Torpedorampen! Sie sind plötzlich wieder in den Rumpf zurückgefahren.“

Heftige Erschütterungen folgten auf diese Meldung. Die Klingonen hatten bemerkt, dass die Kelvin ihres Hauptwaffensystems beraubt worden war und stürzten sich nun auf die leichte Beute.

„*Verdammt, Robert! Was geht bei euch nur vor?*“, drang die Stimme von Captain Robau aus dem Intercom-Lautsprecher. „*Warum wurden die Torpedogeschütze wieder eingefahren?*“

„War nicht unsere Absicht“, sagte April und verlangte von Colombo eine Erklärung. Dieser drückte die verschiedensten Knöpfe, aber die Warnlampen hörten einfach nicht auf zu blinken.

„Die Geschütze selbst sehen okay aus. Aber die Hydrauliksysteme, welche die Rampen ein- und ausfahren, spielen verrückt. Ich kann das Problem nicht so schnell finden.“

„Lass‘ es bleiben, Manuel. Halt‘ uns lieber die Klingonen mit den Phaser-Kanonen vom Leib!“ Dann sprach April wieder zum Captain: „Planänderung. Wir können dem Shuttle keinen ausreichenden Feuerschutz geben. Wir fliegen mit der Kelvin zum Asteroiden und beamen euch direkt vor den Schutzschild.“

„*Das ist Wahnsinn! Ihr werdet gerade von drei Schlachtkreuzern und zwei Birds of Prey angegriffen. Nur mit Phaser-Kanonen allein habt Ihr keine Chance. Nein, es bleibt dabei. Ich löse das Shuttle jetzt von der Hülle!*“

„Nein!“ Aprils Widerspruch kam zu spät. Die Statusbildschirme zeigten, wie sich das Shuttle von der Kelvin löste und auf das dichte Zentrum des Asteroidenfelds zuhielt.

Und wie es April befürchtete hatte, machten sich sofort zwei Schlachtkreuzer und ein Bird of Prey auf die Verfolgung, während die beiden anderen Klingonen-Schiffe zurückblieben und die Kelvin beschäftigten.

Oh Gott, das überleben sie nicht!

„Lieutenant Trellas, versuchen Sie am Shuttle dranzubleiben!“

„Ich versuche es“, erwiderte die Steuerfrau angestrengt. „Aber feindliches Feuer kreuzt ständig unsere Kurs.“

„Unsere Schilde sind runter auf halbe Leistung“, gab Colombo bekannt, der die fünf Doppel-Phaser sekundlich neuausrichtete, um größtmöglichen Schaden bei den Klingonen anzurichten. Doch es war nicht genug.

Und dann – ganz plötzlich und ohne zu wissen, woher der Gedanke kam – erklang Aprils innere Stimme und fragte: *Was würde Captain Robau jetzt tun?*

April schluckte schwer. Dieser Gedanke konnte gerade in einer Notlage wie dieser verhängnisvoll sein. Vor allem, da April genau wusste, wie die Antwort lauten würde.

Er schüttelte den Kopf. *Nein, das würde er nicht tun. Nicht mal er.*

Doch, würde er, bestand seine innere Stimme darauf.

Ja, stimmt. Würde er.

„Manuel! Wenn du Leute bei den Torpedorampen hast, dann schick‘ sie sofort weg.“

Lin freute sich darüber, dass das Programm wie vorgesehen funktioniert hatte. Als weniger vorhersehbar hatte sich Captain Robau erwiesen, der trotz aussichtsloser Lage den Start des Shuttles eingeleitet hatte.

Es war überhaupt nicht notwendig, dass Lin die Mission weiterhin sabotierte. Sie konnte getrost ihr ganzes fliegerisches Können aufbieten und die drei verfolgenden Schiffe würden das Shuttle doch erwischen, ehe es auch nur in Sichtweite seines Ziels kam. Noch immer flog Lin das Shuttle durch den äußeren Bereich des Asteroidenfeldes, wo es kaum Deckung gab. Sie zog das kleine Schiff hoch, als sie einen etwas größeren Felsen – kaum größer als die Odysseus selbst – erblickte. Das Versteck existierte nicht lange, ein grüner Disruptorblitz pulverisierte den Brocken.

„Das geht nicht mehr lange gut“, sagte Lin, während sie ein weiteres Ausweichmanöver flog. „Wir sollten auf Warp gehen und hoffen, dass die Klingonen uns nicht folgen.“

„Niemals!“, stellte Robau mit fester Stimme klar. „Wir müssen zum Asteroiden. Eine bessere Chance werden wir nicht mehr bekommen.“

Lin atmete tief durch, als ihr bewusst wurde, dass sie heute sterben würde. Sie hatte gehofft, dass Robau seinen Plan zur Vernichtung der Waffe einfach abblasen würde. Dass er stattdessen den Selbstmord wählte in der minimalen Hoffnung, es doch noch bis zum Asteroiden zu schaffen, hatte sie zwar überrascht, doch nahm sie ihr Schicksal hin. Wenn es notwendig war, ihr Leben zu opfern, um die Waffe für das Imperium zu erhalten, dann sollte es eben so sein.

Komisch ist nur, dass sowohl die Sternenflotte als auch der Zentralgeheimdienst anerkennen werden, dass ich den Tod in Erfüllung meiner Pflicht fand.

Ein Warnsignal tönnte durch das Cockpit, als das Shuttle ins Schussfeld eines Schlachtkreuzers geriet und dessen scharfe Waffensysteme erkannt wurden.

Jetzt ist es gleich soweit.

Der Warnton verstummte plötzlich und der Punkt auf dem Sensordisplay, der für den Schlachtkreuzer gestanden war, verschwand. Dafür erschien neuer Punkt auf dem Bildschirm.

„Es ist die Kelvin“, stellte Robau erleichtert fest und schaltete die Aufnahmen der Heckkamera auf einen Bildschirm. Er gab einen erschrockenen Laut von sich. „Was stellt Robert nur mit meinem Schiff an?“

Lin verstand sofort, was Robau meinte. Riesige Brandflecken verunstalteten die sonst helle Außenhülle der Kelvin. Und genau aus diesen verbrannten Stellen und den entstandenen Hüllenbrüchen schoss die Kelvin ununterbrochen ihre Torpedos auf die Schiffe, welche die Odysseus verfolgten. „Er hat die Torpedos aus dem Inneren des Schiffes abfeuern lassen“, stellte Lin erstaunt fest. Ihre Sabotage hatte Commander April zu einer absolut wahnwitzigen Maßnahme gezwungen, die auch sehr leicht die Kelvin hätte vernichten können. Den Mut dazu hätte sie ihm nicht zugetraut.

„Der zweite Schlachtkreuzer dreht ab um sich der Kelvin zu stellen“, jubelte Robau regelrecht. Doch die Ernüchterung folgte auf dem Fuße. „Der Bird of Prey und wir haben die Feuerreichweite der Kelvin bereits verlassen. Der Raubvogel bleibt an uns dran.“

Diese Feststellung bestätigte sich, als grüne Energieentladungen an beiden Seiten des Shuttles vorbeischossen.

„Wir sind gleich im dichteren Innenbereich des Asteroidenfelds, da finde ich Deckung“, sagte Lin. „Aber der Raubvogel kann dort ebenfalls gut manövrieren. Ich werde ihn keinesfalls weit genug abhängen können, um ungestört auf dem Asteroiden zu landen.“

Damit hielt sie dem Captain mit offener Hand die nächste Chance entgegen, die Mission abzubrechen. Er musste sie nur ergreifen und die Waffe war wieder sicher.

Doch der Captain winkte überraschenderweise ab und sagte gelassen: „Kein Problem.“

„Kein Problem?“, wiederholte Lin überrascht.

„Ja. Kein Problem. Wir satteln auf Plan B um.“

„Was zur Hölle ist Plan B?“

„Habe ich mir gerade ausgedacht“, erklärte Robau, löste den Gurt, des Co-Pilotensitzes und machte sich auf den Weg ins Heckabteil. „Wenn Sie beim Asteroiden sind, drosseln Sie nur kurz die Geschwindigkeit und fliegen Sie ein paar Hundert Meter über die Schutzschildkuppel hinweg. Dann hauen Sie von hier ab. Den Rest erledigen wir ohne Sie.“

Ohne ihr die Möglichkeit zu geben, noch eine Frage zu stellen, schloss Robau die Tür und ließ eine ratlose klingonische Spionin im Cockpit zurück.

„Ich weiß, dass Sie sich nicht darauf vorbereiten konnten“, begann Robau, während er die Ausrüstungsspindel öffnete und nach jenen Geräten suchte, von denen er wusste, dass sie hier untergebracht waren. „Aber es ist leider so, dass Lieutenant Lin das Shuttle nicht auf den Asteroiden landen kann.“

Kirk und Caraatic warfen sich überraschte Blicke zu und der Saurianer öffnete bereits den Mund, um etwas zu dieser neuen Situation zu sagen. Doch er kam nicht dazu, den Robau fand, was er gesucht hatte und warf ihm eine Sechseckige Platte zu, die wie ein Rucksack mit Riemen versehen war. „Ist das Ihr Ernst, Captain?“

„Allerdings.“ Er warf auch Kirk eine Platte zu und schnallte sich selbst eine eigene auf den Rücken.

„Ich verstehe nicht ganz“, gab Kirk zu. „Was sind das für Dinger?“

„Antigrav-Platten“, antwortete Robau und gab den beiden Offizieren zu verstehen, ihre Helme aufzusetzen. „Wir steigen aus.“

Die Helme rasteten ein und Robau drückte den großen, roten Knopf neben der Backbordluke. Ein direkter Zugang zum Weltraum hinaus öffnete sich. Der Sauerstoff entwich durch die Luke wie aus einem Ventil. Robau spürte, wie der Luftschwall an ihm zog und aktivierte zur Sicherheit die Magnetsohlen an seinen Stiefeln.

„Schnallt euch die Antigrav-Platten an. Die ersetzen hier draußen, wo es keine Atmosphäre und nur geringe Anziehungskraft gibt, die Fallschirme.“

Caraatic und Kirk steckten ihre Arme hastig unter die Riemen und verschlossen diese über ihrer Brust. Bei Kirk dauerte es etwas länger, da ihm dort, wo sich der Verschluss befand, die Brusttasche, in der er die Stasisbox transportiert, im Weg war.

Robau lehnte sich inzwischen über die Schwelle der Luke und blicke in Flugrichtung. Der säbelzahnförmige Asteroid war bereits in Sichtweite. Er zog seinen Oberkörper schnell wieder ins Shuttle zurück, als ein Disruptorstrahl nur knapp an ihm vorbeiging. Auf dem Sichtschirm der Kelvin sahen diese Entladungen immer so

winzig aus. Aber in Wirklichkeit waren diese Blitze aus geballter Energie so groß wie ein Kleinwagen.

„Beeilung! Wir sind gleich da!“

„*Ich hab's!*“, verkündete Kirk über den Helmkommunikator.

Robau wies seinen Begleitern an, Aufstellung neben der Luke zu nehmen. Er erklärte ihnen schnell, welche Einstellungen sie am Kontrollregler der Antigrav-Platten vornehmen sollten. Als derjenige, der die größte Erfahrung mit Weltraumsprüngen hatte, würde Robau die Feineinstellungen vornehmen, so dass sich die drei während des Sprungs nicht weiter als fünf Meter voneinander entfernten.

Ich soll die größte Erfahrung haben? Ich bin einmal gesprungen und habe mir dabei in den Helm vollgekotzt.

Er schüttelte diese widerliche Erinnerung ab und lehnte sich wieder hinaus. Der Asteroid war nun schon fast unter ihnen.

„*Wenn Lin das Shuttle nicht landen kann,*“, sagte Kirk, „*wie kommen wir dann vom Asteroiden fort?*“

Robau bemerkte, dass es Kirk nun doch langsam mit der Angst zu tun bekam, diesen Einsatz doch nicht zu überleben. Doch Robau kannte eine Antwort auf die Frage. Er streckte den Arm aus und zeigte auf den abgelegenen Rand der Schutzschildkuppel. „Damit.“

„*Mit dem Schiff des Shisamu?*“, fragte Caraatic verdutzt. „*Sind Sie sicher, dass Sie so eines fliegen können?*“

„Ich kann alles fliegen, was ein Triebwerk hat“, sagte Robau selbstbewusst.

Aber schaffe ich es auch, das Ding innerhalb von fünfeinhalb Minuten zum Fliegen zu bekommen? Egal, danach hat niemand gefragt.

„Es ist gleich soweit!“

Das dreieckige Gebäude mit den kleinen Türmchen in den Ecken war bereits deutlich erkennbar und die Energiebarriere darüber machte einen beinahe soliden Eindruck.

„Fünf ... vier ... drei ... zwei ... eins!“

Robau deaktivierte die Magnetstiefel, rammte die Sohle seines Schuhwerks gegen die Kante der Luke und sprang vor. Er spürte für einen Moment die Hitze der Shuttle-Impulstriebwerke, dann wurde er eingehüllt von einem Schatten in Form eines Raubvogels, der aber schnell vorüberzog. Soweit es sein Helm zuließ drehte Robau seinen Kopf nach rechts und beobachtete, wie der Bird of Prey dem Shuttle dicht auf den Fersen war. Lin steuerte das Shuttle waghalsig zwischen zwei größeren Asteroiden hindurch, worauf der Bird of Prey einen Umweg fliegen musste. Aber er

war eindeutig hinter der Odysseus her und nicht hinter den drei Passagieren, die rund dreihundert Meter über dem Asteroiden schwebten und dank der Antigrav-Platten schneller und schneller hinuntergezogen wurden.

Rechts von sich erkannte Robau Kirks bronzenen Anzug. Er war eine Armlänge entfernt und vielleicht eine halbe Körperlänge versetzt zurück. Eindeutig innerhalb der Fünf-Meter-Distanz.

Auf Lieutenant Caraatic links von Robau traf das nicht zu. Der Saurianer war rund eine Körperlänge hinter Robau und locker zehn Meter entfernt. Er gab ihm schnell Anweisungen, wie Caraatic seinen Abstieg steuern musste. Währenddessen bemerkte Robau, dass der Abstieg viel schneller als angenommen voranging. Sie waren jetzt eine Minute im All und nur noch fünfzig Meter vom Schutzschild entfernt.

Verdammt! Die Klingonen müssen dort unten im Gebäude ein Schwerkraftsystem installiert haben, das mit unseren Platten interferiert.

Caraatic fiel etwas nach hinten, kam aber insgesamt dichter an Robau heran. Robau kontrollierte Kirks Position, diese blieb unverändert stabil.

Jetzt sieht es gut aus.

Der Schutzschild kam immer näher und näher und Sekunden bevor die drei ihn erreichten, hatte Robau das Bild von drei zerquetschten Fliegen auf einer Windschutzscheibe vor Augen.

Was, wenn der Schutzschild nicht auf Neyntaris Biosignale programmiert ist? Ihre Signale waren doch nichts weiter als eine holografische Simulation. Und die Signale des Shisamu? Der Typ ist vor ein paar Minuten durchgegangen. Was wenn er den Schild erst wieder verlassen muss, damit jemand mit seinen Biosignalen wieder hinein kann?

Der Schrei war bereit, Robaus Kehle zu verlassen, als das Energiefeld Wellen schlug. Ein schwacher elektrischer Schlag durchzuckte seinen Körper, doch das war auch schon alles. Robau tauchte problemlos durch den Schutzschild hindurch. Ungebremst! Denn nun kam der massive Felsboden schnell näher. Doch abgelenkt von einem bestialischen Schmerzensschrei vergaß Robau beinahe, den Schieberegler umzustellen und die Landung einzuleiten. Im letzten Moment besann er sich darauf, schaltete die Antigrav-Einheit auf Umkehr und landete mit angezogenen Knien hart auf der Asteroidenoberfläche.

Mit einem kurzen Keuchen, das durch den offenen Kommunikationskanal drang, landete Kirk neben ihm. Doch Caraatic schlug heftig mit der Brust voraus auf.

Trotz der Schmerzen in seinen Beinen rappelte sich Robau hoch und überbrückte mit einem weiten Sprung die Distanz zu dem zuckend am Boden liegenden Saurianer. Und als er ihn erreichte, waren die Schmerzen in seinen eigenen Beinen

vergessen. Geschockt sah Robau, dass es dem Saurianer noch schlimmer ergangen war und ihm beide Beine fehlten.

Der sich schließende Schutzschild hatte dem Saurianer beide Beine knapp unterhalb der Knie einfach abgeschnitten.

Animalische Geräusche drangen aus Robaus Helmkommunikator, als er den Saurianer vorsichtig umdrehte. Hinter dem intakten Helmvisier erkannte Robau, wie sehr sein Sicherheitschef dagegen ankämpfte, laut zu schreien. Robau hätte es ihm nicht verdenken können.

Der Schutzanzug machte angesichts des harten Aufpralls einen guten Eindruck, mal abgesehen davon, dass die Hosenbeine fehlten. Glücklicherweise verfügten die neuen Anzüge über mehrere Sicherheitssysteme. Aus dem Riss quoll eine nicht kleine Menge aushärtender Schaum, der aber gerade so ausreichte, um den Raumanzug wieder zu versiegeln. Knapp darüber hatten sich die Hosenbeine eng zusammengezogen und banden die Beinstümpfe provisorisch ab, um Caraatic transportfähig zu machen. Und über die Helmlautsprecher hörte Robau das charakteristische Zischen von Injektionen. Dem Saurianer wurden automatisch Schmerzmittel verabreicht und tatsächlich entspannten sich seine Gesichtszüge langsam.

„*Was ist passiert?*“, fragte Kirk, als auch er Caraatic erreichte.

„Seine Beine müssen außerhalb der Fünf-Meter-Marke gewesen sein. Das Kraftfeld hat sich verfestigt, während er noch nicht ganz durch war.“

Caraatic gab ein Gurgeln von sich. Dann brachte er durch zusammengepresste Lippen hervor: „*Hört auf, euch um mich ... zu kümmern. Legt ... die ... Bombe.*“

„Machen wir“, versprach Robau. „Aber Sie begleiten uns, Kri.“

Ein Geräusch, das sich wie ein Protest anhörte, entkam Caraatic, doch er ließ Robau und Kirk widerstandslos gewähren, als sie ihm unter die Arme griffen und hochhoben. Bei der niedrigen Schwerkraft war es kein Problem, den großen Saurianer – der jetzt etwas kleiner war – zu tragen.

Schnell überblickte Robau die Umgebung. Überall felsiger, relativ flacher Boden mit Ausnahme dort, wo das Gebäude mit der Waffe darin hochragte. Genau dort, wo der nächstgelegene Turm in das dreieckige Hauptgebäude übergang, war der beste Ort, die Bombe abzusetzen. Es war riskant, so nahe heranzugehen, aber das Gebäude lag ohnehin auf halber Strecke des Weges zu ihrem Fluchtschiff.

„*Ob wir schon entdeckt wurden?*“, fragte Kirk.

„Egal. Vor mir aus können uns die Klingonen ruhig gesehen haben. Solange sie nicht auf uns schießen ist mir alles recht.“

„Ja, ich mag das auch nicht. Am meisten hasse ich es, wenn mir jemand den Lauf einer Pistole ins Gesicht hält.“

„Hört auf... zu... schwafeln“, stammelte Caraatic.

„Wir haben es gleich geschafft“, sagte Robau und gab Kirk ein Zeichen, Caraatic vorsichtig abzusetzen. Sie lehnten ihn gegen die Außenwand des Gebäudes. Kaum hatte Kirk die Hände frei, öffnete er seine Brusttasche, strich mit dem im Handschuh steckenden Finger über die Kante des goldenen Würfels, der sofort aufsprang.

„Achtung!“, schrie Robau, als er aus den Augenwinkeln Bewegung vernahm. Die Druckschleuse an einem der Türme schwang auf und zwei Klingonen in blutroten Schutzanzügen und mit feuerbereiten Disruptor-Pistolen stürmten ins Freie.

Sofort hatte Robau seine eigene Waffe gezogen und schoss, während er hinter die Wölbung des Turms zurückwich. Die Klingonen zogen sich ebenfalls ein paar Meter zurück und Robau verfehlte sein Ziel.

„Die Klingonen verstellen uns den Weg“, stellte Kirk fest.

Sie hatten sich tatsächlich in eine ungünstige Position gebracht. Das Schiff des Shisamu stand vielleicht noch dreißig Meter entfernt und genauso, dass die Luftschleuse des Turms dazwischen stand.

Einer der Klingonen schob seinen behelmteten Kopf aus seiner Deckung, worauf Kirk einen warnenden Schuss abgab.

Während Kirk den neugierigen Klingonen in sein Versteck zurückdrängte, bemerkte Robau, dass die Disruptionsbombe noch immer in der Kiste lag aber bei geöffnetem Deckel. Der Reihe nach verschwanden die Punkte, die den herunter zählenden Countdown darstellten.

Vielleicht noch fünf Minuten, schätzte Robau, dann würde auch der Punkt in der Mitte der Spirale erlöschen. Er sah Kirk an, der entschlossen weitere Schüsse abgab.

„Ich werde Ihrer Frau wohl nicht mehr erklären können, warum ich Ihnen erlaubt habe, mit auf diese Mission zu gehen.“

„Dann sind Sie ja fein raus. Winona hätte Sie umgebracht, wenn Sie ihr diese Nachricht überbracht hätten.“

Robau atmete erleichtert aus. Mit dieser Antwort hatte Kirk ihm zu verstehen gegeben, dass er einverstanden war. Einverstanden damit, diese Position noch ein paar Minuten zu verteidigen, bis die Bombe hochging.

Viereinhalb Minuten?

Disruptorfeuer schlug dicht über Kirks Helm in die Seitenwand des Gebäudes ein. Einer der Klingonen feuerte blind, hatte lediglich seinen Arm mit der Pistole um die Ecke geschoben. Robau nahm sich die nötige Zeit, visierte sein Ziel an und feuerte.

Die Disruptor-Pistole explodierte in der Hand des Klingonen. Zumindest dessen Raumanzug zerriss, aber wahrscheinlich war er jetzt auch um ein paar Finger ärmer.

Vier Minuten?

Während die Funken der zerstörten Pistole im Vakuum erloschen geriet ein anderes Objekt in Sicht. Zuerst konnte Robau nicht genau erkennen, was es sein sollte. Das Sonnenlicht spiegelte sich auf der silbernen Oberfläche der faustgroßen Kugel, die wie in Zeitlupe durch die nicht vorhandene Luft flog.

„Eine Granate!“, rief Kirk warnend.

Natürlich hatte er recht. Und Robau wusste auch, um welche Art von Granate es sich handelte. Denn eine Schallgranate, wie sie von den Klingonen bevorzugt verwendet wurde, machte im Weltall natürlich keinen Sinn. Es musste eine Sprenggranate sein, vielleicht photonisch.

Robau leistet sich solche Gedanken nur deshalb, weil ihm nichts anders mehr übrig blieb, als auf die Detonation des kleinen Sprengkörpers zu warten.

Ein Schrei! Caraatic schrie wie am Spieß und Robau sah sofort zu ihm hinüber. Entsetzt sah Robau, wie sich der Saurianer von der Gebäudewand abstieß, auf seinen Beinstümpfen kurzen Anlauf nahm und sich auf die näherschwebende Granate warf. Er packte sie mit beiden Armen, zog sie eng an seinen Körper und umschloss sie vollständig.

Dann kam die Explosion.

Caraatic verwandelte sich in einen Ball aus Licht, die photonische Schockwelle erfasste Robau und Kirk nur mehr stark abgeschwächt, drückte sie jedoch immer noch wuchtig ebenso gegen die Wand, wie auch die Überreste des Saurianers, die daraufhin als Ascheflocken im All hingen.

Er hat sich geopfert. An mehr konnte Robau im Moment nicht denken außer daran, dass Kri Caraatic nicht mehr existierte. Er hatte sich trotz seiner schweren Verletzungen – oder gerade deshalb? – auf die Granate geworfen um seinen Captain und seinen ehemaligen Sicherheitsoffizier zu retten. Und um die Mission zu retten.

Robau war benommen, tat sich schwer mit dem Aufstehen. Seine Phaser-Pistole war fort. Er musste sie verloren haben.

Ein blauer Lichtblitz strahlte zu seiner Linken auf. Kirk! Der Leib des Lieutenant Commanders erschlaffte und schwebte zu Boden. Hinter ihm erkannte Robau einen weiteren Klingonen in einem roten Raumanzug.

Nein, kein Klingone. Das Gesicht hinter dem transparenten Schutzvisier war zu blass und der Anzug wirkte lasch, als sei er mehrere Nummern zu groß für seinen Träger. *Lori!*

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag, aber nicht so heftig wie der blaue Energiebolzen, der Loris Waffe verließ und Robau umhüllte.

Neyntari war höchst überrascht gewesen, als vor einigen Tagen ihre Überwachungsinstrumente angeschlagen hatten. Eine uralte Einrichtung, die sie als zerstört angesehen hatte, war plötzlich wieder aktiv geworden. Zeca Pandrona, eine von zwei Teststätten für die Waffe, die schließlich auf Tagus III zweimal zum Einsatz gekommen war.

So wie die Arena auf ihrer Heimatwelt und das auf Kronos verborgene Ahnenschiff konnte Neyntari dank der technologischen Fähigkeiten ihres Atriums genau beobachten, was auf jenem Asteroiden – dem Überbleibsel des von den Slavern zerstörten Planeten Zeca Pandrona – vor sich ging. Sie erfuhr, dass die Klingonen in den Besitz einer Batterie gekommen waren und damit die Tore der Zeit öffnen wollten. Doch das auf Zeca Pandrona installierte Dreieck war nur ein schlechter Prototyp, gedacht für eine einzige Aktivierung. Neyntari war überrascht, wie schnell die Klingonen Ersatz aufgetrieben hatte. Sie stellte schnell fest, dass es sich um die Endversion des Dreiecks handelte. Was die Klingonen damit anstellte, bestätigte all ihre Vorurteile, die sie gegen diese barbarische Rasse hegte. Und deren Vorgehen nährte ihre Furcht, dass Sarathong V vielleicht ein Ziel ihrer neuen Waffen werden könnte. Wenn die Klingonen diese Welt nicht haben konnten, dann sollte sie niemand haben. Eine solche Einstellung hätte Neyntari bei diesen Wilden nicht verwundert.

Doch vorerst waren die Klingonen nur daran interessiert, Föderationsplaneten zu zerstören. Und die Ankunft eines alten Bekannten ermöglichte es ihnen auch.

Mein alter Freund Shisamu. Was tust du denn hier?

Sie erinnerte sich gut an den Zweiten Gebieter und stellte fest, dass er wirklich gut zu den Klingonen passte. Er verhalf ihnen, die Waffe unter Kontrolle zu bringen und zerstörte rücksichtslos den erstbesten Planeten.

Doch Neyntari bemerkte, dass Shisamu ein Geheimnis für sich behielt. Eines, von dem nur noch die letzten beiden lebenden Ahnen etwas wussten. Und noch schien er nicht bereit zu sein, es mit seinen klingonischen Untertanen zu teilen. Sie war gespannt, wie sich diese Geschichte noch entwickeln würde. Vielleicht tat der Zweite Gebieter unbeabsichtigt sogar etwas, das Neyntari bei der Erreichung ihrer eigenen Ziele helfen konnte.

Sie wurde abgelenkt, als eine andere Anzeige in der Luft vor ihr erschien. Ein einzelnes Schiff näherte sich dem Sarathong-System und dem übermittelten Identifizierungscode nach war es Nosak.

Der hat ganz schön Nerven, hier noch aufzukreuzen!

Die Bilder von Zeca Pandrona zeigten ganz eindeutig, dass sich die Klingonen eine Batterie angeeignet hatten. Neyntari ging davon aus, dass es sich um jene Batterie handelte, die Nosak hätte beschaffen sollen. Er war offensichtlich gescheitert und hatte eigentlich kein Recht, nach Hause zurückzukehren.

Andererseits ...

Wenn Shisamu so handelt, wie ich es von ihm erwarte, könnte mir Nosak mit seinem Scheitern sogar einen großen Gefallen getan haben.

Die Zeit würde ihr die notwendige Antwort geben. Deshalb entschied sie – vorläufig – Nosak die Rückkehr zu erlauben. Es gab keinen Grund mehr für ihren Groll gegen ihn, wenn sich das Blatt für Neyntari und die Galaxis zum Guten wendete.

Sie übermittelte an Nosak die Anflugschneise. Es stellte mehr eine von ihr ausgesprochene Landeerlaubnis dar als wirklich eine Notwendigkeit. Alle Föderationsschiffe, die üblicherweise am Rande des Sonnensystems patrouillierten und Sarathong V isolierten, waren wegen der Krise im Laurentianischen Graben abgezogen worden. Nosak hätte sich gar keinen besseren Tag für seine Rückkehr aussuchen können.

War es nur ein Traum?

Robau hoffte inständig, dass seine letzten Erinnerungen sich nur als böser Traum herausstellten. Denn ein toter Kri Caraatic und eine Lori O'Shannon, die auf ihn schoss, konnten seinem Empfinden nach nur Elemente eines wirklich schlimmen Traumes sein.

Dass er gerade dabei war, zu erwachen, gab ihm diese Hoffnung. Er spürte eine kalte Fläche, auf der seine linke Gesichtshälfte ruhte. Er trug also keinen Helm mehr. *Vielleicht ist es wirklich nie geschehen?*

Doch schnell erkannte er, dass er nicht aus der Traumwelt erwachte, sondern lediglich die Wirkung eines Betäubungsschusses abschüttelte. Denn als er die Augen öffnete, fand er sich im Inneren des Gebäudes wieder. Nicht weit von der Waffe entfernt, die von den Klingonen eingesetzt worden war. Es gab keinen Zweifel daran, dass dieses riesige Dreieck in der Mitte der Halle die Quelle des Energiestrahls war. Es sah genauso aus wie auf Tagus III.

„Unten bleiben!“, fuhr ihn eine harsche Stimme an, als sich Robau aufsetzte. Er blieb auf seinen Knien und sah sich um. Hinter ihm stand ein klingonischer Soldat mit einem Schmerzstock in der Hand. Dem Zucken seines Gesichts nach wartete der Klingone nur auf einen Anlass, das Folterinstrument einzusetzen. Robau hatte nicht die Absicht, ihm einen solchen zu liefern.

Rechts von ihm lag George Kirk noch immer bewusstlos auf dem Boden. Auch hinter ihm stand ein Klingone, der ebenfalls mit einem Schmerzstock ausgerüstet war. Auf der gegenüberliegenden Seite der Halle erkannte Robau eine Art Kontrollstation. Zumindest formten dort regenbogenfarbige Lichtschimmer so etwas wie schematische Anzeige. Sie erinnerten Robau stark an jene holografischen Darstellungen, die Neyntari in ihrem Atrium verwendete.

Hinter den bunten Hologrammen erkannte Robau drei Personen. Zwei Klingonen, die Robau auf den ersten Blick nicht zuordnen konnte, und der Shisamu diskutierten miteinander. Die Akustik in der Halle war gut, weshalb Robau sogar ein paar Gesprächsfetzen aufschnappen konnte.

Bevor er sich etwas zusammenreimen konnte, wurde er aber von näherkommenden Schritten abgelenkt. Jemand hockte sich dicht neben ihn und Robau riskierte einen verstohlenen Blick.

„Hallo, Richard“, grüßte ihn Lori mit einem gezwungenen Lächeln und traurigen Augen.

Kobayashi Maru. Es ist so lange her, so viel ist geschehen. Und doch empfinde ich noch immer etwas für diese Frau.

Robau seufzte: „Du machst es mir nicht gerade leicht, dich zu lieben.“

Lori gab ob dieses offenen Geständnisses ein ersticktes Keuchen von sich.

„Die wenigsten Beziehungen überleben es, wenn mit Waffen aufeinander geschossen wird.“

„Es tut mir so leid, Richard“, entgegnete sie und klang aufrichtig bestürzt. „Aber es war ja nur ein Betäubungsschuss. Von den anderen Klingonen hättet ihr das nicht erwarten dürfen. Ich habe doch nur eure Leben retten wollen.“

Aber wer hat dich darum gebeten? Ich hatte nicht vor, zu überleben.

Robau war froh darüber, diesen Gedanken nicht laut ausgesprochen zu haben, denn in einer Nische, nicht weit entfernt, erblickte er nicht nur seinen und Kirks Helm, sondern auch die verschlossene Stasisbox. Sie musste zugeklappt sein, entweder während der Explosion oder als die Klingonen sie an sich genommen hatten. Jedenfalls lag die Box so achtlos herum, dass die Klingonen wohl keinen blassen Schimmer davon hatten, was sich in ihrem Inneren befand. Daran sollte sich nach

Robaus Meinung auch nichts ändern. Eine Massenvernichtungswaffe in den Händen der Klingonen war mehr als ausreichend.

„Unsere Leben wolltest du retten? Damit wir in klingonische Gefangenschaft geraten?“ Er musterte Lori von Kopf bis Fuß und erkannte, dass sie eine klingonische Uniform trug. Den Rangabzeichen nach bekleidete sie den Rang eines höheren Unteroffiziers. „Oder in deine Gefangenschaft?“

„Wie kannst du das nur glauben?“, fragte sie enttäuscht. Dann packte sie ihn am Kragen seines Raumanzugs, zog ihn zu sich heran und küsste ihn leidenschaftlich. Die klingonischen Wachen hinter Robau äußerten ihre Abscheu, doch er ignorierte sie und genoss einfach nur, wie sich seine Lippen mit denen von Lori vereinten. Als sie sich wieder lösten fragte sie wieder: „Wie kannst du das nur glauben?“

Sie sprach es nicht mit Worten aus, aber der Kuss hatte ihm die Antwort auf die wichtigste Frage gegeben, die er nicht gewagt hatte auszusprechen. Er war sich nun ganz sicher, dass Lori ihn auch liebte. Das berauschte Gefühl, das allein diese Erkenntnis auslöste, ließ ihn beinahe vergessen, dass er ein Gefangener war.

Aber nur beinahe. Denn es gab noch andere Fragen, auf die Robau eine Antwort haben wollte. „Warum bist du übergelaufen? Das habe ich nie verstanden. Nur ein paar Tage nachdem wir ...“

„Mir wurde keine Wahl gelassen“, sagte sie drängend. „Glaubst du, ich wäre fähig gewesen, dich zu verlassen?“

„Das habe ich mich selbst gefragt. Sehr, sehr lange.“

„Ich könnte niemals so kaltherzig sein“, versicherte sie ihm und küsste ihn abermals. Sie beendeten den Kuss erst wieder, als sie wieder zu Luft kommen mussten. Robau nützte die Gelegenheit um nachzufragen: „Du hast gesagt, du hättest keine Wahl gehabt. Warum? Hat dich jemand zur Rückkehr gezwungen?“

Sie nickte heftig und ihren Augen wurden ganz glasig, als sie zu einer Erklärung ansetzte.

Doch ehe sie auch nur beginnen konnte, unterbrach sie eine andere Stimme: „Oh, was für ein rührendes Schauspiel!“

Kirk kannte diese Stimme, die ihn endgültig seine Benommenheit abschütteln ließ und ihn alarmierte. Denn die Stimme gehörte jenem Mann, der Kirk vor fast fünf Jahren umbringen wollte.

Während er sich langsam vom kalten Steinboden hochstemmte, erspähte Kirk seinen bronzefarbenen Helm in einer finsternen Nische. Er stand direkt neben Robaus

blauen Helm. Der rote Helm von Caraatic war nirgendwo zu sehen, was auch Kirk endgültig die Illusion nahm, er hätte sich die Selbstopferung des Saurianers nur eingebildet. Kirk hatte lange unter Caraatic gedient.

Ein wirklich guter Offizier ist abgetreten. Jemand, der für den Dienst und die Pflichterfüllung gelebt hat und dafür gestorben ist. Wahrscheinlich hätte er es gar nicht anders gewollt.

Ein Schatten legte sich über Kirk, zwei schwarze Militärstiefel standen plötzlich vor ihm. Kirks sah an den Hosenbeinen hoch, erkannte das typische, goldene Kettenhemd des klingonischen Militärs und sah dann in Captain Kors Gesicht.

„Sieh‘ an wer da aufgewacht ist.“

„Sie erinnern sich also noch an mich?“, fragte Kirk unschuldig.

„Zu Ihrem eigenen Bedauern: ja!“ Damit versetzte Kor Kirk einen heftigen Tritt gegen das Kinn. Kirk überschlug sich regelrecht und hörte, wie Captain Robau laut protestierte: „Hören Sie auf, Kor!“

Dem Protest folgten ein elektrisches Knistern und ein schmerzhaftes Stöhnen. Robau hatte soeben Bekanntschaft mit einem Schmerzstock gemacht.

„Sie haben ganz schön Mumm!“, anerkannte Kor.

Kirk kniete sich hin und erkannte, dass sich Robau schmerzverzerrt die rechte Seite hielt. Lori O‘Shannon hielt sich schockiert die Hände vor den Mund. Sie stand nun hinter Kor, so wie es sich für jemanden in ihrer Position geziemte.

„Was hatten Sie sich denn von Ihrer kleinen Aktion erhofft? Wollten Sie hier eindringen und uns alle umbringen?“

Jetzt wissen wir wenigstens, dass er keine Ahnung von der Box und der Bombe hat.

„Wenn das Ihr Plan gewesen ist, war er schlecht konzipiert“, sagte Kor vorwurfsvoll und schaffte es mit den nächsten Worten sowohl Kirk als auch Robau zu überraschen: „Denn zumindest den Shisamu hätte Sie nicht umbringen können. Ich hab’s versucht, glauben Sie mir.“

„Sie wollten den Shisamu umbringen?“, fragte Kirk ungläubig. „Aber wir dachten, er wäre auf Ihrer Seite.“

„Nicht auf meiner, Kirk. Auf *deren* Seite.“ Er zeigte zu den beiden Klingonen, die beim Shisamu standen. „Kang und Manja halten hier die Zügel in der Hand. Oder besser gesagt: Sie glauben, die Zügel in der Hand zu halten. In Wahrheit sind sie davon abhängig, dass der Shisamu das Dreieck korrekt bedient und nicht aus reinem Spaß mal einen beliebigen Planeten in die Luft jagt.“

„Einen beliebigen Planeten? Zwei Milliarden Tote auf Selebi I. Davor achteinhalb Milliarden Tote auf Deltived Prime“, sagte Robau mit allem Zorn und Hass, den er in seine Stimme legen konnte. Er wurde nur von den beiden Wachen mit den

Schmerzstößen gebremst. Sonst hätte Robau seinem klingonischen Kollegen schon längst die Hände um den Hals gelegt. Kor erkannte dies:

„Seien Sie nicht auf mich wütend! Ich habe hier nicht das Sagen.“

„Gut erkannt, Kor!“, rief Kang herüber. „Ich habe gerade die Nachricht erhalten, dass sich die Sternenflotte zurückzieht. Na, Captain Robau? Wie fühlt es sich an, wenn man auf der Verliererseite steht? Es ist vorbei, Kor. Los, töten Sie die beiden.“

„Ich bin mit meinem Verhör noch nicht fertig“, antwortete Kor gereizt. „Ich lasse es Sie wissen, sobald sich daran etwas ändern sollte.“

Kang schnaufte abfällig. Doch dann erhellte sich seine Miene und er verkündete: „Vielleicht ist es sogar besser so. Die beiden sollen Zeugen der Vernichtung ihrer Heimat werden. Ich wollte zuerst Vulkan zerstören, aber ich werde jetzt wohl die Erde vorziehen.“

„In etwas mehr als zwei Stunden“, sagte Kor und richtete diese Worte mehr an Robau und Kirk denn an Kang. Doch der andere Klingone widersprach:

„In etwas mehr als zwei Minuten!“

Kirks Herzschlag setzte einen Moment aus, als er die Bedeutung von Kangs Worten zu erfassen versuchte. Kang drohte nicht nur mit der Auslöschung des wichtigsten Planeten der Föderation und ihrer Bewohner. Er drohte damit, Kirks Familie auszulöschen. Seine Eltern, sein Bruder. Dass sich Winona und Sam auf Tarsus IV aufhielten tröstete ihn nicht im Geringsten. *Ich kann das nicht zulassen.*

„Die Erde ist noch nicht im Erfassungsbereich der Waffe“, sagte Kor, hörte sich aber unsicher an.

„Weil Ihr in zu kleinen Maßstäben denkt!“, mischte sich nun der Shisamu ein und trat etwas näher. „Ihr denkt immer nur daran, eure unmittelbaren Feinde zu bekämpfen. Ihr müsst eine simple Wahrheit verstehen: Auch wer auf keiner Seite steht, kann im Weg stehen. Und in diesem Moment steht Yridia im Weg!“

Kirks sah entlang des ausgestreckten Arms des Shisamu und erkannte hinter dem Atmosphärenkraftfeld am Sternenhimmel den blau-grünen Globus des Planeten Yridia. Ein Planet, der erschreckende Ähnlichkeit mit der Erde aufwies, wenngleich ihre Bewohner doch ein wenig anders waren. Doch zumindest einen von ihnen konnte Kirk sehr gut leiden: Thraak.

„Ist Yridia aus dem Weg geräumt, haben wir sofort freie Schussbahn auf alle vier Zentralwelten der Föderation“, erklärte der Shisamu.

„Die Yridianer sind keine Kriegspartei!“, sagte Kor. Doch die Entscheidung war längst ohne ihn gefällt worden und der Shisamu ging zur seiner Kontrollkonsole zurück, worauf das Dreieck leicht seine Position veränderte.

„Nein!“, schrie Kirk und sprang zur Seite. Kors Tritt hatte ihn ganz in die Nähe der Stasisbox befördert. Er hechtete vor und hatte die Hand auf der Oberseite des Würfels, als er wieder landete.

Er war mit dem Finger noch nicht halb über die ihm zugewandte Würfelkante gestrichen, als er spürte, wie ihm ein spitzer Gegenstand in den Rücken gedrückt wurde. Der Elektroschock folgte sofort. Die Box entglitt ihm und er rollte sich schreiend auf dem Boden.

Der Klingone, der ihn mittels Schmerzstock malträtirt hatte, zog nun seinen Disruptor und zielte auf Kirks Gesicht.

Wie sehr ich es hasse, wenn das passiert!

„Genug!“, befahl Kor, worauf der Klingone die Waffe wieder einsteckte, seinen Schmerzstock aber einsatzbereit hielt. Kirk bemerkte aus tränenunterlaufenen Augen, dass Kang ihm einen fragenden Blick zuwarf, doch schließlich drehte er sich wieder weg und befahl dem Shisamu: „Feuer!“

Unermessliche Schuldgefühle griffen nach Kirks Seele, als sich der weiße Energiestrahle aus der Mitte des Dreiecks löste um Yirida und alles Leben auf dem Planeten auszulöschen. Erst jetzt wurde Kirk so richtig bewusst, welchen Preis andere für sein Scheitern bezahlen mussten.

Commander April griff sich überfordert an den Kopf und sackte in den Kommandosessel zurück. Wenn es noch einen Zweifel daran gegeben hatte, dass Captain Robaus Außeneinsatz gescheitert war, zerstreute er sich nun. Denn die Waffe feuerte wieder.

„Welches Ziel?“, fragte April den Ensign, der die Wissenschaftsstation als seine Vertretung übernommen hatte.

„Yridia“, sagte dieser betroffen und schaltete das Bild auf den Schirm.

Verglichen mit dem planetaren Körper war der Energiestrahle nur ein dünner, schwer erkennbarer Faden aus Licht. Doch er war stark genug, um weit größere Planeten einfach auseinanderplatzen zu lassen, das wusste April und deshalb wartete er darauf, bis dies auch mit Yridia geschah.

Doch es geschah nicht.

„Was ist denn da los?“, fragte April, als er ein höchst seltsames Verhalten des Energiestrahls bemerkte. „Ich will eine Nahaufnahme der südlichen Hemisphäre.“

Das Bild auf dem Sichtschirm zoomte heran und April stellte fest, dass ihm seine Augen keinen Streich gespielt hatten.

„Das ist doch unmöglich“, hauchte Colombo und April konnte ihm da vorbehaltlos zustimmen.

Denn der Energiestrahle bohrte sich nicht geradewegs in den Planeten hinein, sondern vollführte einen weiten Bogen um den Planeten herum. Dreimal umkreiste der Energiestrahle Yridia unterhalb des Äquators und fuhr dann schließlich doch auf die Oberfläche hinab. Der Strahl verschwand in einem der großen Ozeane, wo riesige Dampfwolken aufstiegen. Doch Yridia selbst blieb intakt.

„Ob die Energie der Waffe nachlässt?“, spekulierte Colombo. April spähte über die Schulter des Ensigns und las selbst die Anzeigen ab. Doch wie zuvor sprengten die Energieanzeigen sämtliche Skalen. Der Strahl sollte eindeutig mehr tun, als nur ein bisschen Meerwasser verdampfen.

Und das tat er dann auch. Yridia löste sich nicht in einer gigantischen Explosion auf, sondern zerfiel stückchenweise. Landmassen und Ozeane vermischten sich, wurden als brauner Schlick von unvorstellbaren Kräften ins All katapultiert.

Zusammen mit weiß Gott wie vielen Yridianern.

Der spiralförmige Energiestrahle blieb konstant, während sich die Oberfläche des Planeten auflöste.

April erkannte nun, dass es nicht an seinem wissenschaftlichen Unverständnis lag. Auch nicht daran, dass er dieses Ausmaß an Zerstörung nicht begreifen konnte oder ihn die Trauer um Milliarden ausgelöschte Leben schlicht überforderte. Nein, der wahre Grund für seine hämmernden Kopfschmerzen befand sich unterhalb von Yridias Planetenoberfläche: Eine glänzende, metallische Kugel, deren Außenhülle ständig in Bewegung war und über eine kleine, runde Öffnung unterhalb ihres Äquators den auf sie abgefeuerten Energiestrahle einsog.

Abgesehen von der Größe war die Maschine ein exaktes Duplikat des künstlichen Mondes von Tagus III.

„Das ist doch schier unmöglich“, weigerte sich Colombo zu glauben, was ihm seine eigenen Augen vermittelten. Um die letzten Zweifel zu eliminieren stand April auf, schob den Ensign an der Wissenschaftsstation zur Seite und modifizierte den Sichtschirm genauso, wie vor neun Jahren.

Der Sturm wurde sichtbar. Wie eine gewaltige Gewitterfront legte sich das Phänomen, das die Ahnen als „Siegesturm“ bezeichnet haben, über das gesamte Weltall und verdichtete sich zusehends. Wie immer man es nennen wollte – Nullpunktfeld, Äther, Dirac-Ozean oder gar „Macht“, wie von Colombo bevorzugt. Was auch immer das Universum auf elementarer Ebene zusammenhielt, wurde nun von der Maschine manipuliert. April spürte den Schmerz bereits hinter seiner Stirn

und an seinem Hinterkopf und beobachtete, wie die Besatzungsmitglieder um ihn herum begannen, unterschiedlichste Schmerzsymptome zu zeigen.

„Tuvana an Brücke!“, meldete sich die Ärztin über das Intercom. „Meine Krankenstation wird gerade von Patienten gestürmt und mir geht es auch nicht wirklich gut. Was passiert hier?“

Es gab nur eine Antwort auf diese Frage und da April noch nie ein guter Lügner gewesen war, sagte er die volle Wahrheit: „Wir sterben, Doktor. Wir sterben alle.“

Thraak war tot. Und mit ihm zusammen der größte Teil des yridianischen Volkes, denn nur wenige Mitglieder dieser Spezies hatte sich außerhalb ihrer Heimat angesiedelt.

Doch Kirks Sorge ging weit über das Schicksal der Yridianer hinaus. Übertraf sogar seine Angst vor der Zerstörung der Erde. Mit einem Mal war ein Geist aus der Vergangenheit wiedererschienen und bedrohte die Zukunft allen intelligenten Lebens in dieser Galaxis und vielleicht sogar darüber hinaus. Das Objekt am Himmel – von Überresten Zeca Pandronas befreit, die der Maschine über eine Milliarde Jahre hinweg das Erscheinungsbild eines Planeten gegeben hatten – entfaltete seine Macht. Kirk spürte ganz genau, wie die manipulativen Wellen der Maschine auf sein Gehirn einwirkten. Noch war der Schmerz nur unangenehm, doch er würde sich steigern, das war gewiss.

Auch der tagusianische Mond – wenn auch nicht physisch anwesend – war auf Cold Station One studiert worden. Und zwar in der von Commander Colombo scherzhaft erwähnten Silberne-Kugel-Abteilung auf Ebene 47. Daher wusste Kirk genau, was ihm und dem Rest der Galaxis noch bevorstand: eine neue Schmerzepidemie, die für jedes höher entwickelte Wesen tödlich enden würden, sollte die Maschine nicht deaktiviert werden. Oder zerstört.

Aber wie zerstört man so ein riesiges Ding?“, fragte sich Kirk. Obwohl die klingonische Wache abgelenkt war, riskierte es Kirk nicht, zu der goldenen Stasisbox zu schauen. Aber er spielte mit dem Gedanken, die Disruptionsbombe einzusetzen. Es gab vielleicht eine kleine Schwachstelle, welche die Forscher auf Cold Station One ausgemacht hatten.

Nein, unmöglich! Diese Maschine ist viel größer als der künstliche Mond. Die Bombe im Inneren hochgehen zu lassen lässt das Ding vielleicht kurz rülpsen, aber auch nicht mehr.

„Abstellen!“, schrie Kang. Kirk konnte ihn nicht sehen, der gleißende Energiestrahл blendete zu stark um erkennen zu können, was auf der andern Seite der Halle vor sich ging. Er hörte nur ein selbstgefälliges Lachen Sekunden bevor das Dreieck seine Funktion einstellte und der Energiestrahл erstarb.

Die Schmerzen in Kirks Kopf nahmen nicht ab und vergeblich hoffte er darauf, dass sich die gewaltige Maschine im All ebenfalls abschaltete.

„Es ist auch nicht nötig, die Himmelswelt mit weiterer Energie zu versorgen“, sagte der Shisamu. „Sie hat alles, was nötig ist.“

„Ja, um uns alle umzubringen!“, rief Kor, der wie die meisten in der Halle eine Hand auf den Kopf gelegt hatte. Bei ihm war es die linke Schläfe, die schmerzte. Daher blieb seine rechte Hand frei für den Disruptor. Er richtete die Waffe nicht auf den Shisamu – was zwecklos gewesen wäre – sondern auf die Batteriekammer im hinteren Bereich der dreieckigen Halle.

„Das bringt Ihnen nichts“, winkte der Shisamu ab. „Die notwendige Energie wurde bereits übertragen. Wir brauchen das Dreieck nicht mehr. Sehr wohl aber diese Kontrollstation.“ Er zeigte auf die aus dem Boden wachsenden Kristalle und die Holo-Bildschirme. „Ich werde die Maschine so konfigurieren, dass sie keine Wirkung mehr auf Klingonen hat.“

„Ein Dahar-Meister namens Rurik ist vor neun Jahren auf Tagus III an diesem Vorhaben gescheitert“, sagte Kor, doch wieder gab sich der Shisamu unbeeindruckt:

„Na wenn schon! Ich selbst bin vor einer Milliarde Jahren daran gescheitert, meinem eigenen Volk das Überleben zu sichern. Aber ich bin seit meinem ersten Versuch klüger geworden und habe alle Möglichkeiten gut durchdacht. Ich bin mir sicher, dass ich es schaffen kann. Geben Sie mir nur etwas Zeit.“

„Sie haben das geplant. Nicht wahr?“, fragte Kang.

Der Shisamu grinste hämisch: „Ja. Auch wenn es lange Zeit reine Theorie war. Eine kleine Gedankenspielerei, die jedoch auf fruchtbaren Boden fiel, als die Klingonen Zeca Pandrona wiederfanden. Ja, ich gebe es ganz offen zu: Ich habe gewusst, dass Yridia eine Waffe – vergleichbar mit dem tagusianischen Mond – war. Deshalb habe ich euch unterstützt und darauf gedrängt, das Zeitdreieck gefälligst auch einzusetzen.“

„Hätten wir gewusst, was Sie vorhaben, hätten wir Sie nie auch nur in die Nähe des Dreiecks gelassen“, stellte Kang klar.

„Und genau deshalb, habe ich euch angelogen. Ihr Klingonen glaubt, ihr könnt harte Entscheidungen treffen, die das Schicksal einer ganzen Galaxis beeinflussen. Aber dem ist nicht so. Ihr denkt immer noch in viel zu kleinen Dimensionen.“

„Schalten Sie die Waffe ab!“, forderte Kor.

„Das kann ich nicht!“, behauptete der Shisamu. „Die Energie wurde übertragen und die Maschine macht damit das, worauf sie programmiert worden ist. Diese Programmierung kann ich von hier aus ändern. Aber ich kann die Maschine nicht daran hindern, ihre Funktion auszuführen, solange sie Energie hat, mit der ich sie reichlich gefüttert habe.“

„Lass‘ es ihn zumindest versuchen“, sagte Manja, die bisher geschwiegen hatte. „Wenn er die Maschine schon nicht abschalten kann, dann soll er wenigstens seine Neueinstellungen vornehmen. Warum sollen allen sterben, wenn wir Klingonen verschont werden können?“

Kang dachte über ihre Worte nach, während Kor nur trotzig die Arme vor der Brust verschränkte.

„Jede Minute, die wir warten, sterben noch mehr Klingonen“, sagte der Shisamu mit unheilvoller Stimme. „Ich kann sie davor bewahren.“

Das war der letzte Anstoß, den Kang gebraucht hatte. „Gut, dann machen Sie sich endlich an die Arbeit!“

Kor war entrüstet: „Vertrauen wir ihm denn jetzt plötzlich? Darf ich daran erinnern, dass der Kerl uns angelogen hat!“

„Seien Sie still, Kor!“, unterband Kang jedes weitere Widerwort und zog seinen eigenen Disruptor. „Sie haben natürlich recht, Kor. Aber welche Alternative bleibt uns jetzt noch?“

Kirk sah Kor an, dass dieser nachdachte. Dann gab der Klingone zu: „Ich weiß es nicht. Aber ich will versuchen, es rauszufinden. Senken Sie den Schutzschild, ich beame mich zurück auf die Klothos.“

„Meinetwegen. Ihre ständigen Beschwerden gehen mir langsam auf den Geist.“

Ohne eine Erwiderung verließ Kor die Halle. Er blieb noch kurz am Eingang stehen und sah zu Lori O’Shannon. Doch sie gab ihm mit einem stummen Kopfschütteln zu verstehen, dass sie bleiben wollte.

Dieses Verhalten fand Kirk interessant, doch noch weit mehr interessierte ihn, wie er den Inhalt dieses goldenen Würfels benutzen konnte, um die Galaxis zu retten.

Zufrieden sah Neyntari, dass sie Shisamus Vorhaben richtig vorausgesehen hatte. Natürlich hatte der Zweite Gebieter gewusst, was Yridia wirklich war, denn nicht die Tore der Zeit, sondern die Mondwaffe war auf Zeca Pandrona erforscht worden.

Du hast das Lügen, Täuschen und Verheimlichen im Lauf der Zeit nicht verlernt, Shisamu.

Natürlich sympathisierte sie nicht mit seinem Plan, diese klingonischen Wilden zur dominanten Spezies in der Galaxis zu machen. Und es würde auch nicht passieren. Denn schon vor einer Milliarde Jahren hatte sie ihm gesagt, dass es unmöglich sei, eine bestimmte Spezies vor den Auswirkungen des Siegessturms auszunehmen. Es war unmöglich, denn der Sturm konzentrierte sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Ein ganz einfaches Gehirnwellschema, das hochentwickelte Lebensformen von niedrigen Lebewesen unterschied.

Es gab kein Entrinnen für die Klingonen. Der Shisamu konnte trotz aller Anstrengungen nur versagen. Denn es gab nur eine einzige Möglichkeit, sich vor den Auswirkungen des Siegessturms zu schützen. Und zwar durch Abschirmung. Eingehüllt von einem kristallinen Netzwerk – wie jenes, das die Kristallsarkophage auf Tagus III durchzog – konnte man den Siegessturm überstehen.

Es hatte Neyntari viel Zeit gekostet, dieses Kristallnetzwerk zu reproduzieren, aber nun war sie geschützt. Das Kristallnetz durchzog die Wände des Atriums ebenso wie die Höhle, in der sich die Suliban-Kommune befand. Während die Galaxis zugrunde ging, lebten die Suliban unbehelligt ihr Leben. In den letzten Jahren hatten die Suliban in ständiger Angst gelebt, jederzeit von Klingonen angegriffen zu werden. Doch dieses Problem löste sich nun im wahrsten Sinne von selbst.

Danke, Shisamu. Du hast mir einen großen Dienst erwiesen. Wie du es dir gewünscht hast, wird es nach dem heutigen Tag nur noch eine einzige fortschrittliche Spezies in der Galaxis geben. Nur werden es nicht die Klingonen sein.

Neyntari vernahm, wie sich die Tür des Atriums öffnete. Nosaks Schiff war vor ein paar Minuten gelandet und sie hatte ihn wissen lassen, dass sie sofort mit ihm sprechen wollte.

Die Impfpistole zischte und April stöhnte vor Erleichterung auf. Er hatte die Kopfschmerzen bisher nur als störend und nicht als unerträglich empfunden. Aber erst jetzt, wo sie weg waren, wusste er wieder, wie es sich anfühlte, schmerzfrei zu sein.

„Kommt es mir nur so vor oder ist es diesmal nicht so schlimm wie damals?“, fragte Colombo, nachdem Doktor Tuvana auch ihm das Schmerzmittel injiziert hatte.

„Ich habe bereits einige Leute an ein EEG angeschlossen und kann das bestätigen“, sagte die Ärztin. „Die Veränderung am Gehirnwellenmuster ist nicht so markant wie vor neun Jahren, aber sie nimmt zu.“

„Dann ist diese Maschine hier wohl ein Prototyp für die Mondwaffe gewesen“, mutmaßte April.

„Ein Prototyp?“, fragte Colombo nach, der nicht glauben konnte, was er gerade gehört hat. „Dieses Ding ist tausendmal größer als es der dritte Mond von Tagus III war.“

„Prototypen müssen nicht zwangsläufig kleinere Varianten des Endmodells sein. Sie können auch deutlich größer und einfacher gebaut sein und dafür eine vergleichbare Leistung wie das Endprodukt liefern.“

„Primitiver? Meinst du, der Prototyp lässt sich leichter zerstören als der künstliche Mond?“

April hätte seinen Freund gerne aufgemuntert, aber die Größe machte das Unterfangen noch schwieriger. Vor neun Jahren war die Kelvin zusammen mit einer kleinen klingonischen Streitmacht in die Mondwaffe hineingeflogen und hatte das Innere großflächig bombardiert, bis irgendwo etwas explodiert war. Was immer damals zerstört worden war, war nur durch einen glücklichen Zufall getroffen worden. Der Prototyp war vielleicht primitiver, aber der Ort, an dem er anfällig war, konnte überall sein und seine Größe machte es noch unwahrscheinlicher, dass dieser Ort rein zufällig getroffen wurde. „Ich bezweifle es.“

„Sir“, meldete sich der Ensign. „Eines der klingonischen Schiffe verlässt das Asteroidenfeld und kommt direkt auf uns zu.“

„Ich lade die Waffen!“, sagte Colombo sofort, doch April gab ihm ein Zeichen, nicht so voreilig zu handeln. Oberflächlich machte die Kelvin einen sehr angeschlagenen Eindruck – immerhin schoss man selten auf sich selbst – aber ein Schlachtkreuzer allein gefährdete das Schiff nicht.

Das Abwarten lohnte sich, denn als der D5-Kreuzer auf dem Sichtschirm deutlich erkennbar wurde, meldete Olariu: „Sie rufen uns! Captain Kor von der Klothos für Sie.“

„Auf den Schirm.“

Der junge klingonische Captain war April von der Mission auf Praxis und Kronos bekannt. Er hatte sich seither kaum verändert, stellte April fest, als Kors Gesicht auf dem mittleren Sichtschirm eingeblendet wurde. *„Ich grüße Sie, Commander April!“*

„Captain Kor. Was können wir für Sie tun?“

„Interessant. Diese Frage wollte ich eigentlich Ihnen stellen. Commander, wenn Sie vorhaben, einen Angriff auf die Maschine zu starten, dann stehen Ihnen mein Schiff und meine Besatzung zur Verfügung.“

Aprils Augenbrauen zuckten überrascht hoch. Eine überraschende Wendung. „Wie kommt es zu diesem Sinneswandel?“

„Es ist kein Sinneswandel. Ich hatte bis eben noch die Hoffnung, auf dem Asteroiden etwas bewirken zu können. Diese Hoffnung hat sich zerschlagen und deshalb wende ich mich an Sie.“ Nach einer kurzen Pause, in der Kor tief Luft holte, fügte er hinzu: *„Und um Ihnen zu beweisen, dass sich nicht alle Klingonen wünschen, im Blut ihrer Feinde zu baden.“*

„Eine sehr fortschrittliche Ansicht“, lobte April. „Aber Sie wissen hoffentlich, wie gering die Erfolgsaussichten sind? Vor neun Jahren hatten wir eine ähnliche Situation. Damals ist ein Sternenflottenschiff zusammen mit einer klingonischen Flotte losgezogen und hat die Mondwaffe mit mehr Glück als Verstand zerstört.“

„Aber es gibt einen wichtigen Unterschied zu damals“, meinte Kor. *„Diesmal kämpfe ich an Ihrer Seite.“*

Soviel zu fortschrittlichen Ansichten.

Hilflos hockte Kirk da, in der großen Halle. Durch einen klingonischen Soldaten bewacht und von schlimmen Kopfschmerzen geplagt war genau das eingetreten, wovor er sich gefürchtete hatte: Er war zum Zusehen verdammt worden. Es war schlimm für ihn, einfach nur darauf zu warten und zu hoffen, dass es der Sternenflotte vielleicht gelang, die Maschine zu vernichten, die all dieses Leid verursachte. Doch Kirk wusste besser als jeder andere, wie hoffnungslos ein solcher Versuch ausfallen würde.

Warum muss dieses Ding so viel größer sein als der tagusianische Mond?, ärgerte sich Kirk. *Dann könnte die Bombe vielleicht etwas ausrichten.*

Es waren nur Gedankenspielereien. Denn selbst wenn die Bombe stark genug wäre, blieb noch die Frage offen, wie er sie an ihr Ziel bringen sollte. Sein Bewegungsspielraum erwies sich als äußerst eingeschränkt und die Schmerzen setzten ihm ziemlich hart zu. Es fiel ihm schwer, die Konzentration zu halten und so blitzte immer wieder ein Bild vor seinem geistigen Auge auf. Winona und Sam.

Wie es ihnen jetzt wohl ergehen mag? Was würde ich nicht alles darum geben, jetzt bei ihnen sein zu können.

„Was ist das?“, verlangte Kang zu wissen und hob die Stasisbox hoch. Mit dem Würfel in der Hand trat er vor den knienden Kirk und wiederholte seine Frage: „Was ist das? Sie haben vorhin versucht, es zu erreichen. Es muss für Sie wichtig sein.“

Gute Schlussfolgerung, dachte Kirk, doch seine Lippen blieben versiegelt. Nicht so die Stasisbox. Während Kang den Würfel von allen Seiten begutachtete und in seinen

Händen drehte, streifte sein kleiner Finger an einer Kante des Würfels entlang, worauf sich die Box öffnete.

Kann es wahr sein? Werde ich so sterben? Weil dieser Klingone zufällig den Öffnungsmechanismus der Box gefunden hat?

Der Tod durch die Disruptionsvorrichtung war zumindest eine schnellere Art zu sterben, als dieser schleichende Tod, den er gerade erlitt. Kirk war sich nur nicht ganz sicher, welche Art zu sterben er vorzog. Solange er lebte und aufrecht stehen konnte, konnte er noch immer gegen sein Schicksal ankämpfen.

Mein Problem ist, dass ich zwar noch immer lebe und trotzdem nicht aufrecht stehen und kämpfen kann.

Kang nahm die Bombe aus der Stasisbox und begutachtete sie mit leerem Gesichtsausdruck. Sekunden vergingen, Punkte auf dem Display verschwanden nach und nach. Und dann riss Kang plötzlich die Augen auf. Er hatte erkannt, was er da in Händen hielt. „Es ist ein Sprengsatz!“, rief er so laut, dass alle Anwesenden in der Halle zu ihm sahen. Auch der Shisamu, der seine Arbeit an der Kristallkonsole unterbrach.

Kirk beobachtete wie Kang die Bombe wieder in die Box legte und den Deckel zuklappte. Die Zeit stand wieder still im Inneren. Doch Kang wusste das nicht und Kirk spitze die Ohren.

„Eine Bombe irgendeiner Art“, erklärte Kang. „Deshalb sind die drei hierhergekommen. Sie wollten dieses Gebäude sprengen.“

„Beunruhigend“, gab der Shisamu zu. „Wir müssen die Bombe loswerden.“

„Ich stimme zu. Der Countdown ist bereits in seiner Endphase. Ein paar Minuten höchstens. Ich rufe sofort eines unserer Schiffe hierher. Sie können die Bombe ins Weltall beamen. Ich hoffe nur, sie sind schnell genug hier.“

„Warten Sie!“, unterbrach der Shisamu und verhinderte mit einem festen Griff an Kangs Oberarm, dass dieser sein Sprechfunkgerät hervorholte. Dann lächelte der Shisamu böse. „Warum etwas verschwenden? Ich habe eine lustige Idee!“

Ohne weitere Erklärung ging er zu den Holografien zurück und aktivierte unvermittelt das Dreieck. Während Kang noch davor stand.

Der Klingone warf sich schnell zu Boden, Manja gab einen schockierten Schrei von sich. Doch ihre Aufregung war unbegründet, denn diesmal schoss kein Energiestrahler aus dem Dreieck hervor.

So unauffällig wie möglich rutschte Kirk etwas weiter nach links, näher an Captain Robau heran. Von hier aus konnte er besser sehen, was vor sich ging. Kirks Kinnlade klappte herunter, als er sah, was im Zentrum des Dreiecks los war. In der Öffnung sah Kirk das Weltall.

Hin und her huschten die Sterne, als sei das Dreieck – oder der Shisamu, der es bediente – auf der Suche nach etwas bestimmten.

„Das kann doch nicht der Zeitpunkt der Schöpfung sein“, stellte Kang irritiert fest. „Der war vor ungefähr 14 Milliarden Jahren. Damals gab es noch längst keine Sterne.“

„Das Zeitdreieck mag kein Präzisionsgerät sein“, sagte der Shisamu. „Aber es kann mehr, als nur eine Verbindung mit einem einzigen Punkt in der Galaxis herzustellen. Ich kann eine Brücke zu jedem beliebigen Ort in der Galaxis aufbauen. 14 Milliarden Jahre oder eine Sekunde in der Vergangenheit.“

Kirk begriff im selben Moment wie Kang, dass der Shisamu die Bombe und die Stasisbox auf diese Weise entsorgen wollte.

„Sehr gut“, sagte der Klingone. „Dann halten Sie die Darstellung mal an. Ich werfe die Bombe jetzt durch das Dreieck.“

„Noch etwas Geduld!“, forderte der Shisamu und Kirk erkannte nun nicht nur Sterne hinter dem Dreieck, sondern auch Planeten. Sie huschten schnell vorbei, waren nur schemenhaft zu erkennen. Mit Ausnahme von einem.

„Ah, der wird Ihnen gefallen!“, verkündete der Shisamu, während ein roter Wüstenplanet mit wenigen erkennbaren Wasserflächen darauf immer näher kam. Kirk hätte normalerweise angenommen, dass auf einem so unwirtlich aussehenden Planeten niemand lebte, doch er wusste es besser. Es handelte sich um den Planeten Vulkan mit sechs Milliarden Einwohnern, konzentriert auf einige wenige Ballungszentren wie ShiKahr oder ...

„Vulcana Regar“, identifizierte Kang die Stadt, die nun aus großer Höhe sichtbar wurde. Aus der Vogelperspektive war die berühmte hängende Stadt schwer zu erkennen, aber die Umgebung der Stadt, mit ihren spitz aufragenden Felsen, Zeichen massiver tektonischer Verwerfungen, war allseits bekannt.

„Warum warten, bis diese Vulkanier an üblen Kopfschmerzen zugrundegehen? Los, Kang! Ich weiß nicht, wie lange ich den örtlichen und zeitlichen Fokus halten kann!“

Kirk bemerkte, dass er sich verschätzt hatte. Er hatte fest damit gerechnet, dass Kang gleich den ganzen Würfel durch das Zeitdreieck werfen würde. Seine Unwissenheit über die Stasisfunktion der Box hätte bewirkt, dass die Kiste zwar auf Vulkan ankam, dort aber nie detonieren würde. Doch Kang machte das Unerwartete. Er wusste nun, wie die Box zu öffnen war, strich über die gesamte Länge einer Kante und über die jeweiligen Ecken, bis sich die schmalen Spalten bildeten. Die Stasisfunktion war soeben aufgehoben worden.

Kang ergriff den aufgeklappten Deckel mit der einen Hand und hielt die Unterseite der Box flach auf der anderen Hand. Er wollte die Bombe wie Wasser aus einem Kübel schütten. Direkt nach Vulcana Regar.

Kirk wusste nicht, woher er die plötzliche Kraft nahm, aber mit einem Mal waren die Schmerzen vergessen. Schneller als die Wache reagieren konnte war Kirk auf den Beinen, lief die zwei niedrigen Stufen hoch und rammte Kang in vollem Lauf, stieß ihn zur Seite.

Die Box fiel auf den Boden, der Deckel schloss sich dabei wieder und mit einer schnellen Reaktion stoppte Kirk die Kiste, ehe sie durch das Dreieck kullern konnte. Er hob sie auf und beobachtete zufrieden, wie der „Fokus“, wie es der Shisamu genannt hatte, verloren ging. Die Darstellung zitterte, ruckartig verschwand Vulcana Regar aus der Mitte des Dreiecks.

„Jetzt muss ich mir eine andere Föderationsstadt suchen“, brummte der Shisamu verärgert. Seine Stimme wurde untermalt von vertrauten Geräuschen. Wiederholtes Klicken und lautes Summen von einsatzbereiten Energiezellen. Kirk wusste genau, was jetzt kam, als er sich langsam umdrehte.

Oh, wie sehr ich das hasse. Warum müssen die immer auf mein Gesicht zielen?

Drei Disruptoren zielten auf Kirks Kopf. Kang stand vom Boden auf, wischte sich ein paar Tropfen Blut von der Stirn, wo er hart auf eine der Stufen aufgeschlagen war. „Sie werden mir langsam lästig.“

Kirk gefiel gar nicht, wie Kang diese Worte sprach. Ihm wurde klar, dass ihm der Klingone kein Ultimatum stellen und keine Möglichkeit zur Verhandlung geben würde. Kang ging davon aus, dass ihm die Zeit davonrannte. Doch der einzige, dem die Zeit wirklich davonrannte, war Kirk. Kang würde gleich den Schussbefehl geben.

Die einzige Fluchtmöglichkeit – die einzige Möglichkeit seinem Schicksal zu entrinnen – befand sich direkt hinter Kirk. Ein Schritt zurück.

Kein Präzisionsgerät.

So hatte es der Shisamu bezeichnet. Trat Kirk durch das Dreieck, wohin würde es ihn verschlagen?

Der örtliche und zeitliche Fokus.

Vielleicht stellte er sich die falsche Frage, merkte Kirk. Vielleicht war es nicht so wichtig, wo er landete, sondern wann!

Die Disruptoren wurden etwas gehoben, zitterten nicht einen Millimeter. Die Schützen erwarteten den Befehl, Kirk zu exekutieren. Und Kirk erkannte mit einem Schlag, dass dies nicht sein Schicksal war. Plötzlich ergab alles einen Sinn.

Ich bin schon einmal vor ein paar Jahren aus diesem Gefängnis entkommen.

Das ist es, was ich als nächstes vorhabe: Meinen eigenen Weg finden. Und Buße tun.

Unser Schicksal entspricht der Summe all unserer Entscheidungen.

Wir werden uns nicht mehr wiedersehen, Kirk.

War diese letzte Prophezeiung wirklich richtig? Aus einer gewissen Perspektive wohl schon. Eine Perspektive, die bald die Seine sein würde. Wenn er sich entschloss, sein Schicksal zu akzeptieren.

Mein Schicksal besteht nicht darin, auf diesem luftleeren Asteroiden zu sterben.

Wo immer du gerade bist, Zarial. Ich wünsche uns beiden viel Glück.

Kirk entschied sich freien Willens für sein Schicksal, ignorierte die auf ihn gerichteten Waffen und machte einen weiten Schritt zurück.

Zu langsam!

„Feuer!“, befahl Kang.

Der mittlere der drei Disruptorläufe glühte auf während Kirk noch nicht einmal einen Fuß in das Dreieck gesteckt hatte. Aus einem Reflex hielt er den Atem an. Heißes Feuer brannte in seinem Gesicht. Und der Schuss verfehlte ihn. Denn der Träger der Waffe brach zusammen, eingehüllt in das blaue Waffenfeuer eines Betäubungsschusses.

Die beiden Klingonen neben ihm ließen ihre Waffen etwas sinken, sahen überrascht zu ihrem zusammenbrechenden Gefährten. Kirk nutzte die Ablenkung und vollendete den Schritt. Er spürte regelrecht, wie Zeit und Raum an ihm zerrten und bevor er die Halle auf dem Asteroiden endgültig hinter sich ließ, sah er noch Lori O'Shannon. Sie hielt ihre Betäubungspistole noch in der Hand, schwenkte herum, um den nächsten Klingonen zu betäuben. Doch dann brannte rotes Phaserfeuer, versengte ihren Oberkörper. Wie in Zeitlupe sank Lori zu Boden.

Und Kirk machte sich auf den Weg zu einem Rendezvous mit dem Schicksal.

Neyntari bemerkte, wie sorglos sie gewesen war. Denn als sie sich umdrehte, sah sie nicht Nosak, der das Atrium betreten hatte. Zwar konnten die Suliban der Cabal ihre Gestalt verändern, aber Neyntari ließ sich dadurch nicht täuschen. Der Mann – ein Mensch – war eindeutig nicht Nosak.

„Wer sind Sie?“, fragte Neyntari. Sie versuchte gleichzeitig die Antwort in den Gedanken des Mannes zu finden. Doch sie traf auf eine mentale Barriere. Der Mann verfügte über einen ausgesprochen disziplinierten Geist und so gaben seine Gedanken keine Informationen preis. Seinen Namen nannte der Mann jedoch völlig bereitwillig:

„Zarial.“

Und in dem Moment, als er diese Worte sprach, wusste Neyntari sofort, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Die Kleidung war anders, das Gesicht etwas weniger rund und ein wenig gealtert. Aber so unmöglich es auch erschien, wusste Neyntari plötzlich, wer da vor ihr stand. Sie sah zu dem Holo-Bildschirm, der ihr die Geschehnisse auf Zeca Pandrona zeigte und dann wieder zurück zu dem Mann, der milde lächelte, als er die Verwirrung der Ahnin erkannte:

„Man nannte mich in den letzten Jahren Zarial. Aber mein wahrer Name lautet George Kirk.“

Interludium III

2223 n.Chr.

Zuerst war es nur der Sternenhimmel. Mehr sah Kirk nicht, nachdem er das Zeitdreieck durchschritten hatte und er fand sich bereits damit ab, den größten Fehler seines Lebens begangen zu haben. Das Dreieck war nicht mehr fokussiert gewesen und hatte ihn im Weltall abgesetzt. In einem Raumanzug ohne Helm.

Und dann merkte er, wie die Schwerkraft an ihm zog. Er drehte sich um 180 Grad und sah nur noch die rote Wüste Vulkans unter sich. Noch Kilometer entfernt, doch immer näher kommend. Kirk fiel auf den Planeten hinab, der Wind blies nicht nur, sondern zerrte regelrecht, als wolle er Kirk die Haut vom Gesicht reißen.

Die zusammengepresste Luft fing sich in Kirks Kragen, ließ den Anzug wild flattern und seinen Träger im Wind taumeln. Die Sterne wurden durch blassblauen Himmel ersetzt. Abwechselnd sah Kirk blau und rot und fürchtete seinen Aufprall auf dem roten Untergrund, auf den er zuraste.

Trotz des Herumwirbelns erkannte er bereits Details des Wüstenbodens. Und egal ob er auf weichem Sand landete oder von der Spitze einer Verwerfung aufgespießt würde, betrug seine Überlebenschance gleich Null.

Sekunden trennten ihn noch von seinem Aufprall, als er es schaffte, eine Hand von der Stasisbox, die er noch immer umklammert hielt, zu lösen. Ihm gelang es, mit der freien Hand den Riemen, der über seinen Brustkorb geschnallt war, zu packen. Verzweifelt tastete er dort nach dem kleinen Schieberegler und schob ihn sofort hoch, als er ihn fand.

Mit einem lauten Brummen aktivierte sich die Antigrav-Platte auf seinem Rücken, kämpfte gegen die Schwerkraft Vulkans an. Kirk fühlte sich, als würde er in zwei Teile zerrissen werden, ein lauter Schrei entkam seiner Kehle.

Und sein offener Mund füllte sich mit Sand. Aus dem Fall wurde ein Rollen, er kullerte an einer Düne herab. Es erschien Kirk wie eine Ewigkeit in der meinte, im Sand zu ersticken.

Irgendwann kam er zum Stillstand und er lebte noch. Er würgte sofort den sandigen Schleim aus sich heraus und hustete sich die Seele aus dem Leib. Kirk begnügte sich zuerst damit, einfach nur mal auf allen Vieren zu bleiben und sich zu beruhigen.

Er verschaffte sich einen Überblick über den Ort, an dem er gelandet war. Dieser präsentierte sich nicht besonders abwechslungsreich. Sand wohin das Auge reichte. Er war in irgendeiner vulkanischen Wüste gelandet und von diesen gab es viele. Und sie hatten alle gemeinsam, dass sie sehr heiß waren. Das erklärte jedoch nicht die Hitze an seinem Rücken und den Brandgeruch.

Schnell befreit sich Kirk von der Antigrav-Platte, die sich angesichts der Überbelastung in Rauch auflöste, und warf sie von sich fort. Diese Geräte waren einfach nicht dafür gedacht, beim Eintritt in die Atmosphäre eines Planeten verwendet zu werden. Dennoch verdankte Kirk dieser Technologie sein Leben.

So kurz nach seinem Höllenritt durch den vulkanischen Himmel fiel es Kirk schwer, die Düne wieder hoch zu klettern. Jeder Muskel, den er besaß, tat ihm weh. Doch er musste sich ein besseres Bild von seiner Umgebung verschaffen und das konnte er nur von der Kuppe der höchsten Sanddüne aus schaffen.

Oben angekommen musste er darauf aufpassen, nicht sofort auf der anderen Seite hinunterzufallen. Er verlagerte seinen Schwerpunkt gerade noch rechtzeitig nach unten und verharrte in leicht gehockter Position.

Auch von hier aus sah Kirk weit und breit nur Wüste, doch am Horizont erkannte er die Umrisse spitz aufragender Felsformationen. Solche gab es sicher häufig auf dem einst tektonisch sehr aktiven Planeten Vulkan. Aber da das Zeitdreieck vor Kirks Durchschreiten auf Vulcana Regar eingestellt war, hielt es Kirk für wahrscheinlich, dass sich die Stadt irgendwo in dieser Richtung befinden musste.

Außerdem waren die Felsen der einzige auffällige Punkt rund um ihn herum. Es gab kein anderes Ziel.

In den Taschen seines Raumanzugs fand Kirk ein paar Vitaminriegel und zwei kleine Wasserbeutel. Nicht viel und wahrscheinlich nicht einmal genug, um damit in die Nähe der Verwerfungen zu gelangen. Doch welche andere Wahl hatte er schon?

Kirk ließ alles zurück, was er nicht unbedingt brauchte, behielt den Anzug an, dessen Isolation auch vor der Hitze ein wenig schützte, und bastelte sich aus der defekten Antigrav-Platte einen Sonnenschutz, den er sich über den Kopf hielt. Und den wichtigsten Gegenstand, die Stasisbox, verstaute er wieder in der Brusttasche.

So ausgestattet machte er sich auf den Weg und vertraute seinem Schicksal, dass sich alles zum Guten wendete. Er glaubte fest daran, dass alles, was ihm ab jetzt bevorstand, vorherbestimmt war. Dieser Glaube spornte ihn an und entfachte zugleich tiefe Verzweiflung.

Was Kirk erst nach einer Weile bewusst wurde war der Umstand, dass ihm jeder Körperteil weh tat mit Ausnahme seines Kopfes. Die Maschine war nicht aktiv. Aber war sie *nicht mehr* aktiv oder *noch nicht* aktiv? Eine Frage, die er ganz allein in der Wüste nicht beantworten konnte. Sein Anzug verfügte über keine Tricorder-Manschette und er konnte deshalb kein aktuelles Zeitsignal auffangen.

Nur mit der Gewissheit ausgestattet, dass das Zeitdreieck kein Präzisionsgerät war, blieb Kirk während seines Wüstenmarsches nur das Philosophieren über verschiedene Möglichkeiten übrig.

Er schlug aus, dass er mehr als 50 Jahre in die Vergangenheit zurückgeworfen worden war. Das passte nicht zu seiner Vermutung über sein Schicksal.

Ich und Winona wären noch gar nicht auf der Welt. Gibt es vielleicht noch gar kein jüngeres Ich von mir? Muss dieses jüngere Ich erst noch gezeugt und geboren werden?

Wenn ja, dann würde Kirk noch lange Zeit auf die Erfüllung seines Schicksals warten müssen.

Es war der Beginn des dritten Tages seines Fußmarsches. Kirk hatte inzwischen die Dünen hinter sich gelassen und ein Flachland erreicht. Und doch schien er den Felsen am Horizont so gut wie gar nicht näher zu kommen.

Und er würde es auch nicht. Kirk warf den leeren Wasserbeutel achtlos weg und schleppte sich noch ein paar Schritte. Doch sein Körper wollte nicht mehr. Seine Beine begannen zu zittern, er taumelte in Schlangenlinien, bis seine Knie nachgaben und er rücklings zu Boden ging.

Zum ersten Mal wünschte er sich, er hätte Kang nicht daran gehindert, die Bombe durch das Dreieck zu werfen. Wenn es ihm doch nur egal gewesen wäre, ob ein paar Vulkanier früher oder später starben. Doch dieser Gedanke widersprach allem, woran er glaubte. Und wenn es wirklich sein Schicksal war, durch dieses Dreieck zu gehen ... Welche Auswirkungen hätte es gehabt, wenn er das Schicksal betrogen hätte? Würde sein eigenes Selbst, das dazu bestimmt war, in dieser Wüste zu landen, aus der Geschichte verschwinden? Hätte sich die Vergangenheit selbst korrigiert? Oder wäre das gesamte Universum aufgrund eines Paradoxons ausgelöscht worden?

Fragen über Fragen. Und auf keine würde er eine Antwort finden, denn er starb. Unbarmherzig brannte die Sonne auf Kirks Leib herab und verbrannte ihn ganz langsam.

„Schatten“, murmelte Kirk vor sich hin. „Wasser.“ Das war alles was er sich jetzt noch wünschte.

Und an diesem Tag erfüllten sich Kirks Wünsche, denn unmittelbar nachdem er diese Worte gesagt hatte, beugte sich jemand über ihn. Ein Schatten fiel über Kirks Gesicht, er war völlig schwarz vor dem Hintergrund des weißen Himmels. Kirks Augen brauchten einen Moment um sich anzupassen. Er erkannte schließlich einen

älteren Mann, der ihn mit ernster Miene betrachtete. Die weiße Kapuze seiner kuttenartigen Kleidung ließ nur das faltige Gesicht frei, aber für einen Augenblick erhaschte Kirk einen Blick auf ein Ohr des Mannes. Es war leicht gebogen und lief nach oben hin spitz zu.

Ein Vulkanier.

Dann spürte Kirk Feuchtigkeit auf seinen Lippen. Er bemerkte, dass ihm der Mann eine Wasserflasche an den Mund hielt und begierig schluckte Kirk die Flüssigkeit – auch wenn sie etwas schal schmeckte – runter.

Der alte Mann gönnte ihm nur wenig, er musste wohl selbst streng rationieren. Kirk hätte ihm gerne gedankt, doch sein Hals war noch immer trocken. Doch der Vulkanier nickte nur verständnisvoll. Er hatte Kirks Absicht erkannt.

Und dann geschah etwas, mit dem Kirk nie und nimmer gerechnet hatte. Der alte Mann sagte nur ein Wort: „Zarial.“

Er meinte nicht sich selbst, wurde Kirk klar. *Er meint mich!*

Nun hatte Kirk Gewissheit: Sein Schicksal erfüllte sich. Er war zu Zarial geworden, der nichts anderes war, als George Kirks älteres Ich.

Auf Tagus III und auf Japori II ... da bin ich mir selbst begegnet. Nein, ich werde mir selbst begegnen.

Kirk spürte, wie der Vulkanier ihn mit erstaunlicher Kraft einfach hochhob und über seine Schulter warf. So trug der Vulkanier ihn über das Flachland auf ein unbekanntes Ziel zu. Doch wohin ihn der Alte auch brachte, Kirk war nun felsenfest davon überzeugt, dass er sein Ziel auch erreichen würde.

Unvermittelt wurde Kirk aus seinem Schlaf gerissen, als der alte Vulkanier stolperte und fiel. Er stöhnte vor Schmerz und Kirk hätte alles getan, um ihm zu helfen. Doch er fühlte sich machtlos.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, doch Kirk erkannte etwas. Lichter! Ein niedriger Berg ragte mitten in der Ebene auf, doch er war beleuchtet. An der Außenseite der Erhebung befanden sich Öffnungen wie Fenster, durch die Licht fiel.

Kleine Lichtflecken bewegten sich auch am Fuße des Berges. Kirk stellte erleichtert fest, dass es sich um elektrische Fackeln handelte. Mindestens ein Dutzend und die Fackelträger kamen im Laufschrift auf Kirk und den alten Mann zu. Kirk legte dem alten Mann zur Beruhigung eine Hand auf die Schulter und krächzte: „Nur die Ruhe. Hilfe ist unterwegs.“

„Meine Gedanken ...“, brachte der alte Mann angestrengt hervor. Kirk senkte seinen Kopf etwas tiefer, um ihn besser verstehen zu können. „Meine Gedanken ... zu deinen Gedanken.“ Die Hand des Vulkaniers fuhr hoch, seine Finger krallten sich an Kirks linke Gesichtshälfte.

Kirk wusste nicht, wie ihm geschah. Eine Flut an Erinnerungen, Gedanken, Emotionen und Wahrnehmungen erschlug ihn regelrecht. Er fühlte sich, als würde sein Innerstes nach außen gekehrt, sein Wissen unter einem Mikroskop sezziert. Und der Vulkanier nahm alles in sich auf, kannte nun Kirks Träume und Hoffnungen. Und sein Schicksal.

Die Hand löste sich wieder von seinem Gesicht und überrascht sah Kirk, dass der alte Mann lachte. Einen Vulkanier lachen zu sehen war höchst ungewöhnlich. Der einzige Vulkanier, den Kirk ein wenig besser kannte, war Botschafter Sarek und es überstieg seine Vorstellungskraft, sich den Diplomaten lachend vorzustellen.

„Zarial“, sagte der alte Mann. Dann waren die Leute, die vom Berg herangeeilt waren, auch schon da. Im Licht der Fackeln erkannte Kirk, dass es sich ausschließlich um Vulkanier handelte und sie ähnliche Kleidung trugen wie der alte Mann. Sie sprachen schnell aber ohne Hektik zu vermitteln miteinander, hielten Geräte über die beiden liegenden Männer – medizinische Tricorder.

Schließlich packten sie alle zusammen an und trugen Kirk und den alten Vulkanier zum Berg. Zum Tempel von Amonak, wie Kirk etwas später herausfinden sollte.

Die folgenden Tage verbrachte Kirk in einer kleinen, spartanisch eingerichteten Wohnung, die eigentlich für Pilger vorgesehen war. Die Mönche und Ordensschwwestern kümmerten sich gut um ihren Gast und alle paar Stunden sah ein Heiler nach ihm. Kirk kam langsam wieder zu Kräften und fühlte sich bereit, sein Krankenbett zu verlassen. Er erwartete bald einen weiteren Besuch des Heilers und wollte ihn darauf ansprechen. Doch als sich die Tür öffnete, betrat eine Frau die Wohnung. Kirk war sich sicher, ihr noch nie begegnet zu sein. Sie war eine wahre Schönheit und strahlte eine besondere Würde aus. Ihr weißes Gewand war völlig makellos, saß wie angegossen. Und das silberne Diadem in ihrem schwarzen Haar ließ darauf schließen, dass sie einen besonderen Status innehatte.

„Ich bin Hohepriesterin T'Rea“, stellte sie sich vor. Sie blieb am Fußende des Bettes stehen.

„Hohepriesterin? Ich verstehe. Dann war ich in den letzten Tagen Ihr Gast. Meinen aufrichtigen Dank dafür.“

„Nein, Sie waren nicht mein Gast“, korrigierte T'Rea und klang bedrückt, als sie erklärte: „Sie waren der Gast meines Vaters. Des Mannes, der Sie in der Wüste gefunden hat. Er war auf dem Rückweg von einer Pilgerreise und hat Sie den Rest des Weges bis hierher getragen.“

„Wie geht es ihm?“, fragte Kirk sofort.

„Er starb am nächsten Tag aufgrund von Überanstrengung.“

Kirk schlug die Hände vors Gesicht. Er war schuld daran, dass T'Reas Vater gestorben war. *Wäre ich doch besser niemals durch das Dreieck getreten.*

„Ich mache Ihnen keine Vorwürfe“, sagte T'Rea. „Und mein Vater tat es auch nicht. Bevor er starb, änderte er sogar sein Testament und beauftragte mich, Ihnen Unterschlupf und jede erdenkliche Hilfe zu gewähren.“

„Aber er kannte mich doch kaum. Doch ... er berührte mein Gesicht ...“

„Für eine Gedankenverschmelzung. In seinem Testament ging er nicht genau darauf ein, was er in Ihrem Geist gesehen hat. Aber er kam zur Überzeugung, dass Sie ein gutes Werk vollbringen werden, es aber nicht ohne meine Unterstützung schaffen werden.“

„Ich möchte Ihnen nicht zur Last fallen.“

„Keineswegs“, versicherte T'Rea. „Es könnte sogar recht interessant sein, einen Menschen hier im Kloster zu haben. Ich fand Spezies, die keine so große Anstrengung darauf verwenden, ihre Emotionen zu tarnen, schon immer ... faszinierend.“

Sie wollte es dabei belassen und wieder gehen. Doch Kirk musste noch etwas wissen: „Eine Frage noch!“

„Ja?“

„Ich habe schon einige Ihrer Leute gefragt, aber sie konnten mir nur vulkanische Zeitangaben liefern. Wissen Sie vielleicht, welche Sternzeit wir momentan haben?“

„Sternzeit? Sind Sie ein Mitglied der Sternenflotte?“

Kirk lächelte. „Ob ich zur Sternenflotte gehöre hängt von der Sternzeit ab. Naja, nicht wirklich ich. Sondern ... Nun, sagen wir einfach, dass mein Ich derzeit ein recht fließendes Konzept ist.“

T'Rea hob eine Augenbraue, sagte dann schließlich: „Sie haben Glück. Ich war bis vor kurzem noch die Gattin eines Diplomaten und kenne mich mit dieser Form der Zeitrechnung aus. Wir haben Sternzeit 2223,80.“

Kirk war sofort auf den Beinen und begann in der kleinen Wohnung auf und ab zu gehen. Sternzeit 2223,80. Nicht nur dass dieses Datum fast neun Jahre in der Vergangenheit lag. Es bedeutete, dass die U.S.S. Kelvin in weniger als einer Woche ihren Jungfernflug antreten würde.

Mein jüngeres Ich erhält vielleicht gerade eben die Mitteilung, sich zur Inferna-Station zu begeben. Oder ist gerade frisch eingetroffen.

Kirk dachte noch ein paar Tage voraus. Der erste Zwischenstopp der Kelvin nach ihrem Start würde das Schiff nach Vulkan bringen.

Das kann kein Zufall sein. Wenn ich wirklich Zarial bin, dann liebe ich mir diese Gelegenheit, an Bord meines Schiffes zu gelangen, doch nicht entgehen. Aber was habe ich dort getan?

Der goldene Würfel, der auf dem Beistelltisch neben dem Bett stand, fiel Kirk auf.

Mein jüngeres Ich ist an Bord der Kelvin. Ich kann mich also nicht als George Kirk ausgeben. Ich bin kurz nach der Ankunft der Kelvin bei Tagus III mit dem Shuttle hinuntergeflogen, bin dort in der Höhle verschüttet worden. Nein, ich kann definitiv nicht offen als George Kirk aufgetreten sein. Aber ich habe etwas anderes gemacht. Etwas, von dem selbst neun Jahre später niemand etwas weiß. Das große Mysterium.

Er blieb stehen und wandte sich T'Rea zu, die seine unruhige Wanderung interessiert beobachtet hatte. „Ich muss wohl früher als gedacht Ihre Hilfe in Anspruch nehmen.“

„Wie Sie wünschen. Um was geht es?“

Kirk erklärte ihr, dass es für ihn absolut notwendig war, unbemerkt an Bord eines Sternenflottenschiffs zu gehen, das in wenigen Tagen medizinische Versorgungsgüter an Bord nehmen sollte. Kirk wusste von Winona, dass Doktor Tuvana sich vor dem Abflug der Kelvin darüber beschwert hatte, dass sie kaum Medikamente vorrätig hatte. Winona war es gelungen – oder wird es gelingen – bei einem zivilen Depot auf Vulkan einen Großteil des benötigten Vorrats aufzutreiben.

Kirk konnte an T'Reas Gesicht nicht ablesen, was sie von seinem Vorhaben hielt. Er bat sie ganz offen um Unterstützung bei einer illegalen Tat und er konnte sich nicht einmal rechtfertigen, ohne weitere Informationen aus der Zukunft preis zu geben. Kirk war sich sicher, dass er mit der Vulkanierin irgendwann noch einige Informationen teilen würde, doch noch war dies nicht der Fall.

„Sie zusammen mit den Medikamenten an Bord des Schiffes zu beamen, wird sich arrangieren lassen“, sagte sie schließlich. „Ich habe Vertrauen in meinen Vater und mein Vater vertraute Ihnen. Sie können sich auf mich verlassen.“

Kirk atmete erleichtert aus. „Vielen Dank!“

T'Rea öffnete die Tür, verharrte diesmal jedoch ohne von Kirk zurückgerufen zu werden. „Mein Vater nannte Sie Zarial. Das ist nicht ihr wahrer Name.“

Keine Frage, sondern eine Feststellung. „Ja“, bestätigte Kirk. „Aber es wäre wohl besser, wenn Sie mich vorerst nur unter diesem Namen kennen. Irgendwann sage ich Ihnen, wer ich wirklich bin, dann werden Sie es sicher verstehen.“

Sie nickte.

„Wissen Sie eigentlich, warum Ihr Vater mich Zarial nannte?“

Für den Bruchteil einer Sekunde huschte ein schelmisches Grinsen über T'Reas Mund, dann sagte sie wieder völlig emotionslos: „Der Name entstammt einer alten vulkanischen Sage. Zarial ist der Name eines Mannes, der dieser Sage nach vom Himmel fiel.“

Einen besseren Decknamen hätte ich mir selbst gar nicht ausdenken können.

Schmerz!

Dies war das Signal, sich in Bewegung zu setzen. Kirk verließ die kleine Kabine, die er als blinder Passagier an Bord der Kelvin bewohnte und schlich durch die Korridore.

Es kamen ihm nur wenige Besatzungsmitglieder entgegen, aber sie erkannten ihn nicht. Kirk hatte seine vulkanische Zivilkleidung, die ihm T'Rea zur Verfügung gestellt hatte, gegen eine braune Uniform des Sicherheitsdienstes getauscht. Diese hatte er in der Bordwäscherei mitgehen lassen.

Der Kopfschmerz – ausgelöst durch die Maschine, die sich als tagusianischer Mond getarnt hatte – gab ihm den nötigen Vorwand, sein Gesicht zu bedecken. Er hielt seine Hand vor das Gesicht und erspähte durch die Finger andere Besatzungsmitglieder, die in ähnlicher Pose durch die Korridore gingen.

Nur wenige hatten es so eilig, um den Schmerzen keine Beachtung zu schenken. Eine dieser Ausnahmen bildete der Transporterchef Parani, der gefolgt von mehreren seiner Techniker durch die Gänge hetzte und jeden achtlos zur Seite schob, der ihm im Weg stand.

Den Grund dafür kannte Kirk. Der Personentransporter war ausgefallen, aufgrund von Interferenzen funktionierte er nur noch in eine Richtung, nämlich fort von der Kelvin. Doch das Außenteam von Captain Robau sollte zum Schiff hinauf gebeamt werden und deshalb rannte Parani mit seinen Leuten nun zum Frachttransporter, um ihn zu einem Personentransporter umzufunktionieren.

Das bedeutete, dass der Haupttransporterraum gerade leer stand. Kirk war gewillt, diese paar Minuten zu nützen. Ein Transporter, der Gegenstände fortbeamen konnte, war alles, was er brauchte.

An der Transporterkonsole überwachte Kirk die Sensoranzeigen. Sie waren nicht so genau wie das, was Commander April an seiner Wissenschaftsstation ablesen konnte, aber sie reichten für Kirks Zwecke. Nach ein paar Minuten Wartezeit setzte sich die

Kelvin zusammen mit den klingonischen Schiffen im Orbit von Tagus III in Bewegung.

Showtime!

An der Transporterplattform kniete Kirk nieder und öffnete den Seesack, der über seiner Schulter hing. Er nahm die Slaver-Stasisbox heraus. Das durch die Zeit gereiste Gegenstück jener Box, die Kirks jüngeres Ich vor wenigen Minuten unten auf dem Planeten gefunden hatte und die nun in ein Labor an Bord der Kelvin gebracht wurde.

Kirk öffnete die Box und entnahm die Bombe, die sofort ihren Countdown wieder aufnahm. „Wird Zeit, dass es nur noch ein Höllending wie dich in diesem Universum gibt.“

Er legte die Bombe auf die Plattform und haderte mit sich, ob er die leere Box mitnehmen sollte. Doch er verwarf diese Idee. Warum sich mit mehr Gepäck als notwendig belasten? Ohne die Bombe sah er keinen Zweck mehr für die Kiste und ließ sie einfach auf der Plattform stehen.

Zurück an der Transporterkonsole sah Kirk, dass die Kelvin gerade ins Innere des künstlichen Mondes einflog. Er gab die Koordinaten so gut er sich erinnern konnte ein und aktivierte den Transporter. Die leere Kiste und die Bombe lösten sich auf, um – hoffentlich – an jenem wunden Punkt des Mondes zu materialisieren, wo eine solche Disruptionsvorrichtung den größtmöglichen Schaden anrichten konnte.

Die Kelvin und die zehn klingonischen Schiffe, die sie begleitet hatten, erreichten den Hohlraum im Zentrum des Mondes. Die Schiffe gingen in Position und eröffneten das Feuer. Sie überfluteten den Hohlraum mit den Detonationen ihrer Waffen, versengten die gesamte Innenwand, stießen jedoch nicht weiter in die anfälligen Bereiche vor. Ihre Waffen konnten den Ort, wohin Kirk die Bombe gebeamt hatte, nicht erreichen.

Das Deck erbebte, Kirk klammerte sich an die Transporterkonsole.

Etwas läuft schief.

Das Waffenfeuer wurde zum Teil zurückreflektiert, griff die Schilde der Kelvin an. Der angezeigte Pegel der Schildstärke sank drastisch ab.

Der Countdown dauert zu lange. Ich hätte nicht so lange warten dürfen.

Und plötzlich war die Kelvin frei. Die Bombe war detoniert, riss ein gewaltiges Loch in den Mond, schwächte die Struktur an einer entscheidenden Stelle. Die Waffen der Kelvin und der Klingonen hatten nun leichtes Spiel und schmolzen einen gewaltigen Riss in den Mond, durch den die Schiffe das Flammeninferno verließen.

„Der Kreis hat sich geschlossen. Zumindest einer von vielen Kreisen.“

Mit dieser Erkenntnis kehrte er in seine Kabine zurück. Er dachte wehmütig daran, wie es im Moment seinem jüngeren Ich gehen mochte. Von Geröll begraben würden ihn bald die Tagusianer finden, zusammenflicken und schließlich in ein Gefängnis werfen.

Nur Geduld. In elf Monaten kehre ich zurück nach Tagus III und befreie dich, versprach er sich selbst, auch wenn dies eine große Überwindung von ihm forderte. Denn um den korrekten Zeitablauf einzuhalten würde Kirk gezwungen sein, sein jüngeres Ich unmittelbar nach dessen Befreiung an die Klingonen auszuliefern.

An Bord eines kleinen yridianischen Schiffes – sein Captain war ein entfernter Verwandter von Thraak, der Kirk aber vor seiner Zeitreise nie persönlich getroffen hatte – entfernte er sich nun von Tagus III. Es war vollbracht, sein jüngeres Ich aus einem Gefängnis befreit und den Klingonen übergeben worden.

Es war ein höchst surreales Erlebnis gewesen, mit sich selbst zu sprechen. Vor allem wenn man exakt jene Worte aussprechen musste, die man damals gehört hatte. Dieser Rollentausch hatte ihn wirklich irritiert, aber sowohl beim spektakulären Ausbruch aus dem Gefängnis – er war wirklich stolz auf diese mustergültig ausgeführte Mission – als auch am Ende, als er dem jungen Kirk die entscheidende Information zukommen ließ, war er völlig klar gewesen.

Sein jüngeres Ich war nun im Gewahrsam der Klingonen und würde es auch ein halbes Jahr bleiben. Aber wenn alles gut ging – und er hatte immer weniger Zweifel daran – dann würde dies alles zum erhofften Ergebnis führen. Kirk würde in den Strategieraum an Bord der Klothos gelangen und den Plan für die Invasion von Sarathong V entdecken. Und er würde nach Tarsus IV fliegen und dort von Winona in den Arm geschlossen werden. Das war vielleicht der entscheidende Moment in seiner Beziehung mit Winona gewesen.

Kirk – oder Zarial, wie er immer mehr von sich selbst zu denken begann – lehnte sich zurück und betrachtete, wie Thraaks Verwandter das kleine Raumschiff auf Warp brachte. Inzwischen ging er schon in Gedanken durch, welche weiteren Aufgaben ihm bevorstanden. Er durfte nichts vergessen.

Die Zerstörung vom Qam-Chee war der Startschuss für eine abenteuerliche Reise nach Kronos gewesen. Aber sie war bei weitem nicht so abenteuerlich gewesen wie

jene, die sein jüngeres Ich kurz danach angetreten hatte. Ausgestattet mit den Informationen, die Zarial mit einem vulkanischen Tricorder gesammelt hatte, war es sowohl gelungen, das Ahnen-Schiff in der Großen Schlucht zu sprengen, als auch die sulibanische Herrschaft über das Klingonische Imperium zu beenden.

Einige Tage später war Zarial Kirk ein letztes Mal begegnet. Für einen Abschied. Nach vier Jahren paralleler Existenz als jüngeres und älteres Ich wurde es für den älteren Kirk nun Zeit, sich zurückzuziehen. Denn irgendwo dort im All gab es eine Frau, die er liebte und zu der er möglichst bald zurückkehren wollte. Aber sollte er noch weitere fünf Jahre warten und nur rumsitzen?

Erst wenn der Sturm losbrach, konnte Zarial wieder handeln und seinen Teil beitragen, die Katastrophe doch noch zu verhindern. Er würde es nicht aushalten, fünf Jahre nur untätig zu sein, sich Vorwürfe zu machen und darüber nachzudenken, was er hätte anders machen können.

Es verging schon jetzt kaum ein Tag ohne maßlosen Ärger und Wutanfälle. Je näher der Zeitpunkt kam, an dem sein jüngeres Ich versagen würde, desto härter würde er zweifellos mit sich selbst ins Gericht gehen.

Es gab niemanden, der ihm Trost spenden konnten. Winona und seine Eltern vielleicht. Aber er konnte keinen von ihnen aufsuchen. Nicht solange da ein anderer George Kirk war.

Und deshalb hatte T'Rea – die unnahbare Vulkanierin, die zu einer guten Freundin geworden war – ihm den größtmöglichen Gefallen getan. Sie hatte für ihn eine Stasis-Kapsel beschafft. Ein medizinisches Modell, bei weitem nicht so fortschrittlich wie die Slaver-Stasisbox. Aber vergleichbar mit der auf Tagus III verwendeten Technologie.

„Sie wissen, wann Sie mich wieder wecken sollen?“

„Sternzeit 2232,22. Rechtzeitig vor dem Sturm.“

T'Rea hatte Wort gehalten. Nicht ganz fünf Jahre später war Zarial erwacht. Und unmittelbar nachdem sein jüngeres Ich den Weg durch das Zeitdreieck beschritten hatte, entschied er, wieder seinen richtigen Namen zu tragen.

„Man nannte mich in den letzten Jahren Zarial“, sagte er zur Dritten Gebieterin Neyntari in deren Atrium. „Aber mein wahrer Name lautet George Kirk.“

KAPITEL 10

Schicksal

Furioso

2232 n.Chr.

unmittelbar nach dem Schritt

Robau fühlte sich, als hätte jemand seinen Brustkorb aufgeschnitten und würde nun mit einem stumpfen Messer sein Herz heraus schaben. Doch der einzige offene Brustkorb in der Halle war jener von Lori O'Shanon. Ein großer Brandfleck verunstaltete ihre Brust, hatte den Stoff ihrer klingonischen Uniform mit ihrem Körper verschmolzen.

Sofort nachdem Lori getroffen worden war, war Robau aufgesprungen. Er lief zu Lori und ignorierte den Wachmann, der auf ihn aufpasste. Denn was hätte dieser schon tun können? Ihn mit dem Schmerzstock schlagen? Davor hatte Robau keine Angst, denn noch mehr Schmerz, als er in diesem Moment empfand, konnte er gar nicht mehr spüren. Jedes Nervenende in seinem Körper schien unter Feuer zu stehen, als er sich neben Lori kniete und seine Hand fürsorglich unter ihren Kopf schob. Die Brandwunde – verursacht durch eine Phaser-Pistole, die ihm selbst oder Kirk abgenommen worden war – sah schlimm aus. Doch Lori klammerte sich an ihr Leben.

„Eine ineffiziente Waffe“, sagte Manja, die Schützin. Voller Verachtung betrachtete sie zuerst Loris noch zuckenden Körper und dann die Phaser-Waffe. Dann spuckte sie achtlos dicht neben der sterbenden Lori zu Boden, steckte die Pistole wieder an den Gürtel und drehte sich weg, als interessiere es sie nicht, was jetzt noch mit Lori geschah.

Robau hätte Manja am liebsten den Hals umgedreht, aber er konnte Lori nicht allein lassen. Sie musste Höllenqualen erleiden und doch kämpfte sie darum, ihre Augen offen zu halten. Sie streckte eine Hand nach Robaus Gesicht aus und flüsterte seinen Namen.

Er begriff, dass sie ihm noch etwas sagen wollte und so beugte er sich zu ihr hinunter, während sich seine Augen mit Tränen füllten.

Lori eine Hand strich zärtlich über Robaus kahlen Schädel und dann weiter über seine Wange. Mit der anderen Hand schob sie ihm einen kleinen Gegenstand zu und aus ihrem Mund, ganz nahe an Robaus Ohr, drangen ihre letzten Worte.

Es waren nicht die drei magischen Worte, die Robau erwartet oder erhofft hatte. Aber es waren Worte, die alles erklärten und ihn verstehen ließen.

Dann rutschte Loris Hand von seiner Wange und ihr Körper erschlaffte. Der letzte Rest an Leben war aus ihrem Körper gewichen.

Unfähig sich zu bewegen oder Worte des Abschieds auszusprechen, tat Robau das einzige, was er noch tun konnte.

Er schrie so laut er nur konnte.

„Wie konnten Sie hier eindringen?“, fragte Neyntari empört. Allein dass sie diese Frage stellte, steigerte Kirks Zuversicht. Er hatte es geschafft, die Ahnin zu überraschen. Das war schon ein erster Sieg.

„Wissen Sie das nicht? Können Sie etwa meine Gedanken nicht lesen?“

Sie antwortete nicht darauf, sah lediglich etwas verlegen aus, sofern sich ihr Gesichtsausdruck irgendwie deuten ließ. Kirk nahm ihr die Antwort ab:

„Es hat schon seine Vorteile, ein paar Jahre in einem vulkanischen Kloster zu verbringen. Man lernt ein paar mentale Tricks. Naja, nicht alle, versteht sich. Aber ich kam zum Glück in Begleitung einer Vulkanierin, die mittels Gedankenverschmelzung Nosak einige Informationen entlockt hat.“

Kirk musste jetzt noch über Nosaks verzweifelte Versuche lachen, das Kraftfeld zu durchbrechen. Wie vorhergesehen hatte er versucht, T'Reas Schiff zu stehlen, war dabei aber in die Falle getappt.

„Deshalb kannten wir seine Identifizierungs-codes und natürlich auch den unterirdischen Hangar. Aber trotzdem danke für die Übermittlung der Anflugschneise.“

Die Ahnin schien nun vor Wut zu kochen.

Okay, vielleicht habe ich es ein bisschen übertrieben. So wütend wollte ich sie gar nicht machen, immerhin will ich etwas von ihr.

„Was erwarten Sie“, begann die Gebieterin mit scharfer Stimme, „mit diesem Eindringen in mein Atrium zu erreichen?“

„Ich will, dass Sie den Shisamu aufhalten“, gab Kirk offen bekannt und zeigte auf die hinter Neyntari schwebende Abbildung, die das Innere der Halle zeigte. Es traf Kirk schwer, zu sehen, wie Captain Robau dort auf dem Steinboden hockte und den Tod von Lori O'Shannon betrauerte. Bei ihrem letzten Treffen hatte er noch versucht, seinem jüngeren Ich eine Botschaft mitzugeben, die das Überlaufen von Lori und ihren daraus resultierenden Tod verhindert hätte. Doch zwecklos. Er kannte sich selbst gut genug und wusste, dass diese Botschaft, die Loris Aufrichtigkeit in Frage stellte, nie und nimmer an Robau oder einen anderen Vorgesetzten weitergegeben würde.

Doch wenn Lori nicht übergelaufen wäre, hätte sie die Klingonen nicht ablenken können und ich wäre nie lebend durch das Zeitdreieck gekommen. Wenn Lori schon sterben musste, dann soll ihr Tod wenigstens einen Sinn gehabt haben.

Doch Neyntari war nicht geneigt, der Forderung Kirks nachzugeben: „Ich habe nicht das geringste Interesse, Shisamu aufzuhalten.“

„Sie wollen eine von Klingonen beherrschte Galaxie?“

„Unsinn! Shisamu wird scheitern. Nur die Suliban in ihrer Kommune und wir hier im Atrium werden überleben und in Ruhe weiterbestehen, ohne fürchten zu müssen, von durch Habgier getriebene Rassen angegriffen und geplündert zu werden.“

„Aber nicht jede Spezies ist wie die Klingonen. Nicht einmal jeder Klingone ist so, wie Sie es beschreiben.“

„Und nicht jeder Föderationsbürger ist eine Ausgeburt an Tugend, wie so gerne behauptete wird. Nicht wahr, George Kirk?“

Er wusste zuerst nicht, worauf sie anspielte, doch dann erschien neben dem Bild, das Zeca Pandrona zeigte, ein weiteres. Es war eine Aufnahme von einem Ereignis, das sich vor Jahren zugetragen hatte. Er und Lori O'Shannon hatten sich damals im Ahnen-Schiff auf Kronos aufgehalten und die Batterie mitgenommen.

„Sie verstehen, dass ich angesichts dessen nicht davon überzeugt bin, dass sich die Menschen so sehr von den Klingonen unterscheiden. Ich werde der zweiten galaktischen Lebensphase also keine Träne nachweinen und freue mich schon auf den Anbruch der dritten Phase“, erklärte Neyntari.

„Bewerten Sie uns doch nicht nach einem Zwischenfall!“

„Ich muss“, rechtfertigte sie sich. „Denn Sie haben mir keinen Grund geliefert, um anders über euch zu denken.“

Kirk fand, dass dieses Gespräch hätte besser laufen können. Aber er konnte sich zumindest an einen kleinen Strohhalm klammern, denn Neyntari hatte bisher nicht behauptet, sie wäre unfähig, den Shisamu aufzuhalten. Stattdessen hatte sie es vorgezogen, ihm ihre Motive zu erklären, warum sie eine solche Fähigkeit nicht einsetzte.

„Ich hätte gehofft, nicht auf solche Mittel zurückgreifen zu müssen“, sagte Kirk mit ernstgemeintem Bedauern. „Aber wenn Sie mir nicht freiwillig helfen, dann muss ich Sie dazu zwingen.“

Ein Lachen, wie das Klingeln einer kleinen Glocke, drang aus Neyntaris Mund. „Sie wollen mich zwingen? Wie? Wollen Sie mir eine Pistole an den Kopf setzen und mir drohen abzudrücken? Wenn ich es richtig sehe, tragen Sie nicht einmal eine Handfeuerwaffe.“

„Man gewöhnt sich die Dinger ab, wenn zu oft auf einen selbst geschossen wird“, sagte Kirk. „Aber eine Phaser- oder Disruptor-Pistole würde Sie auch nicht unter Druck setzen, nicht wahr? Solch banale Waffen können einem Ahnen nichts anhaben. Und schon gar nicht dieser ... Gestalt.“ Er deutete auf Neyntari.

„Stimmt. Dieser Körper ist nur eine Projektion. Ein Gefäß für meine Seele, wenn Sie so wollen.“

Kirk nickte und zog gelassen einen Kommunikator aus seiner Hosentasche. Er klappte ihn auf. „Kirk an D’Sass! Sassy, sag‘ doch mal, wo du gerade bist.“

Ein kurzes Schnurren ging ihrer Antwort voraus: *„Ich bin mit T’Rea in jenem Raum, in dem sich der echte Körper von Neyntari befindet.“*

Die Augen der Gebieterin weiteten sich vor Entsetzen.

„Wir haben alle Kohlenmonoxid-Generatoren angebracht und sind mit der Versiegelung des Raums fast fertig.“

„Danke, Sassy. Haltet euch in Bereitschaft.“ Damit klappte Kirk das Sprechgerät wieder zu und richtete die nächsten Worte wieder an Neyntari: „Nosak hätte Ihren Körper ruhig öfter mal abstauben können. Da liegt schon eine ziemliche Staubschicht drauf.“

„Was haben Sie jetzt vor?“

„Das hängt ganz von Ihnen ab. Stoppen sie den Shisamu und zerstören Sie die Maschine. Sonst werde ich nicht zögern und den Befehl geben, Ihre einzige Schwäche auszunützen. Denn genauso wie Menschen, Vulkanier, Klingonen und Caitaner brauchen Sie eines unbedingt: Luft zum Atmen. Ein Befehl von mir und D’Sass aktiviert die Kohlenmonoxid-Generatoren. Fünf Sekunden später ist nichts mehr in jenem Raum, was Ihr biologischer Körper noch einatmen sollte.“

Es geschah etwas, mit dem Kirk nicht gerechnet hatte. Neyntaris holografischer Körper verblasste und löste sich gänzlich auf. Alarmiert aktivierte Kirk wieder seinen Kommunikator. Auf seinen Anruf hörte er aber nur Kampfgeräusche, die aus dem Lautsprecher drangen.

„Sassy, was ist da los bei euch?“

Dumpfe Laute, wie von Faustschlägen, gingen dem Fauchen eines Phasers voraus, der den Kampf jedoch nicht beendete. Ein metallisches Scheppern, als ob ein humanoider Körper gegen eine Wandabdeckung geschleudert wurde, erklang daraufhin.

Kirk drehte sich um zum Ausgang des Atriums. Der Raum, in dem sich Neyntari aufhielt, war aber fast fünf Minuten von hier entfernt. Wenn eingetreten war, was Kirk befürchtete, dann würde er zu spät kommen.

Er hatte noch keine drei Schritte gemacht, als doch endlich D’Sass‘ Stimme erklang: „George?“ Sie klang erschöpft, vielleicht verletzt.

„Ich bin hier! Was ist passiert?“

„Ganz plötzlich ist Neyntari – ihr echter Körper – aufgestanden und hat uns angegriffen. Schlagen, Beißen, Kratzen und sogar ein Schuss aus meiner Pistole haben sie nicht aufhalten können. Sie hat wie ein Berserker um sich geschlagen.“

„Bist du in Ordnung.“

„Ja, ich bin in Ordnung.“

In ihrer Antwort schwang ein unausgesprochenes „Aber“ mit. Das konnte nur eines bedeuten: „T’Rea! Was ist mit ihr?“

„Ich ... weiß es nicht“, gestand D’Sass. „Sie versuchte Neyntari mit einem dieser vulkanischen Nackengriffe außer Gefecht zu setzen, doch auch das hat nicht funktioniert. Und dann ...“

„Was?“

„Ich glaube, T’Rea hat eine Gedankenverschmelzung mit Neyntari hergestellt.“

„Wahnsinn! Das ist ja riesig!“

April konnte seinem Waffenoffizier nur zustimmen. Alle Sternenflottenschiffe im Sonnensystem flogen in Formation und näherten sich der südlichen Halbkugel dessen, was einst als Yridia bekannt war. Der dunkle Schlund, durch den der Energiestrahlin die Maschine eingedrungen war, konnte schon mit freiem Auge erkannt werden.

„Das Loch allein ist schon so groß wie die Schweiz!“, behauptete Colombo. April wusste, dass Manuel Colombo gerne zu Übertreibungen neigte. Heute war das nicht der Fall. „Ich will ja kein Pessimist sein, aber ich glaube mit unseren Waffen richten wir gegen das Ding auch nicht viel mehr aus als mit einem Gebet an Gott.“

„Besser an alle Götter“, stimmte April zu. „Aber die sind wohl gerade anderweitig beschäftigt. Nur wir Sterblichen sind hier. Wie ist unser Status?“

„Alle Waffen geladen und Schutzschilde bei voller Kraft. Von den kleinen Abnützungserscheinungen an der Untertassensektion mal abgesehen sind wir in guter Verfassung. Aber wenn es so läuft wie vor ein paar Jahren über Tagus III, werden wir trotzdem nur ein paar Sekunden in der Feuerbrunst aushalten, die wir selbst entfachen werden.“

„Da läuft etwas schief!“

Kirk hätte vor Schreck beinahe seinen Kommunikator fallen lassen. Minutenlang war nichts passiert. Nach D’Sass’ Beschreibung lagen T’Rea und Neyntari regungslos am Boden, die Hände der Vulkanierin lagen dabei auf dem Gesicht der Ahnin.

„Was ist los?“

„Blut!“

Kirk taumelte und stützte sich im letzten Moment an einer Kristallwand ab. Die verzweifelten Worte von D'Sass drangen aus dem Lautsprecher:

„T'Rea! Ich glaube, sie hat einen Anfall! Sie zuckt und sie blutet aus Ihrer Nase.“

„Trenne Sie! Los, zieh' T'Rea weg!“

Kirk hörte ein Klappern. D'Sass hat ihren Kommunikator fallen gelassen, um beide Hände freizuhaben. Er lauschte genau um mitzukriegen, was in dem abgelegenen Raum auf der anderen Seite der Suliban-Kommune geschah. Er hörte Schleifgeräusche, einen Körper, der auf den Boden fiel. Schnelles Atmen, Geräusche wie bei einem Wiederbelebungsversuch. Kirk biss sich auf die Lippen, unterdrückte seinen Wunsch, D'Sass anzutreiben und Erklärungen zu fordern, die sie ihm nicht geben konnte.

Schließlich wurde es still am anderen Ende des Funkkanals und ganz leise hörte Kirk die Stimme der Caitanerin: *„Sie ist tot.“* Kirk hörte wie D'Sass ihren Kommunikator hob und mit erstickter Stimme nochmals sagte: *„Sie ist tot. Ich habe getan, was möglich war. Ich konnte sie nicht retten.“*

„Mach' dir keine Vorwürfe, Sassy“, sagte Kirk leise. Denn Vorwürfe machte er sich schon selbst genug. „Was ist mit Neyntari?“

„Lebt noch, ist aber wieder in ihre Starre zurückgekehrt.“

„Ich bin hier.“

Kirk drehte sich überrascht um. Der projizierte Körper von Neyntari formte sich wieder. Er wusste nicht, ob es nur Einbildung war, aber irgendwie sah sie verändert aus. Sie wirkte kleiner und ihre Haut schien nicht mehr so stark zu schillern. Und auch ihre Gesichtszüge wirkten humanoider.

„Sie haben T'Rea getötet!“, klagte er sie an.

„Die Gedankenverschmelzung war mir gänzlich unbekannt“, sagte Neyntari nachdenklich. „Ich wusste nicht, dass es eine solche Art von Telepathie gibt. Eine völlige Vereinigung von Geist und Gedanke. Das Teilen und Verstehen. So etwas wurde noch nie von einem Ahnen praktiziert. Es kam zu Komplikationen.“

„Komplikationen?“, empörte sich Kirk. „Sie haben eine Freundin von mir getötet!“

„Ich bedaure, was mit T'Rea geschehen ist. Aber sie ist nicht völlig von uns gegangen.“ Sie zeigte mit einem Finger auf sich selbst. „Ich habe einen Teil von ihr in mir. Ihre Seele. Oder ihre Katra, wie T'Rea diesen Teil von sich bezeichnen würde. Seien Sie nicht traurig, George Kirk. Das ist eine Botschaft, die ich Ihnen von T'Rea ausrichten soll.“

Kirk wusste nicht, ob das, was er gerade erfahren hatte, ein Trost für ihn war. Bevor er etwas sagen konnte, sprach Neyntari weiter:

„Vor sieben Jahren, als in diesem Atrium ein paar Ihrer Freunde zu Gast waren, las ich in den Gedanken von Robert April ein Sprichwort, das mir sehr geeignet erschien, um diesen Ort hier zu beschreiben: Er ist nur die Spitze des Eisbergs. Und ich habe beschlossen, nun den Rest des Berges für Ihre Augen sichtbar zu machen.“

Das Atrium erbebt.

„Wann passieren wir die Öffnung?“, fragte April und Steuerfrau Trellas antwortete sofort:

„In zwanzig Sekunden. Entfernung 15.000 Kilometer.“

„Kurs halten.“

Der schwarze Schlund füllte bereits einen Großteil des Sichtschirms aus. April war sich recht sicher, dass es ein Schlund sein würde, der sie alle verschlucken aber nie mehr herauslassen würde. Seine letzten Gedanken vor dem Eindringen in die Maschinen galten Sarah und was sie wohl gerade durchmachen würde. Er hoffte, dass sie einen Arznschrank in der ihrer Nähe hatte. Als Ärztin konnte sie sich natürlich selbst behandeln. Aber wahrscheinlich war sie derzeit eher mit der Fürsorge anderer Patienten beschäftigt und weniger mit sich selbst. Inzwischen hatte Olariu schon die Information vom Sternenflottenhauptquartier erhalten, dass die Schmerzepidemie auf allen Welten der Föderation – zumindest jenen, die die Klingonen übrig gelassen hatten – auftrat. Und auch die Klothos hatte die Nachricht ereilt, dass es sich im Imperium nicht anders verhielt.

„Zehn Sekunden!“, meldete Trellas.

Die Schwärze auf dem Sichtschirm schwand, bemerkte April. Er stand auf und trat näher heran. Tatsächlich war da ein Lichtschimmer in der Ferne. Und dieser Schimmer schoss der Kelvin entgegen, flutete die Brücke in weißes Licht. Wie von einem gewaltigen Hammer getroffen wurde die Kelvin herumgeschleudert, April stolperte nach hinten und fiel über eine Stufe. Das Deck stampfte heftig, aufgeregte Stimmen erklangen um ihn herum. Das Chaos brach aus und völlige Dunkelheit herein, als sämtliche Systeme ausfielen.

„Was war denn das?“, fragte April. Er ertastete eine Armlehne des Kommandosessels und zog sich daran hoch.

„Wir sind in eine Art Welle geraten“, erklärte Trellas, deren Konsole langsam wieder online ging.

„Die anderen Schiffe hat es auch erfasst“, erklärte der Ensign an der Wissenschaftsstation. „Zwei Schiffe sind kollidiert und wurden vernichtet. Der Rest flüchtet in alle Richtungen davon.“

April sah auf den Sichtschirm und bemerkte, dass rund um die Kelvin herum Schiffe ausschwärmten und großen Trümmerstücken auswichen.

„Flüchten? Wovor?“

„Schalte auf Hecksicht.“

Über den Sichtschirm wurde die Aufnahme einer Heckkamera geschaltet.

„Heilige ...“, entfuhr es Colombo und April stimmte ihm zu. „Ist das die Maschine?“

„Was davon übrig ist“, bestätigt der Ensign.

Abgesehen von einer etwas gerundeten Schale war von der Maschine nichts mehr übrig außer gewaltigen Metallfragmenten, die auseinanderstoben. April bemerkte, dass seine Kopfschmerzen wie verflogen waren und sich der Sturm im All auflöste. „Wie ist das passiert? Wir waren doch noch gar nicht im Inneren der Maschine. Wir haben doch keinen einzigen Schuss abgegeben, oder?“

„Wir nicht, aber jemand anderer“, sagte der Ensign und lenkte Aprils Aufmerksamkeit auf Sensoraufzeichnungen, die er über das linke Drittel des Sichtschirms projizierte.

„Ein Energiestrahler wie jener, der vom Asteroiden kam, hat das angestellt?“

„Ja, außer dass er viel stärker war.“

„Aber woher kam er?“

„Unbekannt, Sir. Ich berechne noch die Koordinaten.“

Colombo stand plötzlich auf und marschierte in Richtung Ausgang.

„Wohin gehst du, Manuel?“

„In die Schiffskapelle. Wäre doch unhöflich, sich nicht für das Wunder zu bedanken. Weißt du was? Auf der Manticore lasse ich mich gleich in die Kapelle einquartieren. Dann sind die Wege kürzer.“

Das Atrium hatte das umgebende Erdreich abgestreift und war zum Himmel über Sarathong V aufgestiegen. Die geschliffenen Facetten seiner Kristallhülle ermöglichten keinen uneingeschränkten Blick auf das All, dennoch war Kirk von der spektakulären Aussicht begeistert. Er sah den Gasriesen Sarathong IV, die helle Scheibe der Sarathong-Sonne. Und wenn er zu seinen Füßen blickte, dann sah er dort nicht nur die Planetenoberfläche von Sarathong V, sondern erkannte auch, dass das Atrium die Spitze einer weit größeren Struktur war. Es war die Spitze eines

Zeitdreiecks. Der Prototyp jener Dreiecke, die auf Zeca Pandrona und Tagus III Verwendung gefunden hatten. Mit einer Seitenlänge von mehreren Kilometern übertraf der Prototyp die kleineren Versionen um mehr als das Hundertfache an Größe, doch es funktionierte auf dieselbe Art und Weise. Neyntari hatte eben eine Verbindung zum Zeitpunkt der Schöpfung – dem Urknall – hergestellt und gewaltige Energiemengen auf die Maschine im Yridia-System abgefeuert.

„Es ist vollbracht. Diese Bedrohung für die Galaxis wurde für alle Zeiten ausgelöscht“, sagte Neyntari und irgendwie, musste Kirk gestehen, klang die Ahnin nun sogar ein bisschen wie T'Rea.

„Warum dieser Sinneswandel?“, fragte Kirk.

„Die einfache Antwort lautet: T'Rea empfand es als das Richtige. Die komplizierte Antwort hingegen ... Nun, beschränken wir uns darauf, dass mir die Gedankenverschmelzung neue Perspektiven verschafft hat. Ich will den Spezies der zweiten Lebensphase zugestehen, etwas differenzierter zu sein, als ich es bisher angenommen hatte. Allen voran den Menschen. T'Rea hat in der Zeit, die Sie mit Ihnen verbracht hat, sehr viel über die Menschheit gelernt und findet sie ... faszinierend.“

Ja, das klingt ganz nach T'Rea. Wo immer du jetzt bist, meine Freundin ... ob wirklich ein Teil von Neyntari oder im Jenseits auf Sha'ka'ree oder wo ihr toten Vulkanier euch sonst noch so trifft und abhängt. Ohne dich hätten wir es nicht geschafft. Ich danke dir aus ganzem Herzen.

Der holografische Bildschirm, der die Vorgänge auf Zeca Pandrona wiedergab, machte Kirk jedoch darauf aufmerksam, dass es noch nicht vorbei war. „Können Sie mit denen in Kontakt treten?“

Wie jeder andere in der Halle hatte auch Robau den Kilometer durchmessenden Energiestrahle gesehen, der die Maschine vernichtet hatte. Obwohl er noch immer am Boden kniete, Loris Leichnam neben sich und um sie trauernd, bekam er genau mit, was um ihn herum geschah.

„Ich verlange eine Erklärung!“, schrie Kang dem Shisamu mitten ins Gesicht, der nur stoisch an seiner Konsole stand.

„War es eine Fehlfunktion?“, fragte Manja. „Haben Sie einen Fehler bei der Konfiguration gemacht?“

„Nein!“, schlug der Shisamu diese Möglichkeit harsch aus. „Ich habe keinen Fehler gemacht. Was auch immer die Himmelswelt zerstört hat, es wurde von außen herbeigeführt.“

„Aber wer hat diese Macht?“, fragte Kang.

„Spielt das denn eine Rolle?“, entgegnete der Shisamu. „Diese Waffe ist verloren, finden Sie sich damit ab. Wir sollten lieber die andere Waffe, die uns noch geblieben ist, einsetzen, ehe sich diese Macht auch gegen Zeca Pandrona richtet. Die Zentralwelten der Föderation befinden sich im Schussfeld. Die Koordinaten von Vulkan sind bereits ...“

Der Shisamu verstummte, als sich das Hologramm, das die Sternenkarte abgebildet hatte, zu einem Ball zusammenzog und dieser in die Mitte der Halle schwebte. Unmittelbar neben Captain Robau dehnte sich der Ball aus und nahm das Erscheinungsbild der Dritten Gebieterin an.

„Sie haben sich schon gefragt, warum die Himmelswelt nahe Zeca Pandrona zerstört worden ist. Ich bin dafür verantwortlich und spreche hiermit eine Warnung aus: In fünf Minuten wird auch der Asteroid von mir zerstört werden. So lange gebe ich Ihnen Zeit, diesen Ort zu verlassen. Sie werden nichts von dort mitnehmen außer Ihren Leben.“

Sollten Sie jedoch die Absicht haben, diese fünf Minuten zu verwenden, um weitere Planeten durch Nutzung der Tore der Zeit zu vernichten, wird dies Konsequenzen haben.“

Das Hologramm verschwand wieder, was vom Shisamu mit einem lauten Seufzen quittiert wurde.

„Wer war das?“, wollte Kang wissen.

„Jemand, der am längeren Hebel sitzt, fürchte ich. Hören Sie besser auf sie. Sie neigt nicht zu leeren Drohungen. Ich deaktiviere den Schutzschild, damit wir von hier verschwinden können.“

Kang holte daraufhin sofort sein Sprechfunkgerät hervor und befahl all seinen Leuten innerhalb und außerhalb des Gebäudes sich bei den Beam-Koordinaten einzufinden. Er verließ selbst schnellen Schrittes die Halle, während er einen der Schlachtkreuzer kontaktierte, der das Team auf dem Asteroiden abholen sollte. Kangs Soldaten folgten ihm dichtauf und so blieben nur noch Robau, Manja und der Shisamu in der Halle zurück.

Der Ahne schaltete die Hologramme ab und ging zum Dreieck. Er strich wehmütig über dessen schwarze Oberfläche und ging dann ebenfalls zum Ausgang.

Manja hingegen trat währenddessen auf Robau zu. Er hatte seine Position noch nicht verändert, er sah nur den Schatten von Manja, die zwei Schritte hinter ihm stehen blieb. Er selbst kauerte noch immer neben Loris Leiche.

„Oje, Captain. Habe ich da etwa Ihre Freundin umgebracht?“, spottete die Klingonin. Robau sah, wie sich der Schatten veränderte. Manja hielt etwas in der Hand. Die Phaser-Pistole. „Nicht weinen. Gleich werden Sie ihr im Jenseits Gesellschaft leisten.“

Auf diese Ankündigung konnte es nur eine einzige Antwort geben: „Ladies First.“

Robau drehte sich blitzschnell herum, schob seine linke Hand, die die Betäubungspistole hielt, unter seiner rechten Achsel durch. Er drückte auf den Auslöser der Waffe, die Lori ihm zugeschoben hatte, und beobachtete, wie ein roter Energiebolzen durch die Luft schoss, Manja mitten ins Gesicht traf und ihr den Kopf von den Schultern riss.

Manjas Torso stand noch ein paar Sekunden da, ehe er kerzengerade umfiel. An ihre Leiche gerichtete sagte Robau: „Ja, Lori war meine Freundin. Und sie war auch eine wahnsinnig gute Ingenieurin.“

Er stand auf und betrachtete die Betäubungswaffe, der Lori eine zusätzliche, tödliche Einstellung hinzugefügt hatte. Robau wollte gerne glauben, dass es Lori gefallen hätte, dass er Manja ausgerechnet mit dieser Waffe getötet hatte.

Er behielt die Waffe in der Hand, während er seinen Helm aus der Nische holte, um mit dessen eingebauten Kommunikator die Kelvin zu rufen.

Hoffentlich ist sie noch dort draußen.

Bevor Robau den Helm aufsetzen konnte, bemerkte er, dass er nicht allein in der Halle war. Der Shisamu war ein paar Schritte vor dem Ausgang stehen geblieben, um alles zu beobachten. Als sich seine und Robaus Blicke trafen, wandte sich der Ahne abrupt ab.

„Wollen Sie etwa schon gehen?“, rief Robau und bewirkte damit, dass der Shisamu stehen blieb. Er drehte sich langsam um während er sprach. „Hier hält mich nichts mehr. Ich werde mir also eine andere Möglichkeit suchen müssen, dem Klingonischen Imperium zu jener Vormachtstellung zu verhelfen, die es verdient. Und nach einem anderen Weg, die Slaver auf Donatu V auszulöschen.“

„Ich kann Sie nicht so einfach gehen lassen, Shisamu! Milliarden sind gestorben und ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich.“

Der Ahne lachte. „Hah! Was wollen Sie machen? Mich verhaften?“

„Nein“, antwortet Robau gelassen. „Ich will Sie einfach nur umbringen.“

Wieder hatte der Shisamu nur ein mildes Lächeln für diese Drohung übrig: „Das haben Sie doch schon mehrmals versucht, nicht wahr? Und selbst wenn Ihre

Freundin eine außergewöhnliche Ingenieurin war, wäre sie nicht fähig, aus einer Betäubungswaffe etwas zu basteln, was mein Leben bedrohen könnte.“

Robau wog die kleine Pistole in seiner Hand ab und begegnete dem herausfordernden Blick des Shisamu mit Zuversicht: „Ich wette mit Ihnen, dass ich Sie mit dieser Waffe umbringen werden.“

„Mein lieber Captain! Sie haben den Verstand verloren!“

„Ich wette um Ihr Leben!“

Der Shisamu schüttelte sich regelrecht vor Lachen und breitete die Arme weit aus, offenbarte seine Brust als Ziel. „Nur zu! Versuchen Sie es ruhig!“

Robau streckte den Arm mit der Waffe aus, zielte auf die Brust des Shisamu. Dann hob er die Waffe leicht. Nun hatte er den Kopf des Shisamu im Visier.

„Entscheiden Sie sich endlich?“, fragte der Shisamu ungeduldig. „Ich muss noch mein Schiff erreichen.“

„Es fliegt ohne Sie ab!“ Robau stülpte sich mit einer Hand den Helm über, mit der anderen hob er die Pistole weiter nach oben und feuerte über den Kopf des Shisamu hinweg. Der Schuss zerstörte den Schildgenerator, der das atmosphärische Kraftfeld aufrechterhielt. In einem tosenden Sturm entwich die ganze Luft aus der Halle, Robau warf sich flach zu Boden, um nicht mitgerissen zu werden. Er beobachtete mit einem grimmigen Gefühl der Befriedigung, wie der Sturm den Shisamu erfasste und ihn hinaus in den Weltraum blies.

Wette gewonnen.

Der Zeitfaktor wurde Robau wieder bewusst. Neyntaris Ultimatum lief ab, weshalb er sogleich die Kelvin kontaktierte. Während er mit Commander April sprach, stand Robau auf und hob Loris Leiche auf seine Arme.

„Die Klothos ist bereits über dem Asteroiden. Captain Kor hat sich uns angeschlossen und wird Sie gleich an Bord beamen.“

Robau fragte nach keiner Erklärung, warum Kor plötzlich mit April im Bunde stand. Es war ihm eigentlich auch egal. Hauptsache, er wurde von diesem schrecklichen Ort fortgeholt und brachte Loris sterbliche Überreste nach Hause. Ins einzige Zuhause, das sie jemals hatte, unabhängig ihrer Gene oder dem Ort, wo sie geboren und aufgewachsen war. Zurück auf die U.S.S. Kelvin.

Der Energiestrahle hinterließ keine Spuren außer einer großen Schneise, die quer durch das Asteroidenfeld verlief und völlig frei von Planetentrümmern war.

Das Zeitdreieck über Sarathong V hatte seinen Zweck erfüllt und Kirk beobachtete, wie es sich langsam wieder zum Planeten hinunter senkte. Zweifellos um genau dort zu landen, wo es sich erhoben hatte.

„Es fällt mir schwer, mich bei Ihnen zu bedanken“, sagte Kirk. „Nach dem, was mit T’Rea geschehen ist. Aber Sie verdienen meinen Dank.“

„Wie sagen die Menschen doch? Gern geschehen. Und T’Rea würde sagen, dass es nicht nötig sei, sich für eine logische Tat zu bedanken.“

Kirk schwieg eine Weile und beobachtete nur, wie das Atrium in die Atmosphäre zurückkehrte. Schließlich fragte er: „Und wie geht es jetzt weiter?“

„Wie geht es Nosak?“ Diese Frage überraschte Kirk, doch sie zeigte ihm auch, dass Neyntari die Suliban, die in ihrer Obhut standen, wirklich am Herzen lagen.

„Ganz okay. Er ist zwar vollgepumpt mit Beruhigungsmitteln und wird erst in ein paar Stunden wieder aufwachen, sonst geht es ihm aber an Bord von T’Reas Schiff bestens.“

„Ja, ich verstehe. Ich bitte Sie darum, Nosak an mich auszuliefern. Ich weiß, dass er in der Föderation und im Imperium für von ihm begangene Verbrechen – auch schwere Verbrechen – gesucht wird. Ich bitte Sie, darüber hinwegzusehen. Nosak war schon immer ... schwierig. Er hat in seinem Leben viel Gewalt gesehen. Mehr als es sich die meisten anderen Suliban überhaupt vorstellen können. Das hat ihn geprägt. Ich bitte Sie daher um Nachsicht und verspreche, dass er Sarathong V nie wieder verlassen wird. Lassen Sie ihn bei seinem Volk weiterleben.“

Kirk war mit dieser Bedingung einverstanden.

„Gut. In diesem Fall können Sie und D’Sass Sarathong V ungehindert verlassen.“

„Was ist mit T’Rea?“

„Ihre sterbliche Hülle und ihre Katra sollten nicht getrennt werden. Das ist vulkanische Sitte und ich werde sie respektieren.“

Auch damit zeigte sich Kirk einverstanden.

Als das Atrium wieder seine Position tief unter der Erde eingenommen hatte, wurde es Zeit für den Abschied. Er fügte noch hinzu: „Die Föderation schuldet Ihnen etwas. Sie wird sich sicher erkenntlich zeigen, sollten Sie eine Kontaktaufnahme wünschen.“

„Das Gegenteil ist der Fall“, versicherte Neyntari. „Wir wollen nur unsere Ruhe und in unserer kleinen Welt leben. Bitte übermitteln Sie dies der Föderation.“

Kirk versprach es, auch wenn er noch gar nicht wusste, auf welchem Wege er überhaupt mit der Föderation in Kontakt treten sollte.

Nach seiner Rückkehr auf die Kelvin hatte sich Robau zuerst eine kalte Dusche gegönnt und war dann in eine frische Uniform geschlüpft. Es erstaunte ihn selbst, dass dies allein schon reichte, damit er sich erheblich wohler fühlte. Wenn er an das dachte, was sich in den letzten Stunden ereignet und was er alles getan hatte, hätte er nicht gedacht, dass er sich in seinem ganzen Leben auch nur annähernd wieder so gut fühlen könnte. Er wusste nicht, ob er sich darüber freuen oder sich vor sich selbst fürchten sollte.

Aber wann immer er die Tode von Manja und des Shisamu in Gedanken Revue passieren ließ, empfand er große Genugtuung. Aber keine so große, als dass sie reichen würde, um das Gefühl des Verlustes zu übertünchen.

Dieses Gefühl bezog sich nicht allein auf Lori, sondern auch auf Kri Caraatic und natürlich auf sein Schiff. Seine erste Inspektion betraf die Bereiche rund um die Torpedorampen, deren Hydrauliksysteme im ungünstigsten Moment versagt hatten. Mitten im Deck feststeckend hatte Commander April getan, was er tun musste und die Torpedos für freie Schussbahn sorgen lassen. Niemand war dabei verletzt worden, denn April hatte diesen Bereich, den Robau gerade durchschritt, vorab evakuieren lassen. Aber der Schaden an der Kelvin war beträchtlich, wenn auch innerhalb von ein paar Wochen in der Inferna-Station zu beheben.

Robau ging an einer der Drucktüren, die mitten in einem abzweigenden Korridor angebracht worden war, vorbei und sah, wie die Lampe über der Tür von Rot auf Grün wechselte. Die Tür schwang auf und einer von Shriaafs Reparaturtrupps trat hindurch.

Jeweils zwei dieser eingezogenen Drucktüren bildeten eine Luftschleuse, durch die Shriaafs Ingenieure in Bereiche des Schiffs vordringen konnten, die dem Vakuum des Alls ausgesetzt waren. So gelangten sie am einfachsten in die reparaturbedürftigen Bereiche.

„Wie sieht es aus?“, fragte Robau den Anführer des Trupps, nachdem dieser seinen Helm abgenommen hatte. Der Bericht war ernüchternd. An jeder der zwölf Torpedorampen sah es gleich aus.

„Am einfachsten wäre es, die ganze Sektion auszutauschen. So ein Austausch kann auf der Inferna-Station schon jetzt vorbereitet werden und würde Zeit sparen. Wir wären schnell wieder aus der Werft raus.“

„Einverstanden, leiten Sie Ihre Empfehlung weiter. Aber das mit dem kurzen Werftaufenthalt verschweigen Sie besser. Nach dem heutigen Tag haben wir uns einen etwas längeren Urlaub verdient.“

„Aye, Sir“, sagte der Arbeiter lächelnd und marschierte mit seinem Reparaturtrupp zurück zum Maschinenraum oder zur nächsten beschädigten Sektion.

Ihnen entgegen und direkt auf Captain Robau zu kam Lieutenant Lin.

„Ah, Lieutenant!“, grüßte Robau seine Steuerfrau. „Schön, dass Sie wieder zurück sind. Wie ist es Ihnen mit dem Bird of Prey ergangen?“

„Der hat mich noch kurz gejagt, nachdem Sie ausgestiegen sind. Aber als ich dann auf Warp ging, hat er die Verfolgung aufgegeben.“ Sie sah sich im Korridor um, sah die versengten Wände, die fehlenden Abdeckplatten und heraushängende Kabel. „Commander April sagte mir, Sie wollten mich sprechen. Es klang dringend.“

„Ist es auch“, sagte Robau und machte eine ausschweifende Geste. „Ich wollte, dass Sie Ihr Werk aus der Nähe betrachten.“

„Sir?“, fragte sie unschuldig.

Wie kann sie es nur wagen? Robau atmete tief durch. Er musste um seine Beherrschung kämpfen. „Commander April hat inzwischen herausgefunden, was den Ausfall der Hydrauliksysteme unserer Torpedorampen ausgelöst hat. Es war ein schlafendes Programm, das in unseren Hauptcomputer eingeschleust worden ist.“

„Das ist ja schrecklich!“, heuchelte Lin Unwissenheit. „Aber bei allem Respekt, Sir: Wie kommen Sie darauf, dass ich etwas ...“

„Lori O’Shannon ist tot!“, unterbrach Robau harsch. „Ich war dabei, als sie starb. Soll ich Ihnen verraten, was ihre letzten Worte waren? Sie sagte wortwörtlich: Tianyu ist eine Spionin. Sie zwang mich zur Rückkehr ins Imperium.“

Die Worte hingen zwischen ihnen. Das betretene Schweigen wurde erst gebrochen, als Lin den Kopf schüttelte. „Tut mir leid, Sir, aber ich weiß nicht ...“

Sie leugnet es weiterhin! Wie kann sie nur?

Robau verlor die Beherrschung. Es interessierte ihn nicht mehr was Lin zu sagen hatte. Er brachte sie mit einem Faustschlag mitten ins Gesicht zum Schweigen. „Sie sind für Loris Tod verantwortlich! Und für den von Kri Caraatic! Wie können Sie es nur wagen, das zu leugnen?“

Lin lehnte angeschlagen an der Wand und wischte sich mit dem Handrücken das Blut, das aus ihrer Nase floss, von ihrem Mund. Sie wirkte nicht so, als ob sie sich wehren wollte. Ein großer Irrtum!

Robau hatte vergessen, dass er es nicht mit einer menschlichen Frau sondern mit einer Klingonin zu tun hatte. Sie stieß sich ohne Vorwarnung von der Wand ab und ihre flache Hand schoss gerade nach vor. Nur ein Reflex verhinderte, dass sie Robaus Nasenbein in sein Gehirn trieb, ihre Hand streifte lediglich seine rechte Gesichtshälfte. Ebenfalls einem Reflex verdankte es Robau, dass er Lins ausgestreckten Arm packen konnte. Er drehte ihr den Arm auf den Rücken. Zumindest versuchte er es, doch Lin offenbarte große Gewandtheit und lockerte Robaus Griff mit aufeinanderfolgenden ruckartigen Bewegungen. Er gab den

Versuch auf und schleuderte sie mit all seiner Kraft von sich weg und gegen ein loses Schott. Doch bevor Robau nachsetzen konnte, duckte sich Lin unter ihm weg und Robau rammte mit der Schulter voran nicht gegen ihren Rücken sondern gegen das Schott, das endgültig aus seiner Halterung fiel.

Unter heftigen Schmerzen hielt sich Robau auf den Beinen. Er erblickte Lin nicht weit weg. Auch sie torkelte und hatte mächtig Schlagseite. Das Blut, das ihr nun aus Nase und Mund rann, tränkte ihre blaue Uniform rot. Sie hielten Abstand, während sie langsam umeinander herum tanzten. Wie zwei Boxer in der zwölften Runde.

Es wird Zeit für den Gong.

Lin stürmte wieder vor, versuchte Robau in einen Würgegriff zu nehmen. Ein halbherziger Versuch, der daran scheiterte, dass Robau einfach größer war. Er krümmte seinen Rücken, Lin verlor den Kontakt zum Boden, rollte über seine Schulter und kullerte über den Boden. Genau in die Luftschleuse hinein, die Robau mit seiner freien Hand geöffnet hatte. Bevor Lin auch nur klar wurde, wo sie da hineingeraten war, warf Robau die innere Tür zu und zog den Sperrhebel herunter. Die Tür versiegelte sich mit einem leisen Zischen.

Von der anderen Seite klopfte Lin heftig mit ihren Fäusten gegen die Tür und Robau zwang sich, dies zu überhören. Er klappte die Sicherung einer roten Taste herab und drückte sie.

Die Lampe über der Drucktür wechselte wieder von Grün zurück auf Rot und das Klopfen erstarb.

Robau humpelte zurück in den Korridor und rieb sich die Schulter. Um die Biegung kam Commander April, der aufgeregt mit einem PADD in der Hand winkte. „Richard! Ich habe die Analyse des Computerprogramms beendet. Ich kann jetzt mit Sicherheit sagen, dass es über die Navigationsstation auf der Brücke eingeschleust worden ist. Und zwar während Tianyu Dienst hatte.“

„Dann ist es ja gut, dass Lieutenant Lin von Bord gegangen ist.“

„Von Bord?“, fragte April mit gerunzelter Stirn. „Sie ist doch erst vor ein paar Minuten gelandet. Ich habe sie hierher geschickt.“

Als Antwort zeigte Robau nur auf das rote Licht über der Tür. Die Augen des Ersten Offiziers weiteten sich vor Entsetzen und zeigten tiefste Enttäuschung, als er sie wieder auf Robau richtete.

Normalerweise war Richard Robau ein Mann, der zu seinen Taten stand. Doch Aprils Blick war so anklagend, dass dieser ihm schon fast weh tat. „Es war Notwehr.“

Aprils Stirnrunzeln löste sich dadurch nicht vollständig auf, aber er atmete einmal tief durch und sagte schließlich nur: „Okay.“

Robau fühlte große Erleichterung. Er hatte an diesem Tag schon die Frau verloren, die er geliebt hat. Sein Sicherheitschef war tot und George Kirk war irgendwo oder nirgendwo. Er hatte heute viele Leute verloren, die ihm nahe standen. Auch noch seinen besten Freund zu verlieren, weil dieser sein impulsives Verlangen nach Rache nicht akzeptieren konnte, hätte ihm sicher den Rest gegeben.

„Okay“, sagte auch Robau und die beiden Männer gingen Seite an Seite zum nächsten Turbolift.

Ab einem gewissen Alter mochten es Kinder – insbesondere Jungs – nicht mehr, wenn sie von ihren Müttern umarmt wurden. Winona war froh darüber, dass es bei Sam noch nicht soweit war.

Sie drückte ihren vierjährigen Sohn an sich, der glücklich lachte. Die beiden genossen diesen wunderschönen Tag auf Tarsus IV. Auf der Hemisphäre, auf der Mersin City und die Farm der Familie Giles errichtet worden war, herrschte gerade Sommer und Mutter und Sohn genossen die herrliche Wärme auf ihrer Haut. Sam genoss sie fast ein bisschen zu sehr. Sie setzte Sam ab und sagte ihm, er solle sich besser nochmal mit Sonnencreme einschmieren. Denn die Tarsus-Sonne schien sehr intensiv, weshalb sie beide auch Hüte mit weiten Krempe trugen.

Sie sah Sam hinterher, wie er um das Haus herum lief. Er war in einem Alter, indem er von Sekunde zu Sekunde größer zu werden schien. Winona hatte immer Angst, dass er über seine eigenen Beine stolperte, wenn er zu schnell lief. Doch an diesem Tag war ihre Sorge geringer, denn nicht nur das schöne Wetter sorgte für ein Hochgefühl. Sie schlenderte langsam über den schmalen Weg seitlich des Hauptgebäudes sog den Duft der Markaa-Blüten ein. Der süße Duft wirkte intensiver als sonst und auch die gelben Blüten schienen zu leuchten.

Ich war schon viel zu lange nicht mehr hier. So schön es auf der Kirk-Farm in Iowa auch war, so würde sie doch immer Tarsus IV als ihr Zuhause ansehen.

Sie näherte sich der Veranda und wollte dort warten, bis Sam wieder aus dem Haus kam. Da fiel ihr auf, dass noch jemand hier war.

„George!“ Er stand da, am Straßenrand, in ziviler Kleidung und ohne Gepäck. So schnell ihre Beine sie trugen lief Winona zu ihm. Es war ihr egal, dass sie dabei ihren Hut verlor, denn das gab George die Möglichkeit, ihr durchs blonde Haar zu streicheln, während sie ihre Arme um ihn schlang und ihn küsste, als hätte sie sich seit Jahren nicht gesehen. Sie war überrascht von dieser Intensität, mit der George

sie küsste. Der Kuss war voller Verlangen, Leidenschaft. Es war lange her, dass sie sich so geküsst hatten.

Sie lösten ihre Lippen voneinander aber nicht ihre Umarmung. Nahe an seinem Gesicht und daher nur verschwörerisch flüsternd fragte sie: „Warum hast du mir nicht gesagt, dass du nach Tarsus kommst?“

„Ich konnte es leider nicht vorausplanen. Es hat sich einfach so ergeben. Du weißt gar nicht, wie glücklich es mich macht, wieder bei dir zu sein.“

„Wir war deine Reise?“

George lachte. Winona wusste nicht, was der Grund dafür war, aber schließlich sagte er: „Lang. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie lang sie war. Fühlte sich wie Jahre an.“

Sie strich ihm sanft durch das Haar. Entdeckte sie da ein einzelnes graues Haar? Eigentlich war George jünger als sie und an sich selbst hatte sie noch kein graues Haar entdeckt. „Ich bin so froh, dass du ausgerechnet heute angekommen bist.“

„Warum denn?“

Sie ging mit ihren Lippen ganz nahe an sein Ohr ran und flüsterte: „Ich bin wieder schwanger.“

Sie lachten zusammen und umarmten sich noch fester. Zu diesem Zeitpunkt wusste Winona natürlich noch nicht, dass die Nacht, in der ihr Kind gezeugt worden ist, aus Georges Sicht schon Jahre zurücklag.

„Ich liebe dich so sehr“, sagte er. Ihm standen die Freudentränen ins Gesicht.

„Ich liebe dich noch mehr.“

„Keine Chance.“

Ein Hüsteln erklang und als sie sich zur Farm umdrehten, entdeckten sie Winonas Mutter, die an der Haustür lehnte. „Wusste ich doch, dass ich jemanden gehört habe!“, sagte Andrea Giles. „Hallo George, welch‘ Überraschung!“

Er winkte zurück und Andrea richtete die nächsten Worte an ihre Tochter: „Schatz, da ist ein Anruf für dich. Er kommt von deinem früheren Schiff, der Kelvin.“

„Ich komme gleich“, rief Winona zurück und drehte sich wieder zu George um. „Was die etwa wollen. Weißt du irgendetwas?“

Sie sah sofort, dass dies der Fall war. So wie George herumdruckste, hatte er mehr als nur eine Ahnung.

„Los, raus mit der Sprache“, forderte sie.

„Also dieser Anruf ... Das wird dann wohl Captain Robau sein, der dir mitteilen will, dass ich als im Einsatz vermisst gelte.“

Chardin stand auf dem Vorplatz des Regierungsviertels, das von den drei Prunkbauten Ministerkammer, Parlamentsgebäude und Patriach-Palast eingerahmt wurde.

Mein Palast, dachte Chardin.

Das alles kam ihm noch immer wie ein Traum vor. Kurz nachdem er von der Klothos in den Straßen der Hauptstadt abgesetzt worden war, hatte ihn Nezuu in den Palast geführt, der in den letzten Jahren von General Xizan in Beschlag genommen worden war. Danach war alles so schnell gegangen. Der Angriff der Klingonen hatte bald wieder geendet, und unter dem Druck aller Tagusianer, die ihn seit seiner Rückkehr in den Palast gesehen und als ihren Patriarchen erkannt hatten, hatte der General angekündigt, so schnell wie möglich die Amtsrückgabe durchzuführen.

Und heute, fünf Tage später, war es geschehen. Mit zerknirschter Miene hatte Xizan sowohl seinen Rücktritt als Staatsoberhaupt bekanntgegeben, als auch sein Offizierspatent niedergelegt.

Eine interessante Geste, fand Chardin, denn niemand hatte den General dazu gezwungen, auch seine Militärkarriere zu beenden. Er zog selbst die Konsequenzen aus seinem erfolglosen Versuch, einen klingonischen Angriff abzuwehren. Dieses Eingeständnis, das diesen harten, unnachgiebigen Diktator wieder so menschlich machte, hatte ihm von der versammelten Menge – man sprach von 300.000 Zusehern – viel Applaus eingebracht. Aber nicht so viel, wie der Patriarch erhielt, als er das Podest erklomm.

Er hatte noch kein Wort gesagt, das Mikrofon vor ihm war noch deaktiviert und trotzdem dauerte der Beifall an. Chardin konnte nicht anders, als ihn zu genießen und zur Erkenntnis zu gelangen, dass er nur an einen Ort gehörte. Hierher. Nach Tagus III. Er bereute die Jahre, die er fern der Heimat verbracht hatte aber keineswegs. Erst sie hatten es ihm ermöglicht, zu einer solchen Einsicht zu gelangen.

Chardin sah zu Seite, wo Nezuu dicht neben ihm stand. Tränen der Rührung rannen ihr über die Wangen. Sie stand treu an der Seite des Patriarchen. War immer dort gestanden und wird immer dort stehen. Seine treue Begleiterin, die ihm längst verziehen hatte, dass er fortgegangen war.

„Was werden Sie ihnen sagen?“, fragte Nezuu, als sie erkannte, dass der Blick des Patriarchen auf ihr lag.

„Ich werde ihnen erzählen, was ich vorhabe. Bin gespannt, ob ich dann auch noch so viel Applaus erhalte.“

„Da bin ich sicher“, sagte sie und ergriff seine Hand. Was er in seiner Amtszeit alles vorhatte, war ihr bereits bekannt. Einen Dialog mit der Föderation herstellen,

langfristig die Mitgliedschaft anstreben. Und vor allem so schnell wie möglich die klingonischen Gefangenen an das Imperium ausliefern, damit es keinen legitimierte Grund mehr vorweisen konnte, Tagus III anzugreifen. Er hoffte dabei auf Unterstützung von Captain Kor, der ihm nach dem letzten Angriff mehr als nur einen Gefallen schuldete.

Doch nicht nur an Kor dachte Chardin in diesem Moment. Auch an seinen treuen Gefährten, den Archivar. Er fragte sich, was aus ihm wohl geworden war und welche Strafe für die Beteiligung an seiner Flucht er wohl erhalten hatte.

Mein Freund, meine Gedanken sind bei dir.

Der Transporterstrahl materialisierte den Archivar auf einer grünen Wiese. Eine kühle Brise blähte sofort nach seinem Eintreffen seinen Mantel auf, den er mit seiner freien Hand sofort enger zog.

Er bemerkte auf den ersten Blick, dass die Jahreszeit eine andere war als vor acht Jahren, bei seinem ersten Besuch hier. Der Wind war weniger böig sondern konstanter und zugleich schwächer, obwohl er ebenfalls vom nahen Meeresufer wehte. Auch die Wiese war saftig grün, während sie damals viele braune Stellen aufgewiesen hatte. Und vergeblich sah sich der Archivar nach den Bewohnern des Planeten Marlona um. Es war jedoch wenig verwunderlich, denn er wusste, dass das nächste Dorf ein paar Kilometer weiter nördlich lag.

Er hatte sich nicht direkt dorthin beamen lassen, weil er vorher noch etwas erledigen musste. Er stand direkt neben einem runden, künstlich aufgeschütteten Hügel. Es handelte sich dabei um das Hügelgrab des ersten Besuchers einer anderen Welt, der Marlona betreten und lange Zeit angesehen unter den Einheimischen gelegt hatte.

Dass der Erste Gebieter von Tagus III noch immer verehrt wurde, zeigten dem Archivar die Grabbeigaben, die vor dem Hügel lagen. Speere aus Holz, Schilder aus Leder, das in einen Holzrahmen gespannt war. Tongefäße, Statuetten. Nicht alles davon war von Zeit und Wetter in Mitleidenschaft gezogen worden. Einiges sah aus, als wäre es gerade erst gestern hingestellt worden.

Der Archivar wollte den Marlonariern nicht nachstehen. Er ging zum Fuße des Hügel und setzte dort seine Tasche ab. Aus ihr entnahm er sechs schwarze Steintafeln mit silbernen Schriftzeichen darauf. Feinsäuberlich lehnte er eine Tafel neben die andere in einer Reihe gegen den Hügel. Er gab die Chronik des Slaver-Krieges an ihren einzigen rechtmäßigen Besitzer zurück.

Der Archivar stand noch eine Weile schweigend neben dem Grab, ehe er die etwas leichter gewordene Tasche hob und sich auf den Weg ins Dorf machte. Er hoffte dort genauso herzlich in Empfang genommen zu werden wie damals vor acht Jahren. Es gab nur einen Unterschied zu seinem damaligen Besuch. Diesmal kam er, um zu bleiben.

Und während er bedächtigen Schrittes über die wunderschöne Wiese zum Strand hinüber ging, begann er, sich auf sein selbstauferlegtes Exil zu freuen. Welch besseren Ort im Universum konnte es schon geben?

„Nachricht aus der Transporterkammer. Der Beam-Vorgang ist erfolgreich abgeschlossen worden.“

„Sehr gut.“ Kor lehnte sich in seinen Kommandosessel zurück und betrachtete den kleinen, unscheinbaren Planeten, über dem die Klothos ihre Bahnen zog. Ein sonderbarer Ort, um den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Aber es war jene Bestrafung, die sich der Archivar gewünscht hatte und es war Kor eine Ehre gewesen, diesem alten Mann seinen Wunsch zu erfüllen. „Leben Sie wohl.“

Dann erhob sich Kor voller Elan und trat vor an die Steuerkonsole. Er gab die Koordinaten, die eine Position unweit von Marlona bezeichneten, selbst in die Konsole ein und gab die Anweisung, mit Maximalgeschwindigkeit dorthin zu fliegen.

Die Klothos war gerade auf Warp gegangen, als sich die Zugangstür der Brücke öffnete und Captain Kang eintrat. „Kor, ich will nicht undankbar erscheinen. Immerhin haben Sie mich und meine Leute vom Asteroiden geholt. Aber es wird langsam Zeit, dass wir nach Kronos zurückkehren.“

„Schon bald, das versichere ich Ihnen. Meine Crew kann die Rückkehr zur Heimatwelt auch kaum noch erwarten und ich werde deshalb sicher keine Meuterei riskieren“, versicherte Kor. „Doch zuerst muss ich an einem Treffen teilnehmen. Es könnte auch für Sie recht interessant werden.“

Bevor Kang eine Antwort geben konnte gab Kor ihm ein Zeichen, ihm zu folgen. Während sie durch die Korridore des Schlachtkreuzers gingen fragte Kor: „Ich weiß, dass Sie Kanzler Guroth in der Vergangenheit viel zu verdanken hatten. Aber nach dieser Katastrophe, die wir gerade noch lebend überstanden haben, frage ich mich, ob Sie von Guroth‘ Führungsqualitäten noch immer überzeugt sind.“

Kang zögerte mit seiner Antwort, was Kor schon einiges sagte. Schließlich brachte sein Kollege doch noch hervor: „Eigentlich war ja der Shisamu an allem schuld.“

„Aber Guroth hat den Shisamu zu uns geschickt“, erinnerte Kor.

„Richtig. Ja, ich gebe es ganz offen zu. Mein Vertrauen in den Kanzler wurde erschüttert. Aber Sie sagten schon ganz richtig: Ich verdanke ihm viel. Und ist nicht das Geringste, was ich ihm zurückgeben kann, meine Loyalität als Krieger des Imperiums? Sollte er sich als Kanzler nicht der Loyalität all seiner Soldaten sicher sein?“

„Ich kann Sie sehr gut verstehen, Kang. Ich stand vor neun Jahren vor einem ähnlichen Dilemma. Damals war ich ein junger Soldat und eben erst durch Protektion seitens Dahar-Meister Rurik zum Offizier ernannt worden. Meine Begeisterung hat mich geblendet, ich habe Dinge getan, auf die ich heute nicht sehr stolz bin. Sehr viel Blut klebt an meinen Händen. Und seit Zeca Pandrona klebt auch an Ihren Händen viel Blut, Kang.“

„Das will ich gar nicht abstreiten.“

„Gut, denn das ist der erste Schritt zur Erkenntnis. Wissen Sie was ich getan habe, um mit diesem Blut an den Händen leben zu können? Ich habe Rurik eliminiert. Weil ich erkannt habe, dass er – vielleicht trotz bester Absichten – dem Imperium keinen Dienst erwies. Und dafür sind wir Soldaten da: Um dem Imperium zu dienen. Nicht irgendeinem Dahar-Meister oder Kanzler.“

Kor wusste, dass er gerade Kangs Weltbild auf den Kopf stellte und merkte, dass er zu ihm vordrang. Er musste einfach erkennen, dass diese verkehrte Welt die einzig richtige war.

„Ich erkenne langsam, dass Sie ein viel mutigerer Mann sind als ich.“

Kor lachte und schlug Kang kameradschaftliche auf den Rücken. „Hah! Wenn Sie es wollen, kann ich dafür sorgen, dass Sie eine Gelegenheit erhalten werden, Ihren Mut unter Beweis zu stellen.“

Die Brücke meldete sich über das Intercom.

„Hier Kor.“

„Captain, wir sind an den angegebenen Koordinaten unter Warp gegangen und nun in Transporterreichweite zum Schlachtkreuzer Orntaru.“

„Das Schiff von Brigadier Korrd!“, entfuhr es Kang überrascht.

Kor schloss den Kanal. „Ja. Er hat eine Einladung an mich ausgesprochen um darüber zu diskutieren, wie es mit dem Imperium weitergehen soll.“

„Und Sie wollen mich mitnehmen? Warum? Wer garantiert Ihnen, dass ich nicht einfach zu Guroth gehe und ihm berichte, dass Sie und Korrd sich gegen ihn verschwören?“

„Werden Sie nicht. Denn dafür sind Sie mir viel zu ähnlich. Ich sehe Ihnen an, dass Sie langsam erkennen, dass die Zukunft des Imperiums nicht identisch mit der Zukunft von Kanzler Guroth ist. Nicht wahr?“

Kang nickte zögerlich. Aber nicht, weil er unsicher war, sondern weil er sich noch nicht traute, es offen zuzugeben.

„Dann begleiten Sie mich zur Orntaru.“

Eine Minute später erschienen Kor und Kang im Transporterraum des alten D4-Kreuzers. Kor – der mit der Klothos selbst nicht gerade ein besonders modernes Schiff befehligte – musste neidisch anerkennen, dass die Orntaru trotz ihre langen und kampfesreichen Geschichte wie frisch vom Fließband aussah.

Einer von Korrd's Offizieren empfing die beiden und führte sie auf ein anderes Deck zum großen Planungsraum. Er bot Platz für ungefähr zwanzig Konferenzteilnehmer und Kor war selbst überrascht, dass wirklich an die zwanzig Personen im Raum verteilt standen und in kleinen Gruppen diskutierten. Bei genauerer Betrachtung bemerkte Kor, dass er jeden einzelnen in diesem Raum zumindest namentlich kannte. Es handelte sich sowohl um Militärangehörige wie auch Zivilisten. Generäle, Geheimdienstmitarbeiter, Ratsherren und solche, die es gerne wären.

Kor bemerkte, dass auch Kang über diese illustre Zusammenkunft erstaunt war. Er wirkte ziemlich blass, was Kor lachen ließ. Dann führte er ihn an das Kopfende des Tisches wo jene beiden Klingonen standen, die dieses Treffen einberufen hatten.

„Brigadier Korrd, Direktor Klaang! Ich hoffe Sie haben nichts dagegen, dass ich einen Gast mitgebracht habe.“

Beide begrüßten Kor recht freundlich, aber Kang musterten sie nur mit misstrauischen Blicken. Aber zumindest bestanden sie nicht auf Kangs Ausschluss von dem Treffen. Kor betrachtete dies als Anerkennung seines Urteilsvermögens und dass die beiden Vorsitzenden ihm Vertrauen entgegenbrachten.

Korrd nahm einen leeren Blutweinbecher und schlug ihn mehrmals auf den langen Konferenztisch, woraufhin sich jeder Anwesende einen Platz an diesem suchte.

„Danke für Ihr Kommen! Ich kann Ihnen schon jetzt versichern, dass Sie es nicht bereuen werden“, begann Korrd. „Sie alle sind über die Ereignisse informiert, die sich kürzlich im Laurentianischen Graben – speziell im yridianischen Sonnensystem – zugetragen haben. Sie wissen auch, dass als direkte Folge dieser Ereignisse sämtliche Bürger des Imperiums unter derselben Epidemie leiden mussten, wie schon vor neun Jahren. Und wie damals hat es auch diesmal sehr viele Todesopfer gegeben.“

„Was Sie auch wissen“, setzte Klaang ein, „ist, dass Kanzler Guroth dies nicht nur durch Untätigkeit zugelassen hat, sondern sogar aktiv verursacht hat! Und als wäre es nicht schlimm genug, dass der Kanzler gegen das Wohl seines Volkes regiert, hat

er auch noch der Föderation mit seinen Handlungen den Krieg erklärt. Einen Krieg, den das Imperium zu diesem Zeitpunkt nicht gewinnen kann.“

„Überheblich hat Guroth angenommen, er könne mit seiner Superwaffe die Föderation von den Sternenkarten löschen“, sagte Korrd. „Stattdessen hat er das Imperium fast in seinen Untergang geführt. Wir alle, die wir hier versammelt sind, teilen eine Meinung: Guroth hat als Kanzler versagt. Und er gehört beseitigt!“

Alle Anwesenden schlugen mit ihren Fäusten applaudierend auf den Tisch und riefen lautstark ihre Zustimmung. Kor beobachtete zufrieden, dass auch Kang keine Ausnahme bildete.

Vielleicht wird aus ihm ja noch was.

Guroth meinte die Rufe seiner politischen Gegner bis nach Kronos hören zu können. Er stand an einem mit Ornamenten versehenen Fenster der Ratskammer und überblickte die Erste Stadt. Noch war sie sein Reich, bald jedoch nicht mehr.

Er fühlte sich allein, was aber nicht daran lag, dass er wirklich die einzige Person in der Halle war. Eigentlich hätte jetzt eine Sitzung des Hohen Rates stattfinden sollen, doch sie war von sämtlichen Ratsherren kurzfristig abgesagt worden. Guroth dachte darüber nach, ob es nicht vielleicht besser so war. Er musste sich jetzt wenigstens nicht ihren Spott und Hohn anhören, nachdem er immerhin vor wenigen Tagen an dieser Stelle lautstark verkündet hatte, das Imperium verfüge jetzt über die ultimative Waffe, um alle seine Feinde auszulöschen. Damals waren sie alle hier gewesen. Und jetzt waren sie weg. Zusammen mit dem ganzen Vertrauen, das sie in ihn gesetzt hatten.

Es ging zu Ende, das wusste Guroth. Aber er wusste noch nicht, ob nur seine Regentschaft zu Ende ging oder auch sein Leben. Das hatte er nicht selbst in der Hand. Er konnte lediglich darauf warten, in welcher Form sich das herannahende Ende manifestierte. Und wie lange es sich Zeit lassen würde.

Ob es schon zu spät ist, nach Troka und zurück zu einem einfacheren Leben zu flüchten?

Er atmete tief durch und überwand sich dazu, nicht einfach wegzulaufen. Solange er noch Kanzler war, würde er wie einer handeln. Und die Umstände ließen nur eine Handlung zu.

An die Ratskammer direkt angeschlossen befand sich Guroth' Büro von wo aus er über das Intercom seinen Adjutanten rief und ihm folgenden Befehl gab: „Verbinden Sie mich mit dem Büro des Präsidenten der Vereinigten Föderation der Planeten.“ Er

sprach jedes Wort ganz langsam und mit Pausen aus. Als würde ihn jedes einzelne Worte Kraft kosten und tatsächlich war das in gewisser Hinsicht auch der Fall. „Sagen Sie, dass der Kanzler des Klingonischen Imperiums über einen Waffenstillstand und die Festlegung einer neuen Grenze zwischen beiden Territorien verhandeln möchte.“

Vom Fenster seines Arbeitszimmers aus beobachtete Botschafter Sarek fasziniert, wie seine Ehefrau Amanda im kleinen Blumengarten arbeiteten, den sie angelegt hatte. Sie liebte die Gartenarbeit und versuchte mit großer Hingabe, dass irdische Blumen auch auf dem klimatisch so andersartigen Vulkan erblühten. Genauso wie sie selbst. Amanda, eine Frau von der Erde, die den vulkanischen Botschafter geehlicht und sich dazu entschlossen hatte, nach vulkanischen Bräuchen auf Vulkan zu leben. Es erstaunte Sarek jeden Tag, wie gut sie sich angepasst hatte. Sie sagte oft, das verdanke sie nur der Liebe.

Und diese Liebe hatte Früchte getragen. Spock. Ihr Sohn, noch keine drei Jahre alt, stand neben dem Blumenbeet und beobachtetet seine Mutter. Sarek war stolz auf seinen Sohn, denn der Junge sah in seinem Vater eindeutig ein Vorbild. Er musste ihn sich nur ansehen, wie er neben dem Beet stand: Die Haltung kerzengerade, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Die perfekte Pose eines Diplomaten, eines Staatsmanns oder eines Dozenten. Sarek fragte sich, welchen dieser Wege dieses faszinierende Wesen – zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Vulkanier – wohl einschlagen würde.

Ein Signal von seinem Computer-Terminal lenkte Sarek ab. Er setzte sich hinter den schwarzen Schreibtisch und erkannte, dass er eine aufgezeichnete Videobotschaft von einem ihm unbekanntem privaten Subraum-Anschluss erhielt. Bei solchen Nachrichten ließ Sarek für gewöhnlich Vorsicht walten, doch der Name des Absenders ließ ihn alle Vorsicht über Bord werden: T'Rea.

Ein Weg, der nicht ans Ziel geführt hat, dachte Sarek wehmütig. Er verzichtete darauf, sich viele Gedanken darüber zu machen, warum T'Rea sich nach neun Jahren erstmals bei ihm meldete. Er spielte die Botschaft einfach ab und war von der emotionalen Reaktion überrascht, die T'Reas Anblick nach so langer Zeit bei ihm verursachte. Natürlich war er mit Amanda glücklich und trotzdem fühlte er plötzliche Sehnsucht nach T'Rea. *Die Menschen haben wohl recht. Die erste Liebe vergisst man nicht.*

„Mein geliebter Sarek“; begann sie und die Worte konnten genauso auch direkt seiner Erinnerung an sie entnommen worden sein. „Ich weiß, es ist neun Jahre her, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben und ich will keine alten Wunden öffnen, indem ich dir diese Nachricht schicken lasse. Ich habe dein Leben weiterverfolgt und du sollst wissen, dass ich sehr stolz auf dich bin. Nicht nur, weil du als Botschafter und Repräsentant Vulkans und der Föderation so gute Arbeit leistest, sondern auch, weil ich vernommen haben, dass du wieder geheiratet und mit deiner Frau eine Familie gegründet hast. Ich bin deshalb davon überzeugt, dass du in den Armen deiner Familie ausreichend Trost finden wirst. Denn wenn du diese Nachricht erhältst bedeutet das, dass ich gestorben bin.“

Sarek fühlte sich wie vom Blitz getroffen. Sein Verstand weigerte sich einfach vorzustellen, dass T'Rea – so jung – tot war. T'Rea, oder besser gesagt ihr Abbild auf dem Monitor, gab ihm keine Möglichkeit zu erfassen, was ihr Tod für ihn bedeutete. Sie sprach weiter:

„Der eigentliche Grund, warum ich dir diese Nachricht zukommen lasse: Ich möchte, dass du etwas erfährst. Damals, als ich gezwungen war unsere Ehe zu beenden und dich zu verlassen, war ich in Erwartung eines Kindes. Ich habe es zur Welt gebracht und den Jungen auf den Namen Sybok getauft. Er ist ein sehr aufgewecktes, neugieriges Kind. Er sieht dir ähnlich.“

Nun unterbrach sich T'Rea, was Sarek eine willkommene Möglichkeit bot, die nächste überraschende Neuigkeit zu verarbeiten. *Ich habe noch einen Sohn. Oh, warum hat sie mir das nie gesagt?*

„Nun, du sollst wissen, dass sich Sybok im Tempel von Amonak aufhält. Man wird sich auch nach meinem Tod gut um ihn kümmern und ich will dir keine Verpflichtung aufbürden, für ihn zu sorgen. Wenn du nicht möchtest, dass er ein Teil deines Lebens, deiner neuen Familie wird, so kann ich das gut verstehen und ich mache dir keinen Vorwurf. Aber ich bin mir sicher, dass sich Sybok sehr freuen würde, bekäme er die Gelegenheit, seinen Vater zumindest kennenzulernen. Ich habe ihm nie gesagt, wer sein Vater ist. Aber wie ich schon erwähnte ist er sehr neugierig.“

T'Rea lächelte Sarek vom Bildschirm aus an. Mit genau jenem Lächeln, das sie nur für ihn reserviert gehalten hatte.

„Wie auch immer du dich entscheidest, ich wünsche dir ein langes und friedvolles Leben. Dir und deiner Familie.“

Der Bildschirm wurde schwarz und in der Einsamkeit seines Arbeitszimmers brach Sarek in Tränen aus.

Winona ging die Treppe ganz langsam und leicht schräg versetzt hinunter und bemerkte plötzlich, wie dumm das eigentlich war. „Verdammt, ich weiß erst seit heute früh, dass ich schwanger bin und benehme mich beim Treppensteigen als wäre ich im neunten Monat“, murmelte sie zu sich selbst und zwang sich dazu, den Rest der Stufen wie üblich zu nehmen. Solche Gewohnheitsmuster waren aber gar nicht schlecht, selbst wenn sie etwas zu früh auftraten. Winona hoffte sehr, dass die zweite Schwangerschaft aufgrund ihrer Erfahrungen bei der ersten etwas einfacher – oder zumindest frei von großen Überraschungen – verlaufen würde.

Als Winona das Wohnzimmer betrat hätte sie meinen können, mitten in einem Außenteameinsatz zu stecken. Überall Uniformen und alle waren sie versehen mit dem spitzen Abzeichen der U.S.S. Kelvin.

In einer Ecke des Raums unterhielten sich D’Sass, Ben und Navarin, wobei überraschenderweise der geflügelte Skorr am meisten zu reden schien. Winona strengte ihr Gehirn an, aber sie konnte beim besten Willen nicht sagen, ob sie jemals auch nur ein Wort gehört hätte, das von Navarin gekommen wäre.

Winona ging weiter zum niedrigen Couchtisch, an dem die anderen saßen. Captain Robau und Commander April saßen in den beiden Polstersesseln und ihnen gegenüber auf dem Sofa saßen George und Doktor Tuvana. Den dritten Platz darauf hielt George für Winona frei.

„Ist erledigt“, sagte Winona als sie sich setzte und eine Datendiskette auf den Tisch legte. Auf Bitte von George hatte sie die darauf enthaltene Nachricht an den angegebenen Subraumanschluss weitergeschickt. Sie wusste nicht, welcher Art die Botschaft war und George hatte ihr nur gesagt, er habe es jemanden versprochen, dass die Nachricht weitergeleitet wird.

Jemanden, den ich nie kennengelernt habe, dachte sie.

„Habe ich in der Zwischenzeit was verpasst?“, fragte sie. George hatte ihr die ganze Geschichte schon zweimal erzählt. Und D’Sass ein drittes Mal zur Sicherheit, denn die Geschichte, die ihr Ehemann ihr aufgetischt hatte, war so abenteuerlich, dass sie sich eher wie eine Geschichte aus einem Abenteuerroman und nicht wie die Erlebnisse eines realen Menschen anhörte.

„Nur meine elfte Analyse“, antwortete Tuvana entnervt, die gerade ein zwölftes Mal den Scanner über Georges Kopf hielt. Der medizinische Tricorder in ihrer anderen Hand piepte kurz und Tuvana verkündete: „Und das Dutzend ist voll.“

„Und? Glaubt hier endlich jeder, dass ich George Kirk bin?“

„Ein um ungefähr vier Jahre älterer George Kirk als derjenige, der sich zuletzt einer allgemeinen Untersuchung unterzog.“

George hatte schon bevor Winona den Raum verlassen hatte erklärt, dass er zwar neun Jahre in die Vergangenheit gereist war, aber mehr als die Hälfte der seither vergangenen Zeit in einer Stasis-Kapsel verbracht hatte. Deshalb signalisierten sowohl Robau als auch April durch Nicken ihr Verständnis. Eine vergleichsweise gemäßigte Reaktion, wenn Winona nicht einmal zwei Tage zurückdachte, als Robau Kirk erstmals seit dem Durchschreiten des Zeitdreiecks erblickt hatte.

Wie von George vorhergesehen wollte Robau ihr mitteilen, dass ihr Mann als vermisst galt. Dem Captain waren beinahe die Augen rausgefallen, als George in den Erfassungsbereich der Kamera getreten war.

Es war schon eine sonderbare Situation, in der sie sich wiederfand. George war genau der Mann, an den sie sich erinnerte. Er verhielt sich genauso wie jener George Kirk, mit dem sie vor zwei Wochen, unmittelbar vor ihrem Aufbruch nach Tarsus IV, am Frühstückstisch gesessen war. Und doch war dieser George Kirk, der ihr nach Tarsus IV gefolgt war, die gleiche Person die vier Jahre mehr Lebenserfahrung hatte. Gut, damit konnte sie fertig werden. Sie würde sicher auch noch im Detail erfahren, was George in diesen vier Jahren getrieben hatte. Und sie wollte nur für ihn hoffen, dass darin keine andere Frau vorkam.

Dass dieser George Kirk in diesen Jahren neue Erfahrungen gesammelt hatte war aber seltsamerweise nicht das, was Winona am meisten beunruhigte. Den größten Kummer bereitete ihr die Frage, was zum Teufel ihn geritten hatte, auf einen so gefährlichen Einsatz zu gehen, der seine Reise in die Vergangenheit überhaupt erst ermöglicht hatte. Dieses Thema sparte sie sich für später auf, wenn sie alleine waren. Nun hörte sie der Diskussion zwischen ihrem Mann, Robau und April zu. Der Erste Offizier fragte:

„Und Sie sind einfach in die Rolle dieses Zarial geschlüpft? Haben genau imitiert, wie er sich verhalten und was er gesagt hat, als Sie noch Ihr eigenes jüngeres Ich waren?“

George kratzte sich am Kopf und sagte dann: „Können Sie diese Frage auch mit weniger Pronomen stellen? Nein, war nur ein Scherz. Ich weiß schon, was Sie meinen. Ja, ich habe mich weitgehend an den Text gehalten. Sofern ich mich halt erinnern konnte. Aber nachdem meine Erinnerung nicht so detailliert war, konnten mir ohnehin keine Unterschiede einfallen.“

„Ein Unterschied, der keinen Unterschied bewirkt ist kein Unterschied“, brachte es Robau auf den Punkt und rieb sich dann die Schläfen.

„Ich weiß genau, was Sie jetzt denken, Captain“, behauptete George.

„Und das wäre?“

„Dass Sie nach Ihrer Rückkehr aufs Schiff den wohl interessantesten Logbucheintrag Ihrer Laufbahn verfassen werden.“

Alle lachten, wenngleich Robaus Lachen etwas verhalten klang. Winona kannte den Grund nicht, aber sie meinte eine große, dunkle Wolke auszumachen, die über dem Haupt des Captains schwebte. Vielleicht lag es daran, dass nicht jeder hier im Raum war, der Wichtiges zum Gelingen des letzten Auftrags beigesteuert hatte. Allen voran Lori O'Shannon und Kri Caraatic. Lin Tianyu hingegen würde sie keine Träne nachweinen, war sie doch indirekt dafür verantwortlich, dass sowohl die frühere Chefingenieurin als auch der Sicherheitschef der Kelvin umgekommen waren. Die Gedenkfeier für beide sollte am kommenden Tag an Bord der Kelvin stattfinden. Das Schiff würde dann noch im Orbit von Tarsus IV sein weswegen Winona sofort ihre Teilnahme zugesagt hatte.

„Ich denke, die offiziellen Berichte, die Missionsnachbetrachtung und der restliche Papierkram können noch einen Tag warten“, sagte Robau und erhob sich. Er gab seinen Offizieren zu verstehen, nach draußen zu gehen. „Wir sehen uns dann spätestens bei der Gedenkfeier.“

Robau wartete, bis alle seine Offiziere das Wohnzimmer verlassen hatten, ehe er ihnen folgte. Doch George rief ihn zurück.

„Ja?“

„Ähm, Captain, vielleicht erinnern Sie sich noch an damals, als ich nach meiner Gefangenschaft in den Dienst zurückgekehrt bin.“

„Ah, ich verstehe“, sagte Robau. „Die vier Monate unter medizinischer und psychologischer Beaufsichtigung. Ich denke, damals hätte ich mich besser für Sie einsetzen können. Ich werde es diesmal wiedergutmachen. Ich bin mir sicher, dass D'Sass Aussage hilfreich sein wird. Sie kann zumindest unabhängig die Zeitreisegeschichte bestätigen, weil Sie mit Ihnen unterwegs war, während Ihr jüngeres Ich gleichzeitig auf der Kelvin war. Sie kommen diesmal also ganz sicher in keine Gummizelle. Ich Sorge dafür, dass Sie bald wieder Ihren Dienst antreten dürfen.“

„Danke, Captain.“

Robau machte einen halben Schritt, verharrte dann aber im Türrahmen, ehe er sagte: „Vielleicht liege ich ja völlig falsch. Aber falls Sie nicht mehr den Wunsch haben, nach Cold Station One zurückzukehren, könnte ich Ihnen einen anderen Posten verschaffen. Ich bin zufällig auf der Suche nach einem neuen Ersten Offizier.“

„Oh, bitte!“, stöhnte Winona. „Setzen Sie ihm doch keine Flause in den Kopf.“

„Sie müssen das natürlich gemeinsam entscheiden. Aber das Angebot steht, Mister Kirk.“

Winona wartete bis Robau gegangen war und sie auch hörte, wie sich die Haustür hinter ihm schloss. Sie war nun wieder allein mit ihrem Mann. Und doch hallten die Worte des Captains noch im Raum wider.

Sie räusperte sich und versuchte mit einer anderen Frage von Robaus Angebot abzulenken: „Sag‘ mal: Kam‘ dir nie der Gedanke, die Vergangenheit zu verändern? Du hattest doch mehrfach die Möglichkeit.“

„Du bist schon zu lange von der Sternenflotte weg, Darling. Erinnerst du dich nicht mehr an die Oberste Temporale Direktive? Sternenflottenoffiziere sind der Bewahrung der Zeitlinie verpflichtet.“

„Und du warst zu lange von mir weg“, entgegnete Winona. „Ich kenne dich zu gut. Du warst wie der Captain nie ein Paragrafenreiter.“

„Stimmt. Wie der Captain denke ich zuerst daran, was richtig ist und erst danach, ob sich das mit den Vorschriften verträgt.“ Er unterbrach sich kurz und Winona sagte nichts, weil sie erkannte, dass er noch nicht fertig war. Die ersten Anzeichen einer dunklen Wolke, wie jene über Robaus Haupt, zogen sich nun auch über ihrem Ehemann zusammen. „Ich habe es mir nicht leicht gemacht. Und ich bin derjenige, der sich selbst die größten Vorwürfe dafür macht, nichts verändert zu haben.“

„Du hättest gleich nach deiner Ankunft auf Vulkan die Sternenflotte kontaktieren können. Hättest du all dein Wissen weitergegeben, hätten die letzten neun Jahre ganz anders ausgesehen. Aber wer weiß, welche anderen Katastrophen und Kriege eingetreten wäre, wenn du es gemacht hättest.“

„Ja“, betätigte George. „In Zarials Rolle zu schlüpfen und alles so zu lassen, wie es war, erschien mir als der sicherste Weg.“

„Der sicherste Weg? Wohin?“

„Zu dir“, sagte er wie selbstverständlich. „Denn wer hätte mir garantieren können, dass sich George Kirk und Winona Giles auch in einer veränderten Zeitlinie ineinander verlieben und ein glückliches Leben zusammen führen? Wie hätte ich die Bildung einer Alternativen Realität rechtfertigen können, in der wir nicht zusammen sind? Oder gar die Auslöschung einer Realität, in der wir zusammen sind?“

Winona war überwältigt. Dass George sich darüber Gedanken gemacht hatte – trotz all der Abenteuer, die er erlebt und Gefahren, die er überstanden hatte – berührte sie zutiefst. Sie fühlte, wie ihr Herz schwer wurde. Sie lehnte sich vor und küsste ihren Mann. Eine kleine Belohnung für diesen Gedanken. Und eine sanfte Einleitung für den Tadel, den sie noch anbringen musste. Sie lehnte sich wieder zurück und

verschränkte die Arme vor ihrer Brust. „Warum, zum Teufel, bist du eigentlich auf diesen Asteroiden gegangen? Du bist Familienvater, hast du das etwa vergessen?“

„Hey, ich habe es doch überlebt, oder? Das Ergebnis gibt mir recht“, erwiderte er amüsiert. Winona fand es jedoch gar nicht zum Lachen, was George schnell merkte. Ernster sagte er dann: „Ich bin einfach kein Bürohengst. Ich bin ein Mann, der an die vorderste Front gehört.“

„Du bist ein Mann, der zu seiner Familie gehört.“

„Es muss doch beides gehen, oder? Tausende Offiziere schaffen es doch, Familie und Sternenflottenkarriere unter einen Hut zu bringen. Warum sollen ausgerechnet die Kirks die große Ausnahmen bilden?“

Winona hielt sich zurück, obwohl sie ihm gerne die aktuelle Statistik betreffend Scheidungsrate von Sternenflottenoffizieren unter die Nase gerieben hätte. Stattdessen sagte sie: „Ich sehe, worauf du hinauswillst.“

„Auf was denn?“

„Du wirst den Job auf der Kelvin annehmen. Nichts, was ich dir noch sagen könnte, wird dich davon abhalten, oder?“

George machte sofort eine abfällige Handbewegung, verharrte dann aber und verzog zweifelnd das Gesicht. "Wahrscheinlich hast du recht. Du hast immer recht, Darling.“

„Ha, ha.“

"Nein, jetzt mal ganz im Ernst: Warum sollte ich den Job nicht zumindest vorübergehend annehmen?" Er griff sanft auf Winonas Bauch. "In achteinhalb Monaten kann ich wieder die Karenzzeit antreten. Wieder ein Jahr für uns beide. Ein Jahr Zeit, um die Karriere ruhen zu lassen und über die Zukunft nachzudenken. Wäre es wirklich so schlimm, wenn ich bis zur Geburt unseres Kindes das mache, was ich tun möchte? Was kann schon passieren?"

Alles kann passieren, dachte Winona besorgt. Alles und Nichts. Das eine ist so möglich wie das andere. Und ab jetzt weiß nicht einmal George, wie sich die Zukunft entwickeln wird. In einer möglichen Zukunft kann alles Gute seinen Lauf nehmen. In einer anderen das Schlimmstmögliche geschehen.

Winona besaß keine magische Kugel, um einen Blick auf die künftigen Ereignisse zu werfen. Sie konnte nur darauf vertrauen, dass die Geschichte ihren Lauf nahm und die Sonne gnädig auf die Mitglieder der Familie Kirk scheinen möge.